

Stefan Wolter (Hg.): Pastorenkinder im Weltkrieg-Teil III -(S. 154–355): Lazaretttagebuch Zeitz, Kriegstagebuch Martin Begrich von den Fronten im Westen und Osten (Einzug in Riga), Epilog. Das Buch ist 2014 im Projekte-Verlag Halle erschienen. Alle Rechte beim Herausgeber. Wiedergabe nur unter Angabe der Quelle!



Hans und Martin im Jahr 1914 vor dem Pfarrhaus in Heuckewalde. Beide können es nicht erwarten, am „Krieg für Kaiser und Vaterland“ teilzunehmen. Die naturgemäß optimistischere Sicht auf die Dinge hatte die Jugend teuer zu bezahlen.

Martin kam aus *Zeitz*. Ungeheure Menschenmassen bedecken die Straßen. Mit ruhigem Ernst wird die Nachricht aufgenommen. In Zeitz sind die Kolonialgeschäfte geschlossen wegen zu großen Andrangs! Alles verproviantiert sich. Auch wir hatten noch am Morgen, als die Nachrichten ernster wurden und der Kaiser die bedeutungsvolle Rede auf die Kundgebungen gehalten hatte, $\frac{1}{2}$ Zentner Mehl, $\frac{1}{4}$ Zentner Zucker und aus *Zeitz* Hülsenfrüchte besorgt. Auch Papiergeld eingewechselt.

Schon Freitag, vielmehr Donnerstag schon, war das Reich in Kriegs- und Belagerungszustand versetzt. Eisenbahnbrücken wurden streng bewacht, die Ausfuhr von Fleisch, Getreide usw. verboten, ebenso die Veröffentlichung aller militärischer Nachrichten. Wir erfahren ja alles erst spät hier auf dem Lande. Auch von patriotischen Kundgebungen merkt man nichts. Der Jammer freilich in den Familien ist groß. Fruth zum Beispiel. Als Martin, Frl. Heydeman¹³² und ich vorbeikamen, sah er ganz verstört zum Tor heraus: „Fort, fort, Dienstag in der Früh!“, sagte der arme Kerl leichenblass.

Die polnischen Arbeiter werden als Gefangene betrachtet. Der Stephan schimpft: „Wenn Russe macht puff, puff! Alle Deutsche tot, Deutsche nieder.“

Heuckewalde, 5. August 14: Heute ist Hans in *Gera*, um sich als Kriegsfreiwilliger zu melden. Die andere Geschichte dauert ihm zu lange. Sogar Martin fing an, als bekannt wurde, der Landsturm möge sich bereit halten. Er ist ja noch nicht 17, braucht also nicht mit. Die Jungen schimpften beide mächtig, der Landsturm¹³³ nähme ihnen die Waffen fort und sie könnten dann mit Knüppeln losziehen. Scharf aufgepasst wird überall auf Spione.

In *Nürnberg* sind bereits Bomben von französischen Fliegern geworfen, und zwar ist das ohne Kriegserklärung an Frankreich geschehen und wird als grober Bruch des Völkerrechts betrachtet, ebenso wie

¹³² An anderer Stelle (S. 55) Heidemann geschrieben.

¹³³ Der Landsturm bezeichnete das „letzte Aufgebot“ aller Wehrpflichtigen, welche weder dem Landheer noch der Marine angehörten.



Blick auf das Pfarrhaus Henckewalde. Im Dorf breitet sich Hysterie aus. Auf den Straßen werden Spione vermutet. Am oberen Ende der Straße wurde eine Kette gespannt.

das Einbrechen Russlands.¹³⁴ Gestern hatte sich ein Mensch durch scheinbares Zeichnen von Schloss und Kirche verdächtig gemacht. Hans und Martin schleunigst per Rad hinterher, mit Papas Hilfe ihn zum Ortsvorsteher geschafft, wo er aber bald entlassen wurde.

Die Straßen waren gestern durch Altenburger Militär gesperrt. Jedes Fuhrwerk wird angehalten. Auch Martin musste sich zweimal auf dem Wege nach *Gera*, wo er sich Bescheid wegen Hans Eintretung holen wollte, vor Posten auf der Landstraße durch Schülerkarte ausweisen. Als Hans und ich gegen Abend eintrudelten, war das Militär bereits fort, aber Telegramme waren auf der Post eingetroffen, jede Ortschaft solle von sich aus die Fahrstraßen bewachen.

In *Loitzschütz* ist der Kriegerverein mit alten Gewehren bewaffnet. Diese freche Spionage ist empörend. In der Zeitung liest man nur von ertappten und entwischten Spionen als Damen oder in deutsche Uniformen verkleidet.

Heute wieder 2 Telegramme auf der Post: Privatleute werden aufgefordert, ein Auto mit 3 Damen besetzt, Richtung Laucha-Dresden-Russland, aufzuhalten und zu verhaften, da sie angeblich Kriegskasse mit sich führen. Ebenso wurde Montag von 24 Autos mit Wolle beladen erzählt, die so und so viel Gold für Russland versteckten und die erwischt worden wären. Die Nachricht ist jedoch nicht bestätigt. Überhaupt diese Gerüchte jetzt. Man darf die Hälfte nicht glauben von dem, was die Leute erzählen. Der Kaiser und Kronprinz sollten Sonntag verwundet oder angeschossen sein. Frau von Reinersdorff kam neulich, um uns zu erzählen, dass ihr Mann einige russische Patrouillen abgeschlagen habe. Außerdem habe er einen polnischen Aufstand erdrücken müssen.

Am 3. war Kriegsgottesdienst. Alles schluchzte und war ergriffen. Verschiedene Leute kamen mit Anliegen: Testamentmachen, Nottrauung usw. Prinz Oskar¹³⁵ hat sich schon Donnerstag Kriegstrauren lassen.

¹³⁴ Der angebliche französische Luftangriff auf Nürnberg vom 2. August 1914 ging zwar als Begründung in die Kriegserklärung des Deutschen Reiches an Frankreich ein, es handelte sich jedoch um eine ungeprüft übernommene Falschmeldung. Im Ersten Weltkrieg gab es keinen Luftangriff auf Nürnberg.

¹³⁵ Oskar von Preußen (1888–1958), 5. Sohn von Kaiser Wilhelm II., Trauung am 31. Juli 1914.



Schloss und Kirche von Heuckewalde. Blick in die Schlosskirche mit Patronatsloge (Abb. unten). Die erste Nennung von Kirche und Ort fällt in die Zeit der Stauferkaiser. Mönche des Klosters Posa in Zeitz errichteten im „Wald auf der Hücke“ eine Kapelle im romanischen Baustil, die in den folgenden 1.000 Jahren umgebaut und erweitert wurde.

Dienstag war Abendmahl, wir gingen alle. Für viele der Leute war es schon zu spät, aber es ging nicht anders einzurichten. Ein Giebelrother Erzsozialdemokrat bat Papa darum.

Morgen ist (also heute) Buß- und Betttag. Hier ist der Gottesdienst mit Rücksicht auf die drängende Arbeit erst am Abend. Ich wollte so gern ins Rote Kreuz eintreten, las aber gestern, dass nur Ausgebildete genommen werden. Wer weiß, ob ich noch nach *Halle* komme in diesem Jahr. Wenn doch alles zum besten gelänge!

Heute wieder Telegramm: Aller Verkehr mit England ist aufgehoben. Also auch noch England! Wie wird unser Deutschland aus dem Kampfe hervorgehen? Mit wie viel Opfern! In *Zeitz* wird der erste Gefallene gemeldet. Wie bald kommen mehr und immer mehr. Wie es eigentlich auf dem Kriegsschauplatze aussieht, wissen wir nicht.

Gestern lasen wir, unsere Truppen hätten zwei russische Orte besetzt. Vorher, gleich am Anfang, hat der kleine Kreuzer Augsburg *Liebau* in Brand geschossen und Minen gelegt. In den Zeitungen hieß es: „Bravo Augsburg! Nur so weiter!“

Frankreich hat 3 Vogesendörfer besetzt. Wir sind scheinbar noch nicht stark genug an der Grenze. Altenburg und Gera ist noch gar nicht ausgerückt.

Hans ist noch nicht da. Es ist gleich 2 Uhr, und er wollte um 12 zurück sein. Der Andrang von Freiwilligen sei ungeheuer. In *Zeitz* ist morgen Notexamen. Martin rechnet stark darauf, dass geschlossen wird wie in der Rheinprovinz. Viele Lehrer und Schüler gehen mit in den Krieg. Die Übrigen werden aufgefordert, bei der Ernte zu helfen. Martin hatte sich bei Kutzschbauchs angeboten, die haben aber genügend Hilfe gefunden. Die Fabriken sind teilweise geschlossen, die Arbeiter helfen bei der Ernte. Zucker stieg gleich über die Hälfte. Mehl, Salz usw. wurde teuer. Hoffentlich bleibt's nicht so. Die Leute dachten erst, nach dem Kriege wird vieles besser als es jetzt ist. Die Törichtchen!

Lotti auf dem Schlosse sitzt auch fest. Es muss doch grässlich sein, von aller Verbindung mit der Heimat abgeschnitten zu sein. Artemis soll überhaupt nicht wiederkommen. Da stimmt irgend etwas nicht. Lotti tut auch, als ob sie mich nicht mehr kennt. Mag sie's bleiben lassen.

6. August 14: Hans kam gestern gegen 7 erst zurück. Beinahe wäre er gar nicht noch einmal wiedergekommen. Er hat dort von 9–5 Uhr gestanden und gewartet, bis er dran käme. Alles habe gewartet. Eine kolossale Fülle von Freiwilligen. Schließlich ist ihnen gesagt worden, morgen wiederzukommen. Papa ist nun heute mitgefahren, nachdem wir gestern noch das Notwendigste für Hans gepackt hatten. Martin kam vorhin auch wieder, die Ferien sind bis Dienstag verlängert.

Die Bewachung auf den Straßen wird streng durchgeführt. In *Gera* hat Hans zwei gefesselte Spione, die zur Kaserne gebracht wurden, gesehen. Der eine machte einen misslungenen Fluchtversuch. Zwei sind bereits erschossen. Manch Unschuldiger mag dabei sein, doch es ist Krieg. Vom Kriegsschauplatz lauten die Nachrichten spärlich. Eine russische Kavalleriedivision soll vernichtet sein. In Russland herrschten gräuliche Zustände. Italien bleibt neutral. Kontraktbruch? Deutsche Schiffe beschießen die französisch-afrikanische Küste (Algier). Morgen möchte ich gern mit Martin nach *Zeitŕ*, den Rummel am Bahnhof zu sehen. Allein zu fahren ist jetzt nicht möglich. Meine Radkarte soll als Legitimation gelten. Papa hat heute auch seinen Orden zum besse-



ren Durchkommen angelegt. Mama und ich gehen nachmittags vielleicht nach *Großspörthen*. Der Gottesdienst war gestern Abend so gefüllt wie noch nie. Kollekte für die Hinterbliebenen 55 Mark. Alles schluchzte. In *Zeitŕ* wär's ebenso gewesen.

Die Zeit des *Posierens* ist vorbei. Der Vater (links) diente freiwillig in Friedenszeiten. Sohn Hans (rechts) erlebt die volle Wucht der Militarisation des Kaiserreiches.

Post kommt nur noch einmal um 2 Uhr. England soll sein Eingreifen mit Deutschlands Besetzung von Belgien erklärt haben. Lotti war mit im Kriegsgottesdienst. Ob sie alles verstanden hat?

Wenn ich nur erst wüsste, was ich tue. Überall stehen Aufrufe an Deutschlands Frauen und keine näheren Angaben. Die Ressource¹³⁶ soll als Lazarett eingerichtet werden. Liebesgaben werden angenommen, durchfahrende Soldaten mit Erfrischungen bedacht. Die Begeisterung ist überwältigend. In *Braunschweig* haben Damen goldene Schmucksachen gebracht zum Besten des Vaterlands.

Die Polen tuen gehässige Äußerungen. Sie wollen bloß warten, bis alle Männer fort sind. Die Schwester und Fr. H. sind in Angst. Herr Baron hat keine Ohren, sie würden doch bewacht. Ja – durch Pauli! In der Gegend von *Naumburg* haben polnische Arbeiter 2 Güter in Brand gesteckt. Die Marine ist am schlimmsten dran – gegen England!

7. August 14: Gestern kamen Frau Röder und die Schottin, die sich einen Ausweis, den alle Ausländer binnen 24 Stunden haben müssen, bei H. Baron hatte ausstellen lassen. Der älteste Sohn ist am ersten Tag nach Kiel berufen und muss Mannschaften ausbilden. Die armen anderen Seeleute! Der zweite ist untauglich befunden. Papa kam gegen 5 zurück. Hans ist eingestellt. Er ist nach der Untersuchung ganz umgewandelt gewesen, solche Angst hatte er, nicht tauglich zu sein. 15-jährige, 70 Jahre alte Leute haben sich gemeldet. Papa ist auch gefragt worden, ob er Lust habe. Sein Abzeichen hat ihm gut geholfen. Mama jammert viel.

Die Freude, als Hans gegen 10 auf einmal vor uns stand! Er hat bis Montag Urlaub, da noch kein Platz für so viele Menschen ist. Viele im Dorfe haben geschrieben aus *Metŕ*, *Posen* u.s.f.

Gestern Abend hat eine Beratung beim Ortsvorsteher stattgefunden zwecks Überwachung der Straßen. Martin will nachts helfen. Bei Dietzolds ist eine Kette gespannt, an der des Nachts Männer mit scharfen Patronen wachen. Die Polen sind gestern vom Wachtmeister bedroht worden, obs wirkt? Der Landrat und Oberwachtmeister seien

¹³⁶ Lokalität, die in der Nähe des alten Städtischen Krankenhauses, etwa in Höhe des heutigen Verkehrskreisels, gestanden hat. Später bekannt auch als Pionierhaus.

gekommen und haben ihre Äußerungen aufgenommen. Überall hört man von verdächtigen Autos. Bei Funkes sollen neulich Nacht zwei dicht hintereinander durch die Hohle gekommen sein. Ganz am Anfang sind durch *Giebelroth* hoch gepackte Autos mit Schwestern durchgekommen. Kein Mensch hat was beargwöhnt. Jetzt nun hinterher! In *Gera* erzählt man sich Äußerungen von Leuten: „Sie mögen nur



Der Pfarrhof in Heuckewalde. Hier wurde der Bruder Martin Begrich geboren. 15 Jahre später schwärmt er über den angrenzenden großen Garten: „Oh, welche schöne, herrliche Zeit, die Sommerzeit. Ist man hungrig, geht man in den Garten und isst!“ Die Birke vor dem Haus, das man vom Hof her betrat, gibt es noch heute.

kommen die Russen, eine Kompanie freiß ich alleine!“ Oder: „Denen halten wir bloß ‘ne Schnapsulle hin, dann kommen sie gleich geloofen!“

Allmählich sickert ein Gerücht von einer großen Schlacht mit 5.000 toten Deutschen und 30.000 Russen durch. Ob was Wahres dran ist? Heute hat Papa an Fr. Landrat um Auskunft geschrieben. Lotte Schrecker sei schon im Krankenhaus, erzählte Frau Röder.

Heute gehen wir nach *Großpörthen*. Erst wollte ich mit den Jungens nach *Zeitz*, es hat aber wenig Zweck.

Belgien fängt auch an. Du armes Deutsches Reich – Gott helfe uns.

8. August 14: In *Halle* sollen gestern österreichische Truppen durchgekommen sein und nach der frz. Grenze gefahren sein. Deutsche, gewiss Elsass-Lothringen, kommen nach Österreich. Telegramm auf der Post: Auf Flieger soll nicht mehr geschossen werden, da die unsrigen im Lande fliegen. *Zeppelin* soll gestern *Lüttich* in Brand gesteckt haben.¹³⁷

Belgien gegenüber ist Deutschland im Unrecht, da es einfach besetzt wurde, was auch England als Vorwand genommen hat. Es ist aber dringende Nothilfe. Der Reichskanzler hat vorm Reichstag freimütig dies zugegeben, doch mussten wir Frankreich zuvorkommen. Der Reichstag hat Dienstag einmütig alle Anträge angenommen. Der Kaiser hat sich dann Treue in die Hand geloben lassen.

Gestern hat Stolze ein brennendes Flugzeug überm Forst gesehen. Nachrichten darüber liegen noch nicht vor. Heute ist aller Privatverkehr aufgehoben. Post kommt nicht. Martin ist in *Zeitz* zur Abiturientenentlassung. Vormittag ist Mündliches, Nachmittag schon Entlassung. Greilings¹³⁸ waren sehr in Sorge wegen Robert. Schon seit 8 Tagen keine Nachricht. Sie wissen nicht mal, ob er die Prüfung bestand, ob er in Berlin oder Kassel ist. Frau Pastors Schwester ist 39 Stunden von der Schweiz nach *Berlin* gefahren. Als sie endlich ankommt, sind Mann und Sohn fort. Frau Greiling war ganz abgehärmt. Das ist wirklich übertrieben. Anderen geht’s viel schlimmer. Maler Fritzsche hat 5 Söhne dabei.

¹³⁷ Beim ersten Luftangriff durch Zeppelin Z VI wurden 9 Zivilisten getötet.

¹³⁸ Wie Familie Schrecker eine Pastorenfamilie in der Gegend.

Papa redet davon, beim Landsturmaufgebot sich mit seinen Bauern zu melden, um eroberte Länder und dgl. zu besetzen. Gestern Abend sahen wir bei der Absperrungskette zu. Die Leute sind die eifrigsten Politiker. Der alte Beer übte Gewehrgriffe zum Jubel der Kinder.

Eben war der Altenburgische Staatsminister aufgehalten. Jetzt las man eine Verfügung, die Bewachung seitens der Landleute sei nicht mehr nötig, da alle Ausgänge von Militär bewacht seien. Diese Nacht haben sie es aber doch durchgeführt.

Bei Steinels, wo der Mann seit Dienstag fort ist, wurde gestern ein Junge geboren. Der Frau soll nach Möglichkeit geholfen werden. Viele Fabriken zahlen ihren Angestellten das Gehalt weiter aus und sorgen auch im Todesfall für die Hinterbliebenen. In *Döschwitz* verkaufen die Bauern diesen Familien Butter, Milch und Quark billiger. In *Zeititz*, erzählt Martin, sind junge Mädchen am Bahnhof, die den durchfahrenden Truppen Erfrischungen zureichen.

Wenn ich nur erst Bescheid von der Landrätin hätte. Frl. Bolt war heute auch hier, um sich danach zu erkundigen. Von Pölchen¹³⁹ sollen im Krankenhaus von 100 nur 12 genommen sein. Da wär ich wieder mal zu spät gekommen. Man schämt sich beinahe vor anderen, nichts mitzuhelfen. Sup. Kabis¹⁴⁰ hat auf der Rückreise von *Straßburg* der Entlarvung von Spionen beigewohnt, die im Hutkarton Bomben hatten.

Die Mädchen von Greilings helfen bei der Ernte, auch der Lehrer. Hier ist kein Mangel. Aus *Gera* bieten sich selbstständige Gutsverwalter an.

Heute kam Meißner, um sich wegen dringender Erntearbeit beim Kriegsminister zurückstellen zu lassen, was nach einer Verfügung zulässig ist. Er braucht dann erst am 19. Sept. da zu sein.

10. August 14: Gestern waren wir zu Rad in *Ostrau* und fuhren von da 2 Mal nach *Reuden*, um die durchfahrenden Militärzüge zu sehen. Es war Artillerie, die durchkam. Alle riefen „Hurra“ und winkten mit

¹³⁹ Dr. Richard Poelchen, Oberarzt am Städtischen Krankenhaus. (Adressverzeichnis der Stadt *Zeititz*; im Folgenden = *AZ*)

¹⁴⁰ Heinrich Kabis, Superintendent, Michaeliskirchhof 9. (*AZ*)

Taschentüchern. Die Wagen fuhren langsam und waren mit Maien und Bändern geschmückt. Es kam einem gar nicht wie Krieg vor, und doch ist es blutiger Ernst.

Bei der Stürmung von *Lüttich* soll Brohm¹⁴¹ aus *Zeititz* schwer verwundet sein – Schuss in die Brust. Überhaupt munkelt man von großen Verlusten.

Zeppelin ist unerwartet erschienen. So unverhofft, dass ihn unsere Truppen beschießen wollten, bis dann die nähere Infanterie ihn erkannt hat. Heute fuhr ein Zeppelin durch, wahrscheinlich der Ostgrenze zu. Nur Papa hat ihn von uns gesehen, als er Hans zur Bahn nach *Gera* brachte. Er hat fast kein Geräusch gemacht. Gestern Nacht halb 12 kam es mir auch vor, als ob ich etwas gehört hätte.



Das Pfarrhaus in Friedenstagen.

Das Bild rechts mit Martin im Hof schickten die Tanten Marie und Emma aus Beersdorf (Profen) ihrem Neffen später im Krieg als Heimatgruß.



¹⁴¹ Dr. Ernst Brohm, Oberrealschullehrer in *Zeititz*, Humboldtstraße 12 (*AZ*).



Schloss und Kirche Henckewalde auf Aufnahmen vom Anfang des 20. Jahrhunderts. Unter Pastor Begrich wurde die Kirche 1909/13 umfangreich restauriert, abermals dann ein halbes Jahrhundert später. In den 1970er/80er Jahren verfiel sie zusehends und konnte jüngst mit viel Engagement wieder hergerichtet werden.



Frl. Junge ist auch wieder hier, ich erkannte sie gar nicht in der Kirche. Sie beklagt sich auch bitter über Lottis Benehmen und hat sie sich vorgenommen, aber nichts erreicht. Sie ist noch glücklich hergekommen, im Abteil mussten Fenster und Gardinen geschlossen sein. Ihr Bruder ist bei der Flotte in *Wilhelmshaven*.

In *Dresden* ist die Sache ebenfalls überwältigend gewesen.

Frl. Bolt kam gestern, während wir in *Ostrau* waren. Frau Landrat hätte uns für den 2. Kursus vorgemerkt, der erste habe schon begonnen. Der Erlass in den Zeitungen „Helft in der Ernte!“ habe sich gegen die gewöhnlichen Mädchen gerichtet, die zu 100 gekommen seien. Papa auf seinen Brief zu antworten wäre unmöglich. Unzählige liefen täglich ein. Natürlich brauche ich verschiedene Sachen und will selbst nähen.

Martin ist früh nach *Zeititz* gefahren, trotzdem die Schule erst morgen beginnt. Es ist ja viel interessanter dort. Papa und ich wollen heute nach *Köstritz*, um Züge zu sehen. Es ist wieder sehr heiß.

Gegen Abend gestern sind Österreicher durch *Reuden* gekommen. Die Autojagd hat aufgehört, wir sind kein Mal angehalten worden. Man rief uns nur nach: „Das sind Russen“ oder: „Sie sind Franzosen!“ An den Zügen standen die schönsten Verse: „Auf jeden Stoß ein Franzos, auf jeden Schuß ein Russ!“, „Nikolaus den Lügengaren, treffen wir mit Haut und Haaren“, „Eilgut nach Paris!“ usw.

Prinz Oskar kam vorgestern durch *Zeititz*, die *Ostrauer* haben ihn gesehen. Die *Zeitzer* brachten ihm ein Ständchen. Die *Ostrauer Jungen*¹⁴² haben ebenfalls Schokolade an die Soldaten ausgeteilt, die sie mit Wonne genommen haben. Prinz Adalbert hatte sich in der Mobilmachungswoche verlobt und einige Tage darauf war Kriegstrauung.

Onkel Otto hat aus *Thorn* geschrieben. Alle Staatsanwälte sind dort versammelt worden. Er schrieb „vom Sieg unserer Flotte, der allgemein gefeiert wird.“ Wir wissen nichts von einem solchen Sieg.

¹⁴² Joachim (Jochen) (*1900), Friedrich (Fritz) (*1901), Johannes (Hans) (*1902) und Karl Begrich (*1906). Vgl. Teil I und II, dazu die Bildtafeln S. 74–75 und die Abb. S. 107 unten.

11. August 14: Gestern haben wir in *Köstritz* wieder 2 Züge gesehen, alles Artillerie. Auf den Straßen, in den Gasthöfen, überall spricht man nur vom Krieg. In *Lüttich* sollen schwere Verluste für uns gewesen sein, die Liste ist noch nicht zusammengestellt.

Die Russen ziehen sich zurück ins Innere und *Petersburg* soll brennen. Die Hungersnot in Russland und Serbien wütet grässlich. Die Kosaken laufen über und verkaufen ihre Pferde zu 20 Mark, was sich die Leute mit großer Genugtuung erzählen.

4.000 gefangene Belgier sind in Deutschland. Franzosen und Kosaken sind bereits da. Ein kleiner Kreuzer, ein Bäderdampfer, ist bis in die Themsemündung gefahren und hat Minen gelegt. Er ist darauf zum Sinken gebracht worden, aber ein englisches Kriegsschiff ist dabei in die Luft geflogen.¹⁴³ Die armen vielen Menschen!

Hier soll für die kleinen Kinder, deren Mütter auf Arbeit gehen, ein Kindergarten eingerichtet werden, doch ist wenig Stimmung dafür bei den Leuten.

Drei Goldautos sind gefangen, die anderen scheinen entkommen zu sein. In *Köstritz* hatte der Wachdienst noch nicht aufgehört, trotzdem in den Zeiten Aufhören befohlen wird, nur Bahnstrecken, Brücken usw. sollen scharf im Auge behalten werden.

Donnerstag, d. 13. August 14: Nun habe ich endlich Gewissheit, wie es mit mir wird. Nachdem Dienstagnachmittag ein Brief mit den nötigsten Angaben von der Landrätin gekommen war, machte ich mich gleich Mittwoch früh nach *Zeitz* auf. Pastor Böttcher¹⁴⁴ sprach für mich im Krankenhaus, dann ging ich ins Landratsamt, meldete mich ordentlich an, von da zum Bahnhof, um mich für Papa nach Leipziger Zügen zu erkundigen, von denen aber keiner mehr geht. Dann habe ich bei Försterling¹⁴⁵ für 26 Mark Stoffe gekauft, ging dann zu Trude Schrecker, um Näheres über die Sache zu hören. Lotte ist ja seit Montag im Kursus. $\frac{1}{4}$ 7 müssen wir schon da sein, dann ist ziemlich lang Mittagspause bis

¹⁴³ Die Rede ist vom Schicksal der Kreuzer „Königin Luise“ und „Amphion“.

¹⁴⁴ Pastor Emil Böttcher, Michaeliskirchhof 11. (AZ).

¹⁴⁵ Hermann Försterling; Kaufmann, Roßmarkt 22. (AZ)

$\frac{1}{2}$ 4, von da an bis 8. Meist Theorie und nur 14 Tage. Nun besteht noch eine Schwierigkeit der Pension. Vielleicht tut's Frau Kellner.¹⁴⁶ Für die Städter ist so etwas viel einfacher als wie für uns Auswärtige.

Dann eine Freude: Wir haben einen Sieg bei *Mühlhausen* errungen: 700 Gefangene, 1 Fahne, 2 Batterien. Hier hieß es, *Belfort* sei besetzt, doch ist das bloß Gerücht. Brohm soll tot sein. Der Mann von Lotte Böhme, die erst drei Wochen verheiratet sind, ist tödlich mit dem Pferd bei *Torgau* gestürzt. Das wird ein Jammer sein.

Hans schrieb gestern, die Matratzen wären etwas hart und die Schuhe drücken. In der tollen Hitze haben sie von 8–12 exerziert. Verschiedene Leute sind bereits zurückgeschickt, weil genügend da sind. Böttcher und Hübner reisen immer noch in der Welt herum, um sich irgendwo zu stellen. Bis jetzt ist's noch nicht geglückt in Dresden, Riesa, Naumburg, Halberstadt u.s.f.

Die Feinde erfinden tolle Lügennachrichten über uns. Deutschland stehe vor der Revolution, Kaiser Wilhelm würde beschimpft. *Lüttich* sei



Mutter Hedwig (links) und Tochter Gertrud (rechts) im Pfarrgarten 1913. Neben Tauben und Hühnern gehörten offenbar auch einige Schafe zum Pfarrhof.

¹⁴⁶ Vermutlich handelt es sich um die verwitwete Frau Steuersekretärin Auguste Kellner, Moltkestraße 3. (AZ)

gar nicht erobert, wir hätten Verluste u. die Armee wälze sich in toller Flucht über die Grenze. Wie 70!

In den Zeitungen wird von der Verhätchelung der Gefangenen wie 70 gewarnt, wo die deutschen Wachmannschaften unbeachtet bei Seite standen. Ängstlich in Acht nimmt man sich vor Veröffentlichung irgendwelcher Notizen, durch die der Stand eines Truppenteils verraten werden kann.

Lotti war gestern wieder in der Kriegsbetstunde. Mama hat Frau v. Cranach neulich offen gesagt, wie sich Hans-Günther und Werner und Lotti hochmütig benommen haben. Höflich müssen sie wenigstens sein. Artemis Bruder ist zurückbehalten, um Schiffe zu bauen. Das ist ihr gar nicht recht. Sie will bei meinem Schürzennähen helfen, dann tät sie auch was fürs Vaterland. Zu den Kleidern kommt hoffentlich die Pölziger Schneiderin.

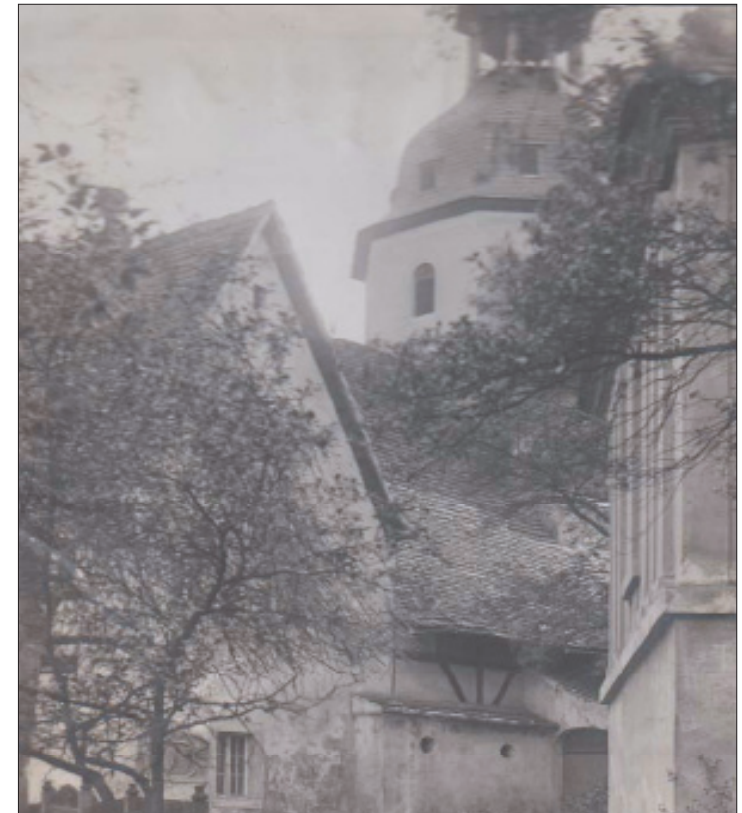
Mama ist heute in *Gera*, um für Hans Verschiedenes zu besorgen. Martin kam gestern. Er erzählte von einem Mitschüler, der in Frankreich von Bahnbeamten, als er seinen Koffer verlangte, braun und blau geprügelt worden ist, sodass er einen Backenzahn verloren hat. Er ist dann zu Fuß über die Grenze in die nächste Garnison gelaufen und hat sich einstellen lassen. Die belgische Bevölkerung benimmt sich bestienhaft, das Franktireurwesen¹⁴⁷ ist im vollen Gange, sodass unsere Leute mit der größten Strenge vorgehen müssen. Die Ortschaften werden einfach verbrannt.

In England hat die Minenlegung unseres Bäderdampfers große Bestürzung erregt. Viele sind jetzt noch gegen den Krieg. Es ist aber eine längst abgekartete Sache gewesen. Man hofft, dass Indien aufsteht und ihnen zu schaffen macht, wenn nicht Japan dann die Ordnung aufrecht erhält wegen seines englischen Bündnisses. Aber die Sache wird ihm wohl zu kostspielig sein. China ist neutral. Montenegro hat Österreich den Krieg erklärt. Die Behandlung Deutscher im feindlichen Ausland ist grauenhaft. Der Polen-Aufstand ist im vollsten Gange.

¹⁴⁷ „Als Franks-tireurs (von frz. franc = frei; tireur = Schütze) bzw. Franktireur wurden die während des Deutsch-Französischen Krieges 1870/71 aufgestellten französischen Freikorps bezeichnet. Auch während des Ersten und Zweiten Weltkriegs wurden französische und belgische Partisanen als Franks-tireurs bezeichnet.“ Wikipedia.

An Erntearbeitern ist kein Mangel mehr. Das sehen endlich auch höhere Stellen sein. Von der Teuerung merken wir wenig, wenss nur nicht noch kommt!

Freitag, d. 14. August 14: An den Gedanken, dass Krieg ist, hat man sich schon so gewöhnt, dass er beinahe alles Schreckliche verloren hat. Der Sieg von *Mühlhausen* ist doch schon ein schöner Anfang, 1½ frz. Armeecorps aufgerieben. Viele Gefangene. Unsererseits wenig Verluste. Die Übrigen werden nach der Schweizer Grenze gedrängt. Hans wird der Anfang noch sauer. Der unsaubere Anzug, das Schlafen zu 20 in



Romantischer Winkel in Heuckewalde auf einer Aufnahme um 1930.

den Stuben, stets 3 übereinander. Frei hat er nie. Exerziert wird stramm. Sein Feldwebel ist menschlich, der Gefreite unaustehlich. Hans hofft schon in 3 Wochen auf den Schießplatz zu kommen. Vom Gewehr hat er eine tiefe Wunde in die Hand bekommen. Er hat bloß Angst, dass in 6 Wochen der Krieg zu Ende ist. Sie hoffen, dass nach dem Ausrücken der Landwehr die Sache erträglicher wird.

Gestern bekam ich Nachricht, mich möglichst bald bei Pölchen im Krankenhaus zu melden. Ich ging mit Herzklopfen aus Angst vor Untersuchung hin, brauchte aber bloß meinen Namen zu melden. Bei Frau Kellner war ich auch, sie will mich aufnehmen.

Frl. Bolt schrieb ich gestern Bescheid, sie weiß noch nicht was tun. Das Selbstunterhalten wird ihr zu viel, denn wahrscheinlich müssen wir das auch später. Brohm wäre gar nicht tot. Gott schenke uns weiter Siegl!

Sonnabend, d. 15. August 14: Heute holte mich Papa gleich früh raus mit der Nachricht, der Ortsvorsteher sei gefragt worden, wie viele Gefangene hier untergebracht werden könnten. Papa hat sich bereit erklärt, im Stall einige aufzunehmen. Jahn riet, sie in den leeren Keller zu sperren, aber das geht doch nicht. In *Merseburg* lägen schon über 800 Verwundete.

Gestern wurden sogar hier Geraer Extrablätter verkauft. Ägypten ist ebenfalls mit uns in Kriegszustand getreten. Morgen will ich nach *Gera*, Hans zu sehen. Papa kann wegen *Kleinpörtlener* Kriegsbetstunde nicht. Ich nähe fleißig Schürzen. Montag kommt die *Pölziger* Schneiderin für die Kleider.

Zeitz, Montag, d. 24. August 14: Eben wieder aus *Heucke* zurück. Hier muss wieder was Großes im Gange sein. Alles ist fort, die Kinder jubeln. Unterwegs redete Röhler von 120 Geschützen und vielen Gefangenen.

Nein, dieser Jubel am Freitag. Wie schön, dass ich das hier erleben konnte. Die Menschenmassen auf den Straßen. Alles geflaggt, Umzüge, Gesang, Hurrarufe. 10.000 Gefangene, 50 Geschütze, Franzosen in wilder

Flucht. Was nur heute wieder ist? Papa, der mich ein Stück brachte, kehrte um, um die Glocken läuten zu lassen.¹⁴⁸

In *Heucke* ist Freitag auch geläutet und gesungen, die Begeisterung nicht so überschwänglich gewesen. Gestern war Kriegsfamilienabend. Hans konnte nicht von *Gera* kommen. Sie werden wahrscheinlich 8 Wochen ausgebildet. Der Landsturm ist wieder da, nur wenige sind zurückbehalten, darunter Beer, Vater von 8 kleinen Kindern. Papa hat eben seine Meldung fortgeschickt. Ob sie ihn gebrauchen können? Elsässer sind hier untergebracht. Morgen kommen die ersten Gefangenzüge durch. Es wird streng abgesperrt, da sich viele würdelos benommen haben, meist Damen. Eben Zeitung mit des deutschen Kronprinz großen Sieg. Mit Japan geht's auch los, solch unverschämte Bande!

Zeitz, Mittwoch, d. 26. August 14: Gestern im Krankenhaus mit allen anderen geimpft. Eine Blinddarmoperation schon mitgemacht. Wir hatten es uns schlimmer gedacht, trotzdem wurde es vielen schlecht. Freilich nachmittags waren wir froh, nicht mit dabei zu sein zu brauchen, es schwamm alles von Blut. Hoffentlich gewöhne ich mich recht bald daran. Die eine Schwester ist reizend, für sie könnte man schwärmen.

Die Einnahme von *Namur* soll bevorstehen. Alle warten auf Nachricht. Gestern Abend nach der Kirche gingen Frau Kellner und ich nochmals zum Aushang, wie schon so oft, aber nichts Neues kam. Die Russen sind bis *Insterburg* eingedrungen; die armen Bewohner da oben! Hoffentlich gelingt es, sie recht bald zu werfen. Alles fürchtet, dass wir dort zu wenig Truppen haben. Von den Engländern hört man nichts, sie sollen den Plan haben, uns zu blockieren und auszuhungern, wollen aber nicht angreifen. In *Kiautschou*¹⁴⁹ hilft uns ein österreichisches Kriegsschiff, vielleicht auch Amerika. Hoffentlich hält sich unsre brave Besatzung gegenüber den falschen gelben Kerlen. Unsere Ausbildung

¹⁴⁸ Schwere französische Verluste brachte die Schlacht in Lothringen vom 20.–22. August 1914. Am 23. August übernahm Hindenburg die Führung der 8. Armee (Ostfront).

¹⁴⁹ Kiautschou (Hauptstadt Tsingtau) war ein 1898 vom Kaiserreich China an das Deutsche Kaiserreich verpachtetes Gebiet an der chinesischen Ostküste. Der Flottenstützpunkt ging schon im November 1914 an Japan verloren.

soll 4 Wochen betragen, bis jetzt haben wir freilich nur 2 Std. täglich. Unsere Kleider sind falsch, wir dürfen sie wenigstens behalten. Zu Hause hat man ziemlich viel durchzuarbeiten.

Zeitz, Sonnabend, d. 29. August 14: Wieder nur Siege. Unsere Truppen in Belgien und Frankreich dringen siegreich vor. Die englischen Truppen in Frankreich haben tüchtige Kloppe bekommen. Die Österreicher treiben ebenfalls die Russen vor sich her. Nur von unserer Ostgrenze hört man nichts. So scheint sich was vorzubereiten. Der kleine Kreuzer „Magdeburg“ ist bei Finnland auf Grund geraten, von russischer Übermacht umringt, und hat sich selbst in die Luft gesprängt. Eins unserer Torpedoboote hat im feindl. Feuer einen Teil aufgefischt. Das ist doch heldenhaft.

Dienstag hat der erste Lehrgang Prüfung. Dann kommen wir praktisch dran. Wenn ich nur das Graulen überwinde. Einen Verwundeten verbanden sie gestern. Die Röntgenaufnahme wurde gezeigt. In ihrem Eifer haben die 2 Pflegerinnen ihm unnötigerweise den Ärmel aufgeschnitten. Heute kommen die ersten Verwundeten in die Moritzburg.

Die Menschen gestern wieder in der Stadt!

Zeitz, Dienstag, d. 1. September 14: Diese gemeinen Schufte von Engländern! Im neutralen Hafen haben sie uns einen großen Hilfskreuzer versenkt. Am Sonnabend las man, dass sie uns bei Helgoland 3 Kreuzer in Grund gebohrt haben, 2 werden vermisst. Unsere Flotte wird wohl tollkühn sein und die Zeit nicht erwarten können. Wenn nur alles gut geht.

Gestern im Krankenhaus hat uns Pölchen Kriegsgeschichte vorgetragen und uns Geschosse gezeigt. Ich gehe gern hin. Praktisch kommen wir noch nicht dran, nur Nachtwachen werden abwechselnd gehalten. Die Schwestern sind nett, die eine ist unser Schwarm. Gestern zeigten sie uns Granatsplitter, die sie einem Verwundeten aus der Hand geholt hatten.

Eine Blinddarmoperation haben wir Sonnabend wieder gesehen. Ziemlich schwierig, man gewöhnt sich allmählich Gott sei dank daran.

Hans ist nach *Erfurt* gekommen, wo ein ganz neues Regiment gebildet ist. Wer weiß, ob ich ihn vorm Ausmarsch noch mal sehe. Die Eltern sind noch zur Vertheidigung in *Gera* gewesen.

Sonntag zu Hause waren wieder Artemis und Frl. Heidemann da. Der Heuckewalder Frauenverein will sich auch betätigen und Strümpfe stricken. Auch Charpie¹⁵⁰ haben sie gezupft. Gestern Abend haben Frau Kellner und ich ebenfalls gezupft. Hoffentlich kann ich nach der Ausbildung irgendwo hier unterkommen, verschiedene Damen hätten sich erboten, Helferinnen bei sich aufzunehmen. Wir haben das leider nicht gewusst. – Die Russen sind tüchtig verhauen bei *Thorn*, *Gilgenburg* und *Ortelsburg*. 30 000 Gefangene, Gott helfe weiter!



Das Reserve-Infanterie-Regiment 224, links unten Hans, 1914.

Zeitz, Freitag, d. 4. September 14: Heute waren wir von 8 Uhr an im Krankenhaus beschäftigt, haben Verbände geschnitten und gerollt. Angepiffen wird man dann und wann mal kräftig, so heute, als sich nicht gleich jemand für die Küche meldete. Die Verwundeten, die gestern

¹⁵⁰ Charpie (lat. *carpere* ‚zupfen‘, ‚pflücken‘) war ein bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts gebräuchliches Wundverbandmaterial, gewonnen aus Fasern durch Zerzupfen von Baumwoll- oder Leinenstoffen.

angemeldet wurden, sind bis jetzt noch nicht da. Gestern Abend wurden wir zum Helfen zurückgeschickt, konnten aber bald wieder gehen, da man beim Räumen doch bloß im Wege stand. Zeitweilig ist man gehörig geduckt, ob man alles zur Zufriedenheit lernt. Wer sich nicht tüchtig zeigt, wird nachher nicht genommen.

Zwischen *Verdun* und *Reims* stehen unsere Truppen. Wir erfuhren es gerade Sedan¹⁵¹ abends ½ 10. Jetzt sind einige unserer Truppen vor Paris! Wie herrlich das bis jetzt gegangen ist. Wenn nur unsere Flotte durchhält. Die Engländer haben neulich einen unserer Schnelldampfer im neutralen Hafen versenkt. Alles war empört.

Die Österreicher kämpfen hart bei *Lemberg*. Unser Sieg bei *Ortelsburg*¹⁵² hat den Russen 150.000 Verluste gekostet, mit Gefangenen, Toten, Verwundeten. 70.000 Gefangene! Unser Kaiser ist inmitten seiner Truppen. Das Ausland weiß nichts von deutschen Erfolgen, unsere Landsleute hören nur Hiobsposten; der Kronprinz tot, Aufruhr, 100 Sozialdemokraten erschossen und was nicht alles noch.

Sedan reichte die Kirche nicht aus. Bereits ½ 5 war alles besetzt. Der Gottesdienst fand auf dem Altmarkt statt, leider verstand man sehr wenig.

Pölchen redet zu uns, als ob wir nur Offiziere zu pflegen beabsichtigten, so recht ironisch. Die jungen Mädchen vom Roten Kreuz haben sich ja auch im Bahnhof benommen – immer zuerst auf die Offizierswagen gestürzt. Ob auch die Schwestern so denken? Eine Last sind wir gewiss.

Zeitz, Mittwoch, d. 9. September 14: Gestern und heute Nachtwache gehabt. War des Nachts gar nicht müde. Die erste war ruhig, nur die üblichen Runden und einzelne Klingelzeichen. Die 2te ziemlich graulich. Ich war längere Zeit mit einem sterbenden Jungen allein, dem es sehr schlecht ging. Dazu eine Luft! Der arme Kerl wollte nicht sterben. Ich

¹⁵¹ Der „Sedantag“ war ein Gedenktag, der im Deutschen Kaiserreich (1871–1918) jährlich um den 2. September in Erinnerung an die Kapitulation der Franzosen am 2. Sept. 1970 bei Sedan gefeiert wurde.

¹⁵² Infolge der Propaganda Hindenburgs später als „Schlacht von Tannenberg“ (26.–30. August) in die Geschichtsbücher eingegangen. Diese Schlacht bei Ortelsburg/Allenstein war für lange Zeit der letzte große Erfolg für das Deutsche Kaiserreich.

habe mich sehr beherrschen müssen, wenn ich ihn berühren musste, z. B. beim Schweißrocknen. Morgens lebte er noch. Oben in der Frauennstation war auch eine Frau, die sehr stöhnte und kaum noch Puls hatte.

Kaffee bekommen wir zu trinken, etwas zu Essen hatte man sich mitgebracht, dazu haben wir Verbandszeug fertig gemacht. Die Schwester schickte uns zuletzt auch allein auf die Station, die klingelte. Man muss viel lernen und sich bezwingen. Ich war, glaub ich, noch die Mutigste von uns dreien. Freitag ist Prüfung, Sonnabend fangen wir praktisch an. Verwundete sind noch nicht da. Mit dem Unterricht ist jetzt ziemlich kläglich. Vormittag fiel er aus. Ich konnte dann wenigstens nach der Nachtwache bis ½ 12 schlafen und war wieder frisch.

Gestern ist *Maubeuge* gefallen. 43.000 Gefangene. Jetzt soll 25 km vor *Paris* eine Schlacht im Gange sein. Gott geb alles Gute. Vom Osten hört man nichts Neues. Wartner ist gefallen, man hört von vielen Bekannten. Wolle habe ich massenhaft für Heuckewalde besorgt.

Am Sonntag war Hans da. Er war die ganze Nacht von Erfurt gefahren. Wir haben ihn photographiert, ½ 6 musste er bereits wieder fort. Er kommt wahrscheinlich nach *Posen* und auf den dortigen Schießplatz. Er liegt in *Erfurt* im Bürgerquartier und hats gut. Nur mit der Bekleidung haperts noch. Sie sind auf den 20. vertröstet, da käme alles neu.

Zeitz, Dienstag, d. 22. September 14: Unsere Truppen kämpfen nun schon tagelang vor *Paris*. Ein furchtbarer Kampf. Dazu das Essen so knapp. Brot gibt's nicht mehr. Eine Reissuppe den Tag, wie neulich einer schrieb. Der Sohn von Frau v. Cranach hat das Eiserne Kreuz, ebenso Brohm, der hier vorige Woche war, nun aber wieder fort ist. Die Russen haben furchtbare Greuel verübt. Das Unmenschlichste, was man nur denken kann. Der General Martos, der alle Dörfer abbrennen und alle Männer erschießen ließ, ist gefesselt nach *Halle* gebracht, um dort abgeurteilt zu werden.

Noch sind die Russen nicht ganz heraus aus Westpreußen, trotz der großen Tannenberger Schlacht. In einzelnen entlegenen Gebieten trieben sie noch ihr Unwesen, der abgesetzte Kommandeur von Prittowitz und Gaffron muss was Tolles versehen haben. Seine Absicht soll

gewesen sein, alles bis zur Weichsel preiszugeben. Man hatte eben mit einem menschlicheren Feinde gerechnet. Hindenburg meldet Sieg auf Sieg.

Hans ist gestern von Erfurt nach *Darmstadt* marschiert. Bei diesem Regenwetter. Ich bin gestern erst wieder reingekommen. Gerade noch im Trocknen, nachdem ich vorher sicherheitshalber ins Krankenhaus gesprochen hatte. Drei mal haben sie uns immer wieder fortgeschickt und auf einen anderen Tag bestellt. Ich hatte dann immer den Weg nach Heucke zu machen.

Sonntag vor 8 Tagen waren Martin und ich in *Profen* bei tollem Sturm- und Regenwetter. Mein Schirm zerbrach wie eine Feder. Fast alles Obst ist runter. Unsere armen Soldaten bei der Nässe. Strauß aus H. schrieb, sie lägen schon zwei Tage in Schützengräben vor *Paris*.

Die Kleinen in *Profen* beteten am Abend so niedlich: „Lieber Gott behüte unsere lieben Soldaten und unseren guten Wilhelm Kaiser!“ Donnerstag war ich wieder vergebens reingekommen, ging am Nachmittag mit ins Viktoriahotel. Von da nahmen uns Hübners mit nach *Spora*, wo wir bis zum Abend blieben. Mama konnte ja aus *Zeit* nicht zurück, da der Zug nicht mehr geht.

Freude überall, die Krieganleihe ist überreichlich gezeichnet, das wäre als gewonnene Schlacht anzusehen. Überhaupt die herrlichen Artikel in den Zeitungen. Schade, dass man nicht alles aufheben kann. Was für Tapferkeit in unserem Heer steckt! Die graue Felduniform ist



Die Begrüß-Kinder in Profen (v.l.n.r.): Jobst, Elisabeth, Siegfried, Gerhard und Heinrich, um 1916. Die Pastorenkinder von Heuckewalde erlebten den Ersten Weltkrieg hautnah mit, die gemeinsamen Vetter aus Ostrau waren Teenager.

unübertrefflich, unsere Artillerie vorzüglich, alles klappt tadellos. Man ist stolz, ein Deutscher zu sein.

Wir flicken, häkeln, zupfen fleißig. In *Heuckewalde* ist jeden Sonntag Frauenverein. Die Tafeln sind voll besetzt, alles ist fleißig. Über 100 M. Wolle ist schon verbraucht. Unsere Soldaten verlangen nach warmen Sachen, aber Pakete gehen nicht. Höchstens ½-Pfund-Briefe. Der Kriegerverein will seinen Mitgliedern Zigarrenpäckchen schicken, die sehr gefragt sind. Papa hilft den Leuten beim Einpacken.

Ein Verwundeter ist in H. eingetroffen, Schuss in den Oberarm, nicht schlimm. In einem belgischen Dorf hat er ihn bekommen. Nachdem die Kompanie beinahe durchmarschiert ist, hat aus den Häusern ein mörderisches Feuer angefangen. Alles ist voll Qualm und Rauch gewesen. Unsere Leute haben geschossen, ohne zu wissen wohin. 20 Mann sind von der ganzen Kompanie übrig geblieben. Unsere Artillerie hat dann das ganze Dorf in Grund und Boden geschossen.

Diese Belgier sind vollkommen verroht: 12-jährige Kinder haben unsere Verwundeten verstümmelt. Sanitätspersonen werden niedergeschossen, Lazarette angebrannt. Und die Dum-Dum-Geschosse, die Franzosen und Engländer verwenden. Der Kaiser hat sich an den amerikanischen Präsidenten gewendet. Natürlich leugnen unsere Feinde alles ab. Die fremden Militärs sehen aber selbst auf den Schlachtfeldern die Tatsachen. Und die Lügennachrichten im Ausland! Hübners verschicken auch deutsche Zeitungen, wozu allgemein aufgefordert wird. Unsere Landleute draußen müssen das Schlimmste glauben.

Die belgische Stadt *Löwen* hat vernichtet werden müssen, da die Bewohner einen schändlichen Überfall verübt haben. Natürlich breitet das die feindliche Presse im schönsten Lichte aus. *Antwerpen* wird schon lange belagert. Die Schlachtlinie vor *Paris* hat ungeheure Ausdehnung. In den Vogesen müssen die Unsern kämpfen gegen franz. Alpenjäger, haben sie aber siegreich zurückgeschlagen.

Von der englischen Flotte verlautet nichts. Unsere Unterseeboote haben bis zur schottischen Küste Minen gelegt, haben dabei das englische Geschwader dicht vor sich gesehen. Nach einem Feldpostbrief ist ihnen zu Mute gewesen wie einem Jäger, der am Tage, ehe die Jagd

aufgeht, den schönsten Bock vor sich sieht und doch nicht schießen darf. – Der älteste Röder hat dem Begräbnis des Kommandanten von der untergegangenen „Köln“ beigewohnt.¹⁵³ Der einzige Überlebende ist ein Heizer, der 28 Stunden im Wasser mit 2 Schwimmwesten und Hängematte verbracht hat, dann von einem verschlagenen Rettungsboot aufgefischt, hat er noch die 4 Matrosen überlebt, die an Erschöpfung starben. Jetzt liegt er in *Wilhelmshaven* an schwerer Lungenentzündung im Lazarett.

In *Gera* haben sie in ihren schön zurecht gemachten Lazaretten 300 Franzosen, darunter Zuaven und Turkos bekommen.¹⁵⁴ Einige hätten immer wieder gesagt: „Oh, les Saxons sont tres bons!“ Und haben nicht in die schönen Betten gewollt. Der eine hätte Gewissensbisse bekommen: Er hätte da und da so und so viele Preußen in einen Keller zum Verhungern gesperrt. Man hat dann schleunigst telegraphiert, um sie noch zu retten. So erzählt man sich. Obs freilich wahr ist, kann ich nicht sagen.

Bei der Ankunft dieser Franzosen, worunter auch Franktireurs und Schlachtfeldhyänen gewesen sind, die gleich ins Amtsgerichtsgefängnis geführt wurden, haben sich Frauen und Mädchen wieder unglaublich betragen; ihnen Blumen und Zigarren in die Hände gesteckt. Hinterher ist ein Trupp deutscher Verwundeter gekommen, die sie nicht beachtet haben. Unglaublich, aber wahr.

Unsere Zeit im Krankenhaus wird vertrödelt. Heute sinds bereits 4 Wochen und immer arbeiten wir noch nicht praktisch. Gestern eine Stunde, heute eine Stunde. Schwester Wilhelmine hat vom ersten Kursus eine sehr hübsche Aufnahme gemacht.

¹⁵³ Zum Hergang des am 28. August 1914 versenkten Kreuzers Köln: http://de.wikipedia.org/wiki/SMS_C%C3%B6ln_%281909%29.

¹⁵⁴ Zuaven nannten sich die Angehörigen historischer Infanterieeinheiten. Der Name geht auf den kabyliischen Stamm der Zuavas im Distrikt Zuava (Zuavia) in der algerischen Provinz Constantine zurück. *Turkos* ist der Spitzname der 1842–1964 bestehenden algerischen und tunesischen Schützenregimenter des französischen Heeres. Vgl. Wikipedia.

Donnerstag, 25. September 14: Noch immer arbeiten wir nicht praktisch. Jeden Tag eine Stunde Unterricht von ½ 4–½ 5. Pölchen sagte ja neulich, ehe wir nicht genügend theoretisch wüssten, können wir nicht zum Praktischen. Unsere Schulbildung wäre mangelhaft, weil wir chemische Vorgänge nicht erklären konnten. Nun ja, darin haben wir auch nichts gelernt. Gestern wurde ein togeborenes Kind sezirt. Es ließ mich ganz kalt. Woran man sich schon gewöhnt hat! Schw. Wilhelmine hat unsere Bücher nachgesehen. Sie gefällt mir zu gut. Nach dem Unterricht ging ich gestern mit Lotte Schiller zu Mitzschkes, trafen aber Trude nicht. Ich machte dann mit L.S. Besorgungen. Ich weiß fast nicht, wie ich meine Zeit hier totschlage. Seit Montag ein paar Müffchen geschafft.

Unsere Unterseeboote haben 3 englische Schiffe zum Sinken gebracht.¹⁵⁵ Die Engländer staunen über die Fähigkeit, durch Unterseeboote Minen zu legen. Vor Zeppelin haben sie gewaltig Angst. Im Westen stehen sich die Heere wie 2 Mauern gegenüber, keiner weicht. Die 7 Verwundeten in der Moritzburg wollen so schnell wie möglich wieder raus, die Wunden heilen schnell und gut. Aber die greuligen Dum-Dum-Geschosse!

Gestern waren wir in der Michelskirche im Orgelvortrag „Österreich“ von Blankenburg¹⁵⁶ zum Besten der Kriegshilfe. Lohrisch läuft bereits wieder auf der Straße rum mit seinem verwundeten Arm. Es wäre erst so schmerzhaft gewesen. An Bockanicks schrieb ich gestern. Von den sind 3 mit fort.

Heute wollen wir mal ins Kino gehen, wo Bilder vom Kriegsschauplatz gezeigt werden. Wie es wohl Hans geht? Ob er in Darmstadt ist? Ich weiß gar nichts. Fritz Hübner wartet auch noch auf Einstellung. Nach vielem Hin- und Herreisen hat er sich in *Leipzig* bei den 107. anmerken lassen und vergeht vor Ungeduld.

In *Düsseldorf* ist ein frz. Flieger gesichtet. Schaden hat er nicht angerichtet. Nur die Fenster der Flughalle sind zersprungen.

¹⁵⁵ Gemeint ist die Versenkung der drei englischen Panzerkreuzer „Aboukir“, „Hogue“ und „Cressy“ durch „U 9“ (Kapitänleutnant Weddigen) nordwestlich von Hoek van Holland am 22. September 1914.

¹⁵⁶ Hermann Ludwig Blankenburg (1876–1956), Komponist.

Mama war 3 Tage in *Halle*. Frau Kellner wollte gestern 1.000 M. Kriegs-anleihe zeichnen, es war aber schon zu spät. Wie herrlich ist doch, dass wir auch in dieser Hinsicht gerüstet sind. Auf 1 Milliarde hat man gerechnet, 4½ sind überstiegen worden. Wenn nur endlich vor *Paris* eine Entscheidung fällt. Wir sind so verwöhnt durch Sieg auf Sieg, dass man mit etwas anderem gar nicht rechnet. Else Bergers Bräutigam ist auch vor *Paris*, ebenso Erich von Herzenberg, von Heuckew. Strauß, Meyner usw.

Diese Lügennachrichten im Auslande empören einen, und man kann nichts dran ändern. Liebesgaben kommen in Massen rein. Die Leipziger Neusten Nachrichten versenden die Sachen für die Sachsen. Unser Ortsvorsteher hat vorige Woche gesammelt. Wir gaben Honig, Äpfel, meinen eingekochten Johannisbeersaft, Brombeergelee von Beeren, die die alte Reinhardt für die Soldaten gesammelt hatte. Mit der Feldpost gehen nur ½-Pfund-Briefe. Es wird so viel geklagt, dass so vieles nicht ankommt. Manche warten wochenlang auf Nachricht, bis dann mal mehreres auf einmal kommt.

Dienstag, d. 30. September 14: Eben war ich an der Bahn, um Artemis noch einmal zu sehen. Es ist ein schauderhafter Sturm. Bei diesem Wetter denkt alles an unsere Soldaten da draußen. Namentlich abends, wenn man so schön geborgen im Bett liegt und draußen stürmt es. Vor *Paris* ist noch immer keine Entscheidung. Der Kampf ist der reine Festungskampf. Unsere Truppen sind ein Teil zurückgegangen, haben aber eine sehr feste Stellung an der Aisne.

Frau Birchlers Bruder schrieb Sonntag, als ich zu Hause war, der Kampf wär äußerst schwierig und ernst. ¼ m hoch steht in den Schützengräben das Wasser. Von einer Kompanie (225 Mann) nur noch 90 übrig! Max Pauli schrieb von der seinigen nur 70! Hans hatte 2 Mal nach Hause geschrieben. Vielleicht ist er auch schon draußen. Die Abreise aus *Erfurt* wär großartig gewesen. In *Griesheim* haben sie in Betten geschlafen, die gefangene Franzosen gemacht hatten. In *Weißenfels* sind ebenfalls Franzosen oder Engländer zum Reinigen der dreckigen Russen verwendet, an die sich keiner gewagt hat.

Herr von Wolffersdorf ist gefallen, ebenso Stieler v. Heydekampf! Mamas Vetter Hobohm¹⁵⁷, der Divisionspfarrer auch, als er Verwundete aus dem Feuer tragen wollte.

Mama war vorige Woche in *Halle* bei Tante Ca. In deren Hause wohnt eine geflüchtete Ostpreußenfamilie, die alles haben im Stich lassen müssen. Das ganze Haus hilft ihnen mit Sachen aus. Die Schulen sind dicht mit Militär belegt. Die Verwundeten in großartiger Stimmung, wollen so bald wie möglich wieder raus. Rechtsanwalt Carl¹⁵⁸ ist verwundet in Feindesland gefallen, keine Nachricht weiter da von ihm.

In Serbien steht Aufruhr bevor, Posten weigern sich, die Cholerabarracken zu beziehen. In *Wien* sind auch 2 Cholerafälle bemerkt. Wenns bloß nicht weitergreift. In *Duisburg* ist alles überfüllt von Verwundeten und hier sind immer noch keine. Wie lang sich unser Kursus noch hinziehen mag? Die letzten Tage war der Oberarzt überhaupt nicht da, wir hatten bei Schwester Wilhelmine. Arthur Mitzschke ist auch verwundet, Granatsplitter in der Schulter.

Donnerstag, d. 1. Oktober 14: Die Verpflegung unserer Verwundeten in den Lazaretten ist großartig, aber trotzdem drängt es alle wieder heraus. Auf den Bahnhöfen werden sie überfüttert mit allerlei guten Dingen. Wer noch einigermaßen humpeln kann, hilft sich allein und lässt sich nicht stützen. Fr. Pfund, die von einer Reise zurückkam, erzählte gestern Abend davon. Wenn sie hören, dass man über die Lage im Westen bedenklich ist, so meinen sie, wir sollten uns nur auf sie verlassen, wir würden bestimmt siegen. Hindenburg wird beinahe vergöttert. Im Westen soll es dieser Tage zur Entscheidung kommen. Die Zeitungen schreiben sehr zuversichtlich. *Antwerpen* wird bombadiert.

¹⁵⁷ Es könnte sich um den Sohn von Carl Rudolf Anton Hobohm und Johanne Friederike Agathe Ottilie, geb. Müller (eine jüngere Schwester des Vaters von Hedwig Begrich) handeln. <http://www.treffpunkt-hobohm.com>, zuletzt aufgerufen am 31. Juli 2013. Eine weitere Schwester des Großvaters August Müller war Margarete, die Ehefrau von Prof. Dr. Adalbert Düning in Quedlinburg. Ein Bruder war Siegmund Müller mit dem Sohn Willy in Ilmenau. (vgl. Teil I, S. 56 f.).

¹⁵⁸ Heinrich Carl, Rechtsanwalt, Rahnstraße 19/20 (AZ).

Wir haben jetzt eine Fremdwortkasse. Jeder, der ein solches gebraucht, zahlt 1 Pf.

Elfriede Kellner ist seit Montag hier. Wenns einem so gut hier geht, habe ich Gewissensbisse, wenn ich an unsere Soldaten denke, die in Massen Tag und Nacht liegen. Der Oberarzt hat gestern die ganze Stunde nur von Ungeziefern geredet. Es wurde uns ganz kribbelich zu Mute. Dann war ich mit Lotte Schiller im Eldo.¹⁵⁹

Unser Kreuzer Emden macht den Engländern in den indischen Gewässern viel zu schaffen. Die Besatzung des tapferen U 9, das 3 große englische Kriegsschiffe in Grund bohrte, hat sämtlich das Eiserne Kreuz erhalten. Die Tat hat ungeheures Aufsehen erregt im Auslande. Die Fähigkeit der deutschen Torpedos käme den 42 cm Mörsern gleich. Krupp arbeitet fieberhaft an noch größeren Geschützen. Posten bewachen die Fabriken. Auf den Dächern sind Ballonabwehrgeschütze aufgestellt, wie Elfriede K. erzählte, die aus Westfalen kommt.

Wo Hans jetzt steckt?

Die Zeitungen sammeln Unmengen von Liebesgaben und schicken sie ab. Der Kronprinz, der um warme Sachen für seine Truppen gebeten hatte, ließ seinen Dank jetzt abdrucken. Wir alle ohne Ausnahmen stricken aufs Eifrigste. Nachher muss ich zu Frau Superintendent Kabis, um Geld für Wolle hinzutragen. Sie will durchaus die fertigen Sachen haben und sie selbst aufs Rathaus bringen. Wie kleinlich!

Die Japaner haben auch schon einige Verluste in *Tsingtau*. Sie schonen ihre Flotte und greifen zu Land an. Kamerun, Togo, Samoa usw. sind in den Händen der Engländer. Deutsch-Süd-West erwehrt sich heldenhaft. Die Hereros sind wieder aufgestanden.

Röders Schottin ist über Holland nach England gefahren, musste aber dazu die Erlaubnis des amerikanischen Konsuls holen. Mama fuhr mit ihr bis *Halle*. Sie hat furchtbare Angst vor unseren Soldaten gehabt. Nicht dahin, nicht wo die Soldaten sind, hat sie gesagt und ist ins Frauenabteil eingestiegen.

¹⁵⁹ Das Eldorado war um 1900 das beliebteste Kaffeehaus in der Oberstadt, Wendische Straße 13. 2010 wurde das Gebäude abgerissen.

Donnerstag, d. 8. Oktober 14: Heute haben wir wieder mal überhaupt keinen Unterricht. Gestern hat uns Pölchen sehr schön über unsere Geschosse vorgetragen. Vorgestern machten wir Schröpfköpfe. Ich fürchtete, dass meine Hände vor Aufregung wieder zittern würden, wie neulich bei den Harnuntersuchungen, aber es ging. Wir haben ziemlich Dampf vorm Oberarzt. Den Schwestern scheint das viel Spaß zu machen. Im Anfang machten wir uns drüber lustig, wenn sie vor ihm so zusammenfuhren. Er sagte uns neulich, mit unserer Ausbildung könnte er sich Zeit nehmen und gründlicher unterrichten. Pflegen könnten wir bei den Verwundeten immer noch lernen.

Ein Verwundeter, der im Hamburger Lazarett liegt, hat entrüstet nach Hause geschrieben, ob das in Deutschland überall so wäre, dass alles sich hier weiterbeschäftigte, als ob's keinen Krieg gäbe. Es ist ja auch toll, wie bei vielen das alles gar keinen Eindruck macht. Man hat sich so schnell an die Kriegszeiten gewöhnt. Ich wundere mich auch über mich, dass ich so ruhig bin und oft so ausgelassen.

Hans muss am 10. oder 12. fort. Der andere Wolferdorff ist verwundet, Schuss in den Arm. Fr. Kühne fragte neulich mit Tränen in den Augen den Oberarzt, ob die Verwundung ihres Bruders lebensgefährlich sei. Schuss durch Nacken und Luftröhre.

Im Westen dauert das furchtbare Ringen fort. Im Osten haben wir neue Erfolge, viele Gefangene und Kriegsbeute. In Galizien kämpfen Österreicher und Deutsche nebeneinander. In *Tsingtau* haben unsere Tapferen den vereinten englisch-japanischen Angriff abgeschlagen. Die Japaner holen Verstärkungen ran.

Die Mannschaft der U 9 ist in allen Buchläden im Schmuck des Eisernen Kreuzes ausgestellt. So viel von Bekannten haben diese Auszeichnungen auch schon erhalten. Aber wie das so ist, weil sie so viele erhalten, hält man die Auszeichnung für nicht weiter bedeutend und entrüstete sich über einen Offizier, der allein ein Maschinengewehr rangeschafft hatte, weil alle Mannschaften gefallen waren und sich einen Bruch geholt hatte und dafür bloß das Eiserne Kreuz bekommen hätte.

Der Oberarzt sagte uns gestern, wir sollten uns beizeiten das Brötkchen- und Kuchenessen abgewöhnen, wenn der Krieg noch so lange

dauert, wie es den Anschein hat, reicht unser Weizenvorrat nicht aus. Allein die vielen Truppen, die damit versorgt werden müssen, da sie in Feindesland nichts vorfinden. Einem Kampf zur See könnten wir getrost entgegensehen. Unser Material ist besser als das der Engländer, aber freilich deren Übermacht! Solange wir die Entfernung, in der gekämpft wird, bestimmen können, stehe die Sache für uns gut. Die engl. Geschütze sind bereits nach 60 Schuss abgenutzt. Unsere Torpedos und Unterseeboote bewähren sich vorzüglich.

Vom Generalkommando sei jetzt an alle Militärbehörden strenge Aufforderung ergangen, alle Aufschneidereien und Mordsgeschichten der Verwundeten zu bekämpfen. Überhaupt sollte man von dem, was in den Zeitungen stehe, nur die Hälfte glauben. Unsere Leute sind auch keine Engel. Solch Krieg verroht doch schrecklich!

Zeitz, Montag, 12. Oktober 14: Sonnabend d. 10. früh kam die Nachricht: *Antwerpen* uns! Die Glocken läuteten und Fahnen kamen raus, fast alle mit schwarz-gelben (österr.) Nebenfähnchen. Wir machten uns gleich auf, es war aber sonst nichts weiter los. Die ersten Siege wurden mehr gefeiert. Jetzt lastet auf allen trotz des herrlichen Erfolges nach 12-tägiger Belagerung zu sehr der Druck: was wird im Westen werden? Im Osten machen wir mit den Österreichern gemeinsam Fortschritte.

In *Lemberg* haben die Russen beim Rückzug sämtliche Befestigungen gesprengt. Robert Greiling ist Sonnabend nach Lemberg gekommen.

Von Hans bekam ich heute eine Karte. Bis Sonnabend haben sie sich verladebereit halten müssen. Freitag ist die Kompanie zum Schutz der Fliegerstation mit scharfen Patronen ausgerückt. Über *Köln* ist ein feindlicher Flieger gesichtet, hat auch Bomben geworfen, ohne Schaden anzurichten. Dagegen ist die deutsche Luftschiffhalle getroffen und ein Zeppelin beschädigt.

In *Antwerpen* sollen viele Gefangene gemacht sein. Viele Engländer sind nach Holland gedrängt. Vor der Übergabe sind noch deutsche Schiffe gesprengt worden. Wir waren alle wieder ganz niedergeschlagen, als wir hörten, der belgische König hat die Stadt übergeben wollen, ist aber von England gehindert. Er soll verwundet nach *Ostende* geflohen

sein. Die Königin ist in England. Unsere Belagerungsgeschütze haben Großartiges geleistet. Einzelne Forts sind durch einen einzigen Schuss zerstört. Ja, unsere Brummer oder „schnelle Berta“! Auch dicke Marie werden sie genannt.

San. Stumpfs¹⁶⁰ Fahne war mit schwarzem Flor behängt, der einzige Sohn fiel gleich am Anfang.

Pechmanns Namen aus H. lasen wir vorigen Montag endlich in der Verlustliste. Pölchen nimmt jetzt im Krankenhaus Liebesgaben fürs Lazarett an. So müssen also bald Verwundete kommen. Die Ressource ist fix und fertig. Sie sollten nur auch bald den Namen ändern, wie's woanders getan wird. Alle fremden Bezeichnungen werden beseitigt. Von Portugal erwartet man die Kriegserklärung. Gestern war ich nicht zu Hause, da ich erkältet war. Heute ist auch schauerhaftes Regenwetter. Unsere armen Soldaten in den Schützengräben. Viele Ladungen von Liebesgaben sind schon in ihre Hände gelangt und freudig begrüßt worden. Hier schreiben einige auf eingelegte Zettel: Der Empfänger soll sich an die beigelegte Adresse oder Anschrift, wie man jetzt sagt, melden, wenn ihm noch etwas fehlt.



Dienstag, d. 20. Oktober 14
Jetzt arbeite ich praktisch auf der III. Die Oberin hatte mich neulich sprechen wollen, weil sie gehört hatte, dass ich hier in Pension sei und nichts zu tun hätte. Nach vergeblichen Suchen am ersten Tag sprach ich sie am 2ten, wo sie mir sagte, dass ich auf der III anfangen könnte. Die ersten Tage waren ziemlich

Bruder Martin mit seinen Eltern im Winter 1914/15.

¹⁶⁰ Sanitätsrat Dr. Richard Stumpf, Altmarkt 3. (AZ)

ungemütlich. Ich allein so fremd zwischen den Schwestern, die so wenig nett waren. Jetzt geht es. Manche sind sogar sehr nett. Zu tun gibt's wenig. $\frac{1}{4}$ 7 morgens trete ich an, bis 1 Uhr, dann von $\frac{1}{2}$ 5 – 8.

Die ersten Tage war ich furchtbar müde. 3 Pers. massiere ich zweimal am Tag, dann wird gekehrt, geschrubbt usw.

Montag bekomme ich Frl. Wucherpfennig zur Hilfe. Zu zweien ist doch anders. Namentlich das Frühstück allein im Schwesternzimmer ist unangenehm. Wir warten stets, bis die Schwestern alle fertig sind. Unterricht haben wir keinen mehr. Der Oberarzt sagte uns am Montag: Gebraucht würden wir nicht. Er wollte uns bloß zur Ausbildung an die Verwundeten ranschmuggeln. Es gäbe viel zu viele Schwestern. In 5 Wochen könnte dann Examen sein. Dann haben wir natürlich alles wieder vergessen. Die anderen werden bei Verbandstoffen beschäftigt, hätte man das gewusst!

Hans bat aus einem Vorort von Metz, wo sie mehrere Tage gelegen haben, um Unterzeug. Obs ankommt? Man macht so schlechte Erfahrungen mit Pakete schicken. Soviel wird unterschlagen. In Leipzig übergibt sich ein Kind so toll in der Schule und erzählt, das käme vom Schokoladeessen. Sein Vater hätte so viel mitgebracht, und man entdeckt 40 Feldpostkarten bei ihm.

Von morgens $\frac{1}{2}$ 8 bis abends $\frac{1}{2}$ 6 marschieren sie mit 70 Pfund auf dem Rücken, ohne etwas zu essen zu bekommen. Sie sollen bei einem Durchbruchversuch bei Verdun verwendet worden sein. Das soll geheim gehalten werden, deshalb schriebs Hans in griechischen Lettern. Papa bekommt viele Feldpostkarten von den Leuten, denen er Blätter usw. geschickt hat. Sie sind alle dankbar und empfänglich dafür.

Ein Giebelrothaer ist vermisst. Papa schrieb ans Genfer Internationale Gefangenendepot. Die Engländer haben uns 3 Torpedoboote vernichtet. Im Westen ist es noch ebenso, im Osten Kämpfe um Warschau und Przemysl. Für uns siegreich mit Gefangenen. Jetzt wird alles teuer. Petroleum, Kakao, Reis, Tee, sogar Graupen und Kartoffeln. Was soll noch werden späterhin?

Donnerstag, d. 22. Oktober 14: Abends bin ich stets sehr müde, auch mittags fühle ich meine Füße. Ich habe jetzt wenigstens noch Frl. Vogt zur Hilfe. Auch auf die anderen Stationen sind 2 Helferinnen gekommen. Die anderen wickeln Verbandszeug. Heute bin ich sogar mal vom Oberarzt gelobt worden, weil ich im Verband das Bein richtig mit „Untergriff“ fasste. Verbunden habe ich auch das erste Mal. In der Ressource sind jetzt Soldaten. Einige Helferinnen vom vorigen Kurs sind dabei.



Was wohl Hans jetzt macht? Allgemein klagt man, dass Pakete so schlecht ankommen. Bei Nieumpo(ort), Gent und Lille wird hart gekämpft. Die Engländer haben heidenangst vor Zeppelinen und schützen sich auf alle mögliche Weise. Deutsche Gefangene werden schauderhaft in Frankreich behandelt, hier habens unsere Gefangenen viel zu gut. Von frz. Seite wird natürlich stramm gelegnet und Lügenbriefe von deutschen Soldaten veröffentlicht.

Neulich haben Elfr. und ich Pakete mit Sachen für die Ostpreußen auf dem Rathause abgeliefert, Frl. Kellner bringt heute Strümpfe, Pulswärmer, Kopfschutz u.s.w. fürs Rote Kreuz hin. Vom Heuckew. Frauenverein sind auch bereits Sachen abgegangen. Einiges ist direkt an unsere Leute aus der Gemeinde geschickt worden, etwas ist zur

Landrätin gegangen, das übrige bekommt Frau Kabis. Wenn wir nur bald unser Examen machten! Über 8 Wochen bin ich nun hier.

Sonntag, d. 25. Oktober 14: Eben bin ich von zu Hause wieder angelangt. Ich bin ganz allein in der Wohnung. Die Fahrt gestern und heute bei dem herrlichen Wetter war wundervoll. Gestern Nachmittag habe ich mir frei geben lassen. Eigentlich sollte ich von Morgen ab in die Küche kommen, da auf der Station zu viele seien. Nur 18 Kranke und 4 Schwestern und 3 Helferinnen! Da bin ich mit Lotti Schiller, die eigentlich zur Küche sollte und sich gefreut hatte, endlich was ordentliches zu tun zu bekommen, zur Oberin gestiegen. Mir passte das gar nicht, ich will meine 4 Wochen abdienen und dann nach Hause, und mich nicht beschäftigen lassen, damit die Zeit ausgefüllt wird. Ja, wenn ich hier zu Hause wäre, mit tausend Freuden. Nun soll FrL. Vogt in die Küche und L. Schiller auf die Station, dann ist aber alles noch ebenso. Na, ich werde sehen.

Hans schreibt fleißig, beinahe täglich 2 Mal, und beklagt sich, dass wir nicht schreiben, er fühle sich ganz vereinsamt. Freitag hat er endlich Mamas Brief vom 8. bekommen und auch 2 Pakete. Meine Karte scheint er noch nicht zu haben, wie auch alle anderen Sachen von zu Hause. Martha Körners Mann ist wieder hier bis Freitag wegen Rheuma, er ist im Lazarett dick und fett gefüttert. Draußen haben sie oft tagelang nichts gehabt. Seine Postsachen sind jetzt zurückgekommen mit dem Vermerk: „Vermißt“.

Melzer aus *Giebelroth* ist tot, ebenso Friedrich, der schon lange vermisst wurde. Heute nach der Kirche war Trauergeläut für sie und Nachmittag in G. eine Trauerfeier. Lehrer Birchlers Schwager schrieb an Papa aus dem Schützengraben, so schlimm, wie man sich das vorstellt, ist's gar nicht. Sie haben dahinter sich warme Erdhöhlen gebaut. Er hat sich bei Friedrichs Regiment nach ihm erkundigt, der Feldwebel habe im Buch nachgeschlagen: „Vermißt“.

Papa hatte Gerth zum Eisernen Kreuz beglückwünscht. Lohrisch vom Gymnasium¹⁶¹ ist schon länger verwundet hier, Straßburger¹⁶² hat das E. Kreuz, Dannhäuser auch und liegt schwer verwundet in einem frz. Lazarett. K. Hoffmann ist bei einem Flug ein Finger abgeschossen, er ist bereits wieder als Leutnant im Dienst.

Am Yserfluss wird hart gekämpft. 71 engl. Kriegsschiffe sollen mit eingegriffen haben. In Russland sind die Russen bei *Augustow* geschlagen. „Emden“¹⁶³ hat wieder 5 engl. Handelsschiffe aufgebracht, 4 davon versenkt.

Papa will Montag nach *Merseburg* ins Gefangenenlager fahren. Das soll sehenswert sein. Die reine Vogelschießmanerie. Alles, was es gibt, wimmelt dort herum.

In der Moritzburg sind 45 Verwundete. Vorläufig kommt kein Zugang, da ein Typhusfall vorgekommen sein soll. Die Verwundeten in der Ressource sind höchst vergnügt. Morgens ¼ 7 hörte ich neulich schon Ziehharmonikamusik. Eben kam Frau Kellner: In Belgien sind 200 Engländer gefangen, darunter 28 Offiziere. Auf die Engländer haben unsere Soldaten ganz besondere Wut. Nur selten lassen sie Gnade walten. In Leipzig und Berlin grüßt man sich jetzt „Hied“ (Hauptsache ist, die Engländer dreschen). Morgen heißt's wieder ½ 6 aufstehen!

Zeit, Donnerstag, 29. Oktober 14: Im Osten, bei *Warschau*, mussten unsere Truppen vor russischer Übermacht zurückweichen – „loslösen“, wie es heißt. Man ist sehr bedrückt deshalb. Am Yserkanal geht's ganz langsam. Die Lage ist unverändert. Die Entscheidung soll jetzt dort fallen. Die Belgier erhalten fortgesetzt Verstärkungen. Die engl. Flotte greift in den Kampf ein. Bei *Lille* und im Argonnerwald sind einige Erfolge errungen. Ja, wenn wir uns mit vollster Wucht auf einen Feind werfen könnten!

Der bayerische Kronprinz hat in einem Armeebefehl zur größten Hartnäckigkeit gegen Engländer aufgefordert. Im Bundesrat sind

¹⁶¹ Dr. Hermann Lohrisch, Gymnasialoberlehrer, Schillerstraße 9. (AZ)

¹⁶² Karl Straßburger, Gymnasialoberlehrer, Vater-Jahn-Straße 25. (AZ)

¹⁶³ Der kleine Kreuzer der kaiserlichen Marine versenkte drei Schiffe am 28. Oktober (!) 1914.

Höchstpreise für Lebensmittel festgesetzt worden. Zum Brot muss stets auch Roggen verbacken werden. Wo Hans ist, weiß ich nicht. Vielleicht ist er schon im Gefecht gewesen.

Im Krankenhaus gab's wieder viel zu tun. Jetzt schon nachmittags von 3 an. Bei 2 Operationen dabei gewesen.

Mittwoch, d. 4. November 14: Morgen bin ich nun drei Wochen schon auf Station. So ungern gehe ich längst nicht mehr hin wie am Anfang. Die Patienten haben sich an einen gewöhnt und man sich an sie. So rührend besorgt sind sie, dass wir zur Zeit gehen und zum Essen kommen. Der kleine Kurt im Tagesraum, mit dem es jeden Tag zu Ende gehen kann, war heute so nett. Es ging ihm viel besser heute. „Sie können mich den ganzen Tag massieren“, sagt er, „das hab ich gerne“.

Frl. Wucherpfennig ist so lustig stets, dass es oft sehr nett ist. Ja, man ist manchmal so vergnügt, und unsere Soldaten? Und die ganze ernste Zeit, in der wir leben!

Bei Nieuwpo(o)rt haben wir sämtliche Streitkräfte zurücknehmen müssen, da die Feinde alles überschwemmt haben. Alle die schweren

Kämpfe dort sind umsonst gewesen. An dem Tage war alles sehr bedrückt. Die Zeitungen machens natürlich gar nicht schlimm. Bei *Soissons* haben wir einige Erfolge, ebenso bei *Ypern*. Bei *Roye*, nördlich von *Soissons*, verlustreiche Kämpfe auf beiden Seiten. Russland hat Bulgarien Ultimatum gestellt, Persien Russland. Der wirkliche Weltkrieg, wie mans nicht gedacht hätte. Unsre Truppen haben bereits in Frankreich mit Indern gekämpft.



Mutter und Tochter. Bis zum Krieg lernte Tutti daheim die Hauswirtschaft.

Was soll bloß noch werden? Schließlich liegt alles ermattet am Boden und England triumphiert. Die Engländer haben zahlreiche Truppen an Belgiens Küste geschickt, da sie kolossale Angst davor haben, dass wir *Calais* bekommen könnten.

In *Warschau* noch nichts Neues. Wir haben wieder eine Schlacht abgebrochen. Wenn nur alles gut geht, so zuversichtlich wie anfangs ist man nicht mehr. Damals, als unsere Truppen vor *Paris* lagen und zwar schon so, dass die Sachsen Vororte beschossen und doch zurück mussten, weil sie zu schwach waren, wäre die Stimmung schauerhaft gewesen. Frl. Kühns Bruder hat erzählt, das wäre das Schlimmste gewesen.

Die türkische Schwarzmeerflotte hat den Russen schon empfindl. geschadet. Man vermutet in den türkischen Schiffen unsre „Goeben“ und „Breslau“.¹⁶⁴

Einen Hunger habe ich jetzt stets, das macht die viele Arbeit. Recht-schaffen müde bin ich ja auch oft: das Frühstückens morgens ist das Schönste. 3 Tassen Kakao trinke ich mindestens.

Von Hans weiß ich noch immer nichts. Sonntag haben wir bis 10 gearbeitet, dann ging ich zu Mitzschkes, die unter Lotte Schillers Leitung Klöße kochen lernten. Nachmittag war ich bis ½ 6 bei M., dann ging ich mit Fr. Kellner in die Kirche zur Gustav-Adolf-Predigt. Der Pastor redete großartig: „Ist unser Krieg auch ein Glaubenskrieg und inwiefern?“ führte er aus.

Tsingtau ist bald zerschossen, übergibt sich aber nicht. In der Res-source war Montag für die Soldaten Konzert. In den Lazaretten werden alle rund gefüttert. Dörffling, der Notabitur machte und als Kriegsfrei-williger eintrat, hat schon das Eiserne Kreuz. Der Kaiser hat es jetzt auch angelegt.

¹⁶⁴ Seit 1912 bestand die Mittelmeerdivision der kaiserlichen Marine aus der SMS Goeben und dem kleinen Kreuzer SMS Breslau. Die Ankunft der Goeben und der Breslau in Konstantinopel, ihre Übergabe an die türkische Marine und die Beschießung des Hafens von Sewastopol und danach des Hafens von Odessa (Ende Oktober), waren für die Kriegserklärung Russlands an die Türkei entscheidend.

Heuckewalde, 15. November 14: Das war eine kurze Freude. Ich hatte mich so auf zu Hause sein gefreut, und kaum bin ich einen Tag hier, werde ich bereits wieder fortgeholt. In Zeitz gäbe es ungeheuer zu tun. Sämtliche Lazarette belegt, 300 Verwundete kamen Donnerstagsabend. Da müssen wir im Krankenhause Schwestern ersetzen. Nun auf einmal werden wir alle gebraucht. Die vom vorigen Kursus sind in Lazarette gekommen, Lotte Schrecker in die Domäne, wir bleiben im Krankenhaus. Als ich vor 8 Tagen der Oberin sagte, dass ich die nächste Woche fertig würde und nach Hause möchte, ließ sie in weniger Weise merken, wie überflüssig wir seien. Als ich dann mich am Mittwoch-Abend von ihr verabschiedete, fragte sie aber gleich, ob sie mich rufen könnte, wenn ich gebraucht würde. Freitagabend kam die Karte von Schw. Waltraut. Sonnabend telephonierte ich, ob ich im Krankenhaus wohnen könne, wie mir in Aussicht gestellt worden war, und Montag heißt es wieder: Fort! Es ist eben Krieg, da will ich solche Unbequemlichkeiten gern in Kauf nehmen, wenn ich an unseren armen Hannes denke, der so viel auszuhalten hat, tagelang im Schützengraben bei Kälte und Nässe, ohne Schutz, bei kärglicher Nahrung, hält auf die Dauer keiner aus. Der erste tagebuchähnliche Brief vor *Lille* klang noch ziemlich getrost. Gestern schrieb er: „Wir sind sehr herunter gekommen und haben d. ganze Elend gründlich satt, sehnen uns nach einer molligen Stube und wünschen, Weihnachten zu Hause zu sein. 40 Kranke haben wir mit Ruhr und Durchfall, täglich werden es mehr und wir warten vergebens auf Ablösung.“

Ihre Gegner sind Engländer, die sehr hartnäckig kämpfen. Im Rücken haben sie Franktiereurfeuer und können keine Schützen entdecken. In den Zeitungen heißt es, es gehe langsam vorwärts. Ja, Hans schrieb, täglich vielleicht 1 Meter oder auch nicht einen.

Die Russen drohen auch wieder einzubrechen. Vorige Woche fiel auch unser heldenhaftes *Tsingtau*, Mittwoch hörten wir, dass die kühne „Emden“ in die Luft gesprengt ist. 70 engl. und jap. Kreuzer waren auf der Suche nach ihr. Das Ende war ja vorauszusehen, aber die arme Besatzung tut uns so leid. Der Kapitän v. Müller ist Kriegsgefangener

mit allen Ehren, er wird selbst in England bewundert. Die engl. Handelsschiffahrt atmet auf.

Die Engländer sind die gehasstetsten Feinde. Ihnen gegenüber sind unsere Soldaten erbarmungslos. Deutsche Flieger werfen bereits Bomben über engl. Städte. Wenn wir nur erst Calais hätten. Wie viele Opfer wird dieser Krieg noch kosten? Die neuen Regimenter kämpfen heldenmütig, das wurde amtlich bekannt gegeben, gegenüber manchen Gerüchten über Kriegsfreiwillige, die sich ganz und gar nicht bewährten.

Papa war neulich im Gefangenenlager in *Merseburg*. Franzosen, Türken, Zuaven, Beduinen, Russen, Engländer sind dort. Er hat sogar mit einigen Franzosen gesprochen, was eigentlich verboten ist. Nur 10 Landsturmlaute bewachen die Bande.

Der türkische Sultan hat an alle Muhamedaner einen Aufruf erlassen, in diesem heiligen Krieg nicht mit Engl., Frz. und Russen zu kämpfen. Wenn das die frz. Beduinen tun, kann sich Frankreich umgucken. Die Türken dringen in Ägypten vor.

Der Burenaufstand macht auch Fortschritte. Möglicherweise schlägt China noch gegen Japan los.

Wie gern sich Russen gefangen nehmen lassen, zeigt folgendes Geschichtchen, das in Zeitschriften die Runde macht. Ein Arzt vom Sanitätspersonal muss aus irgendwelchem Grunde die anstürmenden Russen erwarten. Einem fürchterlichen Hetman¹⁶⁵ gegenüber zeigt er auf sein Rotes Kreuz und redet von Genfer Konvention. „Ach was Genf“, schnauzt ihn der Kosak an, „was schert mich Rotes Kreuz, aber wenn sie mich nicht gleich gefangen nehmen, sollen Sie sehen, was passiert“.

Jetzt werde ich wohl lange keine Zeit mehr finden zum Schreiben im Krankenhaus. Ein wenig grauts mir doch. Aber es ist eben Krieg. Was müssen andere ertragen. Die Kranken waren rührend, als ich Mittwoch ging. Die Hand haben sie mir gedrückt: Mein gutes liebes Fräulein kommen sie nur recht bald wieder! Hans schicken wir jeden Tag ein Paket. Ob er sie auch bekommt? Das ist ja seine einzige Stärkung.

¹⁶⁵ Altertümliche Bezeichnung: Ein „Hetman“ war der zweithöchste Feldherr nach dem König zwischen dem 15. und 18. Jahrhundert in Polen und Litauen.

Zeitz, 16. November 14: In der Typhusbaracke sitze ich ganz allein. Die Oberin war nicht da, da haben sie mich hier hingesteckt. Den Nachmittag war ich in der Küche, ich war angenehm enttäuscht darüber. Nur weiß ich noch nicht, ob ich auch dort bleibe. Soldaten sind auf der II und III. Zu tun haben die anderen Helferinnen, d.h. die auf den Männerstationen, sehr wenig. Die Schwestern sind fast alle ins Lazarett gekommen.

Heute großer Jubel: 28.000 Russen gefangen, 80 Maschinengewehre, viel Munition. Näheres weiß ich nicht. Die Glocken läuteten. Gern wäre ich zur Kirche gegangen, aber erst dieser Umstand mit dem Fragen! Ein Handtuch ergatterte ich mit Mühe und Not von Fräulein Bönsch.

Unser armer Hans! Wie mag's ihm gehen? Zu Hause hatte Mama Kuchen für ihn gebacken, der ihm gleich geschickt werden sollte. Mama jammerte viel. Es ist ja auch schlimm. Nun will ich ins Bett. Hoffentlich wecken sie mich rechtzeitig.

Mittwoch, den 25. November 14: Hans liegt krank in einem Schlosse mit 140 Mann auf Stroh. Nach 3 Wochen sind sie endlich abgelöst worden. Alles in ihm wäre gestört. Verdauung u.s.w.

Ich kann hier so wenig Zeitung lesen. Ein hübsches Zimmer habe ich neben den anderen Schwesternzimmern. Viel Spaß haben wir oft, namentlich abends, wenn man sich gegenseitig besucht. Neulich war ich mit Schwester Emmy zum Soldatenkonzert auf der Wilhelmshöhe. Der Saal ist voll belegt. Die Soldaten hier sind auch so vergnügt, die 4 machen so hübsche Musik, mit Tablett und Beleglöffel, Spuckglas und Löffel, Ziehharmonika, die ihnen Schw. Marie erfrochten hat. Ein kl. Kriegsfreiwilliger von der II hatte Dienstag Geburtstag. Wir gratulierten ihm alle in der Küche, als er zum Essenholen kam und stifteten ihm dann einen Kuchen mit Blumen. Ein Soldat starb vorige Woche. Das Begräbnis war sehr feierlich. Fast alle Soldaten aus den Lazaretten gingen mit. Der Frau, die an der russischen Grenze wohnt, hat man noch keine Nachricht zukommen lassen können, weil sie wahrscheinlich auf der Flucht ist. Der kl. Kurt Arnold, den ich im Tagesraum auf der III

mitpflegte, ist auch tot. G. Uhlig holte mich aus der Küche noch rauf, als er schon im Badezimmer lag.

Unter den Soldaten auf der III ist ein Typhuskranker, der heute erst rausgebracht wurde. Ein „Psychoser“ war auf der I, der in der Nacht umherwanderte, tolles Zeug redete usw. Einzelne Schwestern schlossen nachts ihre Tür zu, aus Furcht, er könne ins Obergeschoss kommen.

In der Küche ist's sehr hübsch. Nur schrieb Mama heute, dazu hätte ich nicht Krankenpflege zu lernen brauchen, ich sollte mir nicht alles gefallen lassen. Fr. v. Reinersdorff wollte ihr Mädchen zu meiner Ablösung in die Küche schicken usw. Für immer möchte ich natürlich auch nicht, aber was will ich jetzt machen? Wer weiß, ob wir je zum Examen kommen. Und ohne Haube Männer pflegen ist auch solche Sache. Im Lazarett ist's freilich schöner. Wir wollen uns mal hinter Frau Landrat stecken.

Morgen Nachmittag habe ich frei, vorigen Sonntag, Totenfest, Vormittag auch. Ich war in der Kirche, wo auch viele Soldaten waren. Die Zeppelin-Werft in *Friedrichshafen* ist von feindlichen Fliegern bombardiert



Lazarett Wilhelmshöhe. Im großen Tanzsaal standen reihum die Krankenbetten.

worden. Einige Menschen verletzt, sonst kein Schaden. Prinz August Wilhelm¹⁶⁶ ist mit Auto verunglückt.

Die Türken sind zum Suezkanal vorgedrungen. Im Westen geht's langsam vorwärts, im Osten ist's dasselbe. So heißt's immer.

Freitag, den 27. November 14: Wieder mal umgezogen. Ich wohne mit Schwester Else zusammen, die Nachtwache bekommen hat. So bin ich fürs Erste doch wieder allein. Keiner von den Schwestern darf heute Abend das Haus verlassen. Wir machen immer dasselbe. Heute war mal etwas anderes. Eine Schwester ist krank geworden – Diphtherie. Wahrscheinlich aus der Baracke geholt. Schw. Anne klagte ebenfalls über Hals. Fr. Wucherpfennig auch, das kann ja nett werden. Heute gabs noch viel Spaß beim Umziehen und auf dem Heimweg. Sogar im Operationssaal gabs was zum Lachen, als die Beiden aus der Narkose aufwachten. Ich habe sogar dem Oberarzt einen Wundhaken gehalten. Doch es ist 10 Uhr und ich bin müde.

Sonnabend, den 31. November 14: Heute wieder stramm gearbeitet. Morgen Vormittag auch nicht frei. Beim Verbandszimmerreinigen – übrigens eine fürchterlich umständliche Sache – gabs viel Spaß, wie jede in einer Ecke fauchte und scheuerte. Wir holten Schw. Wilhelmine mit ihrem Apparat, die uns knipste. Unsere Anna wurde dazu geholt, die erst ein ziemlich dummes Gesicht machte, dann aber sehr geschmeichelt lächelte.

Eine erfreuliche Nachricht, die Türkei hat mit Russland angefangen und ihm schon zur See verschiedenen empfindlichen Schaden zugefügt. Bei *Warschau* ist noch nichts Neues erfolgt; die Russen folgten langsam. Am Yserkanal einige Fortschritte, ebenso bei *Verdun*. Unsere Leute müssen unheimlich kämpfen.

Heute las ich ein niedliches Kindergebet:

*Ich bitte dich, du lieber Gott,
schirm unser Volk in Kriegesnot!
Schick deine lieben Engelscharen,
dass sie den Kaiser uns bewahren.
Und heiße sie die Flügel breiten,
über all die Soldaten, die tapfer streiten.
Gib auch auf unsern Vater acht,
denn er kämpft treu für Deutschlands Macht.
Siehst du am Himmel Zeppelin fliegen,
so hilf uns doch, damit wir siegen.
Zum Schluss nimm meinen Dank noch hin,
dass ich ein deutscher Junge bin.*

Fr. Pfund kommt nach Amsterdam. Brot ist so teuer geworden. Es sollen Kartoffelflocken zwischen gebacken werden. Petroleum ist kaum noch zu kriegen, ebenso Hülsenfrüchte. Ein Zeppelin hat über *Paris* Bomben geworfen. Unseren Landsleuten in England geht's schauderhaft, da 120 Verwundete erwartet werden. – In der Ressource war heute Nachmittag Konzert von der Oberrealschule. Gesänge, Gedichtvortragen usw. Eine Menge Verwundeter.

Gestern wieder bei *Lodz* 40.000 Russen gefangen. Hans ist nach Russland gekommen, wie ich heute von Martin hörte. Mama schrieb mir noch, dass er mit 140 Kranken in einem Schlosse auf Stroh läge. So scheints ihm inzwischen wieder gut zu gehen.

In der Typhusbaracke sind 2 Kranke, die Schwestern in der Wilhelmshöhe sind hier, um sich zum Examen vorzubereiten. Wann wohl unseres sein wird? Wir sind schon ziemlich fuchtig, 24 waren wir, jetzt sinds noch 8. Ob wir je in die Lazarette kommen werden? Man redet jetzt von verschiedenen Staaten, die kriegsmüde seien, wie halten aber gründlich aus, wo die Sache einmal erst so weit ist.

Mittwoch, den 2. Dezember 14: Der Kaiser ist auch nach Osten gegangen. Was dort wohl vorbereitet wird? Von Hans bekam ich eine Karte vom 17. November gestern noch aus dem Schlosse in Nordfrankreich,

¹⁶⁶ Prinz August Wilhelm von Preußen (1887–1949), vierter Sohn von Kaiser Wilhelm II., später in der Zeit des Nationalsozialismus hoher SA-Führer.

wo er krank lag. Auf der IV liegt ein Soldat mit Lungenschuss, der 2 Tage in russischer Gefangenschaft war, dann aber befreit wurde. Wenn sie nur Zeit gehabt hätten, hätten sie uns alle tot gemacht, sagte er. 20.000 Russen sind wieder gefangen. Näheres weiß ich nicht, ich kriege kaum eine Zeitung zu lesen.

Eine Schwester ist hier, die ich gräulich finde. Dies gezierte Reden! Und dann sitzt sie noch neben mir bei Tisch.

Ich wohne mit Schwester Else zusammen, die aber Nachtwache hat. Grete Schwabe kommt morgen als Schülerin hierher. Die Verwundeten, die neulich noch kamen, kamen direkt von der *Lodz*er Schlacht, teilweise mit Notverband und furchtbar verdreckt. Auch Kleiderläuse! Gegessen haben sie wie toll zuerst.

L. Schulze hat 5 Nachtwachen gehabt, morgen kommt G. Naumann dran. Was wohl mit uns in der Küche wird? An ein Examen ist nicht zu denken vorläufig. Was die Oberin heute wieder geschimpft hat. 2 Mal war ich das Karnickel. So beim Essen mit der Palmona.

Zwei Eiserne Kreuze habe ich hier gesehen, der eine ein früherer Tanzstundenherr. Neulich in der Erholung (früher Ressource) wieder ein Komik-Abend für die Soldaten. Ich hatte ihn mir anders gedacht. Es war aber gut gemeint. Vorhin wurde ein Diphtheriekind eingeliefert. Schw. Helma ging furchtbar ungerne zur Pflege rüber.

Lazarett Wilhelmshöhe, Montag, 7. Dezember 14: Seit Sonnabend im Lazarett: Herrliches Arbeiten ist hier. Frau Oberin kam Sonnabend unvermutet in die Kirche: Ich brauche eine von Ihren Helferinnen und zwar Frl. B. Ich war platt, schleunigst gepackt und hierher.

Ich schlafe mit Frl. Schüring, d.h. Schwester Johanna zusammen. Oberschwester ist Schw. Helene. Ich kam an Stelle Schw. Helene Sprael, die den Fuß verknackst hat. Habe viel einzugeben, zu elektrisieren, föhnen, Umschläge zu machen. Gestern bekam jeder Soldat, ungefähr 95, vom Weihnachtsmann mit dem Eisernen Kreuz ein Päckchen. „Schwesterchen ist doch erst 16 J.“, sagte der eine meiner Patienten gestern. Viel Magen- und Herzkrankte habe ich. Schwierige Namen wie

Silesesny, Grabowsky usw. Grammophon, Leierkasten, Klavier geht immerzu.

Hans ist Sonntag am 1. Advent, abends ½ 11 bei *Lodz* verwundet. Er hat von *Ostrowo* aus geschrieben, wir haben nichts erhalten. Freitag Abend ist zu Hause eine Karte gekommen: „meinem Arm geht's gut“. Mama ist gleich losgefahren nach *Aschersleben*, hat ihn gefunden, mit einem rötlichen Kriegsbart, verwilderten Händen, sonst sehr wohl aussehend. Er hat beim Stürmen einen Streifschuss in den linken Arm bekommen. Die Finger sind steif. Das gäbe sich aber. Er hofft, bald nach Gera und von da aus auch nach H. zu kommen. Ich denke, ich sehe nicht recht, als ich gestern bei Fr. Kellner Mama sitzen sah.

Heute Vormittag ist in der „Erholung“ Konzert, am Abend bei uns. Zum Essen verlangen die Soldaten nur „Schanzzeug“. ¹⁶⁷ So gern geht aber keiner wieder raus. Am Freitag kam ein Zeppelin „L 7“ über Zeitz.

Lodz ist von uns besetzt. Im Übrigen die Lage unverändert. *Reims* wäre vollständig zerstört. Hans Weihnachtspakete gehen ihm verloren, es wird an andere verteilt.

Von 47 Paketen, die wir geschickt haben, hat er 13 bekommen. Heute habe ich mit zu einem Kranz für den Vater eines Soldaten gezeichnet, ¹⁶⁸ ebenso haben wir einem ein Geburtstagsgeschenk besorgt. Die Verpflegung ist großartig. So viel wie sie mögen, bekommen sie. Dünn zwar die Butter, doch das macht nix. Immer noch Kakao, während im Krankenhaus daran sehr gespart wird.

Zeitz, den 18. Dezember 14: Gestern kam die Nachricht, dass die Russen von der Weichsel bis zu den Karpaten vollständig vernichtet seien. Glockenläuten und Fahnen. Ich war bei Dr. Richter, um seine Pflegerin zu vertreten. Dort möchte ich um keinen Preis sein. ¹⁶⁹ Wenn ich an die Wilhelmshöhe dachte, kam mirs ordentlich heimlich dort vor. Dienstag wurde ich telephonisch nach Haus gerufen. Hans sei da.

¹⁶⁷ Eigentlich zur Ausführung von Erd- und Holzarbeiten von den Truppen mitgeführtes Werkzeug.

¹⁶⁸ Das heißt: Für einen Kranz gespendet.

¹⁶⁹ Dr. Gerhard Richter, Neumarkt 12. (AZ)



Fotografieren war in Mode gekommen. Tutti (rechts) posiert noch ohne die ersehnte Haube, hier mit dem sog. Christ, einem ihrer jungen Lieblingspatienten. Allerdings wird sie hinterher sagen: „Das Bild ist hässlich geworden“.



Ich stiefelte los. Martin war bereits da, als ich kam. Hans sah so wohlgenährt aus, wie noch nie. Er hatte sich in Gera gemeldet und war nach Worms geschickt, ohne Urlaub zu Hause. Erzählt hat er viel.

Unsere Soldaten werden auch täglich weniger, jetzt sinds noch 60. Neulich eine hässliche Szene. 2 Soldaten total betrunken, der eine konnte sich nicht mal ausziehen. 2 kamen erst 1/2 2. Schwester Helene war außer sich. Wir haben noch alle Türen verschlossen, ehe wir zu Bett gingen. Reingekommen sind sie doch, wahrscheinlich durchs Fenster. Am anderen Tage gabs ein Donnerwetter. Einige flogen raus, die beiden anderen erhielten Verweise. Die sind bis jetzt stets pünktlich gekommen. Genutzt hats also doch. Dass so etwas im Lazarett vorkommen kann. Die schlechten Elemente sind jetzt raus.

Weihnachten wirds sehr hübsch werden. Alle bekommen Geschenke. Ich gehe am 1. Weihnachtstag nach Hause. Hier gefällt mir so gut, dass ich gar nicht wieder fort möchte. Neulich haben wir uns mit Christ photographieren lassen. Das Bild ist hässlich geworden. Christ ist genauso alt wie Martin, am selben Tage geboren, ein netter Junge. Martin war neulich hier und hat mich besucht.

Lodz ist unser, England hat uns bei den Falklandinseln 3 Schlachtschiffe in Grund gebohrt. Dafür beschossen wir jetzt die engl. Küste. In unsere Schützengräben im Westen haben die Franzosen neulich einen Zettel geschleudert. „Heute noch Feind, bald jedoch Freund, vereint gegen England.“ Ein Amerikaner schreibt heute, dass Deutschland über 3 Großmächte siege, dürfe niemals zugegeben werden. Dann müssen alle Länder herbei, zuerst Italien.

Ein armer Kerl ist hier mit einem Arm und nur noch 2 Fingern, ein geduldiger, zufriedener Mensch. Nachmittags spielen wir oft Mühle mit den Soldaten, heuten nähren wir Namen in die Strümpfe, wobei sie helfen wollen. Wenn ich doch hier bleiben könnte! Sonntag hat sich Trude Schr. eingeladen. Ihrem kleinen Mädchen brachte ich neulich ein Lätzchen. Liese (Pauli) hat einen Jungen.

Zeitz, Wilhelmshöhe, am 27. Dezember 14: Das war ein heiliger Abend, an den ich lange denken werde. Alles hatten wir so schön vorbereitet für unsere Soldaten. Pakete für jeden mit schwarz-weiß-roten Band umwickelt. 4 große Bäume im Saal, einen im Raucherzimmer, einen für uns. Da wird uns am Vormittag ein Transport von 300 Verwundeten angemeldet. 29 für uns. ½ 4 kamen die ersten im Wagen, da Schnee gefallen war und kein Auto bis hier rauf konnte. Sie wurden gesäubert und konnten dann mitfeiern. Die Mädchen-Volksschule sang, Pastor Wollesen¹⁷⁰ redete. Dann wurde schnell noch eine Gesamtaufnahme gemacht, weil 9 Schwerverwundete gemeldet wurden. Sie kamen im Möbelwagen auf Bahren gelegt, stöhnten furchtbar. Die Wunden rochen entsetzlich. Abendbrot aßen wir an dem Abend überhaupt nicht, erst gegen 11 etwas Stolle und Punsch, den die Soldaten gleich nach der Bescherung bekommen hatten. 3 Ungarn sind dabei, d.h. nur der eine spricht ungarisch, die beiden anderen polnisch. Der eine (Fadjek) glaubte, in russische Gefangenschaft geraten zu sein und war sehr erstaunt über die gute Behandlung, bis ihn schließlich unser Dopiralla, unser Dolmetscher, aufklärte: „Du bist in Leipzig“, hat er ihm gesagt. „Keine Ahnung was Leipzig.“

„Bei Berlin.“

„Berlin?“

„Ja, wo deutscher Kaiser!“

Endlich. Der Ungar (Molnar) leidet furchtbar. Dies Geschrei, als am Abend um 11 der Doktor sich das Bein ansehen wollte. Er hatte Angst, es würde ihm abgeschnitten werden. Die Verständigung mit uns geschieht nur durch Zeichen. „Sehr gut, dank sehr, Herr Doktor tief“, sind einzelne deutsche Worte. Solch armer Kerl weiß ja garnicht, was man mit ihm vor hat. Am 1. Weihnachtstag fuhr ich nach Hause und blieb bis zum andern Morgen, wo mich Hans und Martin bei tiefem Schnee nach *Pölzig* brachten.

In Russland wäre Frühlingswetter. Hans hat von *Worms* aus 12 Tage Urlaub bekommen, in der Neujahrsnacht geht's wieder fort.

¹⁷⁰ Ernst Wollesen, Pastor, Brüderstraße 14. (AZ)

Am Heilig Abend haben die Engländer 12 Angriffe versucht, sind aber mit 3.000 Toten und Verwundeten zurückgeschlagen und haben um Waffenstillstand ersucht, um die Toten zu begraben. Hoffentlich bekommen sie ihn nicht, meinte einer von meinen Neuangekommenen; uns hat man ihn damals nicht gewährt.

Heute Nachmittag habe ich frei, ich will um 5 Uhr zur Kirche. Im Saal ist wieder Konzert. Draußen haben vorhin die Soldaten gerodelt und geschneeballt. Dr. Richter hat uns jedem eine prachtvolle Konfekt-schachtel gespendet. Schwester Helene mir ein Buch und Briefpapier.

3 mal habe ich zu meinem Leidwesen bei Dr. Richter helfen müssen. Ich bin heilfroh, wenn ich wieder hier oben bin. Jetzt ist wenigstens die Schwester gesund, da braucht er mich hoffentlich nicht wieder. Tiergartenhof¹⁷¹ ist auch belegt mit 60 Verwundeten.

1915

Mittwoch, d. 13. Januar 15: Einer unserer Ungarn (Molnar) ist Sonnabend im Krankenhause gestorben. Er bekam beim Verbinden eine Blutung am Bein. Pölchen kam dazu und ließ ihn ins Krankenhaus bringen, wo er nach der Operation in der Nacht verblutet ist. Der arme Kerl hatte wahnsinnige Schmerzen, redete beständig vom Sterben, trotzdem wir uns alle Mühe gaben, ihm das auszureden. Er hat vier Kinder. Seine Frau schickte ihm noch am letzten Tag Geld. Der andere Ungar (Piljar) hat sich heute mit dem Streckverband rumgeärgert, jetzt haben sie ihm beigebracht, dem Doktor zu sagen, das wäre „Quälerei“.

Ein anderer meiner Patienten, Rotthauer, hat seine Frau aus *Diüsseldorf* hier, die ihn sich aus Russland geholt hat. 37 Jahre und Kriegsfreiwilliger. Beinschuss. Ziemlich viel Wirtschaft macht das Umbetten bei ihm, ehe das Bein wieder richtig liegt. Heute war der katholische Pfarrer da. Zu Kaisers Geburtstag hält Pastor Wollesen eine Feier. Nach Frauenhain¹⁷² sind verschiedene unserer Leute gekommen, auch Christ, unser Ver-

¹⁷¹ Der Tiergartenhof wurde um 1910 vom Architekten Otto Rudolph gebaut und war unter dem Namen „Tiergartenhof zum Schultheiss“ über viele Jahrzehnte hinweg ein beliebtes Ausflugsziel in Zeitz.

¹⁷² Lazarett in einer beliebten Ausflugsstätte in der Nähe von Droßdorf.



Lazarett Wilhelmshöhe: Vor dem Weihnachtsbaum im Januar 1915. Im Bett der Ungar Piljar, links lag der soeben verstorbene Ungar Molnar.



Letzte Aufnahme von Hans vor dem Pfarrhaus, Silvester 1914. Ein halbes Jahr später wird er für das „Vaterland“ fallen.

wöhnter, der tolles Heimweh nach der Wilhelmshöhe hat. Es ist gut, dass er fort ist, den andern gegenüber. Ptach hatte heute Geburtstag, er bekam von uns Kuchen und eine Blume. Unteroffizier Kiehne bekam von uns zu seinem Geburtstag 5 rote Rosen. Am Abend feierte er mit uns bei Bowle bis ½ 1.

Sylvester wurde mit den Soldaten bei Punsch und Pfannkuchen bis 10 gefeiert. Wir blieben noch bis 1 auf, gingen um 12 raus, hörten die Glocken läuten und beglückwünschten uns. Neujahrsmorgen musste man allen auf „Prost Neujahr“ antworten. Sylvester saßen wir zwischen ihnen an gedeckten Tischen, stießen an und sangen bei brennendem Baume. Für die Neuen kam noch der Weihnachtsmann. Russen werden viel gefangen genommen. Heute 1.400 Franzosen. Ich komme so wenig zum Zeitunglesen, nur jeden Abend die Sonderausgaben.

Von Morgen an solls keine Brötchen mehr geben, Kuchen nur noch sonntags. Ein Österreicher Grigo liegt hier, der nichts von seiner Frau und vier Kindern weiß, sich überall hingewendet hat und nichts erfährt. Ein Kind ist auf der Flucht gestorben, das weiß er.

Einem anderen sind Haus und Hof verbrannt und verwüstet. Und wir habens noch so gut hier.

Hans ist noch in *Worms*. Die Pariser Wahrsagerin hat prophezeit, Ende März oder Anfang Juni sei der Krieg zu Ende. Wer weiß, wie lange sich's noch hinzieht. Die Soldaten gehen nicht gern wieder raus. Die, die vorläufig nicht dran denken können, reden davon.

Gestern haben sie uns geholfen, Knöpfe anzunähen und Binden wickeln. Ich sprach neulich mit Fülle¹⁷³, ob ich nicht die Haube aufsetzen könnte. Er meinte, er müsse erst mit Fr. Landrat reden und mir dann Bescheid sagen. Ich warte bereits darauf. Alle fragen, warum hat die Schwester keine Haube? Selbst der kleine Österreicher Ludwig Fadjek. Als er neulich von anderen gefragt wurde, ob die Schwester, also ich, dobra (gut) sei, sagte er: die Schwester ist schön. Alles lachte. Rotthauer rief rüber: „Sehen Sie Schwester, jetzt gibt's noch Komplimente.“ Meine Patienten werden immer weniger. 8 hab ich noch. Vielleicht kommt noch diese Woche ein Transport. Das Vereinshaus soll belegt werden.

¹⁷³ Emil Fülle, Kreisausschuss-Sekretär, Bornstraße 1b (AZ)

Heute kam wieder Zeppelin: L 7. Drollige Sachen kommen vor. Eben sagte Kiehne, als wir davon sprachen, unsere Frauenhainer zu Kaisers Geburtstag einzuladen: „Ja, dann kommen 3 in ein Bett, Posten vor, und alle Stunden ablösen, da einer drunter liegen muss.“

Wenig schön ist es, dass 2 Unteroffiziere nie zur rechten Zeit da sind, spät nachts erst kommen usw., der eine mit dem Eisernen Kreuz. Endlich sind wir mit der Impfung gegen Cholera 2 mal und Typhus 3 mal durch. Fadjek zeigte neulich auf das Bild von Kaiser Fr. Joseph und Kaiser Wilhelm und sagte: „Sind Kameraden.“ Molnar bekam einen Kranz mit großer schwarz-weiß-roter und schwarz-gelber Schleife mit Widmung, die der Frau geschickt werden soll.

Zeitz, Sonntag, d. 31. Januar 15: Endlich haben wir das Examen, am 26. fands statt. Ich konnte es immer noch nicht recht fassen und glauben. Kaisers Geburtstag ist großartig gefeiert worden. Erst die Realschule, dann stellten unsere Soldaten lebende Bilder: „Deutschland und Österreich auf der Wacht gegen ihre Feinde“. Ich musste als Germania mitwirken.

Dies Gaudium, als ich am 26. abends mit der Haube in den Saal kam. Alles gratulierte.

Lichius hielt die eingeklemmten Daumen mir entgegen. Am 27. abends saßen wir noch bis 11 beim Bockbier zusammen. Einige waren ziemlich angeheitert. Alles wartet wieder auf einen Transport. Unser Lazarett soll geräumt werden, die Neuen werden mit Kresol¹⁷⁴ überschwemmt, da Fleckfieberverdacht vorliegt. Wir dürfen 14 Tage nicht mit der Außenwelt verkehren. Unseren Leuten passt das sehr wenig, dass sie hier fort sollen. Die Rodelbahn blüht. Es ist freilich jetzt von Dr. Richter verboten zu rodeln, aber sie tun es doch. Dienstag soll eine Schlittenfahrt veranstaltet werden.

Hans kommt wieder zu seinem alten Regiment, das in den Karpaten steht. Bis jetzt war er noch in *Worms*. Die Österreicher sollen manches vermurkst haben. Deutsche Offiziere seien mit im österr. Generalstab.

¹⁷⁴ Kresol = aromatischer Kohlenwasserstoff, zeitgenössisches Desinfektionsmittel, verwendet auch zum Imprägnieren von Holz und Tauen.

Bei *Soissons* haben erfolgreiche Kämpfe stattgefunden. Im Osten ist ruhig. In einer Seeschlacht haben wir die „Blücher“ eingebüßt.¹⁷⁵ Die Engländer haben auch Schaden erlitten.

Alles Brotmehl soll jetzt angegeben und gezählt werden. Der Brotverbrauch wird nach Möglichkeit eingeschränkt. Brötchen gibt's nur ein Mal am Tage frisch. Kuchen darf nur noch sonntags gebacken werden.

Vorigen Sonntag waren Frl. Schüring u. ich in Frauenhain. Dort sterben sie vor Langeweile. Christ u. Darge sind in Heuckewalde gewesen und heute zu Mittag eingeladen.

Zeitz, Montag, d. 8. Februar 15: Gestern war ich zu Haus. Mit Martin zu Fuß am Sonnabend gegangen. Zu Mittag waren Kober, Christ und Darge gekommen, die dann mit uns am Sonntag im Schlitten reinfuhren und bei Frauenhain abstiegen. Hans hat zuletzt am 3. aus *Brünn* geschrieben, dass er nach der Bukowina käme. Seine genaue Adresse haben wir immer noch nicht. Am Dienstag haben wir mit unseren Soldaten eine großartige Schlittenfahrt nach *Kayna* gemacht. 13 Schlitten, eine lange Reihe. Dort gabs Kaffee und Brötchen, Bier, belegte Semmeln. Gegen ½ 7 dann vergnügte Heimfahrt. Überhaupt Unsinn vollführen sie manchmal, nur schade, dass man nicht alles behält. Der eine, Kemmerling, wurde neulich von einem Kameraden geneckt. „Emmerling, du Puppe von 'nem Schmetterling“, worauf der schnell rief: „Halts Maul, du Puppe von nem Frosch“.

Unsere Ungarn sind auch gelungen. Der eine spielt sehr gut Dame und Halma, nur vom zusehen. Als ich neulich Bierflaschen abräumte, sagte Ludwig: „Schwester, viel Bier, betrunken sein, morgen Kupp-schmerzen.“ Der andere erklärte durch Zeichen beim Anschauen eines Bildes mit erlegtem Wild, dass er auch schieße und zwar heimlich.

Die anderen zeigten ihm einen Strick um den Hals zum Aufhängen, davon wollte er nichts wissen, in Ungarn nur ein Monat. Auf seine

¹⁷⁵ Gemeint ist die Schlacht auf der Doggerbank, 24. Januar 1915. Der Große Kreuzer SMS Blücher war ein Kriegsschiff der deutschen Kaiserlichen Marine, benannt nach dem preußischen Generalfeldmarschall Gebhard Leberecht von Blücher. Indienststellung 1908.

Nase zeigte er, „klein Nos“, auf eine andere „viel Nos!“ Heute nahm Kurz, ein 18-Jähriger, bitterlich weinend Abschied. Er musste seiner dummen Streiche wegen fort. Wir schubsen überhaupt alle die, die nachts ausrücken und weg bleiben, in die Garnison ab.

Einen richtigen Drückeberger haben wir – Westphal. Seine Hand ist längst zu, da hat er bald Schmerzen hier, bald da, dann reißt die Narbe auf, dann fangen die Zähne an usw. Er sagt selbst, ohne sich zu scheuen: „Ich fürchte mich so sehr vorm Totschießen.“ Und mit Mädchen treiben sie sich rum! Heute haben wir Meyer eine Schrapnellkugel¹⁷⁶ rausgeholt, die erst nicht zu finden war. Diese Woche erwarten wir den Transport, unsere Patienten verringern sich beständig. Bald haben wir nur noch 40. Morgen geht wieder ein Schub, auch die Frau Rothauer reist ab. Ernst Bockamp ist vermisst, nichts vom ihm zu erfahren.

Frl. Schüring hat uns heute einen Schrecken eingejagt. Sie hat Krampfstöße, liegt jetzt in einem Soldatenbett hier im Zimmer.



„Leide ohne zu klagen“ steht auf der Tafel geschrieben. Im Vordergrund liegen die Leipziger Neuesten Nachrichten, mit dem Aufmacher: „Entscheidungskampf im Osten“.

¹⁷⁶ Auch Granatkartätsche genannt, ist eine Artilleriegranate, die mit Metallkugeln gefüllt ist; am Ende des Ersten Weltkrieges wurde sie nur noch selten eingesetzt.

Vorige Woche bin ich mit Frl. Beyer in sämtlichen Lazaretten gewesen, hier gefiel es uns doch am Besten. Freitag wurden wir feierlichst zu Hauptmann v. Landwüst¹⁷⁷ bestellt. Unser Gespanntsein war groß. Da verlas er nur die Bestimmungen über unsere Kündigungsfrist. Zurückgekommen haben wir allen weisgemacht, wir kämen in die Etappe. Sie glaubten es auch alle.

Zeit, Donnerstag, 18. Februar 15: Heute ist Englands Blockade durch unsere Unterseeboote eröffnet. 2 englische Dampfer sind bereits im Kanal gesprengt. Bei den masurischen Seen wieder 62.000 Gefangene, doch herrlich. Leider ist gestern auf einer dänischen Insel ein Zeppelin verunglückt. Besatzung gerettet. Hans wird wohl nicht mehr lange in der Bukowina sein. Es heißt, die Division käme nach *Warschau*. Das 3. Bataillon, er ist beim 2., wäre ganz gefangen worden.

Wir haben heute einen ungarischen und russischen Sprachführer besorgt. Wir haben nur noch 38 Soldaten. Täglich gehen welche.

Vorige Woche kamen wieder Ptach und der kl. Senftleben total betrunken heim. Urlaubsüberschreitungen kommen täglich vor, sodass 8 Tage kein Urlaub gegeben wurde und großer Jammer! Aber in Anbetracht des großen Sieges wurde das Verbot vom Doktor aufgehoben. Der Chef las selbst die Nachricht vor. Unsere Missetäter glaubten, er käme ihretwegen. Waren auch platt, dass er sich den Ptach und Westphal nicht ganz anders vornahm. Alle, die dauernde Verstümmelungen davongetragen haben, sollen das Eiserne Kreuz bekommen. Dadurch hinkt gewiss an Achtung. Jeder Feigling kann so verwundet werden, ich denke nur an Westphal. Glücklicherweise werden sie alle abgeschubst in die Garnison.

Neulich waren wir alle so in Wut, als Piontek dem Feldwebel gegenüber sich über das „Gefängnisleben“ hier beschwerte. Sie waren dann auch alle recht kleinlaut. Wir haben uns den ganzen Abend was vorge-schimpft. Man könnte wirklich alle Illusionen verlieren, wenn man die Mehrzahl beobachtet. Einen strammen Feldwebel müssten wir haben, der nichts durchgehen lässt.

¹⁷⁷ Max von Landwüst, Prokuratoramtman, Schulstraße 3 (AZ).

Unser Transport lässt noch immer auf sich warten. Vielleicht, dass nach der großen Schlacht im Osten etwas kommt. Gestern sind wir erst um ½ 1 zu Bett. Erst war Schwester Käte Gießler hier, dann erzählten wir uns mit Kiehne sehr angeregt, im Nu wars spät.



Am Sonntag machten Schw. Helene und Johanna, Kiehne und ich einen 4 Stunden langen Spaziergang durch *Ossig, Schneidemühle* usw., aber das Wasser und der Schmutz!

Gelacht haben wir in dieser ernsten Zeit wie toll. Preuß, unser strammer Ulan¹⁷⁸, bekam diese Woche das Eiserne Kreuz für 2 gute Patrouillenritte. Er strahlte übers ganze Gesicht. Frl. Schürings Mutter starb diese Woche. Wir sind nur noch 4, werden aber sehr gut fertig. Lotte Schrecker in der Domäne hats längst nicht so gut wie wir. Die Oberin wäre ein Scheusal.

Zeitz, Sonntag, d. 21. Februar 15: Gestern war ein herrlicher, warmer Frühlingstag. Wir, Schw. Johanna und ich, haben unter Mittag mit Meinck und Wicht geschaukelt. So einige sind wirklich treue gute Kerle. An allem muss ich in meiner Abteilung Anteil nehmen: „Schwester, Halma spielen. Schwester ich habe Sie so lange nicht gesehen“, wenn ich mal fort gewesen bin.

Als der Ptach neulich so betrunken war und Frl. Schüring und Beyer sich auf ihn stürzten und ihm das Bier wegreißen wollten, schrie er wütend, sich mit aller Gewalt wehrend: „Ich tue, was ich will. Frl. Schüring hat hier nichts zu sagen, ja wenn meine Schwester mir das gesagt hätte, ich hätt's sofort gelassen.“

Na – wer weiß. Ihm wurde es auch so schwer, als er dann fort musste. Es war ein dummer, guter Kerl, der August.

Fast alle schreiben sie noch, wie schön es hier gewesen ist und wie gern sie wiederkämen. Die schlimmste Sorte sind wir nun ziemlich los. 38 Mann sinds nur noch. Unsere Kittel für den Transport sind da. Alles wartet, nichts kommt.

England wird jetzt doch einen gelinden Schrecken bekommen. In der Leipziger Zeitung steht als Überschrift: „Die ersten Opfer des 18. Februar: Ein engl. Transportschiff mit 2.000 Mann im Kanal versenkt“. Ein engl. Dampfer und ein frz. angeschossen. Italien schwankt.

¹⁷⁸ Als Ulanen, poln. Ulani, bezeichnete man eine mit Lanzen bewaffnete Gattung der Kavallerie.

Wann wird es losgehen? In Masuren 6.400 Gefangene. Das Land gleicht einer Wüste. Hans hat mir noch nicht wieder geschrieben.

Heute waren Schw. Johanna und ich mit Schönberg zur Kirche. Die anderen marschierten geschlossen an uns vorüber. Meinck und Wicht, die langsam folgten, waren beleidigt, dass ich nicht auch diese mitgenommen hätte.

Wir haben jetzt 2x wöchentlich frei. Heute sind wir erst $\frac{1}{2}$ 8 aufgestanden. Es ist ja so wenig zu tun. Mit Rothauer geht's auch besser, ich mache sein Bett ohne jede Hilfe und erst dieser Umstand!

Ich bin gespannt, was mit meinem Geburtstag wird. Kiehne hat ihn neulich sofort aufgeschrieben, als ich ihn Frl. Brunner in der Ressource sagen musste. Die anderen sind bald Hilfsschwestern. Ich könnte es auch sein, bin ich doch bereits $\frac{1}{4}$ Jahr praktisch tätig.

Dienstag, Zeitz, d. 2. März 15: Vorige Woche war ich mal wieder zu Hause. Vormittags radelte ich los, nachmittags gegen 5 von dort wieder ab. Hier ist noch immer so wenig zu tun, am Montag hieß es mal ganz



Die Bildpostkarte gibt auf der Rückseite die Namen der Verwundeten an – von links nach rechts: Claß, Keller, Meinck, Fallbryg, Kürmiß.

bestimmt, der Transport käme. Der nächste Lazarettzug soll ihn nun bestimmt bringen.

Unsere Unterseeboote machen sich: Beinahe 30 Dampfer schon versenkt, 3 Truppentransporte gestört. Russen machen wir zu Tausenden zu Gefangenen. Eine Stimme hört man überall: „Ach, wenns doch bald Friede gäbe!“

In den Karpaten haben erfolgreiche Kämpfe stattgefunden. Die Kälte ist groß. Hans hat mir noch nicht auf meine Karten geantwortet.

Der Brotverbrauch ist sehr eingeschränkt. 4 Pfd. die Woche pro Kopf darf nur verbraucht werden. Man muss seinen Magen sehr umgewöhnen. Solange es Kartoffeln gibt mags gehen. Naethers Park¹⁷⁹ wird als Kartoffelland umgegraben, überhaupt alle Anlagen ausgenutzt.

Nachmittags sitzen wir und machen Handarbeiten. Oft spiele ich Klavier im Saal. Abends nach 9 liest Kiehne Reuter vor. Es ist so urgemütlich hier, uns geht's so gut und all den Armen draußen? Um Rothauer herum versammelt sich alles und erzählt angeregt.

Wicht ist unermüdlich mit seinem Halmenspiel. Der kl. Rogalla lebt jetzt auf mit seinem Halsschuss, legt unermüdlich Geduldspiele. Unser Essen bringen pünktlich Müller und Meinck und lassen sich das nicht nehmen. Christ ist wieder in der Ressource. 2 neue Sanitäter, die noch nichts können, sind da zu unserem Schrecken.

Heute Morgen zum Verbinden waren 4 Verwundete und 9 dienstbare Geister, wie Wolf, unser Kölner, sagte. Ein zu drolliger Kerl, der sich freut, wer weiß wie sehr, aufs nach Hause kommen. Erst verstand ich sein Platt nicht, nun bin ichs gewöhnt. Wenn Bott und er, früher auch Lichius, die nebeneinander lagen, loslegten, konnte man sich biegen vor Lachen.

In Moritzburg und Domäne bekommen die Helferinnen das Essen nicht mehr. Entweder nach Hause gehen oder bezahlen. Das ist toll, bei den Ärzten wird das Geld verschwendet und uns gönnen sie nicht mal mehr das. Hier ists noch nicht eingeführt.

¹⁷⁹ Ernst Albert Naether, Begründer der Kinderwagenindustrie.

Zeitz, Freitag, 5. März 15: Heute sind unsere beiden Ungarn abgedampft. Ludwig versprach, allen zu schreiben: „Schwestro Hedwig und Schwestro Gertrud“.

Wir werden sein „stimm, stimm (den, den)“ und „pomali swestro, tack tack“ beim Halmaspiel noch oft vermissen.

Der andere ist noch so kränklich, wir wussten überhaupt nicht, wie er bei dem Wetter zum Bahnhof kommen sollte. Strohschneider¹⁸⁰ hatte dann einen Wagen kommen lassen und so fuhren sie stolz davon. Am Bahnhof sollen sie bitterlich geweint haben.

Schwester Helenes Schwester war ein paar Tage da, sie ist aus Tilsit, ihr Mann schon am 30. August gefallen. Sie erzählte Schauderdinge, die sie dort erlebt hat. In dem einen Ort haben Männer, Frauen und Kinder auf dem Dorfplatz sich hinknien müssen, die Russen mit geladenen Gewehren vor ihnen. Nach einer Stunde haben die Frauen gehen können, es wären entsetzliche Augenblicke gewesen. Abends hat man am Horizont die brennenden Dörfer gesehen.¹⁸¹

Frl. Beyer und Schüring sind heute Hilfsschwestern geworden – ich nicht. Wolf und Bott sind auch abgeschwürt heute. Wolf hat uns allen eine Ansichtskarte versprochen. Die letzten Tage schimpfte er im schönsten Kölsch darüber, dass seine Papiere noch nicht da wären. „Dat is eine Gemeinheit oder kennst du ne größere“, fragte er Bott? „Jawoll“, sagt er: „Wirf deine Schwiegermutter die Treppe runter und frag dann, warum gehst du denn so schnell?“ Wir barsten vor Lachen.

„Willste noch ä Kartöffelsche oder an bittchen Sißche?“ fragte er beim Essen. In der Küche im Krankenhaus gabs auch oft Spaß, wenn z.B. Frl. Bönsch sagte: „Unteroffiziere und Frauen kochen im Kessel“ oder wir uns von Dr. Stublewski unterhalten und fragen: „Mögen Sie

¹⁸⁰ Johann Strohschneider, Schankwirt, Sophienstraße 5 (AZ)

¹⁸¹ Die Schwester wurde vermutlich Zeuge des Massakers in Abschwangen und Almenhausen, wo am 30. August 1914 mehr als 80 Gebäude von russischen Soldaten angezündet und 65 Personen standrechtlich erschossen wurden. Insgesamt wurden in der Provinz, in der wohl das größte Massaker in Ostpreußen während des Ersten Weltkrieges begangen wurde, 1.491 Menschen erschossen. Brigitte JÄGER-DABECK, Der Erste Weltkrieg in Ostpreußen, Masur. Storchenpost Nr. 4/05, S. 25.

ihn leiden“, und Frl. Bönsch kommt dazu und sagt: „Ja, legen sie ihn in den Eisschrank, da hält er sich gut.“

Die Russen wären wieder in Ostpreußen drin. Unsere Verwundeten seien in die Hände der Russen gefallen.

Darge und Christ nahmen heute Abschied, morgen kämen sie fort. Wiedemann war auch wieder hier, die anderen Schwestern hat er schlecht gemacht, ich wäre die beste. Schwester Johanna und Frl. Beyer schlichen vorsichtig in den Saal, um sich davon zu überzeugen, ob er da sei und ihn nötigenfalls an die Luft zu setzen. Die Soldaten fragten erstaunt: „Kommt jetzt ne Schleichpatrouille?“

Zeitz, Mittwoch, d. 10. März 15: Endlich haben wir den Transport! 94 Mann, lauter Schwerverwundete, einer von mir kam bewusstlos an, wurde dann rausgebracht und starb endlich. Der andere, auch mit Kopfschuss, quält sich noch. Einer ist verblutet im Krankenhaus, den wir noch in der Nacht dorthin schicken mussten. Das waren Tage! Alle alten Patienten fort, bis 6 Uhr morgens sonntags musste alles geräumt sein. Alles zur Desinfektion vorbereiten, bis ein Telegramm sagte, keine Infektion zu fürchten. Ehe nun alle gewaschen im Bett lagen und das Verbinden! Am Sonntag 3,5 Stunden lang die Verbände. Alle unförmig in Gips zum Transport. Eigentlich wollte ich Sonnabend nach Hause,



das Wetter war aber zu schlecht. Zum Glück! Abends 9 Uhr brachte Kiehne Nachricht, dass alles vorzubereiten sei. Noch immer keine Ahnung, ob Infektion und wie viel. Bis des Nachts um 12 bestimmte Nachricht kam. Unsere Leute waren fast alle im Theater, kamen verstört wieder, nahmen gerührt Abschied. Einer nach dem anderen kommt jetzt, uns zu besuchen, sie liegen im Burggarten:¹⁸² Rotthauer, Hitke, Rogalla bei Richter.

Schwester Helene sitzt wieder bei dem sterbenden Blücher, um Jungmann abzulösen, der wachen soll. Diese Kopfschüsse. Solch furchtbarer Krieg. Rennen müssen wir hin und her.

Hans liegt noch in der Bukowina am selben Ort. Erst heute stand seine Verwundung vom November in der Verlustliste.

Sonntag, Zeitz, d. 21. März 15: Morgen ist hoffentlich unsere Quarantäne um. 8 Tage waren wir eingesperrt, durften nur in Kitteln in den Saal kommen, mussten Naphthalin¹⁸³-Säckchen tragen, uns mit Nelkenöl einreiben. Schuhe mit Petroleum und Leinöl beschmieren, was wir aber nicht getan haben.

Gestern hatten wir den 5. Todesfall, er starb in Frl. Beyers Ecke, die durch Rollwände abgegrenzt war, 2 starben im Krankenhaus, der eine an starker Blutung, der andere wurde wegen Typhusverdacht fortgebracht. Hatte Kopfschuss. In der Domäne sind 3 Flecktyphusfälle vorgekommen, wir müssen sehr aufpassen und uns sehr in Acht nehmen. Die Patienten mussten sich mit grauer Salbe einreiben. Kehren und wischen müssen wir auch selber.

Italien soll in allernächster Zeit losgehen mit uns, hoffen wir das Beste. Die zweite Krieganleihe ist bei weitem überzeichnet. Die Russen haben *Memel* besetzt.

Hans ist noch an derselben Stelle, hat viel Hunger, leidet unter grimiger Kälte, (minus) 20 Grad den Tag. Gegen die Russen kommen sie nicht an, wegen des Schnees und deren Überzahl.

¹⁸² Die beliebte Gastwirtschaft „Zum Burggarten“ etablierte sich 1905 am Steinsgraben, ehe ab 1925 das Areal zum Finanzamt wurde.

¹⁸³ Naphthalin, ein bicyclischer aromatischer Kohlenwasserstoff mit charakteristischem Geruch nach Mottenpulver/Teer, gilt heute als gesundheitsschädlich.

Zeitz, Donnerstag, d. 25. März 15: Ein Geburtstag unter eigenartigen Umständen. Meine Pakete bekam ich bereits Sonnabend. Meinck hatte sie mir von Böttchers geholt. Kiehne stiftete mir einen großartigen Strauß, die Schwestern einen Blumentopf. Die Wärter schickten eine gereimte Karte. Einige von den Patienten hatten es doch gemerkt, die anderen gratulierten heute. Ströbel überreichte mir ein Kätzchenzweig, alles lachte. Einen Spaß hat man mit den Schwaben. Ströbels Mutter ist hier, sie holt ihn sich nach „Sturgoth“. Heute nannte er mich: „Sie Gescheidle“. Ich verstehe sie jetzt einigermaßen. Konzert haben wir auch. Rigyltsky spielt wundervoll Geige, Ströbel und Bärenstecher Klavier.

Ein paar wundervolle Frühlingstage haben wir gehabt, unsere Leute waren glücklich, nach der „Haft“ raus zu kommen, wenigstens bis in den Garten. Die Straße ist gesperrt. Die bewussten Mädels stellen sich pünktlich jeden Mittag ein. Der Doktor hat alle von der Bühne herunter gewarnt.

Ostern kann ich vielleicht einen Tag nach Hause. Tante Ca ist da. Am Abend meines Geburtstages saßen wir mit Kiehne beisammen bei Sandtorte, Johannisbeerwein und Kirschen.

Für meinen Muck muss ich alles schreiben, der arme Kerl ist in unser Schrapnellfeuer gekommen, am ganzen Körper getroffen. Ein Auge ist futsch. Der Arm lag in einem unförmigen Gestell, das glücklich beseitigt ist. Jetzt ißt er wenigstens allein. Die 2 Toten bei mir haben sehr lange mit dem Tode gekämpft. Der Lütke kam bewusstlos an, rief nur immer: „Wasser“. Ein großer Teil des Gehirns hing raus. Er wurde ins Untersuchungszimmer gebracht. Der andere war mal ganz klar, riss sich dann stets den Verband ab, redete irre, man durfte ihn nicht allein lassen. Die Schmutzerei war fürchterlich. Und immer all das in Gegenwart der anderen zurecht machen! An was man sich alles gewöhnt! Heute wurde einer geschnitten, der im Streckverband liegt. Nur örtlich betäubt, eine tiefe Stelle bis zum Oberschenkelknochen. Morgen werden verschiedene Geschosse entfernt.

Die Österreicher haben die Festung *Przemysl* übergeben müssen, 50.000 Gefangene. Die Russen sind aus *Memel* herausgeworfen. In den Karpaten wird ständig gekämpft. Hans hungert sehr, zu Hause schicken sie täglich Esswaren.

Karfreitag, d. 2. April 1915: Gestern Abend haben wir noch lange mit Schw. Käte und Anny aus dem Krankenhaus Osternester gebaut. Holzwohle hatten wir vorher in Eierfarbe gefärbt. Für 60 M hatte Schw. Helene Eier gekauft. Sonnabend fahre ich nach Hause, ich habe meinen Leuten weis gemacht, ich käme nicht wieder. Großes Bedauern; was sollen wir dann anfangen? Ströbel schrieb sehr nett aus *Stuttgart*.

Gestern war große Bismarckfeier. Einen guten Geigenspieler haben wir an Rigyltsky. Er hat oft gebeten, dass ich mal mit ihm spielen sollte. Es fehlte aber immer die passende Zeit. Gestern haben Schw. Hedwig und ich die ersten Veilchen auf dem Wege ins Knittelholz unter Mittag gepflückt. Die Sonne brannte so heiß am Abhang. Jetzt will ich zur Kirche. Neulich haben Schw. Helene und ich unsere alten Patienten Rotthauer, Rogalla, Hitke, Sauer bei SR Dr. Richter besucht. Rotthauer ist gestern von seiner Frau nach *Düsseldorf* geholt worden.

„Schwester, warum lachst du denn immer?“, fragte neulich ein Soldat, als ich aus meiner Ecke kam. Man kann nicht anders als lachen bei den ausgelassenen Leuten.



Namentlich bei Steinbrink, einem 20-jährigen Unteroffizier, einem richtigen Sausewind. Ein sehr netter Patient ist auch Orłowsky, dem das linke Bein amputiert ist. Muck sage ich jeden Tag den Vers: „Mit Geduld und Spucke ...“ usw. Hans schrieb mir einen Geburtstagsbrief, noch

immer von derselben Stelle. Sie kommen nicht von dort. Hoffentlich lässt die Kälte auch dort nach.

Sonnabend, d. 10. April 15: Ostern wurde sehr nett gefeiert. Die Nachtwache legte nachts die Nester auf die Nachttische, dazu vom Roten Kreuz Zigarren und Schokolade. Ich war zu Hause, Tante Ca war auch da. Abends fand ich auch für mich hier ein Nest von Schw. Helene, von Kiehne für jede eine Vase mit Veilchen. Wir stifteten Schw. Helene einen Blumenstock und ein Schokoladenei.

Wir sollen den nächsten Transport wieder bekommen und räumen, natürlich auch Quarantäne. Ströbel erkundigte sich neulich, wie es Schw. Gertrud ginge, ob sie noch so energisch sei. Ist das nun Spott? Kiehne nannte mich heute Prinzesschen, das hätten die Soldaten aufgebracht. Klavier habe ich auch viel gespielt mit Rigyltsky.

Vom Kriegsschauplatz nichts Neues. U 29 mit Weddigen¹⁸⁴ verloren, die deutschen Unterbootmannschaften sollen in englischen Gefängnissen schmachten. Hans-Günther v. Herzenberg soll gefallen sein. Hans ist noch am selben Platz, hat neulich die Füße erfroren, ist aber bei der Truppe geblieben. Hier haben verschiedene aus dem Schützengraben Osterurlaub bekommen.

Wann ich wohl endlich Hilfsschwester werde? Unser Kurs ist von Anfang an vernachlässigt, 6 von uns sollen nach Österreich kommen. Aber dann hieß es, nur solche über 26 Jahre.

Freitag, d. 23. April 15: Das war gestern eine Enttäuschung! All unsere Leute mussten fort, um 12 kam die Nachricht und um 3 musste geräumt sein. Der Zug kam 7. 21 Uhr und dann die „Schwerverwundeten!“ Ein einziger Schuss, der zu verbinden ist, sonst nur innerlich Kranke. Wir haben geschimpft, geschimpft! 45 im Ganzen. Ein einziger Schwerkranker, Atemnot und Herz, liegt bei mir, die anderen sind augenleidend.

Unsern alten Leuten wurde der Abschied so schwer. „Weh, dass wir scheiden müssen“ u.s.w spielten sie auf Klavier und Geige. Hugo,

¹⁸⁴ Otto Weddigen (1882–1915), deutscher Marineoffiziere, zuletzt U-Boot-Kommandant.

der alte Lütke, Wenig, unsere treue Hilfe, mit Tränen im Auge. 16 kommen in den Burggarten, 14 in den Herold. Muck, Stradinger, Orlovsky und Venta in die Ressource.

„Schwester, Sie haben Ihre Sache gut gemacht mit mich“, sagte Muck beim Abschied. Am Vormittag waren noch unsere Bilder, die Saalaufnahmen gekommen. Auch unsere Schwesternbilder mit Fritzchen Grebe und Kiehne.



Wir haben nichts zu tun, sitzen die meiste Zeit in unserem Zimmer, haben keine Lust in den Saal zu gehen. Der vorige Transport, so schwer es war, war doch schön. All die netten Leute dabei. Schw. Alma wurde der Abschied recht schwer. Sie dachte wohl, dass Rigyltsky ...

Er ist heute nicht hier gewesen, trotzdem viele aus dem Burggarten schon heute wieder hier waren und uns die Ohren volljammerten. Über Wilhelmshöhe ginge nichts mehr. Sie wollten die leeren Betten wieder beziehen. Der kleine Bubi, Sawinsky, gab uns deshalb die besten Worte. Er weinte helle Tränen, dass er nicht mit Montenbruck in den Burggarten sollte, bis wir Kiehne gute Worte gaben, und er einen andern zurückließ. Nachher gebe ich noch meine Morphiumspritze, messe (Fieber) und dann Schluss.

Schw. Hedwig ist 14 Tage in Urlaub gegangen, ihre Abt. ist vollständig leer. Dann gehe ich 14 Tage. Der kl. Meinck ist als Ordonanz¹⁸⁵ zurückgeblieben. Gegen 12 lagen wir zu Bett, und wir hatten uns gefasst gemacht, die ganze Nacht durchzumachen.

Kiehne redete nur von unserem Transpörtchen. Ich heiße jetzt Prinzesschen, wers aufgebracht hat, weiß ich nicht. Die Sachenabnahme hat diesmal großartig geklappt unter Grebers Leitung. Morgen kommt alles in Kresol. Silberpapier habe ich in Massen gesammelt. Zum Abschied bekam ich noch einen Kasten voll ab.

Der Yserkanal ist von unsern Truppen überschritten, 1600 Franzosen und Engländer gefangen. So viel Truppen kommen jetzt in die Karpaten. Kellerchen schreibt mir so treu, es ist zum Krempeln: „doch du, du fehlst mir überall“.

Ein deutsches U-Boot hat einen engl. Dampfer in einen deutschen Hafen geschleppt, großartig. Die engl. Flotte ist nicht zu sehen. Ach – wir werden uns jetzt gründlich ausruhen können.

Wenn wir doch unsere Alten behalten hätten! Das sagen wir jeden Tag. Wieviel Freude hatte ich an Muck, soviel Arbeit er mir auch gemacht hat. „Nu ziehen Sie mich nochs letzte Mal an“, sagte er am letzten Tag. Und Orlovsky, der so vergnügt mit seiner Krücke umherhumpelte. Solch lustiger Ton herrschte in meiner Abteilung. Der einzige Racker

¹⁸⁵ Ordonanz = Gehilfe. Der Soldat Meinck sprang hier für Sawinsky ein.

war Steinbrink, den ich erst so gut leiden mochte, nachher aber ziemlich kurz hielt. Und Stradinger, mit seinen Spätzle! Er war kurz vorher geschnitten worden, der Doktor hatte die Kugel nicht finden können. „Wenn ich doch nach Sturgot könnte“, jammerte er zuletzt. Erst wollte er nicht fort von hier, weil er solch gute Schwester hätte, oder ich müsste mitkommen. Dasselbe sagte ja Ströbel auch immer wieder, ehe er ging damals. Ja, eine ganz andere Sache war das beim vorigen Transport. Wir waren gleich so bekannt und vertraut mit den Leuten – und jetzt? Hoffentlich wird's noch besser.

Am Freitag lag wieder alles voll Schnee, gestern regnete es in Strömen, als ob unsere alten Leute das gute Wetter mitgenommen hätten. Heute ist wieder schön.

25. April 15: Jeden Tag so herrliches Wetter. Vorgestern waren Schw. Helene, Käte, Anni und Mila und ich mit Kiehne in der Schneidemühle.¹⁸⁶ Sonntag wollen Martin und ich nach *Profen*, meine Abteilung haben wir ausgeräumt, alle Betten an die Luft gebracht. Wir haben ja Zeit, sodass alle mal dran kommen. Schw. Alma liegt im Bett, Mittelohrkatarrh. Gut, dass so wenig zu tun ist.

Unsere alten Leute kommen täglich. Jetzt ist überall Urlaubszeit eingeschränkt, da wieder Verschiedenes vorgekommen ist. Aus dem Herold¹⁸⁷ telefonierte heute Benk an Schw. Helene: „Ich möchte bloß wissen, wies geht. Hier ist so langweilig.“ Thamm, Jammertramtam, wie ihn die anderen nannten, Braun und Senfleben verabschieden sich heute. Sie würden Zeit nie vergessen. Thamm ist glücklich ½ Jahr hier gewesen, die anderen seit Weihnachten.

Was unsere Leute hier auf die Offiziere schimpfen da draußen ist wirklich nicht schön. Das mögen ja auch schöne Exemplare sein. Betrunkene leben herrlich in Frieden und in Freuden, lassen Feldwebel und Unteroffiziere für sich Dienst tun. Es ist eine Schande. Das wird noch viel Unzufriedenheit nach dem Krieg geben.

¹⁸⁶ Zum Ausflugslokal siehe S. 86.

¹⁸⁷ Der „Herold“ war ein traditionsreiches Hotel am Altmarkt 8; unter dem Namen „Schwarzer Bär“ noch heute vielen Zeitzerinnen und Zeitzern bekannt.

Über Schw. Johanna haben wir gestern gelacht. So ganz zufällig kommt raus, dass sie schon oft mit Nierth spazieren gegangen ist und zwar, das ist das Verdrehte: in aller Heimlichkeit. Hat sich dort unten getroffen und wir wunderten uns, dass sie stets so allein gehen wollte. Keiner hätte was bei gefunden, wenn sie es offen getan hätte, aber so haben wir sie tüchtig ausgelacht. Sie kann beinahe seine Mutter sein und macht solche Backfischereien. Was hat sie Kiehne neulich getriezt: er solle ihr Kuchen stiften, weil wir alle in der Schneidemühle waren. Schw. Helene hat ihr welchen besorgt, den sie dann mit Fritzchen zusammen verzehrt hat im Geschäftszimmer. Ein bisschen unvorsichtig. Sie ist ein bisschen laut, lacht viel. Wer weiß, was sich die Soldaten zusammenreimen. Alter schützt vor Torheit nicht. Die Neckerei mit Kiehne und dem Oberstübchen. Wir biegen uns oft vor Lachen. Ich glaube wirklich, den schönsten Winter, den ich je erlebte, habe ich hier im Lazarett verbracht, trotz Krieg und allem andern.

Schw. Alma hat bei ihrer Schwester Bier bestellt. Einen ganzen Kasten voll, da die es 4 Pf. billiger bekommt. Das Bier hat seinen Platz im Wäscheschrank gefunden. Nun haben wir uns ausgemalt, was das für Gesichter bei einer plötzlichen Revision geben würde.



Heute war hier Musterung über noch nicht ausgehobene Mannschaften des Zeitzer Kreises. Von 120 sind 113 genommen. Leute mit einem Auge sind kriegsfähig geschrieben. Lahme arbeitsfähig. Es werden eben alle gebraucht. Am Yserkanal haben wir einen großen Erfolg. Viele Gefangene, ein wahres Völkergemisch: Inder, Türken usw. In den Karpaten liegt noch Schnee, wie mir Kellerchen neulich schrieb. Hans hat offene Füße, muss viel aushalten, wenig zu essen. Sie bekommen täglich 1 M., alles übrige sollen sie sich schicken lassen.

Die Österreicher kommen und kommen nicht vorwärts. Alles erwartet dort unten nach den Truppentransporten einen Schlag Hindenburgs.

Stradinger, den wir neulich in der Ressource besuchten, versicherte mir immer wieder, es „sei ka Geschäft met da unten“, er wolle wieder rauf kommen. „Und d. Schwester Gertrud tät fehlen.“ Er hatte mir sagen lassen, er hätte was ganz heimliches zu erzählen.

Das Essen wär nicht gut. Im Krankenhaus wird zu sehr gespart. Es sind Soldaten, die vor allen Dingen kräftig ernährt werden müssen.

Abends plagt mich alles um ein Schlummerlied, bis ich dann anfangs Klavier zu spielen. So vertraut wie die Vorigen sind einem die Leute immer noch nicht, es sind auch fast alles ältere Leute. Kosiak, der Asthmakranke bei mir, ist ins Krankenhaus gekommen. Wir sahen ihn neulich auf der II liegen, als wir Post, Freitag und Steiger besuchten.

Montag, d. 3. Mai 15: Das war heute eine Nacht! Diese Lauferei nach unten! Schw. Johanna und ich gings auch mordsschlecht. Die Leute fragten, ob Ruhr ausgebrochen sei. Hinterher haben wir natürlich die tollsten Glossen gemacht. Zu komisch, wie man alle Minute die Tür knarren hörte und man nicht schnell genug den bewussten Ort erreichen konnte. Zu Mittag hatte es säuerliche Erbsen gegeben. Das war der Haken. Der Doktor lachte sich eins heute Morgen, er wolle Strohschneider etwas bereithalten lassen, dann brauche man keine Rhizinus und kein Karlsbader (Salz). Heute großer Sieg in Galizien gemeldet. Näheres fehlte noch.

Gestern waren Martin und ich in *Profen*. Dort hatten sie gefangene Russen und Franzosen gesehen, die auf dem Werk arbeiten.

Ein Patient berichtete uns heute, der dicke Körner erzählte, dass er 6 deutsche Soldaten gefangen genommen habe, die hinter der Front geraubt und geplündert hatten. Also solche gibt es ebenso wie bei unseren Feinden. Frl. Hansen und ich waren heute bei Fülle wegen unserer Hilfsschwesternsache.

Zeitz, d. 28. Mai 15: 14 Tage Urlaub vorbei. Wir haben uns mit unsern Leuten ganz nett eingelebt. Gestern war ein wunderhübscher Ausflug nach *Droyßig* und *Wetterzeube*. Die Leute markierten dann im Walde täuschend einen Sturmangriff auf uns mit Gewehrgeknatter. Einer nach dem anderen kommt von unseren alten Patienten, um sich zu verabschieden. Länger als 8 Wochen darf keiner mehr bleiben.

Von Hans seit 7. Mai keine Nachricht. Wahrscheinlich ist wieder Postsperrung. Karl Hoffmann ist gefallen. Es ging mir durch und durch. Frau Zirke, deren Junge mit Hans zusammen ist, fragt mich alle paar Tage, ob wir Nachricht hätten.

Das infame Italien! Es hat wenigstens schon eine gute Lehre bekommen. Unsere Leute wollen nach Italien gehen und sich dort mit Apfelsinen werfen. Werner v. Herzenberg ist auch schwer verwundet, von H.G. fehlt weitere Nachricht. Als ich damals in die Ferien ging und





meine Krankengeschichten in Ordnung brachte, hieß es: „Ah, Schwester macht Inventur, Geschäftsübergabe.“

Ich habe jetzt die Seite von Schw. Alma. Zwischen ihr und Schw. Helene gab es vor 3 Wochen eine ziemliche Auseinandersetzung, es ist noch jetzt alles ziemlich kühl zwischen ihnen. Stradinger schrieb mir einen rührenden Brief aus Stuarogot. Haß schickte Harzblumen und Karten: „Nur die lieben Schwestern fehlen.“

Der alte Kehn hat seiner Frau so viel von seiner Schw. Gertrud vorgeschwärmt, dass die ganz eifersüchtig schrieb: „Was willst du mit mir alten Weib, da du solch hübsche Schw. Gertrud hast.“ Man kann beinahe eitel werden hier.

Zeit, Montag, d. 31. Mai 15: Na also, gestern wieder ein Transport. Wir saßen ahnungslos auf der Schaukel, da kam die Nachricht. Unsere alten Leute wieder außer sich. Sie wollten heute alle geschlossen raufkommen und singen: „Alle Vögel sind schon da.“

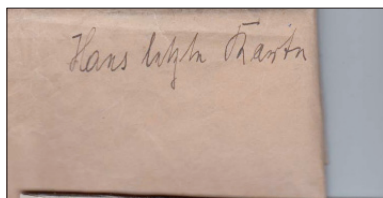
Die Neuen sind leicht Verwundete aus den Karpaten. Sie sind nicht satt zu kriegen. Wie merkwürdig: 3 sind hier aus Hans Kompanie. Es geht ihm gut, er hätte einen tüchtigen Kriegsbart. Ich habs gleich nach Haus telephonierte.

Sonntag, d. 20. Juni 1915: So ist es nun einmal: Scheiden und meiden: Heute ist St. weg, ein netter Mensch, mit so viel Interessen, mit dem man sich so gut unterhalten konnte. Er sagte einem gern Schmeicheleien: „Schwester, Sie müssen es sich überlegen, ob Sie dabei bleiben wollen. Sie taugen nicht zu dem Beruf, wer solch lachende Augen hat. Sie können noch so ernst mit dem Doktor reden. Ihre Augen lachen. Augen sind die Spiegel der Seele. Nur noch bei einem Menschen hab ich solche Augen gefunden.“

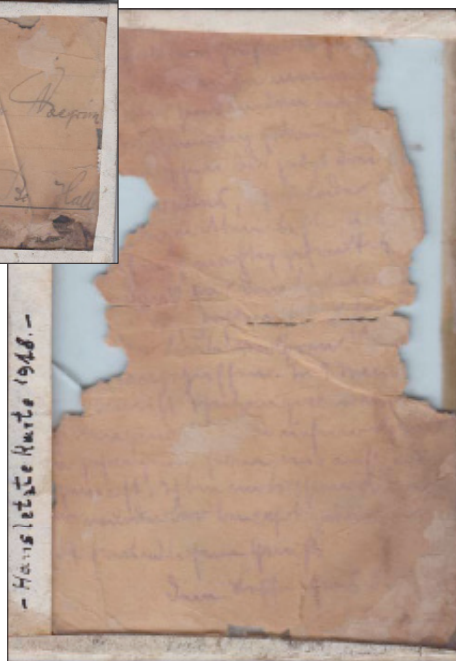
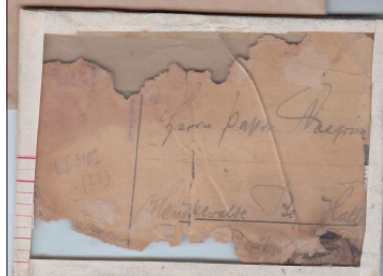
Gestern als sie vom Völkerschlachtdenkmal zurückkamen, hat er uns über eine Stunde noch im Zimmer unterhalten. Schwesterchen Gertrud nannte er mich. „Liebe ist für den Mann Episode, für die Frau Leben“, sagte er: „Ich rede zu Ihnen so offen, Sie sind ja würdige Schwester.“

Ich wurde ein wenig verlegen. Schw. Alma und mir hat er Verse aufgeschrieben. Mir: „Hab Sonne im Herzen usw.“ Heute beim Abschied sagte er: „Ich hoffe also später an Fräulein, nicht an Schwester zu schreiben“. So ausgelassen konnte er sein, wollte mich zu gern mal ohne Haube in Zivil sehen. Die anderen waren natürlich eifersüchtig, dass er sich so oft mit uns unterhielt, nannten ihn den Bankdirektor. Tanzen wollte er auch gern mal mit mir. Er war wirklich eine sonnige Natur. Zu Schw. Hedwig hat er gesagt: Ich würde ganz bestimmt heiraten, es wäre schade um mich. Aus den Augen, aus dem Sinn???? Richtige Soldaten sinds diesmal nicht, das merkt man doch. Lauter Landsturm. Schw. Almas Bruder ist auch hierher verlegt. Heiße Tage haben wir gehabt. Solch Trockenheit herrschte.

Ende des Schreibbuches

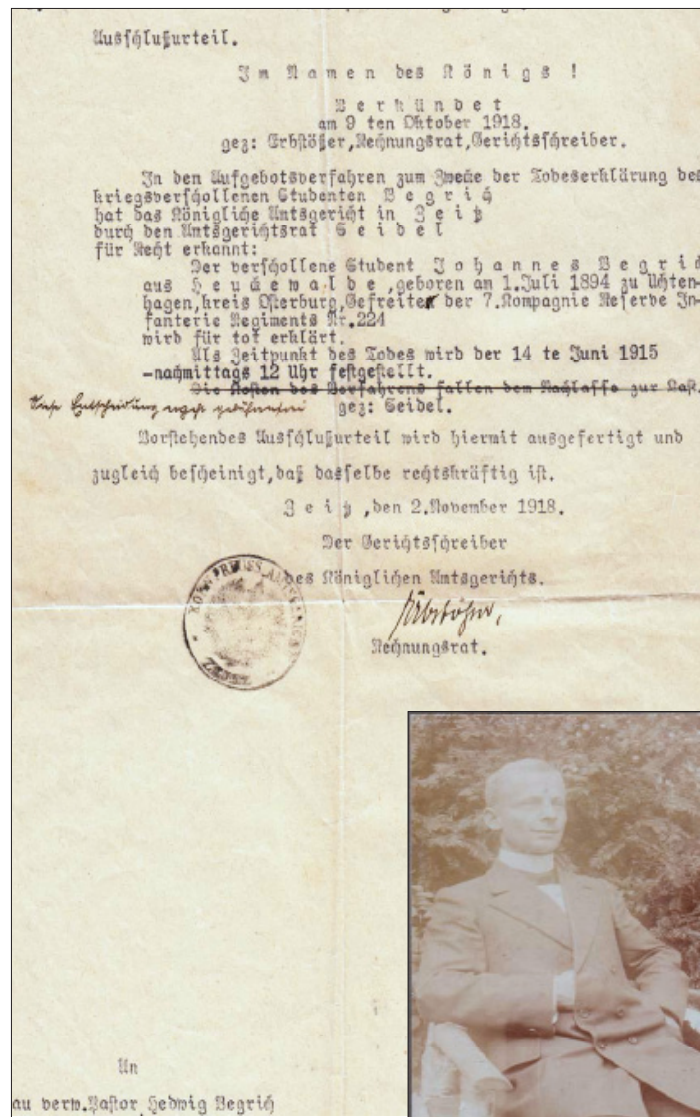


Letzte Dokumente aus dem
Nachlass seiner Schwester
Tutti.



Letzter Gruß, auf dem sich nur noch wenige Worte entziffern lassen. Er wurde im Mantel des getöteten Soldaten gefunden. Ursprünglich war er an einen der Onkels gerichtet (möglicherweise Otto), wurde dann aber an den Vater adressiert:

„Schokolade, Zigaretten ... mächtig gefreut ... Leute verloren, angegriffen ... Schützengraben ... Gefangene haben wir auch gemacht. Im bin im tollsten Kugelhagel wunderbar bewahrt geblieben.
Mit freundlichem Gruß,
Dein Neffe Hans Begrich“



Gefallen am 14. Juni 1915, amtlich mitgeteilt im November 1918.

Sonntag, d. 25. Juni 15: Heute die Karte. Vermisst unser Hannes. Lieber Gott hilf! Wo mag er stecken? Seit Donnerstag sind die Pakete zurückgekommen. Ich will an seinen Gefreiten und Unteroffizier schreiben, deren Adresse ich von unseren aus dem 224er Regiment weiß.

Mittwoch, d. 30. Juni 15: 700 Mann sollen von den 224ern gefangen genommen sein. Ob Hans dabei ist? Vor 8 Tagen bekamen wir 52 Mann Zuwachs. Eine fürchterliche Enge herrschte. 105 Mann im Ganzen. Jetzt sinds noch einige 90. Heute Abend war Feuerprobe zum Gaudium aller. Zu tun gabs reichlich. Namentlich vormittags. Einer aus dem Tiergarten ist vor 7 Monaten verwundet. Die Wunden denken noch nicht ans heilen, trotzdem der Fuß schon mal zu war.

5 alte Patienten aus dem Tiergarten kamen wieder rauf, die anderen aus dem Schützenhaus.¹⁸⁸ Grün und Maurer sind zu ihrem großen Bedauern in den Herold gekommen. Grün besucht uns fleißig, er rechnet sich noch immer zur Wilhelmshöhe. Kubowski aus dem Tiergarten sagte: „Endlich mal wieder in der alten Heimat.“

Kiehne hat wegen Hans an den Generalstab geschrieben, d.h. an einen Schwager, der dort beschäftigt ist. Ich habe an 2 aus seiner Kompanie geschrieben. – Die geräumten Lazarettbetten sind leer, der Transport lässt auf sich warten.

Sonntag, 4. Juli 15: Gestern bekamen wir vom Transport 6 ab. Die armen Leute sind in einer Ecke des Saales isoliert worden. Von den 224. erzählen sie Schreckliches. Von den Kosaken überfallen, sind nur wenige davon gekommen. Wo nur unser Hannes steckt!

Den Sanitätszug haben wir uns gestern angesehen. Operationswagen und anderes. Es muss sehr nett sein, mal mitzufahren. Wir haben noch 87 Leute. Gestern kam wieder ein Schub fort, nach *Alexisbad*, Heimatlazarette und Garnison. Hans Geburtstagsbrief kam gestern zurück.

Schw. Helene ist zu Hause, wir arbeiten mit Schw. Joh. allein. Man hat seine Not mit den Leuten, die liegen sollen. Betten machen können

¹⁸⁸ Bekannt war das Schützenhaus als beliebtes Tanzlokal mit einem „Palmengarten“.

sie auch nicht, stets muss man hinterher sein. Manchmal hat man die ganze Sache ziemlich satt.

Fritz Böttcher ist gefallen, ich kam vor 14 Tagen, ohne zu wissen, hin, um mein Rad zu holen.

Von dem Ausflug Freitag kamen unsere Leute ziemlich angeheitert wieder. Wenn wir dabei sind, passiert so was nicht. Der Weinmann natürlich am meisten. Der Mensch tut mir leid, er ist nicht eigentlich schlecht, freilich wissen möchte ich nicht, was er schon alles hinter sich hat. Er sagt selbst, „wenn ich mit viel Geld an Land käme, bin ich erst froh, wenn ich’s verjubelt habe. Die anderen machen ihrer Familie Freude damit und ich niemand.“

Mit den vielen Sanitätern haben wir unsere Not. Verlassen kann man sich nicht auf sie. Und das Geschimpfe von dem Jungmann auf das Essen, das wirklich nicht schlecht ist.

Die Leute vom Schützenhaus und unsere fangen endlich an, sich zu mischen. Erst hielten sie sich streng gesondert, ja sogar in die *Schneidemühle* wollten sie nur mit, wenn die Neuen nicht mitgingen. Die Krabbelei beim Essen war auch fürchterlich. So viele ist doch nichts.

Gestern Abend sind auch wieder 2 ausgekratzt. Schw. Hedwig hat sie beobachtet. Aber meldet natürlich heute dem Doktor: „Nichts passiert.“



Freitag, d. 2. Juli 15: Wieder ein Transport gestern. 40 Mann sind gekommen. Ich und 2 Wärter pflegen die Isolierten. Es geht furchtbar eng zu. Hoffentlich dauert die Gefangenschaft nicht 21 Tage. Die armen Leute tun einem so leid. Wenn der Doktor nicht da ist, erlauben wir Rauchen, Bettenliegen usw. Das wird nachher schwer rauszubringen sein.

Heute habe ich im Schützenhaus nach 224. gefragt. Viele seien gefangen. 100 Mann sind im Ganzen da. Ein ewiges Kommen und Gehen. Gestern mussten 20 verschwinden, um den Neuen Platz zu machen. Darunter auch Weinmann, der sich so auf seine Heizerstelle gefreut hatte. Er war sehr gereizt darüber, was wohl noch aus dem wird? Ich hätte ihm gern noch Verschiedenes beim Abschied gesagt, konnte ihn aber nicht mehr sehen bei der tollen Umkrempelei.

Ich muss zugebundene Hosen tragen. Mantel, Kopftuch, Gummischuh, Naphthalinbeutelchen, Nelkenöl. Und dabei sind bloß wir hier oben die Ängstlichen, die anderen Lazarette kümmern sich den Kuckuck um dergleichen.

Sonntag, d. 18. Juli 15: Von Hans eigentlich noch nichts Bestimmtes. Er soll gefangen sein am 14., wie sein Feldweibel und Ziska schrieben. Man muss das Beste hoffen.

Meine Leute, drin in ihrer Gefangenschaft, schimpfen, was sie können. Nichts ist ihnen hier recht. Man könnte beinahe alle Lust verlieren. Namentlich dieser junge Feldweibel von 22 Jahren ist so unvernünftig. Wir können doch auch nichts dafür, dass sie eingesperrt sind.

Hier wäre kein Zusammenhalt, in *Heilbronn* die Schwestern hätten mit ihnen gespielt und gesungen. Die scheinen auch nichts zu tun gehabt zu haben.

Hindenburg soll wieder Großes vorbereiten. 20 Lazarettzüge habe er sich bestellt. Es war ja auch so lange still.

Sonntag, d. 25. Juli 15: Heute hat der Doktor meinen Leuten mal gründlich die Meinung gesagt. Diese Schimpferei aufs Essen war wirklich grässlich. Der Wessel hat seine Pellkartoffeln über den Zaun geworfen, damit der Wirt seine Säue nicht mit füttere. Es ist wirklich unerhört, die Leute scheinen noch nicht viel mitgemacht zu haben.

Das Rauchen im Saal habe ich ihnen verboten, auch darüber großer Ärger. Ich kann's ja verstehen, aber der Doktor will's nun einmal. Unteroffizier David rüffelte sie auch jedes Mal an, wenn er kam, sodass die Leute zu mir kamen, ob der hier was zu sagen hätte. Sie ständen doch jetzt nur unter Sanitätspersonal. Ich bin froh, wenn die Sperre um sein wird. Die Leute sind doch so viel mit den anderen zusammen, man kann ihnen wirklich nicht überall nachlaufen.

2 Läuse habe ich gehabt, ebenso Schwester Alma, die sind diesmal besonders hartnäckig. Baracken sind draußen aufgebaut.

Donnerstag soll unsere Hilfsschwesternprüfung sein. Hoffen wir das Beste. Schw. Alma und Hedwig machen bald ihr Staatsexamen.

Sonnabend, d. 31. Juli 15: Heute zum größten Jubel meiner Leute ist die Sperre beendet. Nachher erster Ausgang. Schon morgens beglückwünschen sie sich gegenseitig. An der Tür stand mit Kreide. „Hurra, die Sperre ist vorbei!“ 3 kommen gleich morgen fort! Darunter der Feldweibel, den wir stark in Verdacht haben, seine nächtlichen Anfälle vorzutäuschen, wobei er auf Lazarett, Arzt und Schwestern in den schönsten Ausdrücken schimpft. Er hat früher schon mal einen Nervenschock gehabt.

Die Läuseplage ist auch glücklich beendet. Nur Schw. Alma hat nochmals das Glück gehabt, eine zu finden.

Einen Berliner Droschkenkutscher habe ich zwischen, der richtige Berlin-Typ. „Ich hab keine Läuse, aber die Läuse haben mir“, sagte er neulich, und: „Der Zar reist nicht zur Front, aber die Front zum Zaren.“ Der Gürtel um *Warschau* schließt sich enger. Unser armer Hans soll, wie auch Herr v. Cranach schrieb, am 14. am Dnester¹⁸⁹ in einem Walde

¹⁸⁹ Der Dnister (Dnjestr) ist ein 1.352 km langer Zufluss des Schwarzen Meeres. Er durchfließt die Ukraine und Moldawien.

gefangen genommen sein. Seit Dienstag ist Schw. Helene wieder da. Schw. Johanna ist jetzt in meiner Abteilung drin, die bald geräumt wird.

Unser Zimmer ist nach oben gelegt, da das unten für die Eingesperrten als Rauch- und Esszimmer benutzt wird. Es fiel uns schwer, aber hier oben ist bedeutend hübscher als unten.

Nachgetragen: Der Fall von *Warschau* (4./5. August) wurde großartig gefeiert. Für die Leute abds. Bier und Zigarren und uns Ananasbowle stiftete Strohschneider, dann wurde gesungen, wobei ich Klavier spielte.

Sonntag, d. 15. Aug. 15: Mittwoch bekamen wir schon wieder einige Transporte – 100 Mann. Die andern mussten fort. Also wieder räumen. Wir waren entsetzt; alles da hinten für ev. 40 Mann eingerichtet, und nun doch wieder alles räumen! Einzelne schwere Sachen dabei, eine Bauchfistel, dann einen Mann, der durch Kopfschuss rechtsseitig gelähmt ist und ganz hilflos ist. Ein amputiertes Bein, der greuelige Schmerzen hatte, bis der Doktor eine Inzision machte und der furchtbare Eiter abfließen konnte. Viele Beinschüsse. Schw. Alma hat alle die Bettlägerigen u. natürlich doll zu tun. Ich habe beinahe überhaupt nichts zu tun. Schw. Alma muss jeden Morgen zum Doktor, um dort zu helfen u. so mache ich dann ihre Patienten fertig.

Wieder 3 Wochen Quarantäne, aber längst nicht so streng, wie bei den anderen. Die Scheuerdamen müssen in weißen Mänteln Reinemachen. Die Leute haben teilweise schon monatelang in Steri gelegen im Kriegslazarett, sind wer weiß wie oft schon desinfiziert. In Galizien herrscht Cholera. Die Zustände in den Lazaretten müssen toll sein. Was sie von den Schwestern erzählen, tolle Sachen. Es sind gar keine Schwestern, sondern irgendwelche hergelaufenen Mädels in zerrissenen Strümpfen, die die Arbeit, wenn man so sagen will, tun. Ein Amtsrichter ist dabei, der sich gewiss etwas sonderbar hier vorkommt. Krieg ist eben Krieg! Dann haben wir einen cand. phil., überhaupt mehrere bessere Leute dabei. Alle müssen erst 3 Wochen ausharren, ehe sie sich verlegen lassen können, was ohne großes Schimpfen nicht abgeht. Namentlich das eine Brötchen morgens macht viel böses Blut, sie haben einen sehr guten Lazarettzug gehabt und Brot in Fülle. Viele wissen überhaupt nicht, wie

sie hierher geraten sind, sie seien ganz gesund nur zum Ersatzbataillon nach Deutschland geschickt worden.

Gott sei Dank, dass wir in Deutschland sind, heißt's allgemein. Einzelne unzufriedene, aufsässige Elemente sind auch wieder zwischen, die werden eben so bald wie möglich abgeschubst. 20 gaben wir gleich am ersten Abend an den Terrassengarten ab.¹⁹⁰

Von Hans noch nichts. 224er sind wieder dabei, die ihn aber nicht kennen, erst später zur Komp. gekommen sind. In *Draschwitz* gefällt es unsern 10 Leuten, die dorthin gekommen sind, ausgezeichnet. Dort leben sie wie in einer großen Familie.

Ob wohl am 11.11. wirklich Frieden wird? Lohmann, der mit dem Apriltransport kam, schrieb mir neulich, wir hauen den Russen, wo wir ihn kriegen, er läuft so schnell, dass man kaum nach kann. Roth u. Kulbatzki schrieben mir einen rührenden Brief aus dem Tiergarten, ich solle sie so bald wie möglich besuchen. Auch Liesfeld schrieb einen Dankesbrief. Er will sich nun endlich, nachdem er in Zeit 3 x verlegt wurde, nach Berlin legen lassen. Auch Schüring ist im Tiergarten.

Wir sollen jetzt größere Brotmarken haben, merken aber nichts von. Ob Strohschneiders die einstecken? Vormittags hat man immer bannigen Hunger.

Freitag, d. 9. September 15: Heute 22 Abgänge. Alles in die Heimatlazarette. Mancher wäre doch lieber hier geblieben, wenn sie auch viel über die Verpflegung geschimpft haben. Zwei kamen gestern erst nach 12 nach Haus, darunter der lange Schröder, einer, der schon viel hinter sich hatte und gewiss glaubte, auch mit mir leichtes Spiel zu haben. Unangenehm war er mir durchaus nicht. Diese Schmeicheleien, die er einem zu sagen wagte. Ich habe ihn mehrere Male zu Bewusstsein gebracht, dass er eine Schwester vor sich habe. Von rosigen Lippen, Grübchen, goldigen Haar schwatzte er, von einer jungen und - - na doch ganz passablen Schwester. Ich sollte immer schwarz tragen, ihm zu Gefallen; machte eine betäubte Miene, wenn ich Ausgang hatte.

¹⁹⁰ Der Terrassengarten war eine gastronomische Einrichtung am Schwanenteich.

Herrn Hauptmann Dr. med. Gertel
 zur freundlichen Erinnerung gewidmet von
 G. Hallermann, A. Bachmann, C. Calbe
 12/24. 1/24.
 Zeitz, am 10. Sept. 1915.



Noch heute lief er mir nach: „Tut es Ihnen denn kein bisschen leid, dass ich gehe?“ Ich tat natürlich nicht dergleichen! Er war ärgerlich, dass ich in seiner Abwesenheit Klavier gespielt hatte und trotzte solange, bis ich schließlich auch dumm tat bis zuletzt. Das sind solche Episoden - - -

Ein nettes Sängerkwartett haben wir unter Panje Schreiers Leitung, die uns sehr hübsche Konzerte geben. Wir liefen danach auf die Bühne und warfen ihnen unter allgemeinen Jubel Weinranken rüber. Heut Abend kommt der gemischte Chor.

Sedan stiftete der Doktor Bier und Zigarren und unser Quartett sang. Sonntag ist Schw. Hedwigs Quarantäne um, in 8 Tagen die von den anderen 2 Isolierten.

Gestern haben wir Zachgo auf der Bühne mit Narkose operiert, es ging sehr gut. Allmählich fängt der Arm an, sich zu bewegen. Heut Mittag gabs scheußlichen Fisch von der Militärverwaltung, den die für 10 Jahre für den Fall einer Hungersnot eingepökelt hat. Gott sei Dank haben wir das nicht zu befürchten. Kuchen darf wieder gebacken werden.

Heute stifteten mir meine Leute ein großes Bild von der letzten Aufnahme.

Von Hans noch nichts, Gott gebe das Beste. Die Gardefüsilier¹⁹¹, die neben dem 224ern gelegen haben am 14., haben mir erzählt, wie es gekommen sei. Das Reg. sei tollkühn durch seine Erfolge geworden.

Im Osten geht's stramm vorwärts, eine Festung nach der andern fällt: *Kovno, Grodno, Kutno*. Zeppeline bombardieren *London*. Im Argonnerwald ist die franz. Front durchbrochen. Wann wohl Frieden wird?

Freitag, d. 23. September 15: Natürlich wieder geräumt! Ein Transport von 91 Mann. 7 Alte, die nicht gehen konnten, durften hier bleiben; auch Zachgo. Sie liegen abgesperrt in Schw. Hedwigs Pflege. Der Jammer von unsern alten Leuten! So schwer ist es noch keinem Transport geworden. Schreier vermachte mir mit erstickter Stimme seine Noten zum Andenken, da konnte er nicht weiter. Im Saal sangen sie Abschiedslieder, aber einer nach dem anderen musste aufhören. Heute kamen sie

¹⁹¹ Infanterieregiment des Gardekorps der preußischen Armee mit Garnison in Berlin.

wieder, saßen in Schw. Hedwigs Rauchzimmer und wickelten Binden und schimpften auf den Terrassengarten in allen Tönen. Am liebsten blieben sie hier und lägen auf Stroh, Hauptsache in Wilhelmshöhe. Ein reizendes Gedicht hatte Schreier gemacht und las es vor. Der Doktor hat es heute mit nach Hause genommen.

Der Transport kam natürlich so ungelegen wie möglich. Wir waren zu dreien durch den Forst gestreift, kamen gegen $\frac{1}{2}$ 7 totmüde an und hörten die Schauermär vom vollständigen Räumen.

10.50 Uhr kam der Zug an. Lauter Leichtverwundete im Personenzug, furchtbar ausgehungert und müde. $\frac{1}{4}$ 4 lagen wir im Bett, um morgens um 6 wieder aufzustehen und durcharbeiten. Zum Glück war ich noch Sonntag zu Hause gewesen, nachdem der geplante Ausflug nach *Leipzig* nichts geworden war. Wie wir schimpften, dass wir unsere alten Leute hergeben mussten. Wir kannten uns so nett.

Liebesgaben gibt's auch. Neulich 3 Körbe Obst aus *Profen* und einer von zu Hause. Wir haben sie vor die Körbe geführt u. zugreifen lassen, soviel sie wollten. Durchbrenner gabs natürlich auch unter ihnen, wie z. B. Schröder, der fast jede Nacht ausgewesen sein soll. Solch Gemeinheit hätte ich ihm nun doch nicht zugetraut.

Von Hans noch nichts. Papa hat überallhin geschrieben. Zu Hause gabs Pflaumenkuchen. Auch Brot gibt's wieder mehr.

Dieser neue Transport ist mit allem zufrieden, während die vorigen anfangs so aufs Essen schimpften. *Wilna* ist auch genommen. Bulgarien hat mobil gemacht. Rothauer hat wieder geschrieben, er ist in Garnison felddienstunfähig. Das Bein war wieder offen. Dubrowski schrieb gestern auch, er konnte beim Abschied nicht sprechen vor Tränen. Ich hätte nicht gedacht, dass er so weich sein konnte.

Montag, d. 4. Oktober 15: Kiehne ist auch von der Bildfläche verschwunden und nach Königsberg abgedampft. Er ist reklamiert worden, aber wir denken nicht, dass sie ihn losgelassen haben. Heute bekamen Strohschneiders Nachricht von ihrem Sohn, der in russischer Gefangenschaft ist. Aus Freude, dass sie so schnell Nachricht bekamen,

stifteten sie den Soldaten zu Mittag Bier und Zigarren, uns eine Flasche Rüdesheimer. Wenn wir nur erst einmal wüssten, wo Hans steckt.

Heute nahmen Schreier, Haby und Sigmund Abschied. Alles ist dort im Terrassengarten zur Garnison geschickt worden. Sie sind jeden freien Tag hier raufgekommen, rührend anfänglich. Jeder hatte sich eine Puppe gekauft. Schreiers hieß Gertrud, Sigmunds Johanna, Habys Alma. Außerdem noch eine Oberschwester. – Im Westen fürchterliche Kämpfe, 70stündige Artilleriefeuer haben die Unsern über sich ergehen lassen müssen. Auf der ganzen Front heftige Angriffe. Einige Kilometer haben wir zurückgemusst, müssen auch viel Verluste gehabt haben! Wie's wohl noch werden wird? Einen Patienten haben wir, der heute andauernd weinte, sein Vater und 4 Brüder sind gefallen.

Zeitz, d. 31. Oktober 15: Eben dieser Goldmann musste am Donnerstag ins Krankenhaus gebracht werden, weil er plötzlich Tobsuchtsanfälle bekam, sodass er kaum zu halten war und ständig vom Felde draußen redete. Gestern am 30. verließen uns wieder 37, denen der Abschied teilweise sehr schwer fiel. Eine Spannung herrscht stets vor den Reisetagen, wer wohl das nächste Mal dran glauben muss. Es ist ja auch eine fürchterliche Aussicht, den 2ten Winter mit durchzumachen. Starke Meinung herrscht überall, dass in 4 Wochen der Krieg zu Ende sei, nachdem der Durchmarsch in Serbien so geglückt ist. Da wo der Krieg ausgebrochen ist, müsse er auch zu Ende gehen.

Bei manchen tuts einem zu leid, wenn sie wieder losgehen. So der junge 18-jährige Brick, eine bildhübsche blonde Jünglingsgestalt, tadellos gewachsen, Gefreiter mit dem Eisernen Kreuz, jedenfalls auch ein tüchtiger Junge, und das Gefühl, dass man sie alle niemals wiedersieht.

Gestern hatte Schw. Helene Geburtstag. Ich hatte früh schnell Efeu-ranken geschnitten u. um ihren Stuhl gelegt, ebenso um den Geburtstags-tisch. Heute erwartet sie ihre Gäste. – Schw. Alma u. Hedwig haben vorige Woche nach vorangegangener Nachtwache im Krankenhaus das Examen als Vollschwester bestanden, was am Abend mit Torte und Kaffee gefeiert wurde. Wir hatten ihnen Blumen gestiftet. Schw. Johanna hat 3 Wochen im Burggarten vertreten; war glücklich, als sie

wieder hier anlangte. 2 meiner Patienten, ein Lehrer Fauchel u. ein Jude, übrigens keiner von der schlimmen Sorte, ließen Schw. Helene und mir zu unserem Schrecken Süßigkeiten schicken. Der Eine hatte erst vorher angefragt, ob wir die Annahme nicht verweigern würden, bei dem andern schickte seine Schwester ein Paket.

Neulich stritten sich Infanterie und Artillerie. Die Artillerie sei nur hinten bei der Feldkirche zu finden, alle Artilleristen seien dick u. fett geworden im Feldzug, dagegen die arme Infanterie! Nun war dieser betreffende Infanterist aber selbst sehr rundlich. „Der ist mal bei der Artillerie vorbeigegangen“, hieß es. Der Artillerist war natürlich auch nicht stumm. Wir hatten unseren Spaß dabei.

„Uns haben die Russen mal die ganze Musik geklaut“, erzählte ein anderer, zum größten Gelächter aller.

Beim Flickern helfen sie fleißig unter allen möglichen Dummheiten, beim Wäscheverteilen hatte dann einer eine zugenähte Hose, das Hemd wollten wir dem Missetäter Klaus selbst zubugsieren, es gelang aber nicht. Unsere Stützen Hoffmann u. Weinhold werden morgen in die Garnison abdampfen, ebenso unser Freund Gebhard. – Von unserm Hannes immer noch nichts u. gar nichts, man könnte bald den Mut verlieren. – Heute sah ich meine ersten 10 M, bald sollen es 33 werden.



Zeitz, Sonntag d. 14. November 15: Die 10 M haben wir nicht gekriegt, dafür aber 33.30 M. Wir waren sehr stolz. Hier ist wieder mal alles anders geworden. Wir mussten vor 14 Tagen alle entlassen, teils in die Domäne und nach Draschwitz, teils ins Revier, da ein Transport käme. Nun war bis auf 21 Mann alles leer, und der Transport kam nicht. Ich reiste nach Hause, wartete jeden Tag auf die telegraphische Nachricht, die mich zurückrufen sollte, aber nichts kam.

Endlich erschien der Transport am 11.11., dem bewussten Friedenstag. 97 Mann, meist Leichtverwundete, darunter ein Gelähmter, der 2 ½ Tage verschüttet war, in Afrika schon viel Hottentottenkämpfe mitgemacht hat, jetzt Sprache und Gehör verloren hat. Er läuft jetzt mit Krücken, verständigt sich in Flüstersprache ganz gut.

Die jetzigen Leute sind mal wieder das Gegenteil von den vorigen, unordentlich, rauchen im Saal usw. Schw. Helene ist nach *Fulda* gereist, da ihr Bräutigam wieder ins Feld muss, war also gar nicht da, als der Transport erschien.

Es sind viele 224er, 223er und 20 Jäger. Die 224er erzählten mir von den Vorgängen am 14. Juni. 100 seien gefangen. Wann wir wohl Nachricht bekommen? Die Gefangenen sind jetzt von Westsibirien nach Ostsibirien geschleppt.

Unsere Leute haben sich in *Draschwitz* erst nicht recht eingelebt, Fauchel hat gesagt, ja, die Schwestern auf der Wilhelmshöhe, da könnte man jede auf der Stelle heiraten. Morgens kam Schw. Gertrud mit ihrem sonnigen Lächeln, und dann Schw. Helene! –

Es wären alles so nette Leute, die sie von Wilhelmshöhe gekriegt hätten, erzählte Frl. Kühne. Zachgo ist in die Domäne gekommen. Ihm wurde der Abschied so schwer, er schlug die Hände vors Gesicht und schluchzte. Uns wars selbst sehr wehmütig. Wir haben uns jetzt schon gewöhnt an das ewige Wechseln, am Anfang hing man mehr an den Leuten. Zachgo fühlt sich jetzt sehr wohl da unten, schimpft genauso über die Schwester, wenn sie dabei ist, wie hier auch und ist stets guter Dinge. Er wurde hier ja manchmal zu übermütig. In einer Beziehung ist es ganz gut, wenn sie nicht zu lange hier sind. Die Verpflegung in den Vereinslazaretten ist ja bedeutend besser als hier. Lotte Schr. passt

aber die viele grobe Arbeit gar nicht dort, zur Krankenpflege käme sie fast nicht. Wir haben diesmal viele Verletzungen durch Handgranaten dabei, die Leute kamen aus *Stryj*.

Serbien ist fast vollständig bezwungen, bald sind wir an den Dardanellen und hoffen, dass Lebensmittel billiger werden. 2 fleischlose Tage in der Woche sind eingerichtet, dem Tage, an denen kein Fett und kein Schweinefleisch gegessen werden darf. Das halbe Pf. Butter-Paket kostet jetzt mit festgesetzten Höchstpreis 1,28 M.; Milch in Zeit 22 Pf., sie ist aber sehr knapp, ebenso Eier. Bier ist unerschwinglich Kiehne schrieb neulich aus *Neumark*, ich sei bei ihnen „zum Essen eingeladen“, es gäbe Apfelreis.

Donnerstag, d. 26. November 15: Zwei verrückte Nummern sind diesmal dabei, die uns auf Schritt und Tritt verfolgen, Müller und Betz. Viel Krach mit den anderen. Gestern haben sie „Schieber getanzt“. Betz hatte sich eine Decke als Rock umgebunden, die anderen kreischten vor Lachen. Schw. Helma fand abscheulich. Es war aber wirklich eine harmlose Sache. Einen gute Klavierspieler haben wir dabei, einen Habsb. Sergeant. Zu tun ist nicht viel, wir machen viel Handarbeiten.

Martin ist zu den Jäger-Schneeschuhläufern ausgehoben worden. An Frieden ist noch nicht zu denken. Jetzt geht's in Ägypten los. Serbien ist am Ende. Griechenland geht wahrscheinlich mit uns.

Mittwoch, d. 8. Dezember 15: Unsere Leute hatten gestern ihren glänzenden bunten Abend; gut besucht, bis auf den letzten Platz. Sie machten ihre Sache alle gut, namentlich der Eberling mit den reizenden „Großmutter's Geschichten“ hatte blendenden Erfolg. Wir hatten Anfangs Bange, dass sie die Sache verkorksen, aber es ging. 752 M. erzielt. Wiebeck fühlt sich mächtig als Vater des Ganzen. Der Betz trägt großartig vor, wenn er auch sonst ein richtig alberner Mensch ist, mit dem man oft seine liebe Not hat, ihn sich vom Leibe zu halten. Wir haben vorher abwechselnd in der Stadt Eintrittskarten verkauft, sind von Haus zu Haus gelaufen, haben manche Treppe erklommen. Unsere Leute haben auch mächtig Reklame gemacht, sodass wir mit dem

Erfolg zufrieden sein können. Der Frauenverein hatte am Sonnabend ebenfalls ein Konzert von wirklichen Künstlern veranstaltet für seine Lazarette, das nicht so gut besucht war, auch nicht gut kritisiert wurde in der Zeitung. Schw. Helene war froh, dass die Sache vorbei war. Sie sagte, sie hätte mehr Herzklopfen davor gehabt als die Spieler selbst. Der Chef sagte in glänzender Laune zu Bodenstab, der bei uns stand: „Hauen sie doch heute Abend mal durch (= ab), die Schwester kann Euch doch nicht halten.“

Als wir um 12 anlangten, weil wir mit dem krückengehenden Schotten nicht schneller konnten, stand hier ein schön gedeckter Tisch mit Kaffee und Broten.

Mit den Letzten haben wir mal wieder Ärger gehabt, da viel Unzufriedene dabei waren, die ewig nörgelten. So schlimm gezankt hat sich auch noch kein Transport wie dieser.

Sonntag vor 8 Tagen waren wir in *Draschwitz* und haben unsere Leute besucht. Sie sehnen sich immer noch nach der Wilhelmshöhe zurück. Vorige Woche hatten wir hohen Besuch vom Generalarzt, gerade an den Tagen, an dem unsere Leute das erste Mal ausgehen konnten und die Sperre vorbei war.



Freitag, d. 17. Dezember 15: Eben war Pastor Wollesen da, er redet selten fesselnd. Die Leute machen sich lustig über das, was er sagt, wenn er so ideal von den Kaisersöhnen redet, die im Felde alles mit den Soldaten teilen, Ritter des Eisernen Kreuzes usw., dass Standesunterschiede schwänden u.a. Das liest sich alles so schön, und dabei ist doch alles noch ebenso wie in Friedenszeiten. Wenn man so einen reden hört, wie den Betz gestern Abend, der gepfefferte Artikel in den Zeitungen loslassen will über die Behandlung alter Landstürmer durch junge 19jähr. Offiziere; über die Rumdrückerei hinter der Front. Kein Funken Vaterlandsliebe mehr im Leibe. Und das von einem Kriegsfreiwilligen. Es könnte einem himmelangst werden über solche Stimmungen: „Hätten wir doch nachgegeben, dann hätten wir den Frieden. Die Herren vom grünen Tisch haben gut reden von ‚nicht Frieden schließen können‘, raus an die Front mit ihnen, in prasselndes Artilleriefeuer oder in einen Nahkampf – ich oder du – das Bajonett in den Leib, den Kolben an den Kopf!“

Es ist ja auch fürchterlich, dieser schreckliche Krieg. Und junge Menschen, die ein hoffnungsvolles Leben vor sich haben.

Von unserem Hans noch immer nichts, auch in *Safnitz*, wo Austauschgefangene ankamen, ist nichts zu erfahren gewesen. Was wird das für ihn für ein Weihnachten sein! Wir werden nur 20 Mann da haben, viele sind vorher entlassen, viele gehen morgen 10 Tage in Urlaub, strahlende Gesichter. Nur der arme Hildebrand bekam keinen Urlaub, da er Elsässer und Mühlhausen Operationsgebiet ist.

Gestern mussten alle Zurückbleibenden Wunschzettel schreiben, mein langer Müller schrieb ungefähr 25 Wünsche auf und fand noch heute alles mögliche, was er noch gebrauchen könnte. Morgen wollen Schw. Hedwig und ich nach *Leipzig* zur Weihnachtsmotette und um mal unsere Fahrermäßigung auszunutzen.

Als Müller, der Student neulich ging, kamen hinterher vom Gärtner 2 Blumenstöcke und ein Gedicht. 4 Müller waren diesmal dabei.

Else Berger ist auch kriegsgetraut, Trude Beyers Mann hat in seinem Lazarett eine franz. Frauenstation. Mit seinen Schwestern hat er viel Not. Eine hat sich das Leben nehmen wollen, weil sie die

Rote-Kreuz-Medaille nicht bekommen hat. Das Eiserner Kreuz heißt bei den Soldaten nur das „Vereinsabzeichen“. Wie schade, dass es so im Ansehen gesunken ist. Eine tüchtige Stütze haben wir an Brato, dem die anderen ein Schild aufgestellt haben: „Mauseschlächter Brato“.

Dienstag, d. 28. Dezember 15: Die Weihnachtsgeschenke für unsere Leute sind wieder sehr reichlich ausgefallen, das Zurechtmachen vorher hat uns viel Spaß bereitet. Schw. Hedwig und ich waren 2 x in *Leipzig*, um Einkäufe zu machen. Merkwürdigerweise haben die Leute wenig von Freude merken lassen. Keiner hat sich bei den Schw. bedankt. Es waren nur 20 Patienten, die Hälfte war 10 Tage in Urlaub gefahren und kommt heute zurück.

Ich war Heiligabend bis gestern zu Hause, leider mit verknacktem Bein. Doktor Rütter ließ mich gestern zurückrufen, weil er mich behandeln wollte. Sie dachten sich die Sache schlimmer. Nun sitze ich hier mit dickverpacktem Bein und kann froh sein, dass ich nicht ins Bett gesteckt worden bin. Und dabei habe ich gar keine Schmerzen.

Wir feierten Weihnachten am 23. mit einem selbstgekauften Baum. Schw. Helene schenkte mir R. Wag. Briefe an M. Wesendonk.¹⁹² Von den Schwestern bekam ich ein Salzfass; nur so was kommt später mal auf meinen Tisch, da ich immer über das Sieb schimpfe, aus dem man nie Salz rauskriegt. Schw. Johanna bekam einen Hering in Erinnerung an ihre Bandwurmkur, Schw. Alma ein Schlüsselbund, Schw. Hedwig eine



¹⁹² Briefe Richard Wagners an Otto Wesendonk, 1852–1870.

Kaffeetasse, Schw. Helene einen Riesenbleistift. Außerdem schenken wir Schw. Helene noch gemeinsam: „Die Frauen um Goethe“, das wir aus Leipzig mitgebracht hatten. Dort in *Leipzig* merkte man wenig vom Krieg. Delikatess- und Schokoladenläden so reich angefüllt. Aber das viele Militär! Ein früherer Patient, Rieche aus *Köln*, der im August kam, schickte ein Paket Pfeifen für die Patienten und für uns ein niedliches Portemonnaie.

Im Westen soll sich viel vorbereiten: Türken und Bulgaren seien hier durchgekommen, in Frankfurt sollen 140.000 Türken ausgebildet werden. – Wir haben sehr wenig zu tun, der Doktor kuriert am Personal rum. Wir haben von ihm eine wunderbar gefüllte Dose bekommen. In der Ressource hat sich die 2. Schw. verlobt. Schw. Käte sagte gestern, das müsste am Bett liegen. Viele Patienten schrieben Weihnachten! Von Hans noch nichts. Sein Kamerad Steinhäuser aus *Gera* hat Weihnachten geschrieben. Mama hat sich sehr aufgeregt deshalb. Alles erinnerte so an voriges Jahr.

1916

Zeit, Sonntag, d. 9. Januar 16: Ob unser Hannes überhaupt noch lebt? Manchmal kann man kaum noch hoffen. Man kann eben nur hoffen und beten. Jetzt erst stand in der Zeitung die Todesanzeige des jungen Munkelt, der seit Nov. vorigen Jahres vermisst ist. Hans steht jetzt in der Suchliste. Heute vor 8 Tagen kam der neue Transport – aus Serbien diesmal. Nachts ½ 4 wurde er angemeldet, wir hörten durch unsere Tür, wie die Unteroffiziere geweckt wurden. Mein freier Tag war futsch. Schw. Alma war schon am Abend nach Hause gegangen und musste geholt werden. Die Leute kamen ins Schützenhaus, darunter auch Münch, dem der Abschied sehr schwer fiel. An jedem Ausgehtag war er hier. Morgen kommt er zum Ersatz. „Ich habs nun lange genug gut gehabt“, meinte er ganz richtig.

So sehr empfänglich wie sonst immer sind die Leute nicht, der viele Ausgang dort besticht sie. Schw. Johannas und mein erster Gedanke war: Welch Glück, dass Betz fort kommt. Er nahm sich zu viel raus,

Ternieden und Haas fingen auch schon an. Schw. Alma hatte viel Schuld, wir haben oft die Köpfe über sie geschüttelt.

Sylvester wurde sehr vergnügt bei Punsch, buntem Teller u. Musik gefeiert. Die Musik war der reine Tingeltangel. Feuerhaken, Topfdeckel, Ofenschiene – alles musste dazu dienen. Wir blieben bis 12 auf, gossen Blei, warfen Pantoffel, wir Schwestern. Um 12 gingen wir raus, um das Glockenläuten zu hören. Im Saal ging gleich ein Krach los: „Prosit Neujahr“ hörten wir schreien, Schüsse wurden abgefeuert. Dann stürzten die Leute raus und gratulierten uns. Wir gingen noch in den Saal, wo alles wach war.

Den Setzke vermissen wir sehr. Keinen Klavierspieler haben wir diesmal. Fast alles Magen- und Darmkranke, nur 3 Verwundete. Kämpfe hat es keine gegeben, sie haben nur die Serben vor sich her gejagt. Die wären so schnell gelaufen, dass sie ihnen kaum nachgekommen wären.

Fast nur Bayern, Gebirgsartillerie, Alpenjäger, Schneeschuhläufer. Ein Zauberkünstler ist dabei, der uns gestern eine Vorstellung gab. An der bessarabischen Front geschieht starkes russisches Trommelfeuer.

Unsere jetzigen Leute haben schon in Tirol gegen die Italiener gekämpft. Der Kühlwetter schenkte mir 4 Edelweiß. Es sei sehr schön dort gewesen.

Sonntag, d. 23. Januar 16: Montenegro steht in Friedensverhandlungen, zwar heißt's auch wieder mal, sie seien abgebrochen. Als wir das am Abend erfuhren, wollten unsere Leute nicht so recht dran glauben, sie wären draußen so oft mit solchen Nachrichten angeführt worden.

Heut war's sehr schön, wir waren draußen. Die Leute standen auf der Rodelbahn und klopfen Schinken. Eine Unmenge Leute gingen vorbei, der Dr. durfte das freilich nicht wissen. Vorigen Sonntag habe ich den ganzen Nachmittag Schwarzer Peter mit den Leuten gespielt, wurde zum großen Gaudium auch schwarz geschmiert.

Gestern hat mir der Kasper meine Schürze geplättet. Er hilft uns, wo er kann, redet uns in der Mehrzahl mit „Ihr“ an und versteht gar nicht, warum wir dann so lachen. Wenn ich morgens in meine Abteilung komme, hat der Ackermann bereits aufgeräumt, sämtliche Gläser

fortgebracht u.s.w. Bei Schw. Joh. tuts der Richter, eine drollige Nummer, mit einem Sprachfehler. Heute erzählte er, dass er sich gut mit seinen Vorgesetzten verstanden hätte, aber das wäre nicht gut, sie nehmen sich dann zu viel raus.



Rizinus nennen sie „Soldatenhonig“ und empfehlen es sich gegenseitig. Dann spielen wir viel mit ihnen das Kriegsquartett. Abends muss ich auf allgemeinen Wunsch Klavier spielen: „Das schönste auf der Welt ist mein Tyrolerland“, „So leb denn wohl, wir müssen Abschied nehmen“, „Fahr wohl mein teures Lieb“, „Heimat o Heimat“ usw. singen sie mit Vorliebe. Mittwoch ist die Sperre um. Die Ressource steht schon länger leer, die Domäne soll auch noch aufgelöst werden.

Vorgestern stand zu unserm größten Erstaunen plötzlich Paul Müller aus Schmiedeberg vor uns. Er hat sich einen Tag Urlaub geben lassen, um Ternieden und seine Bekannten im Schützenhaus nochmal zu sehen.

Sonntag, d. 30. Januar 16: Kaisers Geburtstag wurde sehr schön gefeiert. Die Realschule war da, dann hat Ben Ali gezaubert zum größten Jubel der Kinder, zwischendurch und hinterher gabs Bier u. Glühwein. Solch schönen Tag hätten sie noch nie erlebt, versicherten alle. Gestern war ein Teil in die Loge eingeladen, der andere Teil war im Theater.

Morgen kommen verschiedene fort, darunter auch Hallermann, Lade, die Wärter Muth u. Hermann. Münch schrieb heute, dass er entlassen sei, er bedankte sich immer wieder. Wir sind so vielen Antwort schuldig, z.B. Synecker, der verdrehte, jetzt Leutnant, der Weihnachten an die „holde Weiblichkeit des Lazarets“ schrieb. Nächste Woche müssen wir uns ans Strümpfenähen mit Barchent¹⁹³ machen. Wolle gibt's nicht mehr. Seife ist grässlich teuer.

Gestern lasen wir, dass 3.000 deutsche und österreichische Gefangene nach China entwichen sind. Ein Kamerad von Hans schickte eine Karte von Hans Zugführer: „Am 14. Juni wurde ich verwundet neben Begrich, der, wenn noch lebend, sicher in russische Gefangenschaft geraten ist.“ Was soll das nun heißen?

Schw. Helene hat viel Ärger mit Wärtern und Geschäftszimmer. Jetzt ist eine Verfügung gekommen, dass die Schwestern höflicher zu behandeln seien.

Dienstag, d. 1. Februar 16: Das schöne Lied ist aus. 2 von uns will der Dr. haben, wir sind außer uns. Schw. Alma hat bereits für die Sprechstunde zugesagt, nun noch eine für Kinder u. Frauen. Keine von uns will. Und das, nachdem wir uns eben für Kriegsdauer verpflichtet haben. Wie entsetzlich. Dass wir mal getrennt würden, haben wir schon oft gedacht, aber nicht so! Lieber in ein anderes Lazarett! Gott gebe einen Ausweg! Was tue ich, wenn er mich fragt? Bleiben kann man dann auch nicht länger. In 3 Wochen ist's schon so weit! O hilf lieber Gott! Wir haben uns darum und unsere Soldaten? ----?

Mittwoch, d. 9. Februar 16: Gott sei tausend Dank, die Sache ist entschieden. Nach langem Hin- und Herreden blieben wir dabei uns zu weigern, da er uns nicht zwingen könnte! Schw. Helene hats ihm dann gesagt. Wir schlichen die ganzen Tage mit furchtbar schlechtem Gewissen um den Doktor herum, gingen ihm aus dem Wege, wo wir konnten, sodass keiner von uns allein mit ihm auf der Bühne war. Es war scheußlich.

¹⁹³ Ein im Laufe des 19. Jahrhunderts aus der Mode gekommenes Mischgewebe.

Jetzt sind wir erleichtert. Schw. Alma geht am 1. zu ihm. Sie findet sich leichter damit ab. Am Sonntag war ich in *Wittgendorf*.

Montag war große Räumerei; die Moritzburgbetten wurden ausgeräumt, furchtbar hohe hässliche hölzerne, aber mit weißen Bezügen gabs dafür. Die vergangene Woche wurden mit allen Hilfskräften Strohsäcke gestopft, d.h. Stroh gabs nicht, da es viel zu teuer überhaupt nicht zu kriegen ist, dafür Seegras, das entsetzlich staubt, die Leute sahen kohlschwarz aus und mussten alle in die Badewanne. In Schw. Hedwigs kleiner Abteilung sah's kunterbunt aus, unsere größte Sorge war, dass ein Transport kommen könnte, aber es ist ja jetzt alles ruhig im Osten.

Lauter neue Wärter sind da, eine Not, ehe die Bescheid mit Essentragen wussten. Ein dicker kleiner Jude mit ulkigem Gang gibt dem ganzen Saal Spaß. Er beschäftigt selbst 60 Leute und muss hier schrubben und scheuern. Im Burgarten ist ein Pastor als Wärter. Lotte Schrecker ist jetzt auch dort. Domäne und Ressource sind leer. Limberg schrieb neulich: Zeitz werde ich lange, lange nicht vergessen. Er war Luxemburger, schon dort geboren, da wären plötzlich die Preußen zu seinem Vater in die Stube gekommen: „Haben Sie Söhne? Wie alt?“ Und hätten ihn mitgenommen. Er hieß nur Luxemburg bei den anderen. Als er nicht wusste, wann Kaisers Geburtstag war, hieß es: „Natürlich, Luxemburg kann das nicht wissen.“

Wegener schrieb neulich, wie traurig es in *Berlin* aussehe. Fortwährend käme es zu Zusammenstößen und Unruhen mit der Polizei. Die Speisehäuser wären von 1.000 hungernden Frauen und Kindern umlagert. Das Elend sei groß. In *Leipzig* ist nicht viel anders. Was soll das noch werden? Und keine Aussicht auf Frieden. Zeppeline haben Paris, England u. Saloniki mit Erfolg bombadiert. Ein Luftschiff L 19 ist von den Holländern beschossen und ins Meer gestürzt. 9 Mann seien von einem engl. Dampfer gerettet, nicht mehr, da sonst die Deutschen in der Mehrzahl gewesen seien. Das ist Krieg!

Die Leute brachten wunderbare bunt gestrickte Strümpfe aus Serbien mit. Augenblicklich sind wir dabei, Strümpfe mit Barchent zu nähen, da es keine Wolle mehr gibt.

War das ein Gaudium, als die Leute das erste Mal in den furchtbar hohen Betten schliefen. Sie holten sich Trittleitern heran, um hineinzukommen. Mit einem Ansatz müssen sie hineinspringen. Wir hoffen stark, dass so die Untugend des Bettliegens in Kleidern aufhören wird. Ich habe Sprungfeder matratten aus *Droyßig* und die Betten aus der Zentralhalle in meiner Abteilung.

Frauenhain, d. 15. Februar 16: Jetzt ist's bittere Wahrheit: Wilhelmshöhe ade! Der Abschied wurde mir bitter schwer, alle Kraft musste ich zusammennehmen, um nicht loszuheulen. Donnerstag zum Frühstück bekam ich die schöne Nachricht vom Frauenverein. Kurz und bündig: Nun habe ich am 15. d. Mon. schon die Tätigkeit in Frauenhain aufzunehmen. Ich war unglücklich, doch es half kein Sträuben. Dr. Richter wollte zum Chefarzt, um zu verhindern, dass Frl. Zimmermann rauf käme, es half aber nichts. Sie ist heute schon angerückt. Ein Loch ist in unsern schönen Schwesternkreis gerissen: die Schwestern brachten mich bis zur Ecke, ihnen wurde es auch schwer. Scherzhaft sagte ich doch heute Morgen: „Sie werden mich schon noch vermissen, allein schon wegen des Jasagens' morgens beim Wecken u. wegen des Schuhputzens, da das Wickszeug mir gehörte.“

Ich hoffte bis zuletzt, dass sich die Sache zerschlagen wird, aber nichts zu machen. Mit dem Chef und 2 Soldaten fuhr ich raus. Mein Zimmer ist sehr hübsch, ich habe schon etwas geräumt. Freilich unser schönes Zusammenarbeiten werde ich sehr vermissen. Schw. Auguste ist doch schon älter. Der Verkehr mit den Patienten ist auch nicht so gemütlich wie bei uns. Beim Essen sind wir gar nicht dabei. Schw. Auguste hat mir gleich Schauer märchen von Schw. Else erzählt. Sie muss es ja toll getrieben haben hier. Einsam ist es, Wilhelmshöhe kann nichts ersetzen. Und das Schönste: Der Chef sagt mir heute: „Warum wollt'n sie nur durchaus hierher? Nach Haus können sie doch nicht alle Tage laufen.“ Ich darauf: „Ich habe gar keinen Wunsch geäußert, war selbst höchst überrascht.“

„Nun, dann müssen sie sich auch nach einer Zeit wegmelden.“ So wird's verdreht. Ich wusste natürlich, was ich von der Reederei zu halten habe.

Frauenhain, d. 18. Februar 16: Einsam ist es! Wie vermissen wir unser schönes Zusammenleben! Vormittags habe ich zwar reichlich Beschäftigung, nachmittags bin ich viel in meinem Zimmer. Gestern sind die Leute in *Schellbach* zum Familienabend gewesen u. sind im tollen Zustand nach Haus gekommen. Der eine hat ein ganz zerschlagenes Gesicht. Der Unteroffizier hat eine Bisswunde von ihm. Wenn das in der Wilhelmshöhe passiert wäre. Hier wird darüber gelacht. – Ich war entsetzt über die Beköstigung. Die Leute schimpfen andauernd u. ich kann ihnen nicht unrecht geben. Und der Schmutz überall. Was habe ich den ersten Tag Staub gewischt. Die Waschgelegenheiten sind mein Entsetzen. Als ich mir ne Bürste verlangte zum Reinigen, hieß es, das tun die Mädchen. Ich muss zusehen, dass ich es in meinem Bereich sauber halte, das übrige muss mir gleich sein. Keine Instrumente da zum Reinigen. Abends nach Tisch sitzen die Schwester, der Doktor und der Unteroffizier beim Kartenspielen, ein Höllenspektakel. Ich sitze daneben mit der Arbeit u. Punkt 9 sagt man sich „Gute Nacht“. Richtig geistreich alles. Die Schw. Else hat tolle Sachen gemacht. Von Schw. Alma wird auch nicht gut gesprochen, wegen Christ damals. Die Leute sind schon lange in Lazaretten gewesen, sogar seit August '14 schon. Das hübsche Verhältnis wie bei uns fehlt. Und hier muss ich heimisch werden!

Frauenhain, d. 1. März 16: Ja, so wie auf Wilhelmshöhe wird's hier nie. Wie gern würde ich mal mit den Leuten Musik machen u.s.w., aber da ist Schw. Auguste, ist der Dr. und da ist man nie so unbeachtet. Heute war ich in Zeitz, mein Geld hatte aber Rölke schon mitgenommen. Auch auf d. Wilhelmshöhe war ich, die ist leer. Schw. Helene war allein da. Sonnabend kommen einige 30 aus anderen Lazaretten dorthin. Inspektor Busse, den ich in d. Ressource traf, fragte auch, ob der Abschied von W. sehr schmerzlich gewesen wäre.

Ja, die schönen Tage sind vorbei. Schlecht ist's ja auch nicht gerade hier, aber es ist doch nicht das Richtige. Wenn doch ein bisschen mehr Sorgfalt und Ordnung hier wäre. Schw. Auguste kümmert sich gar nicht



Erinnerung an die Wilhelmshöhe: Bei dem Bild unten sind die Personen wie folgt (ohne Schwestern) angegeben (von oben links nach unten rechts): Ludwig, Müller, Harms, Alfr. Müller, Schmidt, Fischer, Thom, Keimling, Böhler, -, Enders, Korb, -, Herrmann, Antoni, Hahn, Ackermann, Leschinski, Seemüller, Meier, Graf, Huber, Greger, Sammer, Veit, Praßler, Liebenenthal, Fuchs, Wolf, Kasper, Werner, Kabot, Hallermann, David, Stammberger, Rothenhagen, Hermann, Hauer, Hans Müller, Schätzle, Resch, Wroblewski, Miller, Willem.

um die Krankenpflege, alles geht durch diesen San. Rat. Rölke. Ich hab mich schon verschiedentlich darüber geärgert. Aber was will ich tun?

Montag hatten wir einen Todesfall, Lungen- und Darmtuberkulose. Da wurde auch gar keine Sache mit den Toten gemacht. Schw. Auguste redete von 3 Leichen an einem Tage, es war nämlich Schweineschlachten. Das klang so herzlos. Sie ist überhaupt so derb, rodelt wie nicht gescheit vorige Woche, trotz ihrer Jahre, erzählte mir auch, dass sie tanzte, liebt den Alkohol über alles. Fülle hat Papa gesagt, ich bliebe ja nur für kurze Zeit hier, solche Rederei! Na, und wenn ich dann in die Domäne oder in den Tiergarten soll! Ich danke!

Hans Name steht nicht in der Rote-Kreuz-Liste in Petersburg, schrieb man aus *Kopenhagen*. Hans Zugführer schrieb, dass er ihn damals zum Eisernen Kreuz eingegeben habe, er sich an den kl. Mann mit dem mächtigen Bartwuchs noch sehr gut erinnern könne. Man muss weiter hoffen. Nach 17 Mon. hat jetzt eine Dame Nachricht bekommen, weit aus dem asiatischen Russland.

Im Westen bei *Verdun* haben wir einen herrlichen Sieg erhalten 16.000 Mann gefangen. Es wurde wieder mal geflaggt. In der Champagne wurden auch 1000 Mann gefangen. Jetzt wird's wohl überall losgehen. Und noch kein Ende!

Die Lebensmittel sind so teuer, Kartoffeln werden in den Städten zugemessen. Butter ist ein Leckerbissen. Heute sah ich, wie sich Frauen schlugen vor der Molkerei, in dichten Mengen stehend. Marmelade heißt die Lösung.

Herr Moosdorf ist im Lazarett wegen Mittelohreiterung. Er stand im Osten bei *Mitan*.

Frauenhain, d. 24. März 16: Das war heute ein Vormittag! Der Helmholz wird schwer krank, Thrombose, und badet, was gefährlich war. Der Doktor außer sich, war aber sehr nett, als er mir sagte, ich hätte wohl so was noch nicht gesehen. Ja, ich wusste ja auch nicht, dass das so ängstlich war, als er über Schmerzen in den Beinen klagte und nicht

laufen konnte. Dann ließ ich die Flasche mit Digalen¹⁹⁴ auslaufen. Das war schon solch Anfang.

Am Nachmittag kamen Else und Hanne Schwabe zum Kaffee und Kuchen. Meinen Geburtstag feierte ich gestern zu Hause in H. mit Schw. Aug. Hier war am Morgen auch ein Tisch für mich fertig mit Kuchen, Blumen u. einem Buch von Schw. Auguste. Rölke schenkte mir wunderbare Frühlingsblumen. Ich war sehr überrascht. Frau Schwabe hatte geplaudert. Zeitz hat schwere Transporte aus dem Westen bekommen, entsetzt. Sachen. Ungeheure Arbeit. Die Schwestern aus Wilhelmsh. telefonierten mit mir. G. Schmidt ist an meiner Stelle, nicht Schw. Else.

Frauenhain, d. 31. März 16: Der Helmholz starb gestern um 11, nachdem er sich noch furchtbar gequält hatte. Die Mutter war da, er dachte bis zuletzt nicht ans Sterben. Die ersten Tage furchtbare Wirtschaft mit der Lage usw., nachher lag er ziemlich ruhig.

Gestern war der Chef hier, aber als alles in Schuss war, sah er sich nicht mal die Zimmer an. Der Lange liegt in der „Verbrecherbude“. Er bekam neulich wieder Krämpfe, weil der Dr. ihm sagte, er stelle sich bloß so. Wenn ich so was merkte, fuhr ich ihn etwas an u. schickte ihn ins Bett, dann verging die Sache. Ein durchaus hysterischer Mensch.

Der Wärter Möllmer ist eine richtige Memme, wie sich bei dem Toten gestern zeigte. Ihm schlotterten die Knie vor Angst, das sind Männer. Am Sonntag zum Familienabend in *Loitzschütz* fast die ganze Bande besoffen u. kam nicht nach Hause. Schw. Aug. und der Dr. waren hier geblieben, mich hatten sie mitgeschickt. Rölke und die Schwester gucken sich nicht an jetzt, es ist eine Wirtschaft!

Frauenhain, 6. Mai 16: Hurra, Wilhelmshöhe winkt wieder. Heute erhielt ich Bescheid, dass ich zum 10. zurückversetzt bin. Gott sei Lob und Dank. Hoffentlich kommt nicht noch ein Strich durch die Rechnung. Heute kommt der Chefarzt, morgen die Oberin. Es ist ein gewaltiger Krach wegen des Essens gewesen. Eine Verbrecherbande ist hier. Man kann fürchten, totgeschlagen zu werden von dem Brandis

¹⁹⁴ Zeitgenössische Arznei, als Herzmittel eingesetzt.



Aufnahmen November 1915. Unten sind die Personen wie folgt angegeben:
 5. Reihe: Post, Knapp, Strohschneider, Hoffmann, Grebe, Weinhold, Schmidt, Knecht, Masag,
 4. Reihe: Lohr, Nierth, Aiga, Meyer, Loge, Kempf,
 3. Reihe: Borkowsky, Zequila, Rigyltsky, Montenbruck, Dose, Przybilsky, Zynda, Lüdemann, Naude, Alten, Krüger, Henkelmann, Schneider,
 2. Reihe: Steinbrink, Schw. Alma, Schw. Helene, ich, Sawinsky,
 1. Reihe: Beißwanger, Zelinsky, Wenig.

in seiner Trunkenheit. Da steckt einer den andern an mit Hetzereien. Schw. Auguste ist ja sehr nett zu mir, aber alles andere...! Wenn ich nur erst glücklich draußen bin, ich fürchte immer noch, es wird nichts. Nun heißt es wieder packen.

Wilhelmshöhe, d. 13. Mai 16: Mit besonderer Genugtuung schreibe ich das wieder. Erst konnte ich mich gar nicht recht heimisch fühlen hier, jetzt ist's wieder das Alte. Zu tun ist furchtbar viel. So, wie noch nie: Entsetzlich große Fleischwunden, viel im Bett zu verbinden. Gertrud Schmidt ist noch mit hier. Sie sollte erst in den Terrassengarten, lief mit verweinten Augen u. blieb dann doch hier. Bei der Landrätin habe ich mich bedankt.

Frl. Sommer ist jetzt in Frauenhain, alle 8 Wochen soll gewechselt werden, jede soll dran kommen. Ob das Schw. Auguste recht ist? Ich zweifle. Der Zustand mit Rölke und dem Doktor verschärfte sich täglich. Vor 8 Tagen war Pölchen draußen u. ließ die 3 Missetäter, Schob, Brandis u. Seeboth vortreten. Schob behauptete, bei dem Essen wäre er krank geworden, das verträge kein Mensch, worauf er angeschnauzt wurde u. 5 Tage bekam. Die 3 folgenden verschwand er ohne Urlaub, kam zum Schlafen wieder. Er musste aus seiner Wohnung vorgesucht werden u. ins Loch gesteckt werden. Die beiden anderen sollten ins Ersatzbataillon zur Bestrafung, Seeboth bekam zur rechten Zeit Lungenbluten infolge eines Wettlaufes u. blieb da.

Schw. Auguste weinte dem Brandis bitterlich nach, zum allgem. Gaudium in der Küche. Das waren Soldaten, wer weiß mit welcher Vergangenheit. Neulich sonntags waren am Abend 9 ausgekratzt, darunter auch wieder der Matrose Rübke, der seine Strafbettruhe noch nicht um hatte u. nun wieder 4 Wochen bekam. Wenn der Dr. nicht solch Wasch-lappen wär, wär manches anders. Als Schwester ist man dort nur eine Art Wärter. Rölke ist alles. Wie hatte ich mich damals geärgert, als dem Lachmann die Mandeln entfernt werden sollten, ich sitz in der Küche, der Dr. kommt, lässt alles nach Rölke zum Helfen suchen und ich war da.

Beim Abschied zeigte es sich, dass die Leute mir auch dankbar waren, wollen mich besuchen usw. Wer weiß, ob wieder solch gute Schw. käme.

Schw. Auguste wurde der Abschied von mir sehr schwer, sie küsste mich, Tränen standen ihr in den Augen. Die Tage vorher sagte sie schon mal: „Totschlagen könnte ich das Aas, dass sie mich im Stich lässt“, so in ihrer drastischen Art. Rudi Strohschn. ist hier in seiner bunten Uniform, ganz Zeitz regt sich über den „Franzosen“ auf. In Heuckew. arbeiten jetzt auch verschiedene.

Karfreitag, Zeitz, d. 21. Mai 16: Frauenhain liegt wie ein Traum hinter mir, ich bin so glücklich, wieder hier sein zu können, trotzdem Schw. Auguste immer nett zu mir war.

Mittwoch kam wieder ein Transport, wir bekamen 7, Schw. Gertrud ist noch hier, Domäne ist nicht belegt. Schw. Hedwig u. ich haben gestern Eierständchen für die Schw. als Osterüberraschung geleimt, für die Leute gibt's diesmal keine Süßigkeiten, dafür Apfelsinen, Zigarren ect.

Jetzt gibt's nur noch 400 gr. Kartoffeln für den Kopf täglich, wir hatten mächtig Angst, bei den starken Essern auszukommen, es ging jedoch besser als wir dachten. Seife gibt's nur noch auf Brotkarten, 100 gr. den Monat, zur Wäsche 500. Was soll noch werden? Sie werden uns wohl doch noch aushungern. Jetzt gibt's eine astronomische Rechnung, am 17.8.18 sei der Krieg zu Ende. Sieger wären 3 Kaiser u. 3 Könige, 2 neue Königreiche würde es geben, eine Nation habe aufgehört zu sein. Wir müßens abwarten.

Morgen fahre ich nach Hause. Vorigen Sonntag besuchten wir Schw. Alma bei Dr. Richter. Sie sagt zwar nichts, aber so recht wohl fühlt sie sich nicht dort. Sie bekam 45 M. Gestern erschien plötzlich Liesfeld, nach einer Weile Betz. Wir waren starr. Liesfeld geht's tadellos. Betz hatte einen Transport nach dem Westen gehabt u. war noch derselbe Frechdachs. Hans Strohschneider hat jetzt geschrieben übers dänische Rote Kreuz. Von unserem Hannes noch nichts.

Mittwoch, Zeitz, d. 31. Mai 16: Am Sonntag kam wieder ein Transport aus *Nisch*. Für uns 20 Mann, ohne Sperre. 14 Tage vorher kamen mal 7 aus dem Westen. Das ist entschieden besser, als wie die tolle Räumerei sonst.

Dienstagvormittag musste ich zum Chef, ich fürchtete, schon wieder versetzt zu werden, aber der hat uns ja nicht zu versetzen, nur die Landrätin. Es handelte sich also um Frauenhain, um die Zankerei zwischen Schw. Auguste und Rölke. Was ich davon gehört hätte, ob ich Zeuge gewesen wäre usw. Ich sagte, dass ich mich sorgsam gehütet hätte, irgendwie dazwischen zu geraten. Einige Kleinigkeiten, die ich wusste, musste ich sagen. Ein Glück, dass ich nicht mehr in Frauenhain bin.

Wann gibt's bloß Frieden? Und unser Hannes? Bei *Kut-El-Amara* sind 15.000 Engländer gefangen. Bei *Verdun* fortwährend Kämpfe. Ich bin so glücklich, wieder hier sein zu können.

Zeitz, d. 16. Juni 16: Wir, vor allem ich, sehnen einen Transport herbei. Ich laufe heute 4 Wochen lang zum Dr. in die Sprechstunde vor- und nachmittags. Mittwoch vertrete ich noch Schw. Alma. Ich habs dick und satt. Das ist dem Dr. seine bekannte Ausnutzungsmethode.

In 8 Tagen nehme ich Urlaub u. reise mit Papa ins Riesengebirge. Wenn nur der Transport noch vorher kommt. Jetzt ist Schw. Hedwig fort. Alles spricht vom Frieden. Die Lebensmittel sind so knapp.

Anfang Juni war die große Seeschlacht bei Skagerrak, wo unsere Marine sich glänzend bewährte. Die dämlichen Österreicher haben sich 51.000 Mann gefangen nehmen lassen, jetzt müssen wieder Deutsche die Suppe ausbrocken.

Martin macht am 26. Abitur. Vor Pfingsten kam Schmidt aus dem Urlaub und brachte uns eine dicke Leberwurst und Pfannkuchen mit. Schon Ostern kriegten wir 2 dicke Würste u. 2 Stck. Butter. Betz war neulich wieder hier zum Begräbnis d. kl. Georgi, mit der er heimlich verlobt war. Er gebärdete sich furchtbar aufgeregt. Unser Saal ist so leer. Gestern mussten wir Kran, Blum u. Voß, unsre schwersten Patienten, in den Burggarten bringen, alles in Erwartung eines Transports aus d. Osten. Wer weiß, wie lange der noch auf sich warten lässt.



Donnerstag, d. 13. Juli 16: Er hat sehr lange auf sich warten lassen. Am 22. kamen 23 Mann aus *Verdun*, dann, während ich verreist war, noch 30. Zum Dr. musste ich bis kurz vor der Abreise. Morgen und übermorgen muss ich wieder hin, ich habe mich heute bei Fülle beschwert. Ich lasse mir nicht mehr gefallen. Nicht mal Dank hat er mir vor meiner Abreise gesagt. In Schreiberhau

wars entzückend. Auf den Bergen lag teilweise Schnee. Auch auf österr. Gebiet haben wir uns gewagt, ohne angehalten zu werden. Ausweis mit Photogr. hatten wir mit. Martin, der durchs Examen gesaut, d.h. gar nicht zugelassen ist mit noch 3 Genossen, kam die letzten 3 Tage noch. Er ist noch mal reklamiert, hoffentlich mit Erfolg.

Wir haben herrliche Touren gemacht: nach dem Zechstein, der Schneegrubenbaude, Elbfall, Elb-Quelle, der Wosseckerbaude, Gebertbaude, Zackelklamm usw. Sehr fleischlos lebten wir in *Sinem*, es gab aber Ersatzspeisen. Die Knappheit der Lebensmittel ist genau wie bei uns hier. Jetzt wenigstens 100 gr Brot mehr. Aber mit Kartoffeln u. Butter ist's mau. Am 1. Aug. gibt's Kleiderkarten. Im Westen ist noch immer die große engl. Offensive im Gange. Ein Handelsmatrosenboot „Deutschland“ hat Amerika erreicht.

Unterwegs in Bautzen und Dresden sahen wir Truppen einsteigen. Wie anders als am Anfang des Krieges. Ernste Gesichter, wehmütige Lieder: „Weh, dass wir scheiden müssen.“ Es ergriff einen selbst .

Voß u. Blum sind neulich hier gewesen – Undank ist der Welt Lohn: „Es war unser Glück, dass wir dorthin kamen.“

Ja, nachdem wir die Not gehabt haben mit ihnen!

Gestern haben wir doch so gelacht als der eine sagte: „Ich danke mit einer Träne im Hühnerauge.“ – Schw. Gertrud fasste heute den Schäfer etwas unsanft an. Sofort rief Schw. Joh. von der Bühne nach unten: „Schnell. Schw. Hedwig, die schlägt ihren Schäfer!“

Auf die Wärter sind sie alle nicht gut zu sprechen, von uns lassen sie sich viel lieber helfen. Die machen wenig Sache und packen zu. Der

Dürenbeck, der im März kam, liegt noch fest u. ist wieder zum so und so vielen Male geschnitten worden. Der arme Kerl. Dass sie hier so wenig Ausgang haben, passt ihnen gar nicht, das wäre wie im Gefängnis. Neulich machten wir einen schönen Ausflug mit ihnen durch d. Forst. Unterwegs haben wir unter großem Gaudium „Böckchen, schiele nicht“ gespielt. Schmidt machte andauernd Glossen, packte mich an einem Berge bei der Hand u. fing zu laufen an, sodass ich mit musste. In *Oswig* hatte er Erdbeeren für uns aufgetrieben. Eier gabs aber nicht, sodass er zum Lehrer, der zwischen den Kindern stand, sagte: „Kinder hats i.O., aber keine Eier.“

Neulich wurde vom Frauenkrieg gesprochen. Schw. Joh. will sich einen Platz auf dem Protzkasten suchen, Schw. Gertrud haben wir zur Gulaschkanone bestimmt, Schw. Hedwig zum Kavalleristen, mich zum Generalstab.

Einen haben wir hier, der noch nicht draußen war u. sich absichtlich selbst durchs Bein geschossen hat. Ein anderer hat 5 Schüsse, hat 4 Tage unverbunden im größten Feuer liegen müssen. Er zeigte Briefe mit d. Vermerk „Gestorben fürs Vaterland“.

Von Hans noch nichts. In *Fulda* soll ein 224er liegen, der in russ. Gefangenschaft war. Unsr Schw. will sich dort erkundigen. In Fulda sollen d. schwarzen Pocken ausgebrochen sein.

Sonntag, d. 6. August 16: Der lang vorhergesagte Schwerverwundeten-transport ist da. Viel Bettlägerige, aber nicht allzu schwere Verwundete; feinen Gymnasialprof. und Vizefeldwebel habe ich und 2 Offizieraspiranten. 31 Mann im Ganzen.

Mittwoch, d. 29. August 16: Manchmal will einem grauen vor der Zukunft. Eine Kriegserklärung nach der anderen, die Lebensmittelknappheit u. die große Unzufriedenheit. Jetzt ist den Leuten der Ausgang bis auf einen Tag beschränkt, die Empörung war groß. Wir müssen dann all die dummen Redenarten einstecken. Heut Abend ist Wollesen da, die wenigsten hören ihm zu. Die anderen schlugen vorhin im Garten eine hässliche Lache auf, als gesungen wurde: „Es braust ein Ruf ...“

Heute phantasierte einer stark. Man konnte sich so recht in das Elend reinversetzen, das aus seinen Worten sprach. „Nur nicht wieder an die Somme, um Gottes Willen nicht! Nun lassen sie mich liegen, ich bin allein übrig von meiner Kompanie. O mein Bein. Ich will nicht wieder raus – nur nicht!“

Und man sieht kein Ende.

Von Hannes nichts. Strohschneider ist in *Latina*. Wir haben viel zu tun. Bekamen vor 14 Tagen 17 aus d. Moritzburg. Ich habe einen 42-jähr. Schwerverwundeten, li. Bein amputiert, das andere mit Splintern durchsetzt, ebenso der li. Arm, dann noch Schulter, Kopf. Er ist schwer zu befriedigen. Neulich sagte er mir: „Sie wollen doch alles besser wissen, Frl. (er sagt stets so), ich bin aber 42 und Sie 20!“

In der Ecke hinten war's anfangs ganz gemütlich: Sie betrachteten mich als Mutter, ich sprach von meiner „Kinderstube“ – bis der Warncke und der Matthies wegblieben. Morgen kommen die Missetäter weg.

Ein Portraitmaler ist hier, augenblicklich zeichnet er Schw. Helene. Mich will er auch, ich habe keine rechte Lust. Er sagt gern Schmeicheleien, ist erst 23. Schw. Helenes Bräutigam ist in der Somme verwundet und im Lazarett. Sie war die letzten Wochen in großer Sorge.

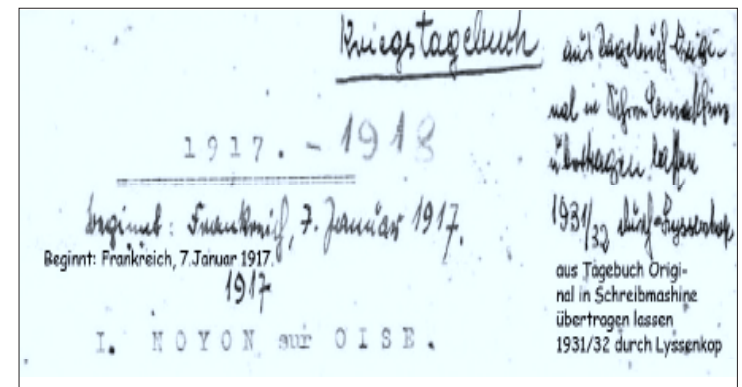
Schw. Gertrud ist in Frauenhain. Ein neuer Arzt ist dort und 2 Hilfschwwestern. Es soll viel Krach sein. Wie froh bin ich, dass ich wieder hier bin.



Tante Tutti (1893–1976), wie sie im Familienkreis noch bekannt ist, ein halbes Jahrhundert später, um 1960.



Martins Feldtagebuch





Am Freitag, den **29. Dezember 1916**, kamen wir ganz durchnässt von einer Nachtübung aus dem Grunewald heim. Zur Parole wurde eröffnet, dass alle 97er sich sofort bereit zu machen hätten, da eine Versetzung stattfinden werde. Sofort beginnt ein emsiges Packen; bis nachts um 1 Uhr sind die Mannschaften vor der Kammer. Am nächsten Morgen gehts zum Revier; wir werden noch einmal geimpft. Dann gibts Marschgebühr M 2, und nachmittags treten wir an, nur mit Flinte und Seitengewehr bewaffnet und es geht zur Kaserne der Alexander. Dort bleiben wir während der nächsten 3–4 Tage; wir führen ein feines Leben ohne Dienst; in der Kantine gibts allerlei zu essen; wir werden frisch eingekleidet, bekommen noch mobile Löhnung; zweimal bis nachts 12 Uhr Urlaub, bis es am Mittwoch den **3. Januar 1917** noch scharfe Patronen gibt, an welchem Tage ein schlimmes Regenwetter, wie die Tage vorher, tobt.

Wir treten auf dem Hofe an, empfangen noch Soldbücher und nach einer Ansprache des Majors, die mit dem Kaiserhoch schließt, setzt sich die 175 Mann starke Kompanie in Bewegung, unter den Klängen der Regimentsmusik. Es geht durch die Markgrafenstraße nach dem Potsdamer Bahnhof, wo noch Elisabethaner, Franzer¹⁹⁵ und andere fremde Rekruten eintreffen, die mit Musik an den Bahnhof gebracht werden.

Auf dem Kasernenhofe der Alexander in der Prinz-Friedrich-Karlstr. hatte Nawrot (aus Breslau) künstliche Blumen gefunden, von denen ich ein paar abbekam. So schmückt mich denn bis zum Bahnhof ein bescheidenes Blümlein. Wie schön wäre es gewesen, wenn Heckenrosen und Jasmin mit dem Dufte süßer Erinnerung die Ausziehenden geschmückt hätten! Auf dem Wege spreche ich mit einem Feldwebel vom K.A., der 1914 als Freiwilliger mitgegangen ist. Er ist in meinem Alter und ist unzufrieden über die schlechte Beförderung. Der Zug fährt, nachdem noch 1 1/2 Brot empfangen und ein Paket von zu Haus angekommen ist, unter den wehmütigen Soldatenliedern wie „Fahr wohl, fahr wohl mein teures Lieb“ und „Wer weiß, ob wir uns wiedersehen am grünen Strand der Spree“ aus dem Bahnhof ab. Der junge Feldwebel sagte, da wird mancher Berlin zum letzten Male gesehen haben.

¹⁹⁵ Königin Elisabeth Garde-Grenadier-Regiment Nr. 3; Kaiser Franz Garde-Grenadier-Regiment Nr. 2; K.A. = Kaiser Alexander Garde-Grenadier-Regiment Nr. 1.



PICARDIE

5.1./6.1.17: Nun geht's über *Magdeburg – Seesen – Paderborn – Duisburg – Aachen – Lüttich – Namur – Charleroy – Maubeuge* bis zu unserem Bestimmungsort *Noyon*. Am Abend kamen wir nach 2-stündigem Marsch an, nachdem vorher auf der Bahn sich alle einen verkorksten Magen geholt hatten. Wir ziehen in die Stadt ein, die schon von weither durch ihren Dom erkennbar ist und kommen in eins der leichten, aus rotem Backstein gebauten Häuser. Zwei kleine Stuben reichen aus für 24 Mann. In drei Stockwerken schlafen die Mannschaften übereinander. Raum für die Sachen bleibt bald nicht übrig.

„Du schön hergerichtetes Quartier“

Noyon sur Oise

In der ersten Nacht wird eifrig nach Fliegern geschossen; wir liegen in Alarmbereitschaft. Am nächsten Morgen gibts gleich Brot und Wurst, sehr viel Mittagessen. Wir haben keinen Dienst und machen im Kamin ein Feuer an. Holz wird vom Haus irgendwo losgemacht, Türen gibts nicht mehr. Im Hof ist die größte Schweinerei, die man sich denken kann, da alles nach Abort riecht, diese Dinge sind in Frankreich in bejammernswertem Zustande. Zudem verewigen sich auch noch die Schweine im Seiten- und Vorraum des Hofes. Doch sei Gott gedankt, dass nicht der Feind in unserem Land herrscht, wenn auch nur so, wie wir Deutsche es hier tun. Die Bevölkerung soll raffiniert sein und steht doch so unter dem Schutze der Kommandantur.

Die Anlage der Straßen in Noyon ist idyllisch, wenn auch die Kehrseite der Gebäude meist schmutzig und dreckig genug ist. Und wie sehen die Häuser jetzt öd und kahl aus! Fenster und Türen fehlen, die Treppen sind verbrannt worden. In solcher Unterkunft zu wohnen ist dabei auch höchst gesundheitsschädlich. Fast alle leiden, wie während der Bahnfahrt, so jetzt an ruhrartigem Durchfall, obwohl das Essen hier ausgezeichnet ist. Fett gibts genug, dazu Erbsen, Bohnen, Reis, Kartoffeln, ja Butter und fetten Schinken, jeden Tag ein halbes Brot. Nur Urlaub gibts nicht.

In der Stadt fesselte zunächst meine Aufmerksamkeit der alte Dom, der jedoch große Verwahrlosung in der Baupflege aufweist. Sodann gehen wir durch die altertümlichen Straßen, die einen an Vater Carlet¹⁹⁶ erinnern und kaufen uns im deutschen Buchladen, da alle modernen Bücher und Schriften zu haben sind, eine Gazette des Ardennes¹⁹⁷ und landen im Soldatenheim. Hier ist ein Lesezimmer, das mit nützlichen und religiösen Sprüchen geschmückt ist. Aller Dienstag und Freitag ist Bibelstunde, sonntags allgemeiner Vortrag.

Ich gehe in einen Vortrag. Ein leutseliger Unteroffizier, der in zivil Pfarrer zu sein scheint, spielt ein Lied, zu dem aus den umliegenden Büchern die Texte gesungen werden und lässt aus der Mitte einen feldgrauen Artilleristen reden, der energisch gegen Alkohol Front macht. Nach ihm hält der Unteroffizier eine zu Herzen gehende Rede, über die die meisten, wie ich glaube, nachdenken! Einer aber lacht höhnisch über Christentum und dergl. Sodann redet ein Kandidat des höheren Lehramtes, er ist von Beruf „Philosoph“, was man an seinen Reden merkte. Zum Schluss singen wir das Lutherlied und es gibt Brot und ein „Rettungs“-Blatt.

Das erste Mal wieder höre ich andere Menschen von Gott mit Liebe und Ehrfurcht sprechen, sonst höre ich täglich zu rohe, unzüchtige gemeine Reden, dass man anfängt, stumpf gegen alles zu werden.

Das ist mir die einzige tröstliche Unterhaltung, mein Denken und Sehnen nach Hause, nach Papa, Mama, Tutti, Hans, Fips, nach Heuckewalde, Zeitz.

Ich träumte neulich so schön, dass ich glaube, wenn es so wäre in Wirklichkeit, der Himmel in seiner Seligkeit herabgekommen wäre. Wir feierten das Weihnachtsfest zu Hause mit allen Lieben, sogar Hans-Günther und Werner waren dabei und ich in Uniform der Alexander. In diesem Traum sehe ich noch jetzt das Ideal meines Wunsches.

¹⁹⁶ Anspielung auf Clementine HELM: Vater Carlets Pflegekind. Eine Erzählung für heranwachsende Mädchen. Freie Bearbeitung der französischen Erzählung: La fille de Carilès von Josephine Colomb, 8. Aufl. 1903.

¹⁹⁷ Propaganda-Feldzeitung im Gebiet Frankreich und Belgien. Vgl. http://fr.wikipedia.org/wiki/La_Gazette_des_Ardennes.

*Wann komm ich heim
und sehe meine Lieben,
aus Nah' und Fern,
die mir so treu geblieben,
im Sehnen nach der Heimat fern?
Zur Weihnacht!
Weihnachten kam,
Weihnachten nahm,
mir eine Hoffnung,
noch auf Urlaub.
Neujahr, das kam,
schon im Alarm,
bereit zum Feld,
so lagen wir in der Kasern.
Kein teures Glied,
schmückt mein Gewehr
mit Blumen, zarten, schönen.
Ich zieh' im stummen
Schritt dahin und
grüße nur die
Augen, die da weinen.
Nun bin ich hier
im Feld und frage
bang, wann komm ich
heim? Gefällt es Gott,
so komm ich heim, ge-
fällt es Gott, mag's
anders sein!*

Übrigens hören wir manchmal heftigen Geschützdonner von der nahen Front. So neulich nachmittags und abends. Das Wetter ist nass und kalt, in F--- herrscht ein furchtbarer Dreck. Vor allen Dingen aber macht sich der Lichtmangel in erschreckender Form bemerkbar. Abends streiche ich dann durch die Straßen hin zu einem öffentlichen Lokal, um wenigstens etwas lesen oder schreiben zu können. Oft gehe ich auch auf andere Quartiere, um im Schein der kläglichen Lampen meine französische Zeitung zu studieren, was mir meistens den Ruf als Französisch-Tuer, nicht als -Versteher einbringt. Doch nach der langen Schreckenszeit auf

Nr. 8, in der ich einst auch Kartoffeln geschält habe in der Klosterkirche¹⁹⁸ können wir uns in einem anderen Hause, das öde am Wege steht, ohne Fenster und Türen einrichten. Aus dem Walde wird Holz geschlagen und ein emsiges Bauen beginnt. Die einen zimmern „Betten“, die mit Draht überzogen werden, andere stopfen Strohsäcke, bauen Regale für Tornister, Helm, Gasmaske, Gewehr u.s.w., bis wir dann einziehen, allerdings noch ohne Fensterrahmen, die mit Zeltplanen verhangen werden.

Jeder Mann hat wollene Decken zum Zudecken. Doch die Waschgelegenheit ist hier überall ganz miserabel. Von oben her wird peinlichste Sauberkeit des Körpers wie des Zeuges verlangt. Das ist sehr gut und vorbeugend, aber man muss auch Seife und Waschschüssel haben. Zudem war mir meine Seife nach zweimaliger Benutzung gestohlen.

11. 1. 17: Nun liegen wir hier, das Feuer brennt im Kamin und es ist auch Fensterglas, wenn auch ziemlich entzwei, vorhanden. Dienst war heute auf dem Manöverfeld; im Dreck und Kot mussten wir uns hinwerfen und dergl.; natürlich ganz versaute Anzüge. Abends gibt's Punsch, ich kaufe mir Honig und Zeitungen, die ihren Zweck erfüllen. Es gibt überhaupt tadelloses Essen, immer Zubrot, sei es Käse, Wurst, Marmelade, Schinken, Zigarren und Zigaretten. Auch Rum gibt es, der aber meistens mehr Schaden anrichtet als Nutzen. Alle leiden so ziemlich an weniger oder mehr heftigem Durchfall. Man muss sich sehr in Acht nehmen, da die Witterung und der Nahrungswechsel plötzlich auf den Körper wirken. Wie ganz anders marschierte es sich da, als Frost eintrat. Aber es wurde damit auch kälter beim Schlafen; unsere Heizerei ist auch nicht auf der Höhe, da das Holz alles nass ist und nicht brennt.

¹⁹⁸ *Spätere Ergänzung:* Im Altarraum dieser Klosterkirche wurde exerziert, manchmal pro Tag habe ich in der Apsis gestanden 2 Stunden und mehr, nur um das Gewehr mit und ohne Kommando auf und ab zu nehmen – tollste Verblödung, die man sich denken kann. Im Kloster war auch Küche, Kaffee und Essensausgabe – Geruch vom Holzfeuer unvergesslich! In der Korporalschaft war ein Jude Rieß, nicht besonders sympathisch, viel älter als wir 1897er, und kam schließlich weg. Führte zerstörende Reden. Während in Berlin in der Turmstraße Rechtsanwalt Dr. Schachnow – 40 Jahre alt – ein sehr netter, freundlicher Jude war, der mich Weihnachten zum brennenden Baum in sein Haus, Kurfürstendamm, eingeladen hatte und mir später noch Pakete ins Feld schickte (Schweizer Stumpfen). Er kam auf die Schreibstube.

Ich schlafe immer mit der Zeltbahn und einer Decke auf den Füßen, die andere Decke für den übrigen Körper und wache eigentlich immer um 1 bis 2 Uhr nachts auf, friere, decke mich wieder zu und schlafe weiter, bis ich um ein halb 7 Uhr schleunigst aufstehe und mit Mühe stürzend den Hof erreiche. Übrigens haben wir im Garten eine neue Latrine gebaut. Die armen Menschen, denen der Garten gehört.

14. 1. 17: Es ist Sonntag, wir sollen (6 Mann) in die Kathedrale zum Gottesdienst gehen. Alle werden als überzählig heimgeschickt, nur ich schmusse mich zu den 100 Mann. Der Feldgeistliche mit E.K. I und II spricht über: „Wenn Du glaubtest, würdest Du die Herrlichkeit sehen.“

Nachmittags ist ein wunderbares Kirchenkonzert. Abends gehe ich Licht suchen und trinke dabei mit Lange 2 Gläser Punsch, nachdem ich zuvor im Soldatenheim eine Schnitte mit Schinken und Kaffee zu M-,10 verzehrt habe. Die nächsten Tage friert es; am Dienstag fällt Schnee. Wie muss es in Deutschland aussehen. Post habe ich immer noch nicht. In der 3. Stellung wird eifrigst Holz herangeholt zum Brennen, es ist aber so nass, dass das Feuer ausgeht. So friert man denn in den Tag hinein.

12. 2. 17: Doch bald geben sich viele Schwierigkeiten. Wir bekommen durch Unteroffizier Rittinghaus einen kleinen eisernen Dreyfuß, der allmählich, nachdem er mit trockenen Holz, das aus leerstehenden Häusern abgebrochen wird, gespeist, eine behagliche Wärme ausströmt. Nach und nach gibt sich auch der Durchfall. Und eines Tages kam Post; Nr. 1–4 von zu Hause: aus *Profen* und *Beersdorf*. Diese Sendungen, die ersten Nachrichten aus der Heimat, erwecken wieder viele Erinnerungen. Als ich mir ein neues Testament besorgt habe, lese ich mich oft über schwere Stunden hinweg.

Wir exerzieren nun viel auf dem Manöverfelde. Nachmittags geht's in Schnürschuhen, meistens bei gutem Wetter, zum sog. Bayerischen Platz. Hier fließt ein kleines Flüsschen, das wir, wie der Feldwebel Mutschall scherzend meinte, im Laufe nehmen sollten, um auf ein gegenüberliegendes Wiesenstück zu gelangen. Mitten in der Winterkälte, die Frankreich seit 1870 nicht wieder so scharf erlebt hat, springt einer vom 4ten Zuge ins Wasser und schwimmt hindurch.

Bald wird der Dienst mehr und anstrengender. Auf die Korporalschaft kommen 2 Gefr., 1 Unteroffizier und 1 Sergeant. Sonntags gehen wir zu meinem großen Erstaunen regelmäßig, jedenfalls mehr als in der Garnison, zur Kirche, hauptsächlich die katholischen. Auch schöne Kirchenkonzerte werden in der Kathedrale abgehalten. Kino wird eifrig von den Kameraden besucht.

An schönen Tagen sind wir Zeugen von Fliegerkämpfen.¹⁹⁹ Die kleinen bekannten Wölkchen vertreiben oft die kühnen, silbernen Libellen, doch in der Nacht kommen sie wieder. Sie scheinen es auf den Bahnhof abgesehen zu haben. Die Scheinwerfer leuchten den Himmel ab. Das erste Mal höre ich den Knall einer platzenden Bombe in der Nähe der Divisionsbäckerei. Die macht doch größeren Eindruck auf mich, als ich erwartet hatte. Doch in einer klaren, taghellen Nacht da erhielten wir eigentlich unsere Feuertaufe. Die englischen Flieger, die am Tage beobachten kamen, „besuchten“ uns; krachend schlug eine Bombe, die auf die Kaserne gemünzt war, 100 m vom Hause zur Erde. Bei uns bebte das ganze Haus. Fensterscheiben fielen klirrend zur Erde; verschiedene Kameraden beginnen doch ein wenig erregt zu werden und ich habe den Gedanken: Wie schlimm! Ihr werdet nun ins Trommelfeuer nach vorn kommen, ohne etwas tun zu können gegen den eigenen Tod. Abwehrgeschütze waren nicht da.

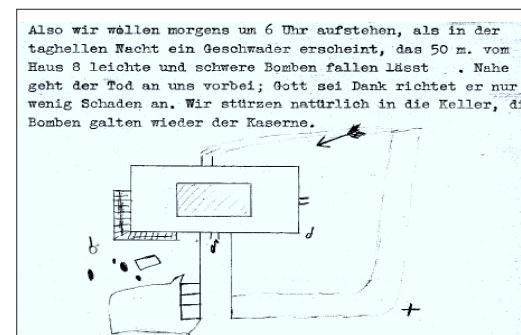
Die winterliche Kälte, die seit 30 Jahren nicht so schlimm hier war, merken wir besonders am **27. 1.**, an Kaisers Geburtstage. Das ganze Bataillon hat vorm Hauptmann von Ruville Parade: Alexander; Franzer, Elisabethaner, Augustaner und Maschinengewehrkompanie. Ein schönes Bild, das viele Militär; ein gutes Ziel für feindliche Flieger.

Die Post kommt jetzt besser, aber doch unregelmäßiger – ich soll mich photographieren lassen. In der Nacht findet wieder ein Fliegerangriff statt. Ich höre den Kerl kaum. Er wirft wieder 100 Meter von uns 4 Bomben ab, von denen eine in der Kaserne ein Pferd totschießt und 24 verwundet, doch kommt man nicht recht dahinter, was angerichtet

ist. Wir bekommen einen Begriff vom Feuer an der Front; ich denke: Die armen und wir armen Menschen, die ins Trommelfeuer müssen!

Noyon wird so ziemlich geräumt. Große Vorsichtsmaßregeln deuten auf einen zu erwartenden Angriff hin, große Stauwerke verursachen Überschwemmungen, Straßenecken sind unterminiert, die Boulevardbäume werden eingesägt, um eine sofortige Sprengung der Straße noch zu verbessern. Und es wird Zeit, dass wir fortkommen. Neulich üben die Elisabethaner auf dem Manöverfeld, als der Franzmann oder besser Engländer 7 Granaten herüberschickt. Niemand wurde jedoch getroffen, doch beweist das, wie wir unter feindlicher Beobachtung stehen. Daraufhin rücken die Elisabethaner ab. Wir sollen auch fortkommen, sahen aber Erfolge noch auf Kaserne und Bahnhof.

13./14. 2. 17: Fliegerangriffe. Sie beweisen, wie wenig ein Geschwader in Anbetracht des großen Aufwandes erreicht. Also wir wollen morgens um 6 Uhr aufstehen, als in der taghellen Nacht ein Geschwader erscheint, das 50 m. vom Haus 8 leichte und schwere Bomben fallen lässt. Nahe geht der Tod an uns vorbei; Gott sei Dank richtet er nur wenig Schaden an. Wir stürzen natürlich in die Keller, die Bomben galten wieder der Kaserne.



geht der Tod an uns vorbei; Gott sei Dank richtet er nur wenig Schaden an. Wir stürzen natürlich in den Keller, die Bomben galten wieder der Kaserne. In klarer Nacht kommen häufig Flieger,

die am Tage ihr Ziel ins Auge gefasst haben. Um festzustellen, was uns gegenüberliegt, soll ein Stoßtrupp vorgehen. Vorher Artilleriebeschießung, dass die Fenster klirren. Doch verläuft das an sich so gefährvolle Unternehmen nutzlos, da der Hauptmann fällt.

18.2.17: Am nächsten Morgen sehen wir, wie 14 Gefangene vorbeigebracht werden. Wir haben Sonntagsdienst. Am Montag ist großes Packen: 3 Decken, 1 Zeltbahn, Strohsack und 150 Patronen. Also 90

¹⁹⁹ Informativ: Ralf BLANK: Strategischer Luftkrieg gegen Deutschland 1914–1918, http://www.erster-weltkrieg.elio-online.de/_Rainbow/documents/einzelne/Luftkrieg14_181.pdf, zuletzt aufgerufen am 1.8.2013

Pfund zu schleppen. Es soll vorläufig nach *Peronne* und Umgehend gehen, es soll geschippt werden; sodann geht's nach *Maubeuge*. Die schönen Boulevardbäume, die alle eingesägt werden! Ein *Vineta* wird wohl *Noyon* werden.

20.2.17: Endlich kam der vielfach vorhergesagte Abmarsch aus *Noyon*. Nun lebe wohl Du schöner *Dom*, Du Tauschgeschäft in *Brot* und *Tabak*, Du schön hergerichtetes *Quartier*! Es regnet. Mit den 90 Pfund Gepäck auf dem Buckel wandern wir zusammen mit den *Augustanern* nach dem Bahnhof *Baboef*, der 7 km weit ist. Ganz durchnässt, müde, durchgeschwitzt werden wir in Güterwagen, 36 Mann einen Waggon, verladen.

Auf dem Bahnhof kauern wieder jene Unglückseligen, die man jetzt so oft in *Noyon* antraf. Greise, Frauen und Kinder, die von einem Ort zum anderen geschoben werden, von einem Lastauto zum anderen. Man sagt uns, dass die Armen die ganze Nacht schon auf dem Bahnhof gesessen haben, die wehrfähige Jugend wird zu Schanzarbeiten herangezogen.

So sitzen wir denn im Güterwagen und frieren. Bei einer guten Zigarette von *Ostrau* rief ich mir im Halbschlaf die schöne Zeit vor Augen, da man noch gemütlich zu Haus am warmen Ofen sitzen konnte und seine Pfeifchen schmauchen.



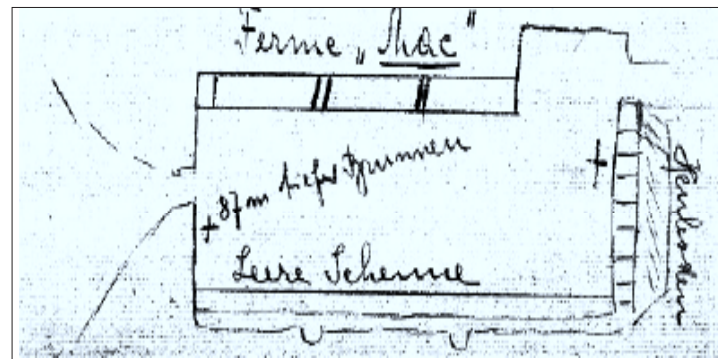
79. Mühle von Roisel.

„ein sehr stattliches französisches Anwesen“

Ferme Mac bei Roisel

Wir fahren über *St. Quentin* und werden in *Roisel* zwischen *Bapaume*²⁰⁰ und *Peronne* ausgeladen. Nun beginnen die Leiden des Marsches. Die Straßen sind in ganz zerfahrenem Zustande, wie man sich das bei der immer noch andauernden *Sommeschlacht* vorstellen kann. Als es aber über *Wiese* und *Acker* geht, versinken wir bei jedem Tritte infolge des schweren Gepäcks bis über die *Knöchel* im Schlamm. Die *Kompanie* löst sich aus den *Verbänden*; alles läuft, wie es am besten geht. Es werden verschiedene *Rasten* gemacht; *Leutnant Herrmann* ermahnt uns, die *Zähne* aufeinander zu beißen. Man denkt, es geht nicht mehr; endlich geht es durch einen *Drahtverhau* auf eine *Ferme*.²⁰¹

Ferme Mac ein sehr stattliches französisches Anwesen besteht aus einem einstöckigen Wohnhaus und 3 *Scheunen*, die so gebaut sind:



Ein besonderes Merkmal ist der 87 m tiefe *Brunnen*, aus dem nur spärlich *Wasser* gezogen wird. Wir liegen im *Massenquartier*, 200 Mann auf dem *Heuboden*. Natürlich kaum Platz zum *Umdrehen*; dabei ein *Lehmschlamm*, wie er kaum zu denken ist.

Am nächsten Tage schon beginnt unsere *Arbeit*: auf *grundlosen* *Wegen* wird ein *Drahtverhau* gezogen. Wir starren vom *Lehm*; nasse *Strümpfe*, nur ein Paar vorhanden, *dreckig*, *dreckig*. Die ersten 2 Tage

²⁰⁰ *Bapaume* liegt nördlich von *Roisel* und *Peronne*.

²⁰¹ *Ferme* = *Bauernhaus*.

wasche ich mich nicht. Wir arbeiten von 8 bis 2 Uhr. Es werden neue Stellungen angelegt, zum Zwecke eines Rückzuges. Der arme fette Boden so umgewühlt! Wenn es doch bald ein Ende hätte! Welche Werte werden vernichtet. Einige Leute bleiben täglich zum Innendienst zurück.

27. 2. 17: Obgleich wir nur 14 Tage bleiben, wird doch das Quartier gut ausgebaut. Auf dem Heuboden, auf dem wir 200 Mann liegen, werden einigermaßen Bettstellen angelegt. Im Hof wird durch den tiefen Dreck und Schlamm ein Knüppeldamm angelegt. Die anstrengendste Arbeit ist jedoch das Grabenauswerfen. Meine Hände beginnen Blasen zu zeigen. Dabei bekommt man den entsprechenden Hunger.

Traurige Bilder sieht man, wenn die Zivilbevölkerung auf Wagen, zu Fuß und Auto aus den Dörfern verschoben wird in die Städte; man will scheinbar zurückgehen und in den nicht gesprengten Ortschaften die nicht wehrfähige Bevölkerung beim Rückzuge dem Feinde in die Hände geben. Dann brauchen wir sie nicht zu verpflegen.

Abends sieht man dann die brennenden Dörfer; am Tage kracht es von den Sprengungen.

Gestern kamen wir nach *Hargicourt*. In einem Hause, in dem noch alles stand, wie die Bewohner „Aiseurs“, es verlassen hatten, hielten wir Frühstückspause. Da sah man, wie die Soldateska haust. Sofort wurde alles umgewühlt, Wäsche mitgenommen, zerrissen, zertreten, Spiegel zerbrochen, Schränke durchwühlt, sodass alles furchtbar nach dem Verlassen aussah. So hausen die Russen sicher auch. Ich nahm mir eine Ausgabe von *Fables de La Fontaine* (1832) mit, die ich nach Hause schicken will. Nebenbei lag auch eine Bibel. Ich schlug nach: „Dieu créa au commencement la terre et le ciel.“

Diese Leute beten zu demselben Gott, zu dem wir beten. Wir rufen Gott an, damit er uns beim Niederbrennen der Dörfer, beim Morden und Vernichten hilft, und der Feind tut es auch. Da drängen sich manche Zweifel an Gottes Gerechtigkeit auf. Doch selig ist, wer sich nicht an mir ärgert!

28. 2. 17: Ferme Fervecl²⁰² Genannt Rattenfarm: Ein Wald, ein Schloss; heißer krächzen die Krähen im Busch, neblich liegt vor uns die Landschaft, dem Auge verborgen; nur Spaten und Spitzhacke scheinen vom Vordermann durch Reih und Glied. Bald kamen 50 Mann zu den 112 zum Schanzen. Ebenso wurden wir abkommandiert, teilweise zum Arbeiten bei M.G.K.²⁰³ oder Augustaner und Franzer.

Die Mäuse- und Rattenplagen nehmen sehr überhand, besonders zu spüren war sie, als Ersatz, neue 98er Rekruten, ankamen und wir noch mehr auf dem Stallboden zusammengepfertcht wurden. Es liegen jetzt mindestens 200–250 Mann dicht nebeneinander. Das war direkt eine Schweinerei. Waschgelegenheit wurde immer knapper. Schmutziges Wasser, gelb vom Schützengraben, war unser einziges Reinigungswasser. Tagelang konnte man sich nicht waschen. Trotzdem wurde mit dem bekannten Paradeklaps rasieren verlangt.

Quartiere wurden tadellos ausgebaut, und dann rückten wir ja ab und die Ferme wurde gesprengt. Exerzieren wurde sogar auch getrieben; besonders, als es so kalt wurde.

13. 3. 17: Der Kälterückfall war auch sonst sehr spürbar. So kam denn bald der Abmarsch heran. Am Abend vorher brannten noch ringsum Dörfer und Schlösser. Ganze Wälder waren verschwunden. Wir sollen in 2 Tagen 80 km schaffen. Tornister war vollgepackt. (...) Es gilt einen Marsch von 40 km zu machen! Wir marschieren ab, Strümpfe sind geborgt, die anderen zerrissen. Schließlich erhalten wir den Befehl, eiserne Portion zu essen. Natürlich müssen wir erst, als Schwanz im Zuge, 4 Stunden marschieren. Wir sind vollkommen ermattet, viele stürzen, werden weitergetrieben. Vorbei an angebohrten Ortschaften, an den dem Zerstören geweihten Dörfern und Bäumen. Alles ist auf den Rückzug vorbereitet. Wie ja unser Befehl auch gelaftet hatte:

²⁰² Als ich einen halben Becher Schnaps intus hatte: Draußen quieken die Ratten; schmutzig und lehmig sind Stiefel und Schnürschuh. Lehmann redet in großen Tönen. Nova, er lenkt gütig ein; schon sprossste ihm zart der erste Flaum über den Lippen. Was ist unser Leben nun? Arbeit und Müh! Kot und Schlamm ist unser Revier, draußen dampfen die Dörfer; macht Frieden nun bald. Und alle schönen Träume.

²⁰³ M.G.K. = Maschinengewehrkompanie.

Roisel einzureißen und uns den rückziehenden Regimentern anzuschließen. Das war ja nun vorbei. Es war jetzt der Marsch, der uns drückte. Rechts und links fallen die Leute heraus. Sie werden weiter getrieben. Endlich ist Rast; sofort Zwiebacksbeutel heraus, mit Heißhunger essen wir. Schließlich wird alles verboten. Wir bekommen ein halbes Brot von den Franzern. Dann geht die Mühsal weiter. Es regnet in Strömen, alles ist nass. Schließlich halten wir in einer Ferme, wo wir auf dem kalten Boden liegen. Am Abend kriechen wir nur noch, nach 43 km Marsch. Dann erst noch Essen holen, das erste seit 1 1/2 Tagen. Wir marschierten durch Fresnoy, Bohain, Vaux²⁰⁴ und übernachteten im Stroh bei *Le Cateau*.

Am nächsten Morgen geht die Schlepperei mit neuen Kräften weiter. Wir kommen durch Wald, durch Städte und Dörfer, sehen wieder Zivilleute, deutsche Schwestern, Strohhütten, Backsteinbauten.

Der Regen hat nachgelassen. Jetzt schmeckt die Butter und Wurstportion, Wasser wird massenweise getrunken. Die Sonne scheint, wir kommen aus der langweiligen, öden Picardie heraus, marschieren, marschieren... Ich habe eine große Blase gelaufen am Ballen. Plötzlich geht sie auf. Vor Schmerz humpelte ich im Glied umher. Kameraden sagen: „Tritt heraus!“ Ich zum Sanitäter, der sagt: „Wenn sie offen ist, heilt sie!“

Ich krieche ins Glied, schlepe mich noch paar Meter weiter. Da holt mich der Feldweibel selbst heraus. „Warten Sie auf ein Auto!“

Ich: Stiefel aus, verbunden, ausgeruht, dann weiter, es sind noch 10 km bis zum Ziel. Allein im Frühlingssonnenschein humpelte ich noch in der Nähe Maubeuge.

Schöne Gegend“

St. Hilaire

Endlich, nachdem mir mitleidige Franzosen Äpfel gegeben haben, kommen ein, zwei Lastautos, die vorüberfahren. Das dritte nimmt mich auf. Ich fahre der Kompanie nach und hole sie gerade in *St. Hilaire* bei *Avesnes*²⁰⁵ ein. Dort empfangen uns schon andere Kameraden und führen

²⁰⁴ Fresnoy-le-Grand, Bohain-en-Vermandois, Vaux-Andigny, Le Cateau-Cambresis.

²⁰⁵ Avesnes-sur-Helpe; Saint-Hilaire-sur-Helpe.

uns ins Quartier, eine von den zerstreut liegenden Fermes. Am Abend gibt es nichts zu essen. Den ganzen Tag ein halbes Brot. Doch am 14.3.17 kommt die Post. Ich bekomme Geburtstagskuchen von *Ostrau* und Strümpfe von zu Haus. Eine Wohltat. Schlafen kann ich schlecht. Am nächsten morgen Ruhetag, Sachen in Stand setzen. Schöne Gegend. Überall Knicks²⁰⁶ und Viehweide. Dann fängt die nächsten Tage mit den kaputten Füßen Exerzieren an, wahnsinnige Appelle jagen einander. Plötzlich heißt es, am Sonntag Abmarsch nach *Voulpaix* bei *Laon*.

„Wundentzündung des rechten Hackens“

Voulpaix–Laigny

25.3.17, Judica: Ich wasche Strümpfe, dann geht es am Sonntag wieder weiter. Vorher entdeckte ich, was verboten ist, Milch und Butterquellen. Ein Pfund kaufe ich, ein Liter trinke ich. 18 km geht's über *La Capelle*, wo wir übernachteten in einer Maschinenfabrik. Wieder wegen mangelhafter Fußbekleidung Blasen. Am nächsten Tage regnet es. Der Marsch fällt mir unendlich schwer. Ich schlepe mich aber die 18 km durch. Wir kommen endlich ins Quartier (*Voulpaix*), eine Stube ohne jegliches Material, aber doch unter Dach und Fach. Dort wärmen wir uns am Ofen und ich hole mittels meines Französisch Holz herbei. Dann waschen wir uns. Ich finde Läuse; 10 Stück der größten Exemplare! *C' est la guere*. -

Wir sollen 5 Tage bleiben. Aus den 5 Tagen werden doch 10. Der Dienst nimmt wieder strenge Formen an. Ich melde mich einmal aufs Revier fußkrank nach langem Zögern. Da Regiment Franz²⁰⁷ kommt, muss Regim. Alexander rücken. Am **4. 4. 17** geht es 7 km weiter nach *Etréaupont* zu, nach *Laigny* oder *Bois du Laigny*.²⁰⁸

„Vade mecum! Per omnia Bella!“²⁰⁹: *Voulpaix* 40 km westlich Laon, 10 km von *Etréaupont*: Also ich hatte Läuse und lag an einer Wundentzündung des rechten Hackens auf meinem Lager. Es schneite und regnete in einem Atem. Da plötzlich platzte der Befehl hinein,

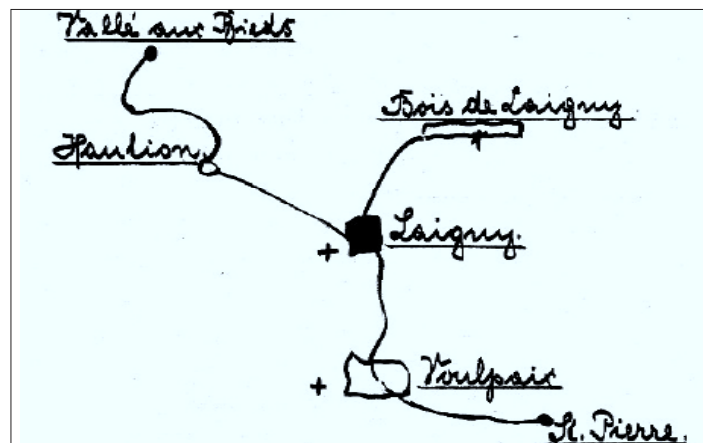
²⁰⁶ Von Gehölzen bewachsene breite Geländestreifen, häufig künstlich errichtet.

²⁰⁷ Kaiser Franz Garde-Grenadier-Regiment Nr. 2.

²⁰⁸ Gelesen 29.8.1965; 25.2.1967 H2 im Krankenhaus.

²⁰⁹ Buch gesandt an Pastor Begrich, Heuckewalde, Kr. Zeitz, Prov. Sachsen. Fortsetzung aus Buch Nr. 2. Beginnt mit dem Abmarsch aus *Voulpaix*.

nachdem wir schon eine und eine halbe Woche da gewesen waren, alles marschiert 7 km weiter, da die Franzer aus Stellung kommen und hier Quartier beziehen werden. Also am Tage des Abmarsches war ein Sauwetter. Vorher erst noch Waffen-Revision. Wir Fußkranken sollten gefahren werden. Ich packe also meinen Tornister. Als wir aber an der Schreibstube ankamen, mussten die Kranken erst noch Wagen aufladen, sodann wurden wir dem großfressigen Stallknechte überwiesen, der uns die Tornister bis Laigny fuhr. Von dort aus liefen wir nun bis *Bois du Laigny*, also noch 4 km weit, mit noch mehr Gepäck als sonst. So geht's bei Preußens zu. Dort wurden wir auf einem Boden eines unvollendeten Hauses aus dem Jahre 1914 untergebracht, auf dem bis dahin M.W.²¹⁰ gelegen hatten. Erster und zweiter Zug blieben in *Laigny*, dritter und vierter Zug kamen nach *Bois du Laigny*. Also wurde die Kompanie getrennt. Wir hatten eigene Küche und Schreibstube. Auffällenderweise hatten wir hier vor Ostern wenig Dienst; lagen viel auf den Betten umher und lasen aus dem mitgebrachten Bücherschatze wie „Wallenstein“ und Richters Hochwald. Ostern verlief klanglos für uns. Es wurde wieder sehr kalt. Bald mussten wir wieder langstieligen Dienst tun, bis auf einmal Befehl kam, nach *Laigny* umzusiedeln. Die Dörfer, um die 1914 die II. Garde-Division heftig gekämpft hatte, liegen ungefähr so:



²¹⁰ M.W. = Minenwerfer.

In *Laigny* hatten wir feines Quartier. Wir wohnten mit einem Gefreiten und 6 Mann in einer kleinen Stube mit Ofen und Tisch. Nachts wurden auf dem Boden Strohsäcke ausgebreitet, die nach dem Schlafen wieder fortgenommen wurden. Doch auch hier ließ man uns keine Ruhe. Ein drittel Brot wurde uns gekürzt.

Es schwirrten allerlei Gerüchte wegen Friedensbewegungen und Streiks, an dem manches wahr war. Müller aus Gelsenkirchen, der mein Tagebuch nach Hause befördert hatte, erzählte so allerhand, als er vom Urlaub zurückkam.

„der ersehnte Frühling“

Voulpaix

Wir wanderten mit Sack und Pack nach *Voulpaix*, wo uns unsere „Madam“ mit offenen Armen wieder aufnahm. Die Franzer hatten hier übel gewirtschaftet. Von nun an beginnt eine gewaltige Kohldampfschieberei, bei einem drittel Brot und keinem Abendbrot.

Am Sonntag Miserikordias Domini war ich für Sergeant Schonert noch einmal in dem 7 km abliegenden *Bois du Laigny*. Man bekommt bei den an und für sich missgestimmten Franzosen kaum einmal Butter, anders war es in *St. Hilaire*, wo wir Butter hatten in Massen. Ich habe damals für das Liter Milch M -,25 und für das Kilo Butter M 4,- gezahlt. Doch Cider bekommt man massenhaft. Das Zeug schmeckt ganz gut. Auch kann man davon besoffen werden.

Nun endlich kommt hoffentlich der ersehnte Frühling mit all' seinem Blütenflor und Zauber von wehmütigen Erinnerungen. 2 Decken haben wir schon abgegeben. Das bedeutet eine gewaltige Erleichterung beim Marsche. Um diese Zeit tobt nun die Schlacht bei *Arras* und *Reims*. Die Trommelfeuer von *Reims* haben wir recht gut gehört – unsere Division soll gestürmt haben. Augenblicklich kommen viele Truppen durch, die wahrscheinlich aus Stellung kommen. So die 406 M.W. und 21. Es folgen einige Soldatenlieder. Entstanden beim Regiment Nr. 1²¹¹:

²¹¹ Gedichtet wurde es 1914/15 von Hermann Albert von Gordon (1878–1939). Das Lied verdeutlicht die wechselnden Empfindungen zwischen Vaterlandsliebe, Heldennut, Trauer und Wehmut. Angesichts des immer stärker einsetzenden Stellungskrieges zeugt es von der wachsenden Bedeutung der Pioniertruppen beim Ausheben von Gräben, Unterständen, Bunkern etc.

*Argonnerwald um Mitternacht,
ein Grenadier steht auf der Wacht.
Ein Sternlein hoch am Himmel stand
bringt ihm einen Gruß aus fernem Heimatland.*

*Und mit dem Spaten in der Hand,
er vorne in der Sappe stand,
mit Sehnsucht denkt er an sein Lieb,
ob er es wohl noch einmal wiedersieht.*

*Und donnernd dröhnt die Artillerie,
wir stehen vor der Infanterie,
Granaten schlagen bei uns ein;
der Franzmann will in unsere Stellung rein.*

*Bedroht der Feind uns noch so sehr,
wir Deutschen fürchten ihn nicht mehr;
und mag er auch so stark noch sein,
in unsere Stellung kommt kein Franzmann rein.*

*Der Sturm bricht los, die Mine kracht;
Der Grenadier steht auf der Wacht.
Bis an den Feind schleicht er sich ran,
und zündet dann die Handgranate an.*

*Die Infanterie hält treue Wacht,
bis dann die Handgranate platzt.
Im Sturm dringt sie bis an den Feind
und nimmt mit Hurra dann die Stellung ein.*

*Der Franzmann schreit! Pardon Monsieur,
hebt beide Hände in die Höh'
und fleht um Gnade uns dann an,
die wir als Deutsche ihm gewähren dann.*

*Bei diesem Sturm viel Blut verfloss,
viel junges Leben hats gekost!
Wir Deutschen aber halten stand,
für das geliebte Vaterland.
Argonnerwald, Argonnerwald,
ein stiller Friedhof wirst Du bald.*

*In deiner kühlen Erde ruht,
so manches tapfere Soldatenblut.*

- I) *Ich muss jetzt fort, muss unter die Soldaten,
weit von dem Dorfe, wo meine Wiege stand.
Ich soll jetzt zeigen große Heldentaten,
so kämpfen für das Vaterland.
Von meiner Mutter soll ich scheiden;
und das ertrag ich nimmermehr.
:/: Beim Militär, da muss man sehr viel leiden,
ach, wenn ich doch bei meiner Mutter wär! :/:*
- II *Im Dorfe sind sie nun ganz traurig
und fragen immer, wo ist unser Paul?
Der Esel und das Schwein, sie scheinen ganz traurig
und fragen immer, wo ist unser Paul?
Die Henne will nicht mehr Kickerikieen
und unser Hahn legt keine Eier mehr.
Der Schimmel mag den Wagen nimmer ziehen,
ach ...*
- III *An jedem Morgen schon in der Frühe
muss ich aus meinem Bett heraus.
Wenn auf der Weid' sich fressen satt die Kühe,
muss hungrig ich marschieren zum Tor hinaus.
Stets dicke Erbsen, weiter kein Gemüse
auch Surikluden, die gibt's nicht mehr.
Vom langsamen Schritt, da kriegt
man dicke Füße: ach...*

27. 4. 17: Neuerdings lese ich viel im „Islam“ von Samuel Zuener. Von der Front her murmelt starkes Trommelfeuer. Die Verpflegung ist kläglich. Von 4 Uhr nachmittags besteht meine Nahrung aus Rauchwaren, sodass man stets mit leerem Magen ins Bett geht. Namentlich am Sonnabend vor Judica war ein schlimmer Hungertag. Kein Abendbrot und dann noch Nachtübung feldmarschmäßig. Da fällt mir eine Geschichte ein. Alle Abend ziehen die größten Hungergeister los, um zu sehen, wo etwas zu knabbern ist. Eines Tages gab's rohe Kohlrüben und eines abends kam einer an, mit Stücken großer Fleischlappen in der

Hand. Der glückliche Besitzer hatte es von einem Franzosen bekommen, der auf der Wiese eine Kuh geschlachtet hatte. Als alles schon im Kochgeschirr lag, kommt ein zweiter, der auch dort war und dem der langgestreckte Kopf des Schlachtviehs aufgefallen war. Als aber sogar der ganze Körper in die Erde gegraben wurde sah er – 4 Pferdehufe. Es war also ein kranker Gaul abgestochen worden und wir hatten das Fleisch im Topf. Aber was war uns gleichgültiger als das? Das Fleisch schmeckte brillant.

Schönes Frühlingswetter lacht über der grün werdenden Picardie. Nur der andauernde grollende Kanonendonner erinnert uns an das blutige Gemetzel, an dem wir nun bald teilnehmen sollen. Dazu gibts viel Hunger. Am Tage vorher war man um 4 Uhr das letzte Mal gefüttert und bis 12 Uhr auf den Beinen bei der Nachtübung. Am nächsten Tage gab es dünne Grießsuppe mit Eiern. Doch nahm sich unsere Madam unserer freundlich an und spendierte Kartoffeln, von denen wir auch die Schale fraßen. Die Salatkartoffeln wurden auf dem Felde geklaut. Dazu immer der Drill mit dem Anzug und dergl. für die kommende Besichtigung.²¹² Ob wir 14 Tage bleiben?

5. 5. 17: Nun ist wieder der liebliche Monat gekommen, der Monat, der mich mit wehmütigen Erinnerungen an längst vergangene, bessere Zeiten speist. Gleich setzt ein mildes Wetter ein, das sich bis zur drückenden Hochsommerhitze entwickelt. Die große Exerzierbesichtigung ist am 29.4. vorüber, nun lauert auf uns der Schützengraben und das Trommelfeuer, das laut grollend von Reims und Laon herüberschallt.

Nun hört auch die Sorge ums Feuerholz auf. Wir hatten vorher ein leeres Haus zu diesen und ähnlichen Zwecken abgebrochen. Nun stehen nur noch die Umfassungsmauern. Ich laufe unter Mittag stets barfuss. Ein paar andere Stiebeln (Stiefel) habe ich mir eingetauscht. Taschentücher sind genug von zu Hause gekommen. Jetzt heißt es um die Zeit des Vollmondes wieder aufpassen. Von feindlichen Flugzeugen sind massenhaft Spione abgesetzt worden; zur Beachtung der Bahn vor *Vervins* sind verschiedene Leute abkommandiert. Der Dienst ist jetzt

²¹²Abnahme der Aufstellung des Militärs durch die oberen Befehlshaber.

recht anstrengend. Wie überall ist auch hier das Wasser ungenießbar. Man bekommt aber Tee und Cider zu trinken.

8. 5. 17: Neuerdings haben wir bei Jumbo Unterricht in der Führung von Gruppen. Das F. Bataillon der Franzer soll aufgerieben sein.



ARGONNEN

C' est la guerre!

Um die Mannigfaltigkeit des Wechsel meines Aufenthaltsortes festzuhalten und sogleich für eine etwaige spätere Reisebeschreibung, will ich doch zum mindesten verschiedene Abschnitte, in denen ich war, festhalten. Zurück vom Urlaub am **30. 5.** abends kam ich in *Vervins* an und fuhr von dort über Charleville, Hirson nach *Sedan*. Hier schlief ich eine Nacht, dann fuhren wir weiter nach Richtung Grandpré. Bahnhof *St. Juvin* war vorläufig Endstation. In *Champigneulle*, wo das Rekrutendepot lag, blieb ich noch 4 Tage, in denen ich Zeit genug hatte, die schöne Gegend zu bewundern, die die Argonnen dort geschaffen haben.

Am **5.6.** rückten wir zu 14 ab, stiegen in *St. Juvin* in die Gebirgshochbahn der Argonnen und fuhren bis *Borieswalde*. Von da ab liefen

wir über Sennelager bis zum Abschnitt der 11. Kompanie. Stellung am Martierbach sehr ruhig. Von da abgelöst am **9.6.** und in *Chatell*, mitten im Argonental, 12 Tage lang förmlich geschliffen in größter Hitze und größtem Hunger. Von da ab ging es am **21.6.** wieder in Stellung in einer schönen Nacht zum Abschnitt E Ib. Hier war es ziemlich schmutzig. Stellung ruhig, ein Schwerverwundeter Unteroff. Kresse; viel Hunger.

Am **26. 6.** abgelöst, Nacht durchmarschiert bis *Chatell*, von da ab nach *Champigneulles*, hier eine Nacht geschlafen, dann weiter marschiert nach dem herrlichen *Revin*, mitten im Maastal.



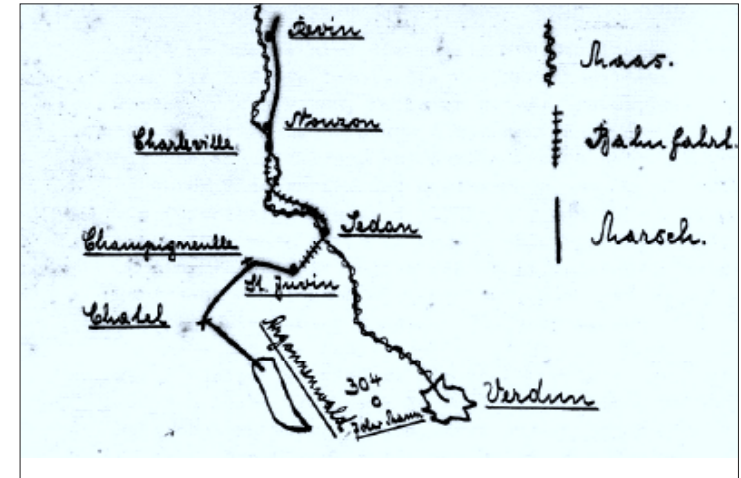
es per pedes apostolorum²¹³ 17 km weit nach *Nouzon*, einem ebenso schönen Städtchen im Maastal. Marsch war wegen der Hitze sehr beschwerlich. Hier gab es zwar wenig zu essen, aber mittels meines Französisch doch noch etwas zu kaufen. So Stachelbeeren, Heidelbee-

²¹³ Zu Fuß wie die Apostel: vom Aussendungsauftrag Jesu herrührend, Kurzform: per pedes.

Plötzlich, es war der Sonnabend vorm 4. Trinitatis-Sonntag, als ich schöne Fressware bekam, platzte der Befehl in die Gemütlichkeit des dortigen Quartiers: alles marschbereit halten! Mannigfache Gerüchte durchschwirren die Luft, es soll nach Macedonien oder Schweiz gehen, jedenfalls auf anderen Kriegsschauplatz. Ich besorge mir noch einiges, hole mir vom Pastor Bücher zum Lesen.

Am Montag aber ging

ren, das livre 10 Sous²¹⁴, und schwarze Johannisbeeren. Ebenso wurden am Morgen des **3. 7.** „gekaufte“ Kartoffeln und Erbsen mit Zwieback gekocht und ein frugales Mahl gehalten. In der dortigen Badeanstalt war ganz gutes Schwimmen.



Es soll also längere Bahnfahrt vielleicht 4–6 Tage setzen. Vielleicht sieht man da noch einmal Deutschland. Post ist ganz gesperrt. Am 5. Juli mittags 12.20 Uhr ging es nun von Nouzon ab zu Fuß mit dem Bataillon nach *Charleville*, einer ansehnlichen Stadt. Hier gab es Reis und die Verladung begann.

5. 7. 17: Um 4 Uhr die Abfahrt über *Revin – Lüttich* (Verpflegung) – *Namur – Aachen – Dortmund* (Verpflegung) – *Hamm – Bielefeld – Minden* (Verpflegung) – *Hannover*, nicht zu vergessen *Porta Westfalica – Gardelegen – Stendal – Berlin* (Verpflegung) Tempelhof, Friedrichshorst – *Frankfurt/Oder – Bentschen* (7.7.17 Verpflegung) – *Posen*.

Deutschland ist doch ein herrlich Stück Erde; so sauber und wohlbestellt. In *Posen* ist's teilweise zu trocken, teilweise zu nass gewesen.

²¹⁴ Obgleich sich der Franc dem Dezimalsystem verschrieben hatte und die Unterteilung in Sous abgeschafft war, blieb der Begriff Sou noch bis ins 20. Jhd. für einen zwanzigstel Franc (= 5 Centimes) in Gebrauch. Livre = frz. für Pfund.

8. 7. 17: *Posen – Kalisch* (kurz vor Grenze verpflegt) – *Lodz – Koliuschky – Skierniewieze – Warschau – Siedlce – Luchow – Brest-Litowsk – Kowel – Bwies – Wladimir Wolynski – Sokal – Lemberg* usw. Von da ab habe ich geschlafen.

GALIZIEN

10. 7. 17: 70 km südöstlich von *Lemberg* ausgeladen. 10 km bis *Uscchia*, einem größeren galizischen Dorfe marschieret, wo in einer Scheune Quartier bezogen wird. Wie überall in Polen, so auch hier zu kaufen: Butter, Eier, Wurst, Kuchen usw. Leider hatte ich nur kein Geld und habe so in Österreich doch recht gehungert. Die Lotterwirtschaft in Österreich! Aber schon kam Geld: 15 Mark und ich konnte kaufen: Butter zu 1,50 M. das viertel Pfund, Kuchenstücke zu 0,30 M. von der Jüdin.

Bald kam heraus, weswegen wir hierhin zitiert wurden. In 6 km Tiefe und 4 km Breite sind die russischen Stellungen zu stürmen, bis auf die Insel, die der Sereth bildet. Die Russen werden in den Fluss, falls er Wasser führt, getrieben. 126 Batterien beschießen die Stellung, 6 Stunden lang, davon 2 Stunden mit Gas, auf den laufenden Meter kommen ein schwerer Minenwerfer und 2 schwerere.

Am Freitag begann ein furchbarer Regen, der tagelang dauerte. Wir marschierten weiter nach der Stellung zu. Hinter *Uscchia* sahen wir an einem Dorfe die ungeheuren Munitionsstapel liegen. Ganz nass erreichten wir das Nest. Hier fanden wir notdürftig Unterkommen in einem Panjehause.²¹⁵ Aber das wenige Heu nahm uns die Madja noch weg. Abends holten wir es natürlich wieder. Die Sachen mussten größtenteils auf dem Leibe trocknen. Im Panjehause selbst wohnten die Feldweibel in warmer Stube. Zwei Ungarn lagen mit in der Scheune. Den Marsch durch den knietiefen Schlamm machte ich in Wickelgamaschen und Schnürschuhen. Trotzdem waren meine Füße trocken.

Der Russe scheint noch nichts gemerkt zu haben. 8 Batterien sollte er nur in dem Abschnitt haben. Der deutsche Munitionstransport auf den aufgeweichten Straßen ist sehr schwierig. Auf dem Felde zur Rechten der Straße liegen Pferde in den letzten Zügen. Über das ganze Unternehmen wird größtes Stillschweigen beobachtet. Auch Bruder

²¹⁵ Spätere Anmerkung: Rula Kadolwska.

„Schnürschuh“²¹⁶ weiß noch nichts. Vorn soll jedoch englische und französische Artillerie und Infanterie liegen. Aber überall der Dreck. Post geht überhaupt nicht ab. Post von Hause kommt aber heran, allerdings nur Briefpost. Neuerdings gibt es auch Offensiv-Portionen, aber immer kaputtes Brot.

15. 7. 17, **Sonntag**: Infolge des andauernden Regens, der kaum am Tage aussetzt, scheint der große Beginn doch verschoben zu sein. Dafür tritt wieder mit der bekannten Blödsinnigkeit der Garde Exerzieren ein. Im Ort ist auch ein Jude, der wieder Kuchen und Bonbons verkauft.

17. 7. 17: Die Nacht kann man vor Läusebissen nicht schlafen. Anständigerweise sandte mir Vogt aus Breslau, dem ich 5,- M. geborgt, dieselben nach Russland nach. Er selbst war in *Revin* wegen eines Geschwürs im Lazarett geblieben. Da hatte ich denn wieder vollauf zum Leben. In der Kantine kaufte ich für 4,- M. Keks, 100 Stück, die bald verzehrt sind, da das Brot, ein halbes Kommissbrot, meist frisch ist. Am Abend vor dem Abmarsch wurde Tornister abgegeben; Sturmgepäck gerollt. Tagebuch nehme ich natürlich mit. Um 10 Uhr bekomme ich noch 4,25 M. Kontributionsgelder vom Depot her ausgezahlt. Und nun passiert wieder dasselbe, was immer schon so war, ich bekomme



²¹⁶ Kamerad Schnürschuh nannten die deutschen Soldaten ihre österreichischen Kameraden, da sie geschnürte und keine geschlossenen Stiefel (Knobelbecher) wie die deutschen Soldaten trugen.

2 Stunden vor Mitternacht noch 7 Pakete; fast alle mit Lebensmitteln. Die guten Eltern und Verwandten, die sich das so absparen. Und augenblicklich haben wir genug zum Essen – Offensivcreme.

Auf furchtbaren Sandwegen, wie man sie nur in Russland und speziell in den Karpatenausläufern findet, geht's bis morgens gegen halb 4 Uhr bergauf, bergab. Auf einer Waldwiese wird ein Biwak gegen Flieger gedeckt bezogen.

18. 7. 17: Bald, als ich mir gerade den Rheumatismus aus den nassen Sachen von der Sonne wegbrennen will, fängt es an zu regnen. M. spannt mit mir zwei Zeltbahnen zum Zelt aus, doch werden wir etwas nass. M. soll auch meine Brieftasche befördern, falls ich morgen fallen sollte.

Morgen beginnt nun das Theater. Eben noch Handgranaten an das Koppel empfangen. Es sieht romantisch aus, so ein Zeltlager, wie Philister und Israel. Abends kommt noch Bataillonsmusik. Dann geht's um 10.30 Uhr hinaus in die dunkle Nacht, dem ungewissen Schicksal entgegen. Vorher empfangen wir natürlich wieder Post, die mir ungediegenerweise 5 Pakete bringt. Auf entsetzlichen Wegen gelangen wir gegen halb 2 Uhr des **19. Juli** in den A(a)landsgraben, einen einfachen Laufgraben in der 3. Linie, der den Russen ziemlich gegenüber liegt. Die ganze Nacht



schießt der Russe mit Gewehr; die Kugeln zwitschern nur so um uns her, da wir es vorziehen über Deckung zu laufen, anstatt im knietiefen Dreck des Grabens zu waten. Morgens gibt es noch einmal Essen.

Um 3 Uhr beginnt die Artillerie mit dem Einschießen. Heulend ziehen die todbringenden Granaten

ihren Weg in den Karpatenwald. Der Russe schießt noch mit Minen und M.G., Flieger kreisen und Ballons beobachten. Dann ist die Hölle los. Ein Krachen und Platzen der Granaten ist nun hörbar. Die Gegend zittert und der Pulverschein liegt auf der Gegend.

7.30 Uhr: Um 10 Uhr soll der Sturm beginnen. Wird's mich treffen? Wir rücken langsam vor in dem österreichischen Graben bis zum Alex.-Wald. Bis an die Knie und Knöchel im Wasser. Die Schnürschuhe und Wickelgamaschen sind nass und voller Schlamm. Unter gewaltigem Feuer kommen wir an den russischen Graben. Die ersten Verwundeten kommen. Züge mit gefangenen Panjes folgen und freudestrahlend wird nach hinten gewiesen: „Panje ist fort!“

Wir werfen schnell den Graben zu und schon fährt die Artillerie weiter vor. Am Wege liegt der erste Tote, ein Alexander. Weiter kommen blutüberströmte Panjesoldaten. Meist haben sie ihre Stiebeln an Deutsche abgeben müssen. Die vergaste Oscomulde riecht noch stark nach Blausäure. Dann kommen Unterstände einer Reservekompanie. Am Wege ein frisches russisches Grab, rechts davor ein kaputter Russe.

Aus den Unterständen wird Brot, Zucker, Wäsche und allerlei herausgeholt. Die Überraschung muss hier groß gewesen sein. Kochgeschirre standen geordnet zum Kaffeholen; Gewehre in den Ständen. Im Offiziersunterstand der fertige Frühstückstisch mit geschnittenem Brot usw.

Wir liegen hier in Reserve. Schlafen kann ich nicht. Nachmittags geht's weiter vor. Das Bataillon kommt dicht mit den Russen in Fühlung. Auf dem Wege dahin scheint unsere Artillerie die Wege beharkt²¹⁷ zu haben. Pferde liegen zerrissen am Wege und blutüberströmte ein toter Panje. Der Russe scheint uns gesehen zu haben, denn er funkt in den See, dessen Brücke er in der Hast nicht hat sprengen können. Überall liegen Ausrüstungsstücke von den Kerenskys²¹⁸. Eine fein ausgebaute Stellung hat er im Stich gelassen und sich hinten am Berge festgesetzt. Wir schwärmen zugweise und bekommen sofort Schrapnellfeuer.

²¹⁷ Soldatensprache = ununterbrochen beschießen.

²¹⁸ Russische Soldaten, benannt nach dem Kriegsminister Alexander Fjodorowitsch Kerenski (1881–1970).

In einer Mulde ist wenig Deckung, wir durch Gärten und Waldesrand. Auf dem Wege finden wir etwas Wasser. Unreife Äpfel werden gegessen. Es regnet in Strömen. Meinecke und Wegehoff sind verwundet. Endlich soll eingegraben werden. Der Russe sprengt mit jähem Knall und großem Feuerschein das Munitionsdepot und brannte wahrscheinlich Petroleum-Tanks ab. Dörfer brennen wieder am Horizont.

Sereth, Stellung nach dem Durchbruch von *Zloczom*²¹⁹: Ich ziehe mit auf Unteroffizierposten am Sereth. Der Russe hat sich in eine Aufnahme-Stellung festgesetzt, 1.000 m hinter dem Fluss. Die Nacht regnet und ich bin von innen und außen nass. Am Tage aber trocknet man ebenso vielmal im Sonnenbrand. Morgens gibt's warmes Essen und Kaffee, etwas Schnaps und Zigarren. Bald jedoch kommt ein österreichisches Vorkommando, das uns ablösen soll. Immer noch funkt der Russe hinter uns. Wir treten einzeln an, raus aus dem Loch, und gehen in einem Laufgraben – der, wie die meisten verwitterten Gräben noch von 1914–15 zu sein scheint – bis auf freies Gelände vor in einen Hohlweg. Von der einen Seite wir, von der anderen Seite kommen die Österreicher, als plötzlich eine Granate mitten im Hohlweg platzt, welche die Kerls dort an die Seite drückt; aber niemand ist zu Schaden gekommen. Die Pausen zwischen den einzelnen Schüssen werden benutzt, um den Hohlweg im Laufen zu durcheilen. Kurz vorm Waldeseingang schlagen wieder zwei ein. Ich werfe mich hin, niemand ist getroffen. Ganz außer Atem erreichen wir den Wald. Hier sammelt sich die Kompanie. Es gibt in einem Brunnen Wasser und froh fülle ich meine Flasche mit dem kostbarsten Gute. Im Hohlwege kam uns ein Sanitäts-Unteroffizier entgegen, den wir nach der 11. fragten. Bald danach war er schon tot – ein Opfer des Hohlwegs.

Nun wurde aufgebrochen. In einer Mulde wartet unsere Küche und Bataillon und es wird gegessen. Post ging und kam. Da bekam ich von Tutti eine Flasche Kognak. Gerade in diesem Augenblick. Wie gelegen kam sie mir!

²¹⁹ Solotschiw (russisch Solotschew; polnisch Złoczów) ist eine ukrainische Stadt mit etwas mehr als 23.000 Einwohnern. Sie liegt in der Oblast Lwiw (Lemberg).

Der Sereth, in der Antike lateinisch Hierasus genannt, ist ein linker Nebenfluss der unteren Donau. Er entspringt in den östlichen Vorketten der Karpaten.

Wir marschieren bis in die Dunkelheit – in Galizien dunkelt es gleich nach 8 Uhr, wird aber schon früh wieder hell – bis wir in einem zum größten Teile eingäscherten Dorfe Halt machen und ein Unterkommen in einem Panjehause finden. Diese Leute nehmen uns bedeutend besser auf, als jene Galizier hinter der Front in *Sasow* und Umgebung.

Ich trinke ohne aufzuhören literweise das Wasser. Am anderen Morgen geht's schon 5.30 Uhr wieder den Russen nach. Lange liegen wir in einer Mulde und lassen eine ganze Armee von Infanterie und Artillerie mit Kolonnen an uns vorüberziehen. Dann setzen wir uns in Marsch. Langsam können wir uns in die Kolonnen einschieben. Es geht in der Richtung auf *Tarnopol* zu. Endlich kommen wir zerschlagen bis an den Sereth. Ich kann noch Wasser einnehmen und gleich geht's weiter mit den schmerzenden Füßen ins Gefecht. Über ein richtiges Totenfeld von 1915 kommen wir. Nur Granattrichter und Gräber. Der Russe saß hier noch vor wenigen Stunden. Im alten Graben liegen 2 deutsche Tote, die man kaum passieren kann, ohne darauf zu treten. Ein verwundeter Russe liegt im Unterstande, der bald von seinen gefangenen Sanitätären, die gleich von uns weiter gebraucht werden, wohl verbunden wird. Weiter geht's über Berg und Tal ins Dunkel hinein, das nur vom Schein brennender Ortschaften erhellt ist. Man sagt *Tarnopol* brennt. Es soll schon unter schwerem deutschen Feuer liegen.

Bis in die Nacht um 1 Uhr suchen wir mit den Russen Fühlung ohne Verbindung mit unserer Nachbarkompanie. Endlich ist diese erreicht. Wir graben uns in einem blühenden Buchweizenfeld ein. Morgens gibt es aber doch Kaffee, die Verpflegung für den Tag, und um 5 Uhr kann ich mich endlich zum Schlafen niederlegen, das bis 12 Uhr Mittags währt, wo ich aufwache im Sonnenbrand und mein trockenes Brot esse. An diesem Tage ist Sonntag, den ich feiere, indem ich die Epistel vom 7. nach Trinitatis lese: „Der Tod ist der Sünde Sold, aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben“.

Bald schickt Panje uns Schrapnells zu. Als ein Flieger nahe über der Stellung kreist, schießen alle Panjes und verraten so ihren Graben. Rechts, wo das erste Bataillon liegt, ist ein größeres Dorf, das stark besetzt sein soll. Panzerwagen sollen sich darin befinden, darum ist der

Ort dem Verderben geweiht. Unsere Artillerie solls morgen in Brand schießen. Abends gegen 10 Uhr kommt Ablösung. Wir marschieren über den Sereth 3 km weiter nach *Tarnopol* und übernachten in einem großen Kaff, das teilweise in Trümmern liegt. Unser II. Zug liegt in einer Scheune.

Die Leute erzählen: Russische Kosaken trieben die Infanteristen mit Peitschen vor, worauf sie erschossen wurden. Kerensky soll hier angeschossen sein von den eigenen Soldaten. Die Brandstifter sind meist nur die übergelaufenen Tschechen, von denen es ganze Regimenter gibt, die so ihren Fanatismus an ihren Landsleuten auslassen. Ich finde, dass der Galizier ja auch vielmehr mit dem Russen sympathisiert als mit uns.

Über unsere Vorgesetzten lässt sich viel Ernstes sagen. Ich sah, wie beim Vormarsch ein Offizierstellvertreter Sorge einen Füsilier in der Marschkolonne, weil er ohne Erlaubnis und zu fragen zurückgeblieben war, ohrfeigte. Schimpfreden aller Art sind an der Tagesordnung, alte Leute werden mit dem Stocke bedroht. Noch viel schlimmer ist das Exerzieren. Kaum aus dem Dreck und Mist einen halben Tag in Ruhe, schon Exerzieren mit allem Schliff, Nachexerzieren, Appells usw. Dabei empörende Behandlung. Unsere Leute sagen: „Ist uns doch gleich, ob Franzose, Russe oder Deutscher, Steuern zahlen muss ich doch. Hier wird man wie ein Kind behandelt. Mein Großvater ist preußisch gezwungen worden, kann ich auch noch etwas anderes werden.“

Diese Stimmungen sind ja übertrieben, aber sie entstehen nur aus



dem Gegensatz zwischen Offizier und Mannschaft, aus der unwürdigen Behandlung.

Am **25. 7.** wurde der Ort plötzlich stark beschossen. Namentlich die frechen Kolonnen bekamen Zunder. Zwei Pferde waren tot. Von ihnen war bald Fleisch im Kochtopf zu den Kartoffeln mit Zwiebeln und Butter. Abends gings buddeln im Maschinengewehrfeuer.

Tarnopol ist nun endgültig gefallen. Das Feuer der Kochstellen geht gar nicht mehr aus. Alles kocht vom Morgen bis Abend. Es gibt von der Küche aus nur noch requirierte Erbsen. Neuerdings wird Weißbrot gebacken. Aber ständig Exerzieren wie in der Garnison. Holin ist weg, dafür Kröger gekommen. Alter aktiver Feldweibel.

27.7.17: Heute kehrt der Panje eifrigst alle Straßen und Höfe. Ob etwas los ist? Feiertag? Kantine hat Karamellen, da wird für die 6.60 M. Kontributionsgelder Ersatz geschaffen. Über Nacht ist der Russe aus dem Buchweizenfelde getürmt. Gestern morgen war S.M. da. Michaelis ist Reichskanzler geworden.²²⁰

Abends, als ich gerade Kartoffeln mit Pferdeleber und Zwiebeln gegessen habe, kommt der Befehl: den fliehenden Russen nach. Nachts gehts noch los gegen 8 Uhr. Im Eilmarsch wird der Sereth überschritten und im Dunkel der Nacht soll Frühling mit den Russen aufgenommen werden. Wir stoßen durch einen Drahtverhau, soweit war die Kavallerie gekommen, gehen über einen Graben. Von allen Seiten sah man an den hochgehenden russischen Leuchtkugeln, dass wir richtig in einem Kessel waren. Plötzlich erhalten Patrouillen auf 10 Meter Feuer, das auf den ganzen Zug ausgedehnt wird. „Sofort nach links heraus schwärmen! Kehrt, marsch, marsch!“

Die Infanteriekugeln pfeifen unheimlich über den Weg. Ich laufe zurück, finde dort Jakobs, gehe noch einmal durch die Feuerzone, nach vorne, finde endlich meine Gruppe „Angenet“ und buddele mich ein. Kompanie geht zurück. Ich bleibe noch mit einer Gruppe als Nachhut und folge dann in einem alten Laufgraben, wo die Kompanie liegt. Ringsum sind schöne blühende Felder, Buchweizen und duftende Kräuter und Blumen. Hier schlafe ich morgens 8 Uhr drei Stunden.

²²⁰ Reichskanzler Georg Michaelis (1857–1936).

Da kommen Soldaten in Kolonnen den Berg herab. Sofort die Knarre in die Hand. Endlich stellt sich heraus, dass es stürmende Truppen von uns sind. Die beiden Artillerien schießen wie toll. Ich habe noch ein halbes Wurstbrot und etwas Kommisbrot mit Zucker.

In der Nacht bin ich aufs Visier gefallen und habe mir die Hand aufgeschrammt, die ganz verdreht ist. Man sieht aus wie ein Schwein. Bis jetzt ist Beck als tot gemeldet. Gegen Mittag sollen 2 Gruppen vom II. Zug Verbindung mit der 1. Kompanie herstellen. Ich werde mit 2 Mann auf Patrouille vorgeschickt, um nachher führen zu können. Wir stellen den Anschluss fest und ich gehe zurück durch das fürchterliche Feuer und führe die 3. und 4. Gruppe hin. Auf freiem Wege plötzlich M.G.-Feuer. Zwei Kugeln streifen mich. Totzek bekommt einen durch das Bein. Ich buddele mich hinter dem hohen Roggen ein. Andauernd funkt der Russe mit Schrapnells dahin, sobald einer unvorsichtig über Deckung schanzte. Am Abend stehen wir vor dem Felde Posten. Kühl war die Nacht. Am Tage hatte es öfters geregnet, man setzt sich immer in den kalten, kühlen Schmutz hinein, immer mit Gesicht, nur um das bisschen Leben zu schützen. Am nächsten Morgen aber verlasse ich die vorgeschobene Stellung und gehe zu meiner Gruppe „Angenet“. Hier schlagen wir bequem in der ersten Linie hinter einer Höhe Zelte auf, lausen uns und buddeln uns schöne Löcher, die wir mit Buchweizen und Roggen auspolstern.

30.7.17: Vormittags fängt ein Gewitterregen an. Wir sitzen zusammengekauert. Plötzlich heißt`s: Der Russe greift an. Panje war vielleicht nass geworden und hatte den Graben verlassen.

Stehend freihändig, den Mantel umgehängt, schießen wir in den Regen hinaus. Bald ist der Rummel vorbei, einige sollen in die 1. Kompanie geschossen haben. Bald klärt sich der Himmel auf mit lichten Sonnenblicken. Alles sonnt sich. Heute ist der 8. nach Trinitatis. Gott ist mir so gnädig beigestanden! Unsere Nahrung besteht viel aus Zwiebeln, die auf den Feldern wachsen.

Die Nacht wieder Alarm. Eine furchtbare Schießerei, Panje soll angreifen. Sperrfeuer angefordert usw. Bald hört das Kugelsausen auf. Ich lege mich in meine freie Grube und penne bis es morgens Kaffee

gibt. Gegen 3 Uhr werden wir an dem heißen Tage abgelöst, sollen aber die Nacht schon wieder vorgehen.

Vielleicht ist heute schon der 31. Juli. Es ist ein köstlicher Abend. Die Sonne hat so schön das wogende Korn vergoldet. Als die Nacht kommt, geht's aus dem Graben mit großem Schanzzeug. Es ist Taghelle wegen des Vollmondes. Es soll eine Stellung ausgehoben werden. Jede Gruppe buddelt sich 40 m weit vor der anderen ein. Wegen eines Kraches mit dem Feldweibel werden uns noch Leute entzogen. Als der Morgen graut und die schwere Arbeit getan ist, sinken wir ermattet in den mit Stroh gepolsterten Graben und schlafen.

Bald muss ich Posten stehen, 20 m vor dem Graben auf der Höhe. Ich bemerke mir gegenüber einen russischen Doppelposten, auf den wir dann abends schießen, aber ohne Erfolg, da Entfernung mindestens 800 m.

Am Tage sticht uns dann mörderisch die Sonne, der Durst brennt mächtig. Abends stechen die Mücken wieder, die Fliegen sind kaum abzuwehren. Die ganze Nacht wird wieder scharf gearbeitet bis morgens um 4 Uhr, von 9 Uhr abends. Dann schlafen wir wieder. Die Sonne brennt in den Graben, die Fliegen stechen – so geht es weiter und man denkt sehnsüchtig an zu Hause. Ob die nun wohl Nachricht haben von mir? Gerne möchte ich nur einmal die Viehzucht zu Hause sehen, einmal aus unserem Brunnen trinken! Ob es noch je Frieden geben wird? Aber bald nahte die Ablösung. Das heißt: Wir hatten die Sache soweit wieder geschmissen, nun kam K. und K.²²¹ und löste uns ab. Lange lagen wir im silbernen Mondenschein und warteten, warteten im Mückenfeuer. Endlich kam der Schwarmkommandant und brachte seinen Schwarm unter. Die Blase des K.K.58.7A verstand fast gar kein Deutsch.²²²

Nun ging es durch die blühenden Buchweizenfelder nach dem gegenüberliegenden Dorfe, das mit seinen weißen Häusern, die etwas Vornehmes an sich hatten, aus dem Grün hervorleuchtete. Wie erstaunt war ich, als wir im Kaff ein herrschaftliches Schloss, blendend weiß gestrichen mit antiken Säulen aus der Renaissance, liegen sahen und im

²²¹ k und k. = Soldaten aus der Österreichisch-Ungarischen Monarchie.

²²² Spätere Anmerkung: In Tarnopol hat der Russe 380 Zivilisten abgeschlachtet.

Park Halt machen. Hier wurde Tornister empfangen. Meine Stiebeln waren natürlich weg.

Nun ging eine Esserei los. Die Deutschen hatten haufenweis requiriert.²²³ Wir bekamen Schweinefleisch und Wurst außer allem anderen. Der Park stinkt widerlich nach Verwesung. Das sollen, denn es war morgens um 3 Uhr, 100 Hühnerköpfe gewesen sein, denen man das Lebenslicht ausblies. Namentlich war eine Quelle mit herrlichem Wasser da.

Bald gings los, ohne Tritt, Marsch. Nacht ohne Schlaf, mit dem schweren Tornister. Wir gehen über den Serethsumpf im Gänsemarsch, unser Bataillon auf wankenden Brettern. Als die Sonne aufgeht eine unerträgliche Hitze. Wir reißen 15 km ab, zurück durch alle Dörfer, die wir beim Vormarsch kurz berührt hatten. Endlich halt, am Ende der Kräfte. In einem Versteck, wo ein Fesselballon hochgeht, wird biwakiert. Ich ersuche unter dem Zelt ein wenig zu schlafen. Es geht nicht vor Fliegen. Auch kann ich mich das erste Mal wieder in einem Froschsumpf waschen. Nun geht ein Empfang von Lebensmitteln los, sodass auch die Hungerigsten nicht mehr das überfette Essen genießen können. Ich gebe alles Fett weg, trinke nur, Bier wieder empfangen.

Das Essen besteht fast nur aus Speckstücken und Fleisch. Wie begrüße ich es da, als ich von daheim Honig bekomme. Butter tue ich in den Tornister. Nachmittags gibts auch Marmelade und Limonade, die mich einigermaßen von dem Fettekel kurieren. Abends soll es weitergehen.

Bald zieht ein Gewitter herauf, das viel Regen bringt, der durch die schlechten Zeltbahnen läuft. Wir können noch da bleiben bis nachts um 3 Uhr. Wir sollen in *Zloczow* verladen werden auf 4 Tage. Wohin? Als es dunkelt, flammt ein mächtiges Lagerfeuer empor, das romantisch die Kerls inmitten des Donnerkraches und Regens vor den Zelten beleuchtet. Da wird auch wieder einmal gesungen. Zeitungen berichten von großen Erfolgen in Galizien. Auch die Friedensfrage wird stets erörtert. Von zu Hause kommen eine Flunder Tabak²²⁴, aus *Profen* Tabak, Marzipan. Es regnet in Strömen. Allmählich wird man nass und

²²³ requirieren = beschlagnahmen

²²⁴ Flunder Tabak = Tabakbeutel

nässer. Schlafen kann ich trotz der Anstrengungen der letzten Tage nicht. Endlich gegen halb 3 Uhr heißt's: raus, Kaffee holen und fort geht's durch die aufgeweichten Wege. Über *Jezierna*, wo große Stellungen sind und viele Munition umher liegt, geht es an eine zerschossene Kavalleriekaserne 10 km hinter der Stadt. Die Kaserne muss ein stattlicher Bau gewesen sein. Hier gibts Biwak. So kaputt wir sind, werden wir doch noch vorher geschliffen. Endlos langes Gewehrzusammensetzen üben, bis man kaum mehr stehen kann. Wahrlich, da packt einen die Wut! Das werde ich auch nicht vergessen. Nun war Bettruhe 3 Stunden, dann Hauptappell. Abends fand ein Gesang-Wettstreit im Bataillon statt. Er galt einem Bierabend, den die 12. Kompanie als erstes gewann, mit Zigarren – und wir ohne Zigarren. In der Nacht schien der Mond so schön. Ich ging und wusch mich.

Am anderen Morgen gings weiter in Richtung *Zloczow*. An diesem Tage war doch schon alles recht schlapp. Verschiedene bauten ab. Endlich kamen wir in ein Quartier bei der Kaiserl. Deutschen Südmee, aber kaum waren wir 5 Minuten dort, als wir weitermarschieren mussten. Da versagten mir bald die Kräfte.

Auf einem schmutzigen Felde biwakieren wir, mit dem Unterschied, dass von den Feldfrüchten nichts genommen werden darf. Dann fängt es an zu regnen. Das Zelt leckt durch und durch. Trotzdem setzt Bolle Gewehrappell an, in dem Dreck, in dem man sich kaum umdrehen kann. Aber das Bataillon hatte doch ein Einsehen. Der Appell fand nicht statt. Von jetzt ab gibts nur noch 600 gr. Brot. Dagegen verkauft die Kantine Honig, Würfelzucker aus *Rositz* (S.A.) und Bonbons. Die nächsten Tage gibt's nun Appell, für mich einmal Einjährigen-Exerzieren. Wir liegen dicht an der Bahn. Andauernd kommen Züge mit Transporten. Auch wir sollen 4 Tage Bahnfahrt haben. Hoffentlich geht's nicht nach dem Westen. Am 7. August abends gabs für den Mann eine Flasche Wein (Ingelheim). Ich hatte die Nacht aber solche Zahnschmerzen, dass ich mich gewälzt habe.

Heutemorgen, am **8. August**, sollen wir nun verladen werden. Vorher natürlich Appells. Abends 9 Uhr geht's nach dem 5 km entfernten *Zloczow*, wo wir in Wagen III. Klasse verladen werden zu 6 Mann. Fahrt

über *Lemberg – Zolkiv – Rava-Ruska – Tomaschew – Kholm*. Verpflegung bis dahin unter aller Sau! 12 Stunden nichts und dann etwas Marmelade. Allerdings kann ich Birnen, Matze und Eier kaufen, 4 Stck = 1 M.

Von *Kholm* geht's nach Brest-Litowsk, große Hitze. Alles deutsche Geld wird abgegeben gegen russisches. Bahnhof in *Brest-Litowsk* schönes Bauwerk, aber total zerschossen. Alte russische Stellung, Öde Sand- und Sumpfgegend. Aber doch deutsche Verwaltung und nicht die österr. K.u.K. Lotterei.

BALTIKUM

Von Brest-Litowsk gehts über *Bialystok – Grodno – Koschedaren*²²⁵ bis plötzlich die Fahrt unterbrochen wurde in *Rotzschilisky*. Wir schlafen abends in dem hübschen, mit altertümlichen Holzbauten geschmückten Orte bis nächsten Morgen 3.30 Uhr. Also von 12 bis 3.30 Uhr Schlaf nach dreitägiger Hungerfahrt, dann einen Marsch von 30 km bis in einen Ort im Kreise Schadow. Da kommen wir ganz kaputt an. Wir kommen in Strohdachscheunen. Gute Quartiere für uns abgerissene Krieger. Unterwegs war eine Gans gestohlen: großer Klamauk.

Hier sind die Leute freundlich. Es gibt Eier und Milch zu kaufen. Land unfruchtbar, aber freundlicher als Galizien und Polen. Leute viel reinlicher, ebenso Häuser gut gebaut.

Am 1. Tage, dem **13. August**, wasche ich nur Wäsche. Wenn ich nur Post und Geld hätte. Viele Störche auf den Dächern. Gleich nach dem Marsche bade ich die Füße, was mir einen schmerzhaften Rheumatismus einbringt. Und an diesem Marschtage war Sonntag, 12. nach Trinitatis: Zerstörung Jerusalems. Auf der Fahrt schenkt mir Pastor Wolterdorf eine gute Ausgabe von Wieses genau übersetzten Neuen Testament.

14. August: Schönes, nicht allzu warmes Wetter. Großes Exerzieren zum nächsten Ding, das gedreht werden soll. Wahrscheinlich gehts nach *Dünaburg*. Wir üben das Übersetzen über einen Fluss.

Gestern Abend ging ich mit Kurschat zu litauischen Bauern. Ich stammele auch ein paar Brocken litauisch. Vorbei am Kreuz am Ende des Dorfes, kommen wir an das stattliche, mit Stroh gedeckte Anwesen.

²²⁵ Grodno = Hrodno; Koschedaren = Kaišiadorys.

Es ist ohne Umzäunung im Dreieck angelegt. In der Tür sitzt ein Dornröschen mit nackten Füßen am Spinnrad. Darüber sitzen die Hühner. In der Stube, in der außer 2 Betten und 1 Tisch sonst nichts mehr steht, sitzt eine Karizka an der Wiege, die aus einem Kasten besteht, der an den vier Enden an einem herabhängenden Pfahle biegsam aufgehängt ist. Ich schaukele den „Stanislaus“. Stanislaus weint. Wir ergattern Kartoffeln, ohne Geld, das die Leute anzunehmen sich sträuben. Bald rückt die Alte auch Brot heraus, schließlich gegen 10 Uhr essen wir mit den Leuten. Auf dem Tisch eine satte saure Milch, die nur aus einer großen Krucke²²⁶ ergänzt wird. Jeder bekommt ein großes Stück vom säuerlichen, roh mit Schalen gebackenen Brote. Dazu jeder einen gewaltigen schweren Holzlöffel, und nun geht's abwechselnd. Dazu leuchtet ein trauriges Zehntlicht, die Katze schleicht schnurrend an der Holztäfelung der Wand lang, ein Kind schreit, die Fliegen summen, eine Laus beißt. Die Pans erzählen – so ist das Stilleben.

Am anderen Tage wird morgens frische Kuhmilch getrunken, die Kartoffeln werden gekocht. Post kommt, geht aber nicht. Ich bekomme Birnen, von *Ostrau* Bonbons, von Frl. Knoll Zitronen, Zucker und Kuchen.

Das Leben in der Etappe wäre so ganz schön, wenn nur das blöde Exerzieren nicht wäre. Von einem Dorfe zum anderen muss man umgeschnallt gehen, da sich Banden heruntreiben, 6 Husaren sind spurlos verschwunden. Spionage groß angelegt.

Ich glaube das bevorstehende Unternehmen wird recht schwer werden, da allein bis zur Front 6 Tagesmärsche angesetzt sind und ein Flußübergang viel Opfer fordert.

Dann fanden noch 2 Regimentsübungen statt und ein Stiefelappell, den ich doch festhalten will. Als wir am Sereth Sturmgepäck gemacht hatten, hatte ich meine Stiefel im Tornister verpackt. Als wir die Tornister am Schlusse zurückerhielten, fehlen meine Stiefel. Ich melde es sofort Bolle, der sagt: „So ein Schweinehund, derjenige.“ Doch erst jetzt nach 4 Wochen würde ich sagen, dass meine Stiefel damals abhanden gekommen seien.

²²⁶ Im Ursinn das Horn einer Gemse.

Linke sagt: „Da müssen Sie alte Stiefel von den anderen verpassen.“

Bolle sagt: „Lotterei, Nachexerzieren.“

Ich nehme das gar nicht ernst.

Nach ein paar Tagen soll, wie immer nach dem Exerzieren, nachexerziert werden. Als Ersten ruft mich Linke vor. Hirte empfahl dem Unteroffizier mit zotigen Worten, uns tüchtig zu schleifen. Da kam aber ein Bataillonsbefehl und die Kompanie musste sofort zu einer Übung antreten. Nach der Übung musste allerdings noch der II. Zug nachexerzieren, aber ich persönlich war doch diesmal verschont.

Nun frage ich einen Menschen, wofür soll ich bestraft werden? Dafür, dass meine Stiefel gestohlen sind?! Da sieht man wieder die preußische Ungerechtigkeit. Wenn ich bestraft werden soll, werde ich das nie in meinem Leben vergessen und immer gegen den preußischen Militarismus eifern. Hahnebüchend!

1 Ei kostet -,20 M.

1 Pfund Butter = 5,- M. und 4,- M. = 2 Rubel

3 gekochte Hühner mit Kartoffeln = 7,- M.

1 Kochgeschirr Milch bis zu -,40 M.

Heute am **19. August**, Sonntag, ist Ruhetag. Es soll Kirche gehalten werden. Morgen soll der Marsch nach der 150 km weiten Front beginnen. Der Pastor nahm als Text Römer 8,31–34: „Ist Gott für mich ---“ Aber er sprach über unser Feldgesangbuch. Am Ende gab er uns die Mahnung für unseren Sturm mit: „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?“ An diesem Tage bekomme ich 15,- M., die mir in zwei 3 Rubelscheinen und drei 50 Kopekenscheinen ausgezahlt werden.

20. August, Ruhetag: Ich mache mir morgens 5 Eier zum Rührei, hole Milch und esse. Nachmittags fertig alles zum Abmarsch, es soll im Halbbataillon in der Nacht marschiert werden. Plötzlich kommt der Befehl: Alles mit dem Vormarsch nach Norden ist hinfällig. Kompanie bereit halten zu einem sofortigen Abtransport mit der Bahn. Wohin? Kurz vor dem Abmarsch wurden noch 2 Enten gestohlen. Großer Krach. Die ganze Nacht müssen alle 10 Korporalschaften je 1 Mann mit Gewehr und Helm als Posten vor dem Quartier aufstellen, um aufzupassen, dass nichts gekocht wird.

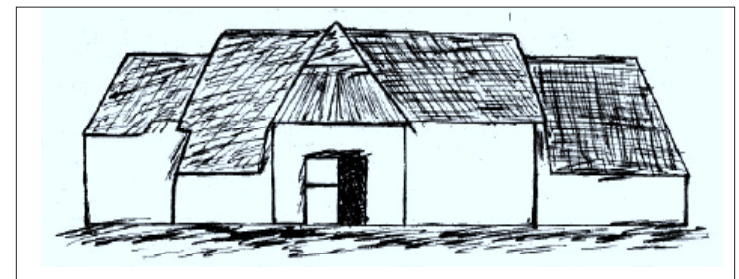
21. August: Wieder alle Befehle aufgehoben, es wird exerziert. Im Westen soll der Franzmann an 5 Stellen angegriffen haben. Heute sagte mir Kompanieführer Hirte, auf dem Vormarsch würde ich beim Bataillon Telefongespräche nachzuschreiben haben und dergl.

Pakete von Sidows, Heuckewalde, mit Schnapus. Es wird wieder gebraten.

22. August, I. Marschtag: 25 km über *Rozalin – Klaweny*²²⁷ nach *Melny*. Hier Quartier in Scheune. Gute, freundliche Leute. Fußappell, die Frauen am Wege weinen. Ob sie an ihre gefallenen Söhne denken? Essen genug. Viel Durchfall in der Kolonne. Es regnet in Strömen.

23. August, II. Marschtag: 27 km über *Linkow* nach *Johaniska*.²²⁸ Marsch ziemlich schwer, im Regen mit Zeltbahn. Gegend schon nördlichen Charakter, eintönig. Häuser schon mit Ziegeln zum Teil gedeckt. Gutes Strohhäuser. Sachen im Getreidebackofen gewärmt, trocknen aber nicht. Nachmittags scheint die Sonne, so werden sie auf dem Körper trocken. Eier gekauft. Quartier am 23. August: Scheune.

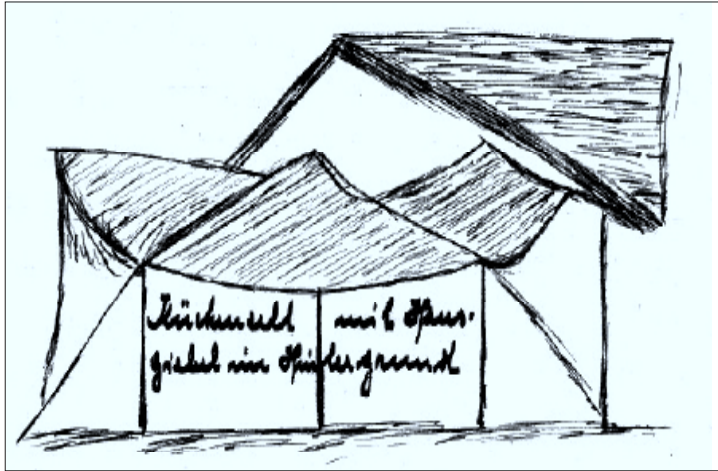
24. August, III. Marschtag: 25 km über *Zejmle* – auf der Straße nach *Bauska*. Entsetzliche Strapaze, komme kaum noch mit.



Morgen soll Ruhetag sein, es sind aber schon wieder so viele Appells angesetzt, dass die zerschlagenen Knochen nicht zur Ruhe kommen können. Kurland ist platt wie ein Teller. Darum wird von jetzt ab mehr marschiert werden wegen Fliegersicht. Land wird ärmer an Lebensmitteln. Man trifft schon Soldaten als Besatzung – genannte Leute sprechen

²²⁷ Rozalimas-Klovainiai.

²²⁸ Jonischken = Joniškis; Linkow = Linkuva.



deutsch. Überall weinen die Frauen am Wege. Wir armen Sklaven, die wir solch bejammerswerten Eindruck machen!

25. August, „Ruhetag“ bei Preußens. Schlafen konnte man. Dann aber Appells: 1. in Gewehr und Seitengewehr, 2. in Anzug und Stiefeln. Einigen fehlen 5 und mehrere Patronen. Sie müssen feldmarschmäßig nachexerzieren – 22 Mann. Als ob wir nicht durch die Martermärsche genug überanstrengt werden, da auch noch exerzieren. Man weiß nicht, was man überhaupt noch denken soll. Dieser Militarismus. Gott bewahre alle in der Heimat vor preußischen Kommiss! Ob wir armen Geschöpfe noch jemals wieder Menschen werden und uns als solche fühlen dürfen?

26. August, IV. Marschtag: 16–18 km Marsch gut ausgehalten. Über Bauska – Zoden in ein verlassenes Kaff. Man merkt schon die Nähe der Front. Große Truppenmassen stauen sich auf der einzigen Heerstraße. Verschiedene Dörfer sind verlassen und üppig wuchern Gras und Blumen auf den Feldern. Die Gärten überwachsen Himbeersträucher, sie klettern bis in die öden Fensterhöhlen. Nun liegen wir hier im Stalle, muffiges Stroh, wie im Ziegenstall daheim. Bei *Bauska* alte Ritterburg, morgens um 4 Uhr abmarschiert bis um 12 Uhr abends geht es weiter.

26./27. August, nachts V. Marsch: Etwa 26 km. Immer getappt im Dunkeln, wegen Fesselballonsicht. Eine Quälerei diese Märsche, zumal

es einem noch möglichst erschwert wird. Andere Regimenter tragen Sturmgepäck, andere gar keine Tornister, nur wir sind die Dummen. Gewehr wird immer auf der Schulter getragen, andere tragen es umgehängt. Ich glaube, die meisten der Herren zu Pferde kennen nicht die Beschwerden des Marsches. Quartier mit muffigem Stroh, Scheune ohne Giebel. Marschiert von abends 16.45 Uhr bis 5.20 Uhr morgens. Heute bin ich ganz kaputt. Rheumatismus im linken Arm. Dämlicherweise wird Sturmgepäck gemacht, das viel mehr drückt als Tornister. Leichten Tornister müssen wir abgeben. O du verkehrte Welt!! Heute gibts schönen Kunstthong in Packungen. Bahnlinie in der Nähe.

27./28. August, VI. Nachtmarsch: 22 km. Passieren Bahn, Fluss und großen Wald. Gehen mit Sturmgepäck. Doch wollte der Marsch kein Ende nehmen, endlich sind wir in Baracken untergebracht. Fesselballons stehen da. Man hört deutlich die Geschütze. Doch habe ich leider Durchfall.

Am **29. August** erstes Pontonexerzieren. Pontons auf Schulter genommen und abgesetzt, umgedreht, ins Wasser geschoben. Bin ganz kaputt vom Durchfall. Behalte nichts mehr bei mir. Folgender Fall passiert bei einer Nachbarkompanie: Ein Mann, der die 6 Tagesmärsche mit Ach und Krach mitgemacht, aber oftmals abgebaut hat, doch gezwungen wurde weiterzulaufen, für das Abbauen nachts Wache stehen sollte, wurde im Revier fieberfrei gefunden. Er hatte geschwollene Füße und hat wohl Bruststechen gehabt. Jedenfalls wurde er dienstfähig geschrieben mit Behandlung. Was das heißt, weiß ja jeder Soldat. Am Morgen heute war er schon elend zum Revier gekommen, es war wohl angeordnet worden, dass er ins Lazarett kommen sollte. Jedenfalls bricht der Kerl Eiter und Blut, liegt röchelnd am Boden. Unser Doktor gibt Morphium, da stirbt er auch schon unter den Händen der Sanitäter. Solch' Fall macht Aufsehen!!

Die Offensive beginnt mit dem Übersetzen über die Düna. Wir rücken vor bis zu einer Oberförsterei. Hier eine Nacht geschlafen. Entsetzlich an Durchfall gelitten. Am nächsten Morgen weiter in einem Wald biwakiert. Den ganzen Tag herrlich und in Freuden gelebt.

1. September: In der Nacht vom 31.–1. geht's nachts um 4 Uhr los. Ein Trommelfeuer wie in Galizien. In die Nähe des marschierenden Bataillons schlagen Granaten ein. Wir kommen an eine Sturmstellung und warten. Endlich 9.30 Uhr soll der Klamauk losgehen. Wir gehen los. Im Grünen verborgen liegen am Strande die Pontons. Die Sonne geht auf und übergießt alles mit ihrem Schein.

Da packen wir die Pontons, ziehen sie ins Wasser, bis an den Unterleib ins Nass hinein. Dann geht's los, drei Pioniere rudern. Anfangs schießt Panje noch, dann hauen nur Granaten mit haushohen Flammensäulen ins Wasser. Wir fahren stromabwärts 500 m weit, da eine Insel im Wasser liegt. Auf dem anderen Ufer geht nun das Jagen los. Die erste Stellung ist genommen. Kein Mensch ist mehr darin. 2 Panjes werden als erste Gefangene von Ulrich eingebracht. Am Bahndamm schnappen wir noch 11 andere Gefangene, einer lässt seinen Leibgurt fallen, der mein Eigen wird. Dann geht's weiter, in die vergasteten Wälder, ohne Widerstand zu finden. Nur unsere Artillerie schießt dauernd zu kurz.



Ein Volltreffer geht in eine Kolonne von der 9. Kompanie hinein. Schrecklich zerrissen liegen 9 Mann in ihrem Blut.

Zu Mittag besetzen wir einen verlassenen Reservegraben. Eine Patrouille, darunter auch ich, gehen los. Wir kommen auf eine feine russische Stellung, die verlassen ist. Unterstände, Drahtverhau, alles vorhanden. Dahinter liegt ein Dorf. Nirgends etwas vom Feinde zu sehen. Wir kehren zurück. Auf dem Wege finde ich russischen Tabak. Verstreut liegen Stücke Zucker umher, eine Uhr mit Armband, Eier, Brot, das fast noch warm ist, wird mitgenommen. Dann wird Meldung gemacht. Daraufhin geht das ganze Regiment vor. In einem Walde bekommen wir heftiges M.G.-Feuer. Hier hat Panje alles im Stich gelassen und ist kopfüber geflohen. Kisten mit Speck, Brot, Zucker sind willkommene Lebensmittel. Auch 180 feine Reitersättel liegen hier.

Da das M.G.-Feuer so wütet, ist anzunehmen, dass Panje türmt. Man kann sich nicht bewegen. Von rechts und links und vorn streicht

es unaufhörlich in die Mulde auf nahe Entfernung. Endlich noch ein paar Gewehrschüsse, dann ist ruhig, nur aus der Ferne bellt das M.G. Wir werden weiter links eingesetzt, buddeln uns ein, um etwas zu ruhen. Aber damit ist nichts, gegen 2 Uhr morgens werden wir von der 6. Garde abgelöst. Wir marschieren noch weiter nach links. Vor Ermüdung schlafen wir im Morgentau eines kühlen Septembertages auf der Straße, wo Rast gemacht wird, ein.

Doch weiter! In einer Anpflanzung plötzlich M.G.-Feuer und Artilleriedunst. Wir bleiben liegen und buddeln uns ein in dem Torfmoor. Aber die Artillerie schießt zu toll hinein, wir gehen einzeln vor, um an geschütztere Stellungen am Ausgange des Waldes zu gelangen. Unaufhörlich streicht das M.G. Wir haben schon Verluste. Gestürmt kann so recht nicht werden. Endlich setzt unsere Artillerie ein, nach 2 Stunden geht 6. Garde (Hieb) zum Sturm in Wellen vor, durch ein 1.000 m freies Gelände bis zu einem Wald, vor dem starke Drahtverhau. Mindestens 3 M.G. sind noch intakt, dadurch fallen viele.

Wir sollen Reserve sein. Nachdem wir zwei Stunden im M.G.-Feuer liegen, gehen wir vor, haben aber schon vorher Verluste. Natürlich ein rasendes M.G.-Feuer. Endlich sind wir durch das Drahtverhau hindurch und sehen nun die Bombenstellung, gegen die wir Sturm laufen müssen. Ein dreifaches Grabensystem ist zu überwinden. Die ganze Nacht bis morgen liegen wir hier. Gegen die neu gewonnene Stellung setzt der Russe in der Nacht zwei Gegenangriffe ein. Tolle Schießerei.

Am Morgen wird's dann still. Panje ist getürmt. Aber Leichen decken das Feld, Freund und Feind. Gepäck fertig machen und hinterher! Kommen auf gute Straße. Rechts und links Dörfer. Trotz des Flehens der Bewohner wird alles Vieh mitgenommen. Plötzlich kommen zu allen Seiten Autos mit hohen Offizieren. E.K. werden verteilt. Man sagt uns, in eineinhalb Stunden zieht ihr in *Riga* ein. Da leuchteten aller Augen. Alle Strapazen schienen vergessen zu sein.

„Singt jetzt ja ihr Schweine!“

Einzug in Riga

Nun ging es los. Bald tauchten die Türme von Riga auf. Wir müssen beim Einzug singen, da die Kapelle nicht da ist und wir als die ersten einziehen. Aber befohlen wird's uns mit den Worten „Singt jetzt ja, ihr Schweine!“

Jubelnd empfangen uns geputzte Menschen, die freudig in die Lüfte grüßen. Man gibt uns Zigaretten! Im deutschen Viertel sind die Läden schrecklich verwüstet. Mehr durch Banden und die Letten, als durch Soldaten. Anfangs liegen wir in einem vornehmen Hause, alles Linoleum und Parkett. Aber wir schlafen auf den bloßen Dielen. Doch empfindet man das nicht nach drei schlaflosen Tagen. Am anderen Tage, wohl am **4. September**, besehen wir uns die Stadt, die lange Alexanderstraße. Ich suche ein Klavier, gerate zu einer Musiklehrerin, die mir schön auf ihrem Bechsteinflügel vorspielt, und die mir dann ein Zimmer mit Bett anbietet, das ich eine Nacht annehme. Der Kaiser soll kommen und es wird eifrigst Parademarsch geübt.

Der Russe hat den Güterbahnhof mit großen Lebensmittelspeichern in Brand gesetzt. Unsere Kerls holen Kisten mit „Eisernen Portionen“ aus dem Feuer. Wir haben zu 12 Mann 150 Fleischkonserven. Morgens, mittags, abends, immer wird das herrliche Bratenfleisch gegessen. Wir bekommen dann Wind von allerlei anderen Lebensmitteln. Keks, Konserven, Butter – auf 12 Mann ein Fass, zwei große Schinken, Blockwurst, Weißbrot, wie es Mama zu Hause buk.

Wir leben wie die Könige. Täglich erfinden wir nette feine Gaumenkitzel: Butterbrot mit Speck, Schinken, ausgebratenen Russenspeck, Blockwurst mit Tomaten und dergl., Milch usw., Matzen, Keks, Äpfel. Jedenfalls wird so gelebt, wie ich kaum im Frieden gegessen habe. Dazu kann man in den jüdischen Geschäften alles kaufen. Die feinsten Seifen, Bonbons, alles, alles. Man lebt wie 1914. Aber teuer ist alles für die Russen vor dem Einmarsch gewesen. 1 Pfund Butter 11,- M.

Bei einem Bäcker, der wahrscheinlich als deutscher Zwischenhandel mit deutschen Soldaten bekannt ist, kriegt man für 3 Zigarren ein schönes Stück Weißbrot. Da wird was getauscht.

An der Düna hat der Russe 2 Eisenbahnbrücken gesprengt, eine Holzbrücke verbrannt. Am **4. September** kamen S. M. und der Kronprinz. Allerdings 5 Stunden auf der Alexanderstraße gestanden. Am anderen Tag Ruhetag. Ich gehe zu einem Herrn, der in unserem Hause wohnt. Er ist recht religiös veranlagt und spielt mir auf einem schönen Harmonium deutsche Choräle vor. Ich suche auch den lutherischen Geistlichen der Gertrudes-Kirche auf, treffe ihn aber leider nicht an. Jedenfalls lebt es sich bis jetzt herrlich in Riga. Wenn ich doch vom Überfluss an meine Eltern abgeben könnte!

Es wird schon wieder gemunkelt, wir sollten nach Rumänien kommen. Endlich am **9. September** soll es fortgehen. Vorher lerne ich noch einen Pastor aus *Wirballen*, von Machulsky, kennen. Dann geht's mit dem schweren Sturmgepäck 32 km nach einer Bahnrampe 10 km nordöstlich von *Mitau*. Marsch fällt mir furchtbar schwer. Abends um 10 Uhr kommen wir hinter der deutschen Reservestellung an, schlafen in einer Baracke, brechen 1.20 Uhr schon wieder auf. Marschieren am **10. September** 5 km weit zum Bahnhof hin. In schneidender Morgenkälte lagen wir auf der Straße und warteten. Da war ich bald dem Umfallen nahe.



In einen Wagen, IV. Klasse, zu 16 gepfercht, sollen wir bis zur Entseuchungsanstalt fahren. Es geht über *Mitau* nach *Grodno*. In *Prostken*²²⁹ werden wir nach zweitägiger Fahrt entseucht, dauert 8 Stunden; dann geht's im Güterwagen zu 36 Mann weiter über *Lötzen* – *Allenstein* – *Bromberg* – *Küstrin* – *Berlin* – *Gardelegen* – *Hannover* – *Altenbeken* – *Soest* – *Dortmund* – *Diiren* – *Aachen* usw.²³⁰

Unterwegs 1 Karte, 1 Brief abgesetzt nach den Eltern, 2 Karten an Tutti und Tanten. Auf der Fahrt 2 Tage mittleres Wetter, 2 Tage Regen, 1 Tag aufklärend, 1 Tag (Sonntag) schön.

Lüttich – *Namur*, durch das schöne Maastal, in dem die Bahn dicht an den Fluss gedrängt sich durchs Tal windet, dann von *Revin* nach *Charleville*: Hier steigen wir um 12 Uhr nachts aus, um sofort auf Kreuz- und Querwegen über *Houzern* nach *Thilay*, einem Dorfe, ganz versteckt oben in den Ardennen zu marschieren.



O, welche Qual der unendliche steile Gebirgsweg. Morgens um 7 Uhr waren wir da, frierend von nassem Schweiß, aber so müde, um auf der Straße sofort einzuschlafen. Es waren 17 km gewesen, dann Quartier gesucht, das bis jetzt das beste in meiner Kriegszeit gewesen ist.

²²⁹ Mitau = Jelgava, Grodno = Hrodno, Prostken = Prostki

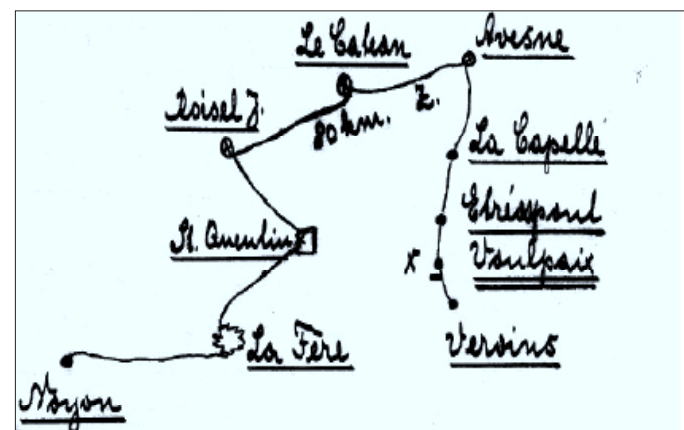
²³⁰ Lötzen = Giycko, Allenstein = Olsztyn, Bromberg = Bydgoszcz, Küstrin = Kostrzyn

ARDENNEN

18. 9. 17: Zu zwei Mann im Bürgerquartier, ein zweimännig Bett, warmer Küchenofen, Obst in Fülle, freundliche Flamin, die uns abends Kartoffeln und Wegwarte-Salat macht, Kaffee braut und Birnen und Äpfel schmort. Doch nun geht das Exerzieren los. Es liegt ja ein preußisches Regiment in Ruh oder Unruhe! Also halb 7 Uhr aus dem Bett, halb 8 Uhr angetreten, von 8–1 Uhr geschliffen, bis 12 Uhr Unterricht, dann Sachen in Stand setzen. 2.30 Uhr bis 4.30 Uhr schleifen. 5.30 Uhr Appell, bis 6.30 Uhr Singen, bis 7.30 Uhr Putzstunde!! Das müsste man einem Landtagsabgeordneten unterbreiten! Ist das Ruhe für das Regiment, das Riga gestürmt hat?

20. 9. 17: Heute passiert folgende Geschichte, die mir interessant genug erscheint, um sie festzuhalten: 2 Glieder zielen. Feldwebel Kröber sieht sich den Anschlag an, bemerkt mehrere mit Linksanschlag. Daraufhin meint er: „Früher war es, wenn eine Kompanie einen Linkschießer hatte, schon eine Seltenheit, im Durchschnitt war keiner da. Ja, das sind ja jetzt Soldaten. Nächstens schlägt ihr noch mit dem Arsch an. Deutschlands letzte Hoffnung.“

Daraufhin sagt mein Nebenmann: „Deutschland kann froh sein, dass es noch solche Soldaten hat!“



Kleine Karte, die im Originaltagebuch an dieser Stelle eingefügt ist, jedoch zu S. 279 ff. gehört.

Diese Äußerung hört Kröber. Er ärgert sich, kommt wieder und sagt:
„Was sagten Sie?“

Jener wiederholt. Kröber geht.

Er kommt wieder und sagt: „Sie haben nichts zu quatschen, wenn ich etwas sage!“

Man merkt also, immer ärgerlich. Das hört der Kompanieführer und kommt angesprengt: „Was haben Sie gesagt?!“

Jener wiederholt ruhig. Daraufhin reitet der Leutnant fort, kehrt um und legt die Bemerkung als dienstwidrig aus, deutet sie als Gehorsamsverweigerung vor versammelter Mannschaft, da jener der Meinung des Feldwebels widersprochen hat. Und auf Gehorsamsverweigerung steht Gefängnis!

Er reitet weg, kehrt wieder: „Was sind Sie eigentlich?“

„Buchdrucker!“

„Naja, da haben wir's ja. Solche Soldaten wie Sie, allerdings! Das waren andere Kerls, die Freiwilligen von 202, die begeistert auf den Gefilden Flanderns bluteten. Aber ich rechne Ihre Bemerkung Ihrer Dummheit zu!“

Drei Leute reden zwei ganz verschiedene Dinge. Der Leutnant sagt etwas ganz anderes als der Feldwebel, auf dessen Rede der Füsilier die richtige Antwort gab. Mir gab der Fall viel zu denken.

In den folgenden Tagen furchtbarer Drill, kaum Zeit zum Essen! Dabei kaputt! Und dann wieder los in die Knallerei?

Heute am Sonntag, **23. 9. 17** einige Ruhe. Es heißt marschbereit machen. Wohin? Bahnfahrt: Leb wohl liebliches Ardennen-Dorf *Thilay!* Über Charleville, Liart, Rozoy nach *Laon*.

PICARDIE

In *Crépy* eingeladen und los, 15 km. Diese Strapaze. Abends kommen wir an. Am nächsten Tage geht's in die 25 km entfernte Stellung (Siegfried).

Wahrscheinlich bevorstehende große Offensive. Der Marsch zur Stellung d.16er wird mir unvergesslich bleiben, wegen seiner Strapaze. Immer bergan im Laufschrift, an Trichtern und zerschossenen Häusern vorbei, in einem engen, primitiven Graben, indem man sich kaum herumdrehen kann. Bis auf den Tornister durchgeschwitzt, sofort auf Posten. Da tut mir Papas Kognak wohl, den ich beim letzten Abmarsch erhielt. Welch eine Tragik ist's aber mit den Paketen. Kaum ist der Abmarsch da, so kommen Pakete, eher nicht. Neulich am 23. abends: Als Abmarschtag sein sollte, bekomme ich, wie damals in Galizien, 9 Stück Pakete: Kuchen, Marmelade, 2 Bonbons, die ineinander laufen, Wurst, Medikamente, Schnaps, Zigarren. Wohin nun damit! Schade um das schöne Gut, das so schnell verstaubt werden muss. Stellung allgemein ruhig, aber viel Artillerie-Tätigkeit und große Aufmerksamkeit! Und Durst! Aber Opfer fordert es doch. So Leutnant Hübner tot, auch von jeder Kompanie ein Mann beim unsinnigen Arbeiten über Deckung.

Am **30. 9. 17** nachts gehe ich mit 30 Mann auf Patrouille. Gute Granatrichter zur Deckung. Aber kalt ist's. Keine Unterstände mehr in der Sappe, nur Fuchslöcher. Aber trotz des rasenden Artillerieschusses gnädig bewahrt und gestärkt. Nun sind wir abgelöst und liegen in „Chateau“ (Mons), allerdings im Feuerbereich. Gestern schoss der Franzmann 6 Kühe im Stall tot. Eine Vergeltung.

Unten im Dorf steht eine schöne gotische Kirche. Ich sah sie mir an und war allerdings nicht wenig



Laon.

erstaunt, als die ganze Kirche, die nebenbei gänzlich unversehrt ist, voll von 56ern²³¹ lag. Am Altar hingen Brotbeutel und Gasmasken usw. Da lernt man verstehen, wenn die Franzosen ihre Kathedralen einschießen! Von nichts kommt nichts! Aber es ist traurig, dass man immer erst selbst hinter die Kulissen sehen muss. Morgen soll's nun wieder weiter gehen.
2. 10. 17: Entlausung. Und nun zieh hin Buch und grüße meine Lieben Daheim. Royaucourt/Laon 2.10.17.²³²

W.K.²³³ *Du hast im Wonnemond die Erde geküsst,
 Und scheidend hast du die Sonne gegrüßt,
 die sinkend mit blutigem Scheine
 dein bleiches Angesicht verfärbt – so rosenrot, so feine.
 Dabeim nun weinen so viele, so viele Mägdelein,
 in manchen Herzen keimen nicht mehr der Freude Blümelein.*

*Wie froh sind wir gewesen!
 Stets warst du guter Dinge,
 und nahmst das Leben leichte.
 Darum ward dir leicht der Tod,
 im Maiensonnenscheine.*

*Wir haben die Nacht zum Tage gemacht,
 auf kalter Erde geschlafen.
 Wenn um uns Schrapnells und Granaten gekracht,
 auf der Heide, auf blumigen Rasen.*

Ein Dokument für „Militarismus“ Sonntagsbraten!

Man nehme die Fleischkarte und wälze sie in der Eierkarte und brate sie in der Butterkarte schön braun. Die Kartoffel- und Gemüsekarte dämpfe man schön weich und verdicke sie mit der Mehlkarte. Als Nachtisch brühe man die Kaffeekarte auf, gebe die Milch- und Zuckerkarte dazu und tauche die Brotkarte hinein. Nach dem Essen wasche man die Hände mit der Seifenkarte und trockne sie am Bezugsschein ab.

*

Kamerad tritt ein/ein Heim soll's sein und nicht, bedenk, eine wüste Schenke/betrag dich genau, als ob deine Frau hier schalte und walte! Du kennst deine Alte!

„Begrüß Eisernes Kreuz“
Krieg! Krieg! Krieg!

Am 4. Oktober brachen wir von unserem Schloss in Eile auf und marschierten mit dem gesamten Bataillon gen *Laon*, wo das ganze Regiment sich sammelt. Schon in *Royaucourt* sahen wir die 4 Kathedralentürme über



²³¹ 56er = 7. Westfälischen Infanterie-Regiment Nr. 56.

²³² Der zweite Teil des Feldtagebuches wurde in die Heimat mitgegeben.

²³³ Notiert in Gedenken an W. K. mit der späteren Anmerkung: Werner Knoll vom Männerbund „Vier Zeitzer Burschen“ (vgl. S. 39 f.) und: Oh Lüssenkop! Du hast schwer nur entziffern können. Schlecht abgeschrieben bei Übertragung vom Original in die Schreibmaschine 1931/32 (vgl. S. 27).

die Höhe grüßen. *Laon* selbst, die altertümliche Festungsstadt, liegt teils auf einem Berg, teils auf dem Abhang desselben, wo es nach *Bruyeres* zugeht. Die Kathedrale macht einen imposanten Eindruck, namentlich von der Seite des Arsens aus, wohin ich am Abend gegen 1.- M. Trinkgeld für einen Offizier gehen und dessen Schuhe holen musste.

Untergebracht ist das ganze Bataillon in einem Geschäftsraum. Das Leben behagt mir hier nicht. Zumal 5 Stunden Dienst, dazu jedesmal 5 km weit zu marschieren. Da hört man doch recht wenig von der großen Etappenstadt. Aber das ist ja unser bedauernswertes Los: Entweder vorne oder hinten geschliffen. Immer wieder derselbe Quatsch. Ach, wie geisttötend ist das und wie sehnt man sich einmal nach Ruhe, die einem doch nicht gegönnt wird.

Heute, am **5. Oktober**, war ich in der Kathedrale. Sie ist ein gewaltiges Zeugnis von französischer Baukunst des Mittelalters. Welch' ein Portal! Das Innere gleicht mit den gotischen Säulenhallen rechts und links dem Noyoner Dom. Zerschossen ist nichts. Die Reparatur ist liegen geblieben seit Kriegsbeginn. Auch gute Feldbüchereien befinden sich hier. Aber was nutzen schöne Bücher hier dem Feldsoldaten, der jede Woche woanders ist!

Nur ein Taschenmesser habe ich gekauft, dazu eine Pfeife. Die andere, kleine, soll nun Ruhe haben und nach Hause wandern, sie soll nicht mehr draußen den Krieg mitmachen.

Morgen, am Sonntag, den **7. Oktober**, soll wieder Abmarsch sein, in ein Waldlager von Chivy – 6 km. Da mache ich mich schon auf schlimme Quartiere gefasst! Ob wir am Sonntag marschieren? Warum können wir nicht zur Kirche gehen und ein Konzert hören? Heute war Entseuchungsappell im Arsenal. Gott sei Dank habe ich jetzt ganze Stiefel, aber erst nachdem ich 1,- M. als Trinkgeld angewandt habe.

Bin viel mit Scherer Karl zusammen, dem homo sapiens in rustica.

Und heute ist nun Sonntag, der 15. nach Trinitatis. Was ist heute zu Hause! Da liegt die schöne ruhige Sonntagsstimmung wie ein unsichtbarer Hauch über dem Haus. Tutti kommt vielleicht; draußen fällt das gelbe Laub von der Kastanie und der Pappel, vereinzelt wird noch ein hängengebliebener Apfel vom kalten Herbstwind von luftiger Höhe

herabgeweht. Nachmittags gibts den Sonntagskaffee mit Zwiebacken. Dann legt sich Papa auf sein Sofa und raucht eine gute Zigarre. Tutti sitzt am Klavier und spielt und Mama näht – und denkt vielleicht an mich. Und ich an alle. Abends fährt Tutti wieder ab, reich mit Obst beladen. Papa bringt sie ein Stück, Fips springt vorneweg.

Und ich habe keinen Sonntag. Keine Festtagsstimmung.

Es geht los: Ohne Tritt marsch in das Waldlager von *Chivy*. Kalt ist in den Baracken. Schon heißt's: „Vorläufig schlafen, bis kommt der Abmarschbefehl. Dann Sturmgepäck machen, wir stehen zur Verfügung des 3. Garde Regiments.“ Draußen peitscht der Sturm den Regen klatschend gegen die Bretterwand. Dazwischen dröhnt der dumpfe Ton der Geschütze. Vorne ist Artilleriekampf. Der Regen wird zum Wolkenbruch. Ein Regimentsbefehl wird verlesen. Darin heißt es: „Nicht mit Missmut und Traurigkeit, sondern mit Mut haben wir uns damit abzufinden, an der Westfront eingesetzt zu werden. Unsere Stellung wird der Chemin des Dames sein. Doch Kopf hoch! Unsere Feinde stehen vor dem Zusammenbruch.“

Doch Gott hat ein Einsehen. Wir brauchen nicht in Stellung, sondern erst in 2 Tagen. Da beginnt ein gemütliches Schaffen in der Baracke. Holzwolle wird auf die Drahtgestelle gelegt. Post kommt. Ich unterhalte mich mit homo sapiens. Abends kommt Parole heraus: „Begrich Eisernes Kreuz!“

Am anderen Morgen werden wir 9.45 Uhr zum Kompanieführer zitiert und dieser überreicht uns die Kreuze. Mir sagt er besonders: „Sie sind von Ihrem Zugführer eingegeben wegen Beteiligung an den meisten Patrouillen. Machen Sie weiter so, dann kann ich Sie zum Gefreiten vorschlagen und zum Aspiranten-Kursus.“

Das ist ja nun aber so eine Sache. Es sind so manche alten Kerls hier, die schon manchen Wind um die Ohren pfeifen hörten und kein Kreuz haben. Ich komme her und rieche 5 Monate hierhin und bekomme es.

Das liegt aber wohl an der Aufführung. Und dass ich es nicht verdient hätte, des bin ich mir durchaus nicht bewusst, im Gegenteil. Das E.K. soll Erich Rominger gleich mit heimnehmen. Nun ist ein Idealwunsch

von mir in Erfüllung gegangen: Das Kreuz ist nun durch Gottes Fügung mein geworden. Aber so freuen kann ich mich nicht darüber. Ob ich es jemals nach Hause bringen kann? Da denke ich immer an die Burschenschaftsbewegung von 1817. Da bestieg ein Student das Rednerpodium, geschmückt mit dem Eisernen Kreuz von Belle-Alliance, und nun habe ich es auch.

„die einzigen Überlebenden“

Chemin des Dames

Am Abend nach einem Kriegsleihe-Vortrag spiele ich mit homo sapiens Mühle. Abends setzt wieder der Regen ein und das Artilleriefeuer. Unsere Vorkommandos sind in Stellung gegangen. Heute am **8. Oktober** sollen wir vorziehen. Ich mache mich auf das Schlimmste in jeder Beziehung gefasst. Wie bei dem übel zugerichteten Allemane, so ist es auch hier wieder eine Höhle, in der unsere Kompanie untergebracht ist. Aber die Anmarschwege stehen böse im Feuer. Und die Höhle ist ein reines Wunderding. 2 Bayern mit Lebensmitteln auf 2 Tage versehen konnten nicht das Ende der Höhle ergründen.

9. Oktober abends: Um 12.15 Uhr geht's los, hinaus in die dunkle gegnerische Nacht auf bodenlosen Wegen mit vollen Affen. An uns vorbei rasseln schwere Lastautos durch die Dörfer. Als es näher an die Stellung herangeht, fangen die Granattrichter, die zerschossenen Dörfer an. So *Urvel*. Inmitten der öden Fensterhöhlen steht das Kirchlein mit



Französische Tote und Verwundete an der Straße nach Mirvaux.

unversehrtem Kirchturm. Vor dem Dorfe steht eine Batterie, die gerade feuert, als wir vorbeikommen. Bald geht's auf den klitschigen Wegen steile Abhänge hinauf. Bald fällt hier einer, dort einer. Namentlich unser junger Jockny verschwindet umschichtig in Granattrichtern. Der Weg wird so steil, an einem bewaldeten, zerschossenen Hange entlang, dass alles bald kriecht. Es wird die reine Sisyphos-Arbeit. Immer fragt man nach der Höhle, immer soll sie 10 Minuten weg sein, jedes Mal geht's unendlich lange weiter. Und wie leid tut mir der arme Paritz. Er fällt vor Erschöpfung, die Verbindung reißt in der Kolonne ab, da sitzt er in einem Trichter, ein Bild des Jammers. Als wir ankommen, muss der erste Zug die schweren Essenkübel und Kaffeeflaschen tragen. Schon heißt's: Paritz hat eine Flasche zerbrochen. Obs wahr ist, glaube ich nicht.

Nun liegen wir in einer Höhle. Wie interessant. Es liegen 3 Kompanien darinnen. Warm ist sie und hat drei Ausgänge. Katzen sind da. Und oben draußen steht eine ganz zerschossene Ferme Royere. Morgens um 6 Uhr kamen wir an. Von 6–9 Uhr kann man nach draußen, am Eingange sich zu schaffen machen. Aber wie sieht die Gegend aus? Trichter an Trichter mit Wasser gefüllt. Der Franzmann hat die beiden ersten Gräben der Siegfried-Stellung. Schon war er über die Höhle hinweg, unten in der Mulde. Unsere Besatzung war immer noch drin. Unsere Artillerie funkte aber so hierhin, dass er wieder zurückmusste. Nun liegen Unsere (augenblicklich 3. Hieb) im 3. Graben. Das Wasser soll in den Verbindungsgräben stehen. Die armen Kerls sind ganz steif und können bald nicht mehr laufen. O, dieser elende Krieg! Aber gnädig sind wir von den Feuerüberfällen und Regen bewahrt geblieben. Möge es uns weiter gut gehen! Doch bald setzte der Regen ein. Aber schmutziger kann es schließlich ja nicht werden. Und nun schießt der Franzmann unaufhörlich, da gestern Abend, am **12. Oktober**, unsere Gewaltpatrouille stattfand. Hoffentlich geht's uns nun gut. Am 12. Oktober erhielt ich auch die Knöpfe mit einer begleitenden Ansprache vom Kompanieführer.



Aus dem Fotoalbum: Nach der Schlacht am Chemin des Dames Oktober 1917.

Am **13. Oktober** bekam ich ein Paket von *Ostrau* mit Bonbons. Jedenfalls ist jetzt hier mit der Stellung etwas nicht im Lote. Heute kamen wieder neue Truppen. Königsgrenadiere und Elisabether.

14. Oktober: Heute ist Sonntag – ein trüber Tag für uns. Schwer gearbeitet an dem Stollen. Tolle Schießerei gegenseitig. Wahrscheinlich gibts hier noch einen Angriff. Minenwerfer werden eingebaut, andere Truppen kommen. Wir sollen morgen vor, in vordere Linie. Gott sei uns gnädig! Gestern von 8 bis einhalb 3 Uhr miniert, Posten gestanden, abends in der Stellung II. Graben den Dreck herausgeschaufelt. Habe durch die engen Stiebeln, die noch mit Wickelgamschen zugebunden werden, eine wunde Stellung am Spanne gelaufen. Heute verbinden lassen.

15. Oktober: Andauernd kommen neue Minenwerfer an. Komisch ihre Feuerbezeichnung: „Kohldampf gut, mehr Kohldampf!“ Das heißt bei uns „Hunger“. Die Arendstation, die schon wichtige Resultate erzielt hat, hat eben abgehört, dass Franzmann sich auf die Gräben einschießt.

Am **16. Oktober** morgens wurde das ganze Bataillon abgelöst. Unsere Arendstation hatte abgehört, dass der Franzmann funkete: „das Karnickel kommt, der Bursch wird sich wundern!“ Als der 3. Hieb kommt, geht die Ablösung vonstatten. Kaum sind wir am Schreckenshange, weit vom Pinark, als das Luder mit Gas schießt. Sofort Deckung mit Maske. Aber wohin nun? Gott sei Dank geht der Atem regelmäßig. Planmäßig beschießt das Luder die ganze Gegend, namentlich Hintergelände und Anmarschwege. Die Kompanie ist ganz auseinandergeschoben. Ich gehe mit 78 Mann von der 10. Kompanie durch Pinark. Da schlagen neben den Rossen in den Sumpf vier 15-cm-Granaten. Immer gelaufen. Aber doch ein beruhigendes Gefühl, als die Granaten wieder laut krepieren. Über schwankende Bretterbrücke über Kanal. Da wichen noch einmal 8 Proleten hin.

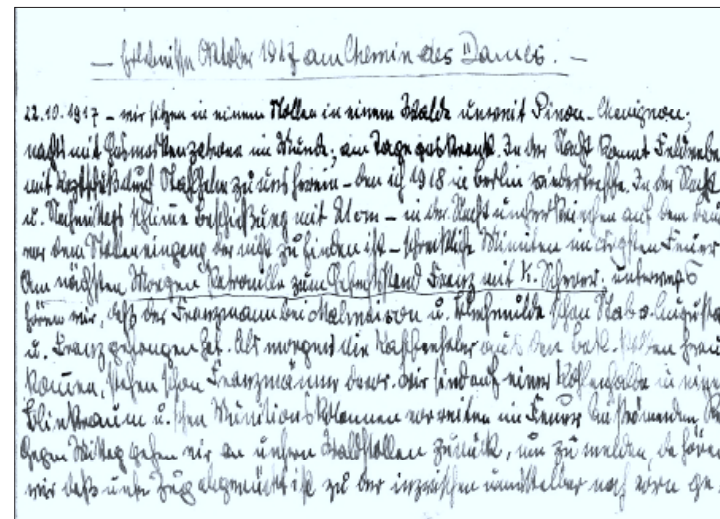
In *Chavignon* noch eine Granate, ebenso in *Laval*, dann sogar noch auf der Straße nach *Chivy*. Aber alle Achtung vor den Fahrern der Kolonne! Sie haben schwere Verluste an Mann und Ross. Ganz kaputt kommen wir in *Laon* an und bekommen ein trauriges Quartier in der

Artilleriekaserne angewiesen. Kein Fenster. Rheumatismus in den Knochen. An diesem Tage hat der Franzmann angegriffen, vorher aber noch die Höhle zerschossen, in der viele ums Leben kamen. Artilleriefuer Tag und Nacht!

Wir wollen abends uns ausruhen, da werden wir zum Munitionsverladen bestimmt. 12 Stunden arbeiten wir in der kalten Nacht. Am anderen Tag darf man nur von 8–12 Uhr schlafen. Dann habe ich nicht Zeit, meine Sachen sauber zu machen zum Appell. Anschließend ist ein gutes Streichkonzert unserer Kapelle in der Stadt! Wenn wir vorn nicht kaputt gehen, soll man wenigstens hinten kaputt gehen.

Plötzlich, am **21. Oktober** gegen 12 Uhr, wird die Kompanie alarmiert und der II. Zug musste sofort mit Sturmgepäck losziehen nach der II. Siegfriedstellung. Das waren böse Tage! Als der Angriff begann, war ich zufällig auf Patrouille und wurde so vorm Gefangenehalten bewahrt.²³⁴

²³⁴ Text links gegenüber der Originalseiten des Tagebuches die handschriftliche Ergänzung: Erlebnisse 21.-24. Oktober 1917 am Chemin des Dames: 22.10.1917: Wir sitzen in einem Stollen in einem Walde unweit Pinou – Chavignou; nachts mit Gasmaskenpatrone im Munde; am Tage gaskrank. In der Nacht kommt Feldweibel mit Kopfschuss durch Stahlhelm zu uns herein, den ich 1918 in Berlin wiedertreffe. In der Nacht und nachmittags schlimme Beschießung mit 21-cm-Granaten. In der Nacht umherkriechen auf dem Bauche vor dem Stolleneingang, das nicht zu finden ist – schreckliche Minuten im ärgsten Feuer. Am nächsten Morgen Patrouille zum Gefechtsstand der Franzer mit K. Scherer. Unterwegs hören wir, dass der Franzmann bei Malmaison schon Stab von Augustanern und Franzern gefangen hat. Als morgens die Kaffeekehr aus dem Backstollen herauskommt, stehen schon Franzmänner davor. Wir sind auf einer Kohlenhalde und einem Blinkraum und sehen Munitionskolonnen vorreiten im Feuer bei strömendem Regen. Gegen Mittag gehen wir zu unserem Waldstollen zurück, um zu melden, da hören wir, dass unser Zug abgerückt ist, zu der inzwischen unmittelbar nach vorn gezogenen 11. Kompanie unter Führung von D'Euen, denn Leutnant Hirte ist auf Urlaub. Wir irren umher, sehen, hören den Klamauk, wissen nicht, wo die Kompanie und Zug unter Offiziersstellvertreter Kröber und Mutschall abgeblieben ist. Drücken uns neben der Chaussee in den Grabenstollen unter der Straße, wo wir schlafen, hungern und frieren. Am nächsten Morgen treffen wir auf der Straße Oberst Kundt, der nicht weiß, wo sein F. Bataillon abgeblieben ist. Ich muss melden. Wir werden sofort nach vorne geschickt, wo wir bis an den Kanal kommen, ohne die Unsrigen zu finden. Dort, am Damm, glauben wir gefangen genommen zu werden, da auf dem Eingang MG-Feuer liegt. Wir sortieren schon unsere Sachen. Endlich wagt einer und springt heraus. Wir folgen mit drei Mann über den Kanal auf Tonnen, laufen bergauf, bergab bis wir in einem Notgraben landen, der 10. Kompanie.



Dahinter, in einem zerschossenen Hause der Kompanie, Maack, der ziemlich herausflitzt, als das Haus in Brand geschossen wird. Hinter uns liegt Sperrfeuergürtel, vor uns kommen Franzmänner in Mänteln in Entfernung auf 800 m auf uns zu, wir schießen. K. Scherer nimmt bei dieser Gelegenheit einen Revolver von einem Gefallenen, dann türmen wir in einen Sumpf, um nicht gefangen zu werden, fast bis an den Leib, kommen endlich auf die Straße nach Ureel, wo die Küchen halten, denen wir sagen, dass keine Kompagnie mehr zurückkommt. Wir trinken gierig ein Kochgeschirr mit weißen Bohnen aus und fahren dann mit nach Laon, wo Feldweibel Bolle es uns nicht glauben will, dass wir die einzigen Überlebenden sind. Für Feldmarschall Mutschall schreibe ich dann noch Bericht. Am nächsten Tage werden wir mit weittragenden Geschützen beschossen und fliehen in die Katakombenkeller unter der Artilleriekaserne; mittags schnell raus, antreten und schnell vom Kasernenhof weg durch die Stadt ins Freie. Ich sehe wie Platte August angerast kommt mit dem Küchenwagen — denn auf dem Hofe sind bei der Abfahrt noch die Posten (darunter Stief und die Bagagefahrer der Kompanie, Freunde von Bolle) erschossen worden. Außerhalb der Stadt wird Halt gemacht. Da sehe ich Bolle, scheinbar überwältigt von seinen Gefühlen, auf der Erde liegen. Auf diesem Marsche begegnete uns der Kronprinz, der unser Häuflein begrüßt und uns mit Zigaretten beschenkt. Dann Parademarsch vor ihm und Kundt. Es waren furchtbare Tage gewesen, die nur noch mit den Tagen am Hexenberg — Juli 1918 — zu vergleichen sind. Ich lasse mich mit zwei Kameraden fotografieren, mit den Knöpfen und dem EK-Bändchen und Saß's Rock mit dem Litzen, ein Bild, wo der ganze Ernst der Strapazen noch zu sehen ist. Einer der Kameraden war Röminger, der gerade auf Urlaub war und mein EK mit heim genommen hat, wo es von dort Papa geholt hat.

Am **25. Oktober** abends kamen wir zu 11 Mann halbtot wieder aus der Stellung, blieben noch 2 Tage in *Laon*, wo der Franzmann schon hinharkte und marschierten dann unter Kompanieführer Trab nach *Sissonne*, von da nach *Wavelonne*, von hier im Lastauto weiter. Dort hielt der Kronprinz eine Parade ab. Fix wie er ist, kam er an und schüttelte jedem Offizier die Hand, sprach mit den meisten, die er mit „Du“ anredete. Dann teilte er ein Kochgeschirr voll Kreuze aus und ließ sich noch mit einer kleinen 12. Kompanie photographieren, nahm die Parademärsche ab, die er sehr lobte. Er hielt noch eine Ansprache und fuhr weg – warf noch Zigaretten in die Kolonne.

Gutes Bier, wenig Dienst. Am Sonntag ohne Kirchgang losgegangen, den **4. November** in *Conflans* eingeladen und von *Vigneulles* losmarschiert über Hencicourt nach einem weiten Waldlager: *Stapfweiler*. Der Weg dahin war furchtbar. Bayern werden abgelöst. In dem Dreck der ersten Novembertage entwickelt sich nun ein lebhaftes Schleiftempo. Ersatz kommt, Post bleibt aus. Denken die ich bin tot?

LOTHRINGEN

Oft habe ich mit Durchfallanfällen zu tun, wobei mir das Opium viel hilft. Heute, am **11. November**, habe ich lebhaft an zu Hause gedacht. Gottesdienst gibt's immer noch nicht, nur für die Katholiken. Ich habe Wache in einem netten Lokal. Leider wird ein gerüchteweise verlauteter Waffenstillstand mit Russland dementiert. Wann kommen wir nur wieder heim? Am **16. November** gings nun in die Reservestellung bei *St. Mihiel*. In der dunklen Baracke gibts unzählig viele Flöhe, die einen kaum schlafen lassen. Dazu kommt ein böser Hunger, der die Gedärme zerwühlt.

23. November 17: Trüb und regnerisch fliegen dahin, die Tage, die schweren, Schlamm und Schmutz lieget auf Weg und Steg, und fressend nagt der Hunger, der böse Geselle, im Innern. Ob uns noch einst bessere Tage beschieden sein mögen? Doch jetzt regiert Mars die Stunde.

25. November 17, Totensonntag: In der Nacht macht der Franzmann Patrouille, er schnappt aber weder bei Alexander und Augustaner einen. Er leitete sein Unternehmen mit starkem Minenfeuer ein, dem allerdings mehrere zum Opfer fielen. Gegen Abend fällt der erste

Schnee. Wir müssen schwer minieren; Zuchthausarbeit am Sonntag. Welch ein Hundeleben. Warum macht nur der Russe keinen Frieden?

26. November 17, Montag: Früh 4.30 Uhr Kaffee geholt, dann von 6 Uhr ab Minen gefahren. Gegen 11 Uhr gabs Zunder. Heute das 100. Paket erhalten. Dank meinen Eltern! Berechnete man jedes Paket, allein Porto und Pappwert, so ergibt das an Marken 100 x 0,20 Pfg. = 20,- M. Der Karton kostet 20 Pfg.: 100 x 0,20 Pfg. = 20,- M.. So ergibt das einen Packwert von 40,- M. Dazu der schwere Inhalt!!

Am 26. ging ich nun nach dem Bade in *St. Mihiel* in die klägliche Stellung. Was hier ausgehalten wird an Unbequemlichkeit, Kälte und Hunger ist staunenswert. Da leistet mir meine Piepe aber gute Dienste. Nachts werden 4 Posten gestellt. Was das für eine anstrengende Arbeit bei dem knappen Schlaf ist!

Die Friedensverhandlungen mit Russland spuken natürlich jedem im Kopf herum. Dem Franzmann werden Briefe hinübergeworfen mit Gazette des Ardennes, in denen die russische Waffenruhe beschrieben wird. Aber tückisch und gemein ist der Franzmann, wie er Piontek abschießt.

Am **2. Advent**, als ich mich gerade so schön an Papas Erbauungsschrift getröstet hatte, kam plötzlich der Befehl zum Hochschulkursus. Selig packe ich meine Sachen und gehe nach *Stapfweiler*. Schon am anderen Morgen rücken wir, ich mit neuen Brocken, ab nach *Vigneulles*. Hier gabs herrliche Wurstbrote in der Kantine zu -,55 M.

„hochgelobte Stadt“

Straßburg

Endlich geht's über Sarburg nach *Straßburg*. Man kann sich nun frei vom Kommiss als Mensch wieder fühlen, zumal im netten Quartier Schiltigheimerplatz 8 ein herrliches Bett steht. Dazu gibt's Essen und Trinken genug in der Stadt zu kaufen. Namentlich Einlegesohlen essen wir viel; dann gibts im Soldatenheim gute Verpflegung bei 600 gr. Brot, dann in der Pergamentergasse in Altstraßburg 1 a Apfelkuchen. Vorlesungen sind sehr interessant, namentlich auch das Münster. Heute am

10. Dezember war ich im Theater: Gyges und sein Ring.²³⁵ Welch' eine Fülle von moralischen Konflikten darin! Das ist ja beängstigend, darüber nachzudenken! Künftig gehe ich aber nun in Operetten und dergl.

Aber nicht genug kann ich dem Gotte, der mich aus so vielen Schlachten errettet, nun auch noch – leider nur mit Worten – danken für die große Gnade, mich einmal wieder unter Menschen gebracht zu haben. Ja, wie schön muss das akademische Leben im Frieden erst sein.

Bald kommen wir, durch Neumann angezogen, in das Heim des christlichen Studentenvereins. Hier herrschte recht reges Geistesleben. Neumann erläuterte des Tolstojs Stellung zu Krieg und Religion. Auch sonst, so z.B. beim geselligen Zusammensein, herrscht angeregtes Geistesleben. Wir saßen im Kreise und jeder musste seine Geschichte im Kriege erzählen. Auf dem Nachhausewege klagten wir den anderen Kommilitonen unsere Not über unsere Kompanien. Da nahm sich recht väterlich ein Minenwerferunteroffizier Müller, auch ein Sachse?, meiner liebevoll an. *Straßburg*, du schöne Stadt am Rhein und der Ill! Möge ich Deiner nie mit Tränen da draußen im Elend gedenken, es wäre zu furchtbar schwer die Erinnerung!

„ein rechter Jammer mit uns“

Stellung bei Saint Mihiel

Nach dem Bierabend am 18., der recht gemütlich war, ging's am Abend des **19. Dezember** zum Tor hinaus. Von *Vigneulles* durch die verschneiten, mit Glatteis bedeckten Berge nach *Stapfweiler*, wo wir nicht weniger als 13 Pakete vorfanden. Aber bezeichnend: Trotz der 20 km von Vigneulle nach Stapfweiler mussten wir noch selbigen Tags um 2 Uhr nach der Stellung E.II.b wandern. Aber in *Straßburg* habe ich doch das erste Mal einen Bekannten getroffen: Leutnant Kohlbach.

In Stellung liegt der 3. Zug in Reserve. Ich bekam die erste Gruppe, Unterstand schön warm, nur arg verqualmt.

23. Dezember 1917, Mamas Geburtstag: Bekam viele unerwartete Pakete, die mir gut feiern halfen. Habe viel Deiner daheim gedacht,

²³⁵ Eine selten gespielte Tragödie von Friedrich Hebbel 1813–1863, in der der Widerspruch zwischen Moderne und Tradition, Transparenz und Geheimnis unaufgelöst bleibt.

Mama, wenn ich abends und nachts durch die verschneiten Gräben schlich und der klare Mond mit der Venus Tageshelle verbreitete. Schnee und steifer Frost. Links Artilleriefeuer, einige leichte Minen auf unseren 2. Graben. Material geholt.

Heilig Abend 1917: Vorm Feind! Es gab zum Geschenk 10 Zigarren und 10 Zigaretten. Dazu Zuckerwasserpunsch. Aber gesungen haben



wir doch im verqualmten Unterstand. Um 1 Uhr ging ich dann zur 1. Linie und besuchte Schütz. 1. Feiertag! Miserable Verpflegung! Das ist ein Weihnachtessen! Viel Arbeit, fast zu wenig zum Leben und die armen Leute!

2. Feiertag: Kalt, viel Schnee, Sauerkraut, ohne Post. Ach, es ist ein rechter Jammer mit uns vom aktiven Garderegiment.

Sylvester 1917: Tollerer gibt's nicht mehr! Im Graben exerzieren. Kommt das daher, dass sich einige über das Essen beschwert haben, das jetzt nun gut ist?

Am 20. Dezember 1917 gings also aus dem hochgelobten *Straßburg* wieder hinaus an die Front. Wohl das erste Mal einige angenehme Tage verlebt mit Beschäftigung der Theologie. Allerdings einsam bei Eis und Schnee. Weihnachten und Neujahr verlebt bei mieser Verpflegung.

Am 4. Januar morgens, einer bitterkalten, klaren Januarnacht abgelöst und nach *Stapfweiler* marschiert. In den Baracken zieht es recht, wir kauern uns beim Schlafen eng aneinander. Am 5. Januar ist Entlausung, die recht nötig ist. Am Abend soll Bescherung sein. Vorher gibts Gulasch mit Kartoffeln, ein schönes Gericht! Dann hält der Pastor eine Ansprache am brennenden Lichterbaum, wo wir an Tischen bei unserem

Tabak, Keks, Honig, Käse und Zigarren mit Schreibuntensilien sitzen. Danach wird natürlich Bier und Korn getrunken. Zuerst ist alles noch maßvoll in Rede und Ausdruck, bald, nachdem die Offiziere weg sind, beginnt ein entsetzliches Treiben. Ich lege mich ins Bett und labe mich an den Äpfeln aus *Straßburg*. Zudem habe ich ja Butter und Wurst von

Mutter und Sohn. Zeitlebens hatte Martin eine enge Bindung zur Mutter, Pastorentochter aus Barby und Großnichte des Gründers der St. John Lutheran Church in Chester (Illinois): C. H. Siegmund Buttermann.



zu Hause bekommen Wie werden die sich das wieder abgespart haben. Ebenso bekam ich 15,- M. geschickt.

Am **Sonntag, 6. Januar**, den heiligen 3 Königen, musste selbstverständlich Dienst sein, der aber umgeändert wurde in Appell. Ich war bei Leutnant Kohlbach eingeladen, wo wir 3 Laubenheim zusammen tranken. Am selben Tage kam noch ein Paket von Frl. Knoll.

Am anderen Morgen setzte plötzlich Tauwetter ein. Das Wasser strömte in Mengen von den Bergen herab. Am anderen Tage gab es gegen Marken in der Kantine Honig 1 Pfund und 200 gr. Würfelzucker, ein vielbegehrter Artikel. Abends setzte wieder Schneetreiben ein, als ich mit Platte August Schach im Soldatenheim spielte. Heute, am 8. Januar, ist alles mit raureif bedeckt.

Noch am 8. Januar abends wurde uns etwas ganz besonderes geboten: 1 Herr und zwei Damen trugen im Kino lustige Weisen zur Laute und Rezitationen vor, die oft sich auf recht schlüpfrigen Boden bewegten. Am anderen Tage welch eine Kälte! Ich als Vorkommando marschierte schon um 1 Uhr ab, um, wie es hieß, die 3. Kompanie abzulösen. Ein einfach herrliches Bild, so zwischen den silbernen, rauhrefbedeckten Bäumen, die sich tief zur Erde neigten, zu wandern. Aber man hat doch nur halb so viel Gefallen daran. Die Heimat fehlt eben. Bei Friedrich Franz lag Kompanieführung. Die Züge toll auseinander gerissen. Natürlich sollten wir die 4. Kompanie ablösen und nicht die 3. Abends um 10 Uhr dann bei einem Schneetreiben den II. Zug in seine Stellung geführt. Teilweise bis an den Bauch im Schnee steckend, mühsam noch den Graben festgehalten. Das war doch das Tollste, was bisher geleistet worden ist. Manche Leute hatten sich verirrt, kamen erst am anderen Tage wieder. Zudem schimpft alles, da die armen Kerls doch nun die Posten ablösen mussten, die noch nach Hause wollten. Ein unbeschreiblicher Schnee.

Am 10. Januar trat nun Tauwetter ein, alle 2 Stunden mussten wir notdürftig das Wasser aus dem Stollen (Hartmannsstollen) schöpfen. Paket mit Wein und Wurst und Trockenmilch erhalten. Da kann man doch wieder sehen, wie schwer es doch lediglich der gemeine Mann hat, der sich mit dem Gepäck durch den Schnee arbeiten muss und dann obendrein mit den nassen Sachen auf den kalten Stand muss.

Wie viele Krankheitskeime werden da gelegt. Und dann die abgeirrten Leute, die schon vorher, ehe es in Stellung ging, krank waren und nur aus übertriebener Pflicht sich mitschleppten; diese also bauen ab. Die Kompanie geht weiter. Als sie am anderen Tage kommen, will man sie noch bestrafen!

Neulich kommen morgens die Herren betrunken nach Hause. Beim Exerzieren auf dem Felde, das doch voll Schnee lag und taute, mussten wir uns hinlegen zur Strafe. Und so werden wir noch eine Weile geschliffen, auch die Zugführer. Allerhand! Im Hartmannsstollen ist außer dem Wassers schöpfen fast gar kein Dienst. Neuerdings fährt der Zugführer auch in Urlaub. Zudem sollen wir am 12./13. abgelöst werden. Man bedenke, was für ein Blödsinn! Aber die Füsiliere sind ja immer die stiefmütterlich behandelten Dummen gegen I. und II. Bataillon gewesen.

Heute Paket mit Schnapsflasche und Tabak abgegangen. Am **12. 1.** morgens kamen die Vorkommandos der 401. Wir kommen in die Feste Kaiser Friedrich bei Metz. Heute gibts Sauerkraut. Am **13. 1.** morgens 5 Uhr kam nun die Ablösung. Bei uns im III. Zuge klappte natürlich nichts. Endlich kamen wir völlig durchnässt im *Stapfweilerlager* an, wo auch schon alles für den Aufbruch nach Deutschland fertig war.

„Rettungslos der Sklaverei ergeben“

Montigny

Wir bekamen morgens das Brot für den andern Tag und Mittagessen, beides wurde sofort verzehrt. Um 12.15 Uhr konnte ich meinen Tornister abgeben zum fahren, das habe ich aber bitter bereuen müssen. Wir marschierten nun über *Vigneulles* Wald zu einem Bahnhof, wo wir halbtot ankamen. Abwechselnd hatten wir unsere Tornister getragen. Nun kamen wir gehen 2 Uhr an und mussten auf dem Bahnhof bis 11 Uhr in schneidender Hundekälte bei klarem Sternenhimmel stehen, ohne Mantel. Das war denn doch starker Tobak!

Von 11–5 Uhr fuhren wir bis Metz, wo wir nach der Feste etwa 20 km weit marschierten. Dort waren wir selbstverständlich verkehrt und mussten wieder umkehren. 15 km zurückmarschieren an der Mosel entlang. Bis um 1 Uhr marschierten wir also fast ununterbrochen.

Da waren wir doch recht kaputt und müde. Unser jetziger Standort heißt *Monteningen*, auf Privatanschrift habe ich auch schon korrespondiert.

Heute wurde plötzlich angesagt: Wer bis 11 Uhr keinen Tornister hat, soll nachexerzieren! Dabei sind die meisten Tornister überhaupt nicht da.

18. 1. 18 toller Schliff! Bei Dunkelheit morgens geht's los bis zum Dunkelwerden abends ohne Unterbrechung! Man kann kaum Essen. Dazwischen noch Appell. Alles für den gemeinen Mann! Möge ich später in guten Tagen nie vergessen, wie niederträchtig wir behandelt werden mit Dienst! Eine Gemeinheit das! Rettungslos der Sklaverei ergeben, das ist unser Los. Aber es kommen hoffentlich einmal andere Tage, wo der Spieß umgedreht wird.

Am **20. 1. 18:** Heute war ich auf Urlaub in Metz, wo ich selbstverständlich viel Geld los ward. Vormittags besuchte ich in die Kirche. Beide Male konnten wir mit Auto fahren. 19. Geldsendung und Pakete kamen in reichlicher Zahl an.

Am Montag heißt es: Umziehen in bessere Quartiere. Wir hatten aber gutes Quartier. Jedenfalls sollen wir die 1. M.G.K abliefern. In



Sablon kamen wir in Bürgerquartiere. Hoffentlich gibts dort auch wie in Metz Knödel und Kartoffelsalat. Nachts (**22. 1.**) waren Flieger über Metz. Von der Front schallte mächtiges Artilleriefeuer herüber. In *Sablon* wurde ich mit noch einem in einer Waschküche einquartiert, wo es elend nass und kalt mit Flohgefahr ist.

An Kaisers Geburtstag werde ich Unteroffizier und Aspirant.

Das letzte Foto mit dem Vater, der durch den Krieg sichtlich gealtert ist. Am 14. März 1918 bricht Pastor Paul Begrich während einer Gerichtssitzung in Zeitz tot zusammen.



Paul und Johannes Begrich:
 „Das Gedächtnis der Gerechten bleibt im Segen“ und „Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben“, steht auf dem Kreuz geschrieben. Der Todestag des Vaters wurde vom 14. März auf jenen des gefallenen Sohnes (19. Juni) datiert: Ist der feinfühligste Vater damals bereits „gestorben“?



Pakete kommen reichlicher und pünktlich an. Aber mächtiger Exerzierschliff, macht aber Spass. Am **29. 1.** großes Entlausen.

Am Sonnabend Kompaniefest mit Theater und großem Tanz – bis morgens um 5 Uhr machen wir mit. Danach verschiedene Konflikte mit Unteroffizier und Gemeinen. Meine lang gehegten Grundsätze gehen eben nicht zu verwirklichen! Aber nun habe ich doch ein schönes Quartier bei einem Postbeamten. An klaren Nächten kommen oft die feindlichen Flieger, die die Leute sehr unter Druck halten.

Am **21. 2.** abends werde ich in Marsch gesetzt von der Kompanie aus nach *Berlin*, das ich in 15 Stunden erreiche. Nun warte ich eigentlich nur noch auf Urlaub. (Nachtrag siehe unten: 14.3.1918 Papas Tod)
 O schöner Tag, wenn endlich der Soldat ins Leben heimkehrt, in die Menschlichkeit.

*

„Kirschkofel für mich (...) in die Röhre geschoben“

Heuckewalde–Ostrau

Am **7. Juli 1918** war der große Urlaub abgelaufen, zu Hause hatte der Juni den langersehten Landregen gebracht, nur gleichzeitig eine solche Temperatur-Veränderung wie seit 1870 nicht wieder. So begannen denn, als ich am Sonnabend vorm 6. Trinitatis gen *Zeitz* wollte, erst die Linden ihre Blüten zu verschließen, die Rosen dufteten in ihrer mannigfaltigen bunten Tracht. Im Garten, den ich das letzte Mal durch den Lattenzaun schimmern sah, standen die hohen Lilien inmitten der roten Johannisbeeren und blauen Kohlstaude. Und meine mit Sorgfalt gehegten Kastanien standen schwermütig in Reih' und Glied. Tutti brachte mir noch ein Sträußlein roter Rosen und so zog ich nach einer Henkersmahlzeit los, hinaus in den Krieg. Vorläufig sollte ich aber nicht weit kommen, denn in *Zeitz* musste ich den 1. Zug um 1.34 Uhr

Kurzer Märzurlaub 1918 in Heuckewalde, Papa bringt mich bis nach Leipzig - im Wartesaal bis zum Abgang des Zuges nach Berlin-Warthelager gesessen - Abschied für immer ... (+ 14.3.1918) - geschrieben 14.3.1965 in Bamberg



Es wirkt nicht wie Krieg. In der ersten Reihe Martin, ganz links möglicherweise der Freund Karl Scherer. Unten das Zentrum von St. Mihiel.



nach *Leipzig* fahren lassen, da Rauch Franz junior mein Gepäck im unbewachten Augenblick nach dem Güterbahnhof gefahren hatte. Nun traf ich die Ostrauer Vettern gerade auf dem Bahnhof, die ich sofort losließ, um mein Gepäck zu holen. Aber vergebens. Ich konnte mit Ihnen noch ausmachen, dass ich, falls ich den Zug nicht bekommen sollte, um 5 Uhr nach *Ostrau* kommen und von da ab weiterfahren würde. So pendelte ich langsam zu Frl. Knoll, wo ich Kaffee trinken konnte zu einem hochfeinen Kuchen. Da plaudert man denn von dem und diesem und kommt vom hundertsten ins tausendste in dem hübschen altertümlichen Stübchen. Dann stieg ich hinaus zur Bahn hinab, die Röslein von Tutti und Mama in der Hand haltend. Sah auf dem Bahnhof auch noch bekannte Gesichter aus den alten Tagen.

In *Ostrau* wurde ich von den Vettern freudig abgeholt. Fritz zog meinen Mantel an. Auf dem Heimwege kam der gute alte Herr Pastor selbst entgegengegangen; zu Hause hatte Tante Anna Kirschpfanne für mich besonders in die Röhre geschoben, und so waren wir noch recht vergnügt beisammen. Und nach dem Essen spielten die Jungen auf dem Harmonium schön erbauliche Lieder, es war herrlich – nur morgens musste ich in den Krieg ziehen. Und als die schöne Dämmerstunde vorbei war, da gings ins Bett, auf die Chaiselongue in Onkel Hans Studierstube (Anm.: vgl. Abb. S. 77.)

Am anderen Morgen brachten mich die Jungens zur Bahn. So fuhr ich denn am Sonntag hinaus durchs blühende Heimatland ins Unbekannte. Kein Mensch konnte mir sagen, wohin? Da denkt man oft daran: „Ein anderer wird dich führen und leiten dahin, wo du nicht hin willst.“

In *Leipzig* trat ich noch einmal in die ehrwürdige Nikolai-Kirche ein. Dann fuhr ich nach *Naumburg*. Hier traf ich den „Pastor“, der mir seine Anschauungen über den Krieg und die Internationale entwickelte. Das heißt: Der Begriff Vaterland ist recht und heilig und viel zu gut, als dass dafür gemordet wird. Man will eine geistige Internationale!

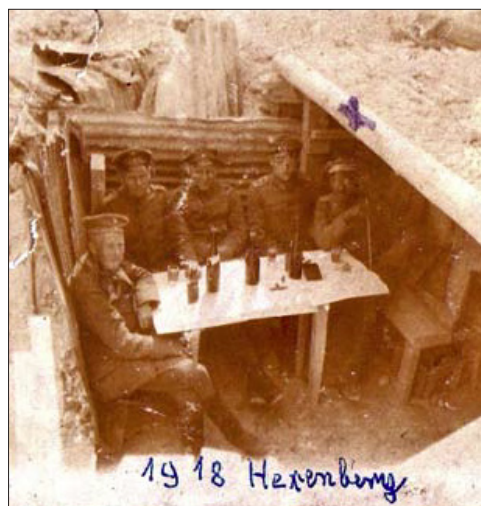
Pace!

So gings über Gotha – Marburg – Frankfurt – Mainz – Niederwaldenkmal nach Kreuznach – Charleville. Von da ab kam man kaum nach *Rethel*. Man merkte schon überall den Anzug der Offensive. Kriegsschule war

auch schon alles aufgelöst und am nächsten Morgen gings nach *Juniville*. Hier ein Betrieb! Nun 19. Division suchen. Endlich im Kirchbachlager. Mit einer Munitionskolonne fuhr ich dahin. Schließlich fand ich die Division. Der Herr General Meißner unterhielt sich mit mir und bot mir Abendbrot an. Und ich in meiner Herzensangst sagte zu allem ja und log ihm nun was vor, was er haben wollte. Dann gings noch in der Nacht zum Regiment 73.

Von da gings gleich nach vorn. Am Brunnenwald lernte ich meinen künftigen Kompanieführer kennen. Wir saßen in dem Inselsystem, in der K2 Linie; ich Kommandant von Insel Sass. Und nun, wie unruhig war der Franzos vor der Schlacht. Dass es eine Überraschung werden würde, hielt ich nicht mehr für möglich – und am **15. Juli** nachts 1.10 Uhr begann das rasende Feuer, nachdem man vorher nächtelang gewacht, ja auf Insel Markmann sogar der Franzmann gewesen war. Da hatte es erst noch einen Toten und mehrere Verwundete gegeben. Aber am nächsten Morgen sah die Sache doch ganz anders aus, als wie sich unser Generalstab den Laden gedacht hatte. Obwohl die Kolonnen schon bereit standen zum Weitermarsch, stockte doch alles, da der Franzose durch seinen Rückzug den Offensivstoß glänzend abgefangen hatte. Meine Division, die als 3. eingesetzt war, kann überhaupt ihren Vormarsch nicht

antreten. Infolgedessen bleiben wir noch einige Tage im Brunnenwäldchen, von wo wir meistens in der Nacht über *Vaudesincourt – Auberive* zum Arbeiten gehen. Nach 2 Tagen gehts in Stellung am Hexenberg „le mont sans nom“. Im Kompanie-Unterstande war das Leben ja auszuhalten.



Aber Dreck und Schmutz herrschte überall. Und die Leichen von Pferd und Mensch stinken in der Hitze gen Himmel. Zwischendurch wurden Wegerkundigungen eingezogen und ich bekam 1 Nacht-Kommando in einem verseuchten Gasunterstande. Hier war es nun weniger hübsch. 2 Posten wurden mir verwundet, da Franz. dauernd nach dem Unterstande schoss.

Da begann am **27. Juli** der Angriff auf den Hexenberg, von dem wir zunächst gar nichts merkten, bis ich dann hinaufging. Dort kam ich dann gleich in ein rasendes Feuer, das wie ein Wunder keinen verletzte. Und so haben wir dann ausgehalten im Regen ohne Deckung.

Am **3. August** kamen wir ins Kirchbachlager zu der 14. R.D. Dort geblieben bis zum **19. August**. Von da in Stellung bei Fichtelberg bis zum **24. August**. Vom **26. August bis 17. Sept. 1918** zur M.G.-Schule im schönen *Rumigny*. Gute Verpflegung, keine Post, teilweise Regenwetter mit gewaltigen Magenverstimmungen. Ausflüge in die Birnen und Beeren mit Ahrens aus dem Warthelager. Famose Stunden verlebt

und viel gelesen. Am **18. September** (Geburtstag) bekam ich natürlich keinerlei Post, es war der Tag, an dem ich zur Division musste. So blieb ich denn einen Tag in *Charleville*, einen in *Laon* und einen hinten bei *Crèpy*. Dann gings zunächst zur Rheinlandhöhle. Von da ab bekam ich die 5./6. Kompanie in die Hand gedrückt und waltzte nach dem *Brancourt*-Riegel. Hier gabs Vorfeld und Feldwachen für 24 Stunden. Bis dann am **30. September** nachmittags um 5–7 eine Gelbkreuzschicht einsetzte, die allen den Rest gab.

Nach 5 Tagen Fahrt fanden wir uns wieder im Rheinland im Bonner Vereinslazarett Prinzess Viktoria, wo es bis jetzt ganz schön ist. Bonn ist eine vornehme Stadt. Im Lazarett war es doch schön. Prächtige Menschen kennen gelernt.

Am **5. November** soll es nun wieder zur Truppe nach *Hannover* gehen. Von dort gab es noch 14 Tage Erholungsurlaub, heim in die neue Heimat *Zeit*. Ich war gerade daheim, als die Revolution losging, über deren Verlauf wir noch nicht richtig Bescheid wissen. Unser Vaterland ist besiegt, wofür wir gekämpft haben – alles umsonst.

In *Zeit* waren kalte, regnerische Tage, in die nur selten ein wenig Wärme fiel – und doch wurde es mir schwer, wieder den Fuß in die rege Zukunft zu setzen. Und nun streiche ich ruhelos in *Hannover* umher und habe so manche Freunde aus der großen Not von draußen getroffen; das Regiment ist größtenteils dahin – gefangen, gestorben. Überall wehen die Flaggen schwer im eisigen Winde. Zur Ehre der nicht besiegten Krieger. Bei Hengstmann in der Kokenstraße 14 bin ich nun endlich nach langem Suchen untergekommen. Zahle für den Monat 75 M, das Gehalt ist auf 125 M heruntergesetzt worden. *Hannover* ist eine großzügige Stadt, eilweise hoch vornehm, teilweise sehr plebeisch und schmutzig. Gewaltige Amüsements-Gelegenheiten.²³⁶

²³⁶ Spätere Anm: Als Führer der Fahnenkompanie 73 die Königsulanen abgeholt und geleitet bis zum Rathaus, bei ihrem Einzug von der Front kommend. Nachts Zucht-hauswachen am Waterlooplatz und Misburgerdamm kontrolliert. Ausflüge nach Steuerndieb und in den Deister, Ball des Unteroffizierskorps; Cafès: Conti, Georgs Palast, Knözke usw. dauernd besucht. Silvester 1918/19 wird vor den Kaffees auf der Straße getanzt. Mein Gehalt wird beträchtlich erhöht – bis 300 M. Major Giese pfeift mich einmal an wegen aufgeknöpften Manteltragens. Leutnant Jünger mit dem



Martin Begrich als junger Pastor Ende der 1920er Jahre bei der Abreise nach Brasilien.

Pur le mérite gesehen, ebenso Feldwebel Engelke. Zuerst im Hotel Karsten für 10 M gewohnt, dann bei Hengstmanns in der Kokenstr. 14. Eine selten faule Zeit erlebt. Mit Mühe Ende Januar mich losgerissen zum Studium in Halle.

Epilog

Heuckenvalde im Herbst 2013: Ein Regenbogen wölbt sich über die Pölziger Höhe. Über dem mächtigen Schloss mit der kleinen Kirche daneben klafft die Abendsonne durch die Wolken. Behutsam schiebt der Gemeindegemeinderatsvorsitzende Lars Reichardt das Efeu eines flachen Hügels neben der Kirchentür beiseite. Wir entziffern die Buchstaben *B e g r i c h*.

Vor uns liegt das mächtige Gedenkkreuz für Pastor Paul Begrich und Sohn Johannes. Fast 100 Jahre ist es alt. Auf dem eigentlichen Grab, in das 1941 Hedwig geb. Müller ihrem Mann gefolgt ist, wuchert das gefärbte Laub des Wildwuchses. Da fällt mir ein: Dramatisch hatte die Mutter im August 1939 nach Martin rufen lassen. „Schweren Herzens“, wie Martin Begrich ins Tagebuch notierte, bat er daraufhin um seine Entlassung aus dem Dienst in Brasilien. Doch da brach der Zweite Weltkrieg aus; der Weg blieb versperrt. Somit gab es „nach tapferem Abschied von Mama, die mir vom Fenster nachsieht“ kein Wiedersehen.

Es war der Urlaub in Deutschland 1935/36, als Martin Begrich seinen Lieben das letzte Mal begegnete: „Nachdem Tutti von der Bahn geholt war, tranken wir gemeinsam auf der Wilhelmshöhe Kaffee. Aus allen Lautsprechern hörte man die Musik und die Reden vom Parteitag“, kritzelte er in unausgewogener Schrift ins Tagebuch: „Am 15. September Verkündigung der Nürnberger Gesetze und Abschaffung der Flagge: schwarz weiß rot. – Stolz wehte die Flagge schwarz weiß rot“.



Hat Martin Begrich zu diesem Zeitpunkt gespürt, dass er für eine Ideologie eintrat, von der im fernen Brasilien nur schwer ein reales Bild zu formen war? Was hatte Martin nach Brasilien geführt? Eine eindeutige Antwort darauf gibt es nicht. 1924 war er im Dorf Gleina bei Zeitz ins Pfarramt

Der Grabstein, vor zehn Jahren noch gut sichtbar im Gras abgelegt. Eine beherzte Kirchgängerin erinnerte sich seiner vor vielen Jahren und bewahrte ihn vor der Vermauerung in ein Wohngebäude. Dann starb auch sie, der Stein wurde zur Kirche getragen. Jetzt ist das Interesse wieder erwacht.



Abbildung oben: *Tutti* (rechts) wird nach dem Krieg Chemielaborantin.

Abbildung Mitte: *Martin* wird Pastor, zunächst in Gleina bei Zeitz, dann in Sao Paulo/Brasilien. Zuvor heiratete er Herta Hauenstein.



Abbildung unten: *Silberhochzeit* von *Otto* und *Frau Margarethe*, geb. Baum, zehn Jahre nach Kriegsende. Rechts neben *Otto* sitzen Hedwig und ihr Sohn Martin Begrich. Hinter ihnen *Tutti*. Ganz links im Bild *Cousin Karl-Heinz*, dessen Konterfei *Cousin Jobst* später in seiner Amtsstube aufbewahrte. *Karl-Heinz* schied im Jahr der Verehelichung von *Jobst* (1937) freiwillig aus dem Leben. Im weißen Kleid davor *Irmgard*, die kurz darauf *Paul Gurr*an heiratete.



eingeführt worden – unter Assistenz seiner beiden Onkel Johannes (Pastor in Ostrau) und Karl (Pastor in Profen). Wie muss sich das angefühlt haben! Die Begrichs hatten in der Gegend einen Namen, wie sein Cousin, der Profener Pastorensohn Heinrich Begrich, in der Familienchronik (1979) hervorhebt: „Bei irgendeiner Gelegenheit ‚propheteite‘ Superintendent Kabis: ‚Es wird die Zeit kommen, daß man fragen wird: Ist denn kein Begrich da?‘“ Karl Begrich soll den besten Gottesdienstbesuch im Kirchenkreis gehabt haben; auch eine rege Jugendarbeit gehörte zu seinen Verdiensten. Martin Begrich baute in Gleina ebenfalls ein reges Gemeindeleben auf, doch scheint es, als sei ihm das alles zu eng geworden.

Für das Auslandspfarramt nahm er eine noch persönlichere Verpflichtung in Kauf: Ohne Vorankündigung im Tagebuch, also wohl „Hals über Kopf“, verlobte er sich im Juni 1929 mit der Arzttochter Herta Hauenstein und stellte seine Braut am 1. Juli dem Evangelischen Oberkirchenrat in Berlin vor. Am 27. August folgte in Halle die „Blitzhochzeit“. Von dieser ging es direkt an den neuen Wirkungsort – per Schiff: 18. September Äquatorüberquerung, 27. September Empfangessen in Sao Paulo. Eine Vernunftsehe?

H 2, wie er seine Frau Herta konsequent im Tagebuch nennt (im Unterschied zu H 1, die jüngere Schwester Hanna – sie bleibt unverheiratet),



Drei Denkmäler im Fotoalbum von Martin Begrich. Links das Grab der Eltern, in der Mitte das 1934 eingeweihte, nicht mehr vorhandene Kriegerdenkmal des Reserve-Infanterie-Regimentes 224 in Erfurt (es stand auf der Höhe des heutigen Jurigagarin-Rings/Krämpferstraße) sowie das Denkmal in Hermsdorf/Heuckewalde.

ist aus einem ganz anderen Holz geschnitzt. Pragmatisch gehen sie in Brasilien ans Werk. H 1 taucht erst am Lebensabend wieder auf.

Pragmatismus bei der Partnerwahl war gängige Praxis, nicht nur im Bildungsbürgertum und nicht nur bei der Familie Begrich.

„Gern waren Hedwigs Schwestern in Heuckewalde zu Besuch“, schreibt Heinrich Begrich:

„Als dann unser Vater 1905 als Jungeselle die Pfarstelle in Predel Krs. Zeitz als Nachfolger seines nach Ostrau übersiedelten Bruders Johannes übernommen hatte, wurde auch er öfter nach Heuckewalde eingeladen. ‚Zufällig‘, war dann auch Gertrud Müller zu Besuch. Unserem Vater konnte das nicht verborgen bleiben, er übte aber Zurückhaltung, bis ihn eines Tages sein Bruder Paul drängte. (...) Und dann geschah es auf einem Spaziergang über die Pölziger Höhe, die Verlobung war perfekt, wurde förmlich bekanntgegeben und gefeiert.“²³⁷

Nun drehen sich die Windräder auf der Höhe und zerstören die Harmonie der Landschaft. Dem Regenbogen kann das nichts anhaben. Seine Farben erinnern an den bunten Strauß der Themen, die mich in das idyllische Dörfchen zwischen Gera und Zeitz geführt haben.

Meine Stimmung ist wie das Wetter: trübe-heiter. Nach dem gefühlten Untergang des Abendlandes in der so ehrwürdigen, heute vom



Die Kirche von Heuckewalde nach ihrer Wiederherstellung. Seit den 1960er Jahren fehlt die Patronatsloge über dem Barockaltar aus dem Jahr 1664. Vgl. Abb. S. 158 unten.

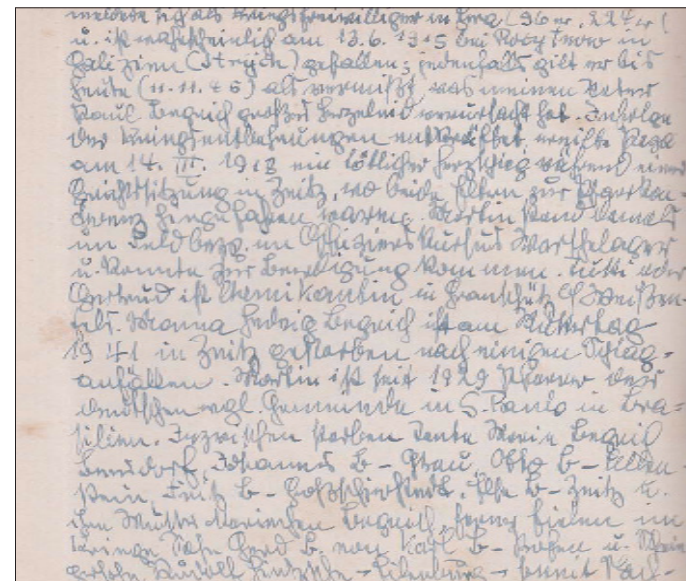
²³⁷ Heinrich BEGRICH, Ergänzungen zur Chronik der Familie Begrich (1979)

Bevölkerungsschwund gezeichneten Kulturstadt Zeitz – der Stadt der Luthernachfahren und der Stadt meiner Vorfahren –, stehe ich inzwischen vor dem Kriegerdenkmal in Hermsdorf. Nach der politischen Wende ist es wieder hergerichtet, und auch in der Kirche erinnert man sich der Opfer zweier Weltkriege.

Die kleine Kirche ist ein ermutigendes Wunderwerk. 1963 letztmalig renoviert, war sie bis zum Ende der DDR dem Verfall preisgegeben und steht doch heute in frischer Farbe liebevoll restauriert neben dem alten Schloss der Barone von Herzenberg. Seit ein paar Jahren wieder in privaten Händen wird auch dieses nun aufwändig saniert. Neues Leben wird einziehen. So, wie im Pfarrhaus aus dem Jahr 1852, in dem Martin Begrich einst das Licht der Welt erblickt hat und das nun restauriert und ebenfalls „privatisiert“ ist. Einen Pastor gibt es im Ort nicht mehr. Viel ehrenamtliches Engagement ist gefragt, und das schon seit Jahrzehnten. Die jüngste Geschichte dieses Kirchleins spiegelt nicht nur die Umbrüche der vergangenen Jahrzehnte wider; auch die gewaltigen und mit der derzeitigen Verfassung der Kirche wohl kaum leistbaren Herausforderungen der Zukunft stehen vor Augen. Wenn der Superintendent i. R. Pastor Joachim Hildebrandt Paul Begrich als eine „leuchtende Gestalt“ in der Kirchengeschichte des Ortes



Die Profener Cousins und Cousine Elisabeth mit ihrem Verlobten Rudolf Hintzsche bei der Silberhochzeit von Gertrud und Dr. Karl Begrich, 1933. Rudolf und Gerhard (rechts) werden wenige Jahre später im Zweiten Weltkrieg fallen. Die Brüder Jobst, Heinrich und Siegfried (v.l.n.r.) werden Theologen; zum Teil auch deren Kinder und Enkel.



Nachtrag unter den angehängten Lebenslauf aus den 1890er Jahren (Anlage 1) von Martin Begrich, Nov. 1945:
Johannes studierte 1914 in **Tübingen** Theologie, meldete sich als **Kriegs-**freiwilliger in **Gera** (96er,224er) u. ist wahrscheinlich am **13. Juni 1915** bei **Rokytno** in **Galizien** (**Stryj**) gefallen; jedenfalls gilt er bis heute (**11.11.45**) als vermisst, was meinen Vater **Paul Begrich** großes Herzeleid verursacht hat. Infolge der **Kriegs-**entbehrungen entkräftet, erlitt **Papa** am **14. III. 1918** ein tödlicher Herzschlag während einer **Gerichtssitzung** in **Zeitz**, wo beide Eltern zur **Pfarrkonferenz** hingefahren waren. **Martin** stand damals im **Feld** bzw. im **Offizierskursus** **Warthelager** u. konnte zur **Beerdigung** kommen.
Tutti oder **Gertrud** ist **Chemikantin** in **Granschütz** b. **Weißenfels**. **Mama** **Hedwig** Begrich ist am **Muttertag 1941** in **Zeitz** gestorben nach einigen **Schlaganfällen**. **Martin** ist seit **1929** **Pfarrer** der deutschen evgl. **Gemeinde** in **Sao Paulo** in **Brasilien**. Inzwischen starben **Tante Marie** Begrich (**Beers-**dorf), **Johannes** Begrich (**Ostrau**), **Otto** Begrich (**Allenstein**), **Fritz** Begrich (**Großschirstedt**), **Else** (**Elisabeth**) Begrich (**Zeitz**) u. ihre Mutter **Marie-**chen Begrich. Ferner fielen im **Kriege** Sohn **Gerd** (**Gerhard**) Begrich von **Karl B.** (**Profen**) u. **Schwiegersohn** **Rudolf** **Hintzsche** (**Eilenburg**) sowie **Nachrichten** bis **1944** nach hier kommen konnten. **Familie** **Begrich** ist sehr **zahlreich** geworden. **Ob** sie den **Krieg** einigermaßen mit **geretteten** **Leben** überstanden hat, wissen wir noch nicht.
Geschrieben am **12. November 1945** am **Strand** von **Guaruja** bei **Santos**: **Martin** **Begrich**, verheiratet seit **1929** mit **Herta**, geb. **Hauenstein** aus **Halle/Saale**.



Oben: Post von Onkel Otto an Tutti, 1922.

Auf der Vorderseite die Kinder Irmgard und Karl-Heinz, 1937 zu Grabe getragen. Unten: Hochzeit von Tochter Irmgard Begrich mit dem späteren Ritterkreuzträger der Wehrmacht Paul Gurrán, 1930. Zehn Jahre später schreibt Irmgard: „In die Familie Begrich riss der Tod in letzter Zeit erhebliche Lücken. Schauerlich!“ 1945 tötet sie ihre Familie.



der die Familie Begrich
hat sich im letzten Jahr
überw. tabakisch!

bezeichnet, so ist mindestens Selbiges auch von ihm zu sagen. Ohne sein beherztes Engagement wären Gemeinde und Kirche in Heuckewalde nicht da, wo sie inzwischen wieder sind.²³⁸

Die Gedanken wandern zurück ins Jahr 1945. Fast fieberhaft hatte Martin Begrich in Brasilien den Kriegsverlauf mitverfolgt. An den Schlafzimmerschrank heftete er die Schlachtenpläne von 1914–1918. Alles schien plötzlich wieder da, zurückgekehrt die stillen Hoffnungen, die unausgesprochenen Ängste. Herta, die das gesellschaftliche Leben unter den teils zu Vermögen gekommenen Auslandsdeutschen genoss und nebenbei bemerkt eine leidenschaftliche Reiterin war, dürfte das weniger berührt haben. Jedenfalls liest und kommentiert Martin Begrich seine persönlichen Aufzeichnungen immer dann, wenn er sich in die Einsamkeit zurückgezogen hat. In eigenartiger, vielleicht auch etwas selbstverliebter Manier notierte er am Rande stets das Datum dieses abermaligen Lesens hinzu und wiederholte gern biographische Angaben; so, als könne ihm nach dem Tod seiner engsten Vertrauten sowohl deren als auch der eigene Werdegang abhanden kommen (S. 40, S. 349).

In seiner Auflistung der verstorbenen Familienmitglieder am Strand von Guaruja (S. 349) fehlen der Cousin Joachim, der als Mitglied der Bekennenden Kirche noch am Ende des Krieges an die Front geschickt wurde sowie die Allensteiner Cousine Irmgard. Der Hoffnungsträger der Familie, Joachim, fiel nur wenige Tage, nachdem die gemeinsame Cousine Irmgard geb. Begrich ihre Familie ausgelöscht hatte – die beiden Söhne Friedrich-Wilhelm und Karl-Heinz Gurrán, dann ihre Mutter und schließlich sich selbst – in furchtbarer Angst vor der Rache an der Familie Paul Gurrans. Es ist jener hochdekorierte Wehrmacht-Offizier, der bei der Blockade Leningrads mitverantwortlich wurde für tausende Tote. Die Blockade endete mit bis zu einer Million Opfern!
Licht und Schatten in einer Familie!

Nach dem getarnten Suizid des Sohnes von Otto Begrich und dem Suizid der Familie seiner Tochter war ausgerechnet jener Zweig der Nachkommen von Carl Gustv Adolph Begrich (Prolog) ausgelöscht, der sich nicht in die pfarramtlichen Tätigkeiten und in das dynastisch

²³⁸ Vgl. Joachim HILDEBRANDT: Die Schlosskirche Heuckewalde. Geschichte der Rettung in Wort und Bild, Oktober 2001.

anmutende Beziehungsgeflecht hatte einbinden lassen wie die Brüder in Heuckewalde, Profen und Ostrau. Aber auch das Andenken an Carl Eduard Friedrich Begrich (Prolog) bleibt lediglich über den Ostrauer Zweig (Tochter Anna) gewahrt. Die Namensträger aus seiner Linie waren ebenfalls ausgelöscht, nachdem Sohn Ewald Begrich (S. 61) als alter Pastor durch einen Luftangriff auf Halberstadt umgekommen war und dessen hochmusikalischer Bruder, Pastor Friedrich Begrich (S. 61; 66), 1941 in den Betheler Anstalten starb, wohin ihn ein Nervenleiden geführt hatte. Die letzten Worte dieses sensiblen Theologensohnes von Carl Eduard Friedrich, mit dem einst alles so hoffnungsvoll begann – eigentümlicherweise sogar die letzten im Konvolut der Familienchronik: „Seit 1.4.1938 bin ich im Ruhestand und wohne in Aschersleben (...) nachdem ich mich im Dienst der Kirche zunichte gearbeitet hatte.“

*

Der einzige Sohn des genannten Friedrich Begrich beendete 1945 in der Nähe der Ostfront sein Leben selbst, wie auch das seiner Frau und das des lange erwarteten Söhnchens – ebenfalls mit der Waffe.

Zwei Erschießungswellen in der Großfamilie – und keiner redete je darüber?! Familie Gurran hat im Internet einen Anfang für ihre Familie gemacht, mit der Erkenntnis: „Gurran erleidet, von einem heftigen Streit mit seinem Vorgesetzten Keitel kommend, einen Schlaganfall ...“²³⁹

Die Familienchronik Begrich weiß zum Tode Gurrans:

„Als Divisionskommandeur und Ritterkreuzträger hatte er bei den Kämpfen im Baltikum einen unsinnigen Führerbefehl zum Angriff abgelehnt, weil er seine Division nicht sinnlos in den Tod schicken wollte. Er soll dabei geäußert haben: ‚Ich bin doch kein Schlächtermeister!‘ Wenig später bekam er Sonderurlaub. Zu Hause ist er nicht angekommen. Seine Frau erhielt die vielsagende Nachricht, dass er auf dem Bahnhof tot umgefallen sei. So entledigte man sich im 3. Reich verantwortungsbewußter Männer, weil sie unbequem

²³⁹ So die Information in der Familie. Im Internet ist dagegen zu lesen: ‚Nach einer schweren Verwundung stirbt Paul Gurran am 22. Februar 1944 im Lazarett in Majewo.‘ Und dann gibt es noch die angebliche Aussage verwundeter Soldaten im Lazarett, man solle ja nicht glauben, dass mit seinem Tode alles mit rechten Dingen zugegangen sei.‘ Zit. nach <http://maria-trunschke.gurran.eu/26>, zuletzt aufgerufen am 30. September 2013.

waren.“²⁴⁰ Plötzlicher Herztod oder Hinrichtung? Wie verantwortungsbewusst war Gurran tatsächlich? Von einem jungen Bataillonskommandeur heißt es, er habe „in der Neujahrsnacht 1943/44 zusammen mit einem anderen fronterfahrenen Hauptmann vor der Datscha des Divisionskommandeurs (Paul Gurran) zwei Eierhandgranaten detonieren lassen, weil diese Leute einfach so Silvester feiern, ohne ein wenig Rücksicht auf uns zu nehmen, die wir draußen im Einsatz sind.“²⁴¹

Dieser Bataillonskommandeur war kein anderer als Baron Axel von dem Bussche-Streithorst. Schon vor dem Attentat auf Hitler durch Claus Schenk Graf von Stauffenberg plante er ein solches bei der Vorführung neuer Uniformen. Dabei wollte er Hitler umarmen und eine Handgranate zünden. Dass daraus nichts wurde, ist wenigstens zum Teil dem Divisionskommandeur Paul Gurran anzulasten, der sich gegen die Präsentation der Uniformen entschied – mit dem bekannten Ausspruch: „*Meine Offiziere sind keine Mannequins*“.²⁴²

Eine eindeutige Antwort zu Paul Gurran kann bislang nicht gegeben werden. Zwar sollen die Russen „mittels Megaphon über die Schützengräben hinweg (ge)rufen (haben), dass sie auch den Strategen Gurran noch bekämen“, doch ist Gurran in der Tat „gegen die Belagerung Leningrads und statt dessen für die Einnahme der Stadt (...) Immerhin gilt die Belagerung (statt der Einnahme) und damit das Aushungern und Vernichten der Leningrader Bevölkerung heute zu Recht als eines der größten Kriegsverbrechen der Wehrmacht.“²⁴³ Da auffällig viele der Verschwörer gegen Hitler aus dem Infanterie-Regiment 9 der 23. Infanterie-Division kamen, deren Kommandeur Gurran vom 1. September 1943 bis zu seinem Tod war, wird sogar spekuliert, Gurran könnte in die Nähe Widerstandsgruppe des 20. Juli zu rücken sein. Somit hätte er das Attentat auf Hitler wider Willen verhindert – aus Unwissenheit.²⁴⁴

²⁴⁰ Heinrich BEGRICH: Ergänzungen zur Familienchronik (1979).

²⁴¹ Zit. nach <http://maria-trunschke.gurran.eu/26>, zuletzt aufgerufen am 30. September 2013.

²⁴² Dies, nachdem der Zug mit den neuen Uniformstücken zunächst dem Bombardement der Alliierten zum Opfer gefallen war.

²⁴³ <http://maria-trunschke.gurran.eu/26>

²⁴⁴ „In dieses Bild passt auch, dass er, wenn er denn mal zu Hause in Zaue ist, sich regelmäßig mit seinem Bruder in ein Zimmer einschließt.“ Ebd.

Die Geschichte Paul Gurrans, unter dem übrigens auch der Bundespräsident a.D. Richard von Weizsäcker diente, ist nicht hinreichend aufgearbeitet. Wie so vieles.

Fällt der Blick am Ende auf die gesamte Geschichte der nationalprotestantisch gefärbten, zum Teil militanten Familiengeschichte, so ergibt sich die (erschütternde) Erkenntnis: Möglicherweise werden wir viel mehr von den Kräften des Lichts und der Finsternis dirigiert, als wir das wahrhaben wollen und können. Und mitunter scheint sich die Geschichte im Laufe der Zeit selbst befreiend aufzulösen – mal in dramatischen, mal in ganz banal wirkenden, ulkigen Episoden. Nur ein Beispiel: Wie leichtfüßig, geradezu absurd erscheint angesichts der so schwerwiegenden Verhinderung des Hitler-Attentates durch einen Mann, dessen beiden Söhne in Carl Gustav Adolph denselben Urahn hatten wie ich, die „*Mannequin*-Episode“ vor den Waffenverweigerern in Prora: „Ich hatte vorzuführen, wie eine Uniform zu tragen sei.“²⁴⁵ Dass sich in den Vornamen der beiden getöteten Söhne (*Friedrich*-Wilhelm und *Karl*-Heinz) jene Brüder widerspiegeln, mit denen die Pastorendynastie 100 Jahre zuvor ihren Anfang genommen hatte, sei nebenbei bemerkt.

Stolz präsentierten sich die Pastorenkinder von Heuckewalde in ihren Uniformen. Als „babylonische Gefangenschaft“ des deutschen Protestantismus wertete hingegen der Historiker Manfred Gaius die langanhaltende Wirkung nationalprotestantischer Mentalitäten von 1870/71 bis in die 1960er Jahre hinein, nachdem schon die patriotischen Predigten des 19. Jahrhunderts „christliche Gemeinde“ und „Volk“ als Gottes Schöpfungsordnung identifiziert und Begriffe wie „Volksgemeinschaft“, „Volkskirche“ und „Volksmission“ geprägt hatten.²⁴⁶ Eine Geisteshaltung, in die auch die Pastorenkinder von Heuckewalde einzuordnen sind. Nicht zufällig weist das Gedenkkreuz

²⁴⁵ Angesichts meiner eigenmächtigen Änderung der „Kleiderordnung“ passierte zudem Folgendes: „Einmal ließ uns der Kompaniechef während des Marschierens anhalten, um mich vor die versammelte Mannschaft zu zitieren: ‚Genosse Bausoldat, wem wollen sie hier gefallen?‘ ‚Mir selbst, Genosse Hauptmann!‘“
WOLTER: Hinterm Horizont allein – Der Prinz von Prora, 2005, S. 208.

²⁴⁶ PRIEN, ebd., S. 376: Der Begriff Volkskirche wurzelt im Idealismus; Schleiermacher prägte zunächst den Begriff „Volksgemeinschaft“ und 1822 den Begriff „Volkskirche“.

für Paul und Johannes Begriff Facetten vom Eisernen Kreuz auf; gilt Sohn Johannes als Kriegsheld, dem nach dem damaligen Verständnis das ewige Leben gewiss sein durfte. Und nicht zufällig klebte Martin Begriff dieses Kreuz in eine Reihe mit den „Helden-Denkmalern“ ins Fotoalbum. Andererseits: Wohl nicht nur aus baulichen Gründen „befreite“ man die kleine Kirche von Heuckewalde nach dem Zweiten Weltkrieg von der Patronatsloge über dem Altar. Sie galt als der alte Zopf, von dem sich die Kirche nun lösen wollte.

Man stelle sich vor, die Kirchen hätten nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg ihr Verhältnis zu Obrigkeit und Nation überdacht, anstatt sich an Revanchegelüsten zu beteiligen.

100 Jahre nach Beginn des Ersten Weltkrieges und 25 Jahre nach dem Mauerfall ist die Zeit gekommen, über (mentalitäts-) geschichtliche Verkettungen zu reden. An Heuckewalde mit dem mächtigen Schloss und der kleinen Kirche daneben wird man begreifen können – beispielsweise wie die vorreformatorischen Bindungen von Herrschaft und Evangelium später im Protestantismus ihre ganz eigene und verhängnisvolle Dynamik entfaltet haben.

Die Euphorie des Jahres 1914 schien sich 75 Jahre später zu wiederholen – in positivem Sinne. Nachdem die erhoffte (religiöse) Erneuerung der Nation zweimal ins Verderben geführt hatte, brannten 1989 die Kerzen der Friedlichen Revolution die Folgen jener unseligen Verkettungen nieder. Das Symbol *Schwerter zu Pflugscharen* entfaltete seine eigene, die Geschichte auflösende Wirkung – ohne Heilserwartungen.

Nach einer Euphorie folgt die Depression. Gesiegt hat das Kapital, ein lähmender Konsumismus. Den Defiziten der sich rapide verändernden Gesellschaft auf den Grund zu gehen, eine Debatte anzuregen über die Grundwerte des Lebens – das sollte ein erkennbares Anliegen der Kirche sein. Doch das erfordert ihre abermalige Wandlung.²⁴⁷ Am Geist, an der Beherztheit und der materiellen Anspruchslosigkeit vieler Pastoren im damaligen Osten könnte sie gar manches lernen.

²⁴⁷ So hat sie sich aus kommerziellen und staatlichen Umklammerungen zu lösen, darunter aus den Verquickungen mit der Bundeswehr: <http://www.militaerseelsorge-abschaffen.de/>: „Nicht gegen Personen. Aber gegen eine Institution. Gegen die Zusammenarbeit von Kirche und Militär!“